Austr. 4657

R

Juntinger
Austr. 4657

DARSTELLUNG

DER

KULTUR UND HUMANITÄT

DES

KAISERLICHEN

ŒSTERREICHISCHEN HOFES.

VON

K. FR. SUNTINGER,

der sämmtlichen Rechte und politischen Wissenschaften Doctor.

Wien und Triest,

bey Geistinger, 1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In dem nun erloschenen patriotischen Tageblatte, herausgegeben zu Brünn in Mähren, sind bereits von mir Bemerkungen über den Zustand der Kultur und Humanität in der österreichischen Monarchie erschienen, *) da aber der vaterländische Hof einen wesentlichen Theil der Monarchie ausmachet: so musste eine Fortsetzung, wozu ich von mehreren Seiten an-

*) Jahr 1804. Nro. 79 und 80, dann 1805 Nro. 16, 17, 18 und 45.

gegangen war, nothwendig sich auch über selben verbreiten, und zu diesem Ende wurde auf einen Tractat angetragen; allein bei der Bearbeitung zeigte sich so viel interessanter Stof, dass aus dem beabsichtigten Tractate ein eigenes Werk erwachsen war, welches hiermit dem gebildeten Publikum vorgelegt wird.

Bei den mannigfaltigen literarischen Blüthen und den vielen vorhandenen Fragmenten ist doch bisher von keinem Hofe eine Schilderung seiner Kultur und Humanität herausgekommen, die in einer systematischen Verbindung sein eigenthümliches Wirken auf die Ver-

edlung der Menschen überblicken liess. Dennoch hat jeder Hof den wichtigsten Einfluss auf den Geist und die Bildung seiner Völker, und Europa verdanket vorzüglich den Bemühungen der Höfe, dass es aus dem Schlamme der Barbarei gezogen, nun die Sonne einer hohen Zivilisation geniessen darf. Mannigfaltig, und gros, und umfassend sind die Verdienste so vieler Fürsten dieses Erdtheiles um jenes heiligste Geschenk der Menschheit; aber unter allen dermahl regierenden Häusern ist das Oesterreichische unstreitig das älteste, *) es hat

*) Man sehe meinen Tractat: Oesterreich im Schmucke der erblichen Kaiserwürde

also auch am längsten zu diesem erhabenen Zwecke mitgewirket, eine beträchtliche Anzahl Zweige aus selbem zieren die Geschichte als Bildner und Kultivirer der Völker. Es ist also der Sache angemessen, dass auch eine Darstellung von dem Hinwirken der gegenwärtig blühenden, uralten und weltberühmten Dynastie auf jenen so magnifiken Endzweck vorangehe, ehe noch die Literatur von einem anderen Hofe etwas erscheinen liess. Ueberdiess dürfte ein systematisch belehrender Beitrag über den Zustand der gegenwärtigen Zivilisation Euro-

aus mehrfachen soliden Staatsgründen. Wien 1804.

pens in einem lebhaften gedrängten Bilde der Nachkommenschaft eben so erwünscht seyn, als es uns dermahlen die Bruchstücke über die vorherigen Generationen z. B. vor zwei, drei und mehreren Jahrhunderten, besonders zur Aufklärung über den Fortgang der menschlichen Kultur, sind.

Die Objecte meiner Arbeit habe ich selbst durch Intuitionen, eigene Beobachtungen, mündliche und schriftliche Mittheilungen aus unmittelbaren Quellen behoben; über jedes Fach die Recension des betreffenden Directors oder Adjuncten erbethen, und die Lebensskitzen der angeführten Perso-

nen entweder nach eigener Kenntniss, oder nach den Eröffnungen solcher sachverständiger Männer verfasset, die mit selben in unmittelbarer Berührung leben, des erhaltenen Beitrages mich alsdann durch weitere Nachforschungen bei anderen eben so sachkundigen Personen versichert, und so eine Solidität erreichen können, die für die Wahrheit und redliche Angabe der Thatsachen bürgen darf.

Wien, im Monate März 1807.

Der Verfasser.

Ueberblick
des
ersten Theiles.

Einleitung.

Erster Theil.

Kultur des Kaiserlichen Oesterreichischen Hofes.

I. Abtheilung.

Hofanstalten zur Beförderung der höheren Kultur durch Theorie.

I. Abschnitt.

Anstalten zur Beförderung der Kenntnisse von Naturwesen.

Das Naturalienkabinet.

Die Menagerie in Schönbrunn.

Der botanische Garten daselbst.

Der botanische Garten im Belvedere zu Wien.

II. Abschnitt.

Anstalten zur Kenntniss und Beförderung der Künste.

Das Kunstkabinet.

Das Antikenkabinet.

Die Bildergallerie im Belvedere.

III. Abschnitt.

Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften.

Die Hofbibliothek.

Das Mineralienkabinet.

Das Münzkabinet.

II. Abtheilung.

Hofanstalten zur Beförderung der höhern Kultur durch practische Anleitung.

Oekonomische Anstalt.

Bildungsanstalt der Sprossen von der höchst regierenden Dynastie.

Hofkapelle.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Einleitung.

Kultur, im Allgemeinen, pflegt man jede Veränderung zu nennen, welche an einem Wesen durch Menschen vorgehet, und wodurch es aus dem rohen Zustande in einen andern, zur leichteren Erreichung irgend eines Zweckes, versetzet wird; so wie Kultur, bei Menschen insbesonders, das allmähliche Losmachen von der absoluten Herrschaft der Sinnlichkeit und die Selbtsbestimmung durch Vernunftansichten genommen wird. Die höhere Kultur aber wird jener erworbene Zustand der Menschen seyn, in welchem sie eine Fertigkeit besitzen, ihre Handlungen nach durchdachten Principien einzurichten; und Humanität ist

die Eigenschaft eines Menschen, die menschliche Natur sowohl in ihrer Stärke, als auch in ihrer Schwäche stets bloss desswegen, zu achten, weil sie an seinem Geschlechte die Wesenheit ausmachet.

Der Ausdruck Hof, in der weiteren Bedeutung, bezeichnet alle Körperschaften, welche sein innerer und äusserer Staat erfordert, also auch die Centralstellen der Monarchie; in der engeren Bedeutung aber nur den näheren Kreis der Zweige der höchst regierenden Dynastie, vorzüglich aber des Familienhauptes, in welchem Sinne auch hier der Begriff Hof genommen ist.

Die Kultur des Hofes hat auf jene der untergebenen Völker, abgesehen von öffentlichen Staatsanstalten, den entscheidensten Einfluss. Indem die active Geistestendenz des Monarchen und seines hohen Hauses die Qualität und Quantität der Ausbildung aller Stände in sämmtlichen Provinzen wesentlich bestimmet: Die mächtigen Mittel derselben, Beispiele und Belehrung, ergreifen unmittel-

bar die Personen, welche den Hof umgeben, und die Grosen der Nation, diese in Verbindung mit jenen, welche der Residenz zu und wegströmen, verbreiten das Modell davon unter den Mittelstand, und modifizieren dadurch selben in seinem Streben und Handlungen; er hebet sodann das Schicklichste für sich aus, drücket mit seinen Ansichten auf die zahlreichsten, gemeinen Volksklassen und machet so den Stoss aus dem Mittelpunkte allgemein, auch auf die entferntesten Theile, einwirken. Man kann diese Tendenz als die belebende Seele ansehen, welche den Grad und die Beschaffenheit einer ausgebreiteten Thätigkeit, in der Ausbildung, allen Theilen des weiten Staatskörpers einhauchet.

Da die Absicht dieses Werkes dahin gehet, den kaiserlichen Oesterreichischen Hof auf der höchsten Linie der erreichbaren Menschengröse auf Erden, in seiner Veredlung, darzustellen, und die menschliche Vervollkommung in Respectirung und Anwendung der schicklichen Mittel, die auf dem langen Wege zur Kultivirung leiten, und in Aus-

übung einzelner Handlungen bestehet, welche direkte auf die Mitmenschen einwirken: so wird auch das Werk nach diesen Ansichten, in solcher der Kultur, und in jener der Humanität des Kaiserlichen Oesterreichischen Hofes, das ist, in den der Familie und der übrigen Zweige der höchst regierenden Dynastie, sich präsentiren.

ERSTER THEIL.

Kultur
des
Kaiserlichen Oesterreichischen Hofes.

Die Resultate der Kultur an gemeinen Menschen geben sich, bloss unmittelbar, an den Individuen selbst zu erkennen, und erlöschen in ihrem beengten Geschäftszirkel; an hohen, wichtigen Personen hingegen müssen selbe auch wichtige und ausgedehntere Wirkungen erzeugen. Vorzüglich äussern sie sich in bleibenden Anstalten, welche theils die Erhaltung und Fortschreitung der eigenen und ihrer Angehörigen Veredlung befördern, theils auch die Mitmenschen, in ihrem Streben nach Vervollkommung, unterstützen sollen. Deswegen zeiget sich auch die Kultur des Kaiserlichen Oesterreichischen Hofes in kostspieligen wich-

tigen Anstalten, welche bestimmet sind, die menschliche Vervollkommung, theils durch Erzeugung und Erweiterung richtiger Begriffe, theoretisch, theils durch zweckmäsige Anleitung zur Anwendung derselben, praktisch, zu befördern. Daraus nun ergeben sich zwey Abtheilungen.

I. Abtheilung.

Hofanstalten
zur Beförderung der höheren Kultur durch Theorie.

Unter diesen Hofanstalten werden jene unmittelbare verstanden, welche sich entweder durch die directe Einwirkung auf die Person Sr. Majestät des Kaisers und seines hohen Hauses zur Wichtigkeit erheben, oder doch unter des Monarchen spezieler Leitung auf eine Art sich befinden, die alle Unterordnung einer öffentlichen Stelle ausweihet. Theoretische heissen sie, weil ihre Objecte zunächst den Stof zu den Begriffen und Kenntnissen der Kulter hergeben, und näher bestimmen, welche sodann in weiterer Zusammenstellung die Ausübung erst möglich machen, wodurch sie von den practischen Hofanstalten geschieden sind.

I. Abschnitt.

Anstalten
zur Beförderung der Kenntnisse von Naturwesen.

Die Basis eines gründlichen Denkens der Menschen beruhet unstreitig in einer richtigen Erkenntniss ihrer Verhältnisse zur Sinnenwelt, die sie umgiebt, worunter die Naturwesen einen wichtigen Platz einnehmen. Die Bekanntschaft also mit ihren so oft in einander verwischten Charakteren, ihren Kräften und Wirkungen in den Reihen der Erscheinungen, in die sie gestellet sind, leisten der menschlichen Kultursfortschreitung einen grosen Vorschub. Hieher gehören:

Das Naturalienkabinet auf dem Josephsplatze.

In einer volkreichen Stadt von grosem Umfange geben die Eigenheiten und das daraus entwickelte Bedürfniss derselben einer solchen Anstalt eine vorzügliche Bedeutenheit, indem das Locale die gemeinsten Beobachtungen über Naturgegenstände, die sich doch auf offenem Lande von selbst anbiethen, ja dem Verstande, so zu sagen, aufdringen. Daher die erstaunliche Unbekanntschaft der stärkeren Bewohnerzahl einer grosen Stadt mit solchen Objecten, im Verhältnisse kleinerer Plätze und anderer Kenntnisse, wenn nicht die Kunst durch Nachahmung der Natur diesen auffallenden Abgang hin und wieder zu ersetzen suchte. Dieses Bedürfniss wird den hoffnungsvollen Zweigen hoher Häuser noch dringender, weil selbe durch die politische Aufmerksamkeit auf ihre Person, durch die Etikette des Hofes und sonstige Behutsamkeit, an der freyen angenehmen Beobachtung der Naturgegenstände verhindert werden. Zweckmäsige Anstalten dieser Art sind also eine wohlthätige, reele Beförderung der Kultur.

Die schöne Sammlung im obigen Kabinete erstrecket sich auf inn- und ausländische Thiere, deren Bälgen und Häuten man mit besonderer Geschicklichkeit eine, dem Charakter des Thieres, eigene Haltung zu geben wufste. Die Gegenstände sind systematisch in verschiedenen Sälen nach Linées Grundsätzen aufgestellet: als Säugthiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Gewürme und Pflanzennachbildungen. Die Säugthiere stehen dermahlen in zwey Gemächerabtheilungen, die aber bald vermehret werden sollen, weil man nach einem neuen Plane manches verändern, und die Anstalt ansehnlich erweitern will. Indessen findet man in der ersten, unter den fleischfressenden Thieren, besonders ein junges Löwenpaar, verschiedene gefleckte Raubthiere, hauptsächlich aber das durch sein listiges Naturell eben so sehr, als durch sein schönes, zum Theil kostbares Pelzwerk bekannte Fuchsgeschlecht, und die zahlreiche, eben auch durch ihre edle Bedeckung nützende Marderklasse; vorzüglich merkwürdig aber ist das Schnabelthier aus Neuholland, dem fünften Erdtheile, das erst kürzlich entdecket,

und darin einzig ist, dass dessen Kopf sich in einen Entenschnabel endiget. In der anderen Abtheilung erblicket man unter einer Menge den seltenen, majestätisch hohen Giraffe, (Kameloparder) die grose Antiloppe Kutu mit hohen, prächtig gewundenen Hörnern, die Gazelle Pasanga, ein groses Elentthier, ein kleines Rhinoceros.

Von der innländischen Zoologie sind insbesonders Seltenheiten aufbewahrt, darunter ein ungeheures, zahmes Schwein, ein groser weiblicher Hund mit seinen Jungen und dergleichen. Auch von Seethieren, als einige Delphinen, Seehunde, finden sich unter der Säugegattung.

Die scientifische Aufstellung der Vögel wird durch Geschmack, Elleganz und täuschende Verbindung mit natürlichen Aufenthaltsorten dem Auge vorzüglich anziehend und angenehm. In der Anordnung ist das System schön ausgeführet, indem eine Klasse immer mit einem solchen Geschlechte anfängt, das sich an die vorige in gewisser Hinsicht anschliesset, z. B. von Singvögeln die Randschnäbel, die einiger Maasen in das Gebieth

der Raubvögel hinüberblicken. Unter den einzelnen Geschlechtern fällt von Singvögeln die grose Nachtschwalbe mit ihrem mächtigen Schlunde auf. Aus den Atzeln beschäftigen die Paradiesvögelarten, darunter stechen wieder insbesonders der seltene pfauenähnliche aus Neuholland, der prächtige schmaragdgrüne, der mit sechs Fäden und topasfarben Halse hervor, die gar kleinen niedlichen Fliegenvögelchen mit ihren Gröseverwandten, den Kolibri, durch ihr eben so lebhaftes Kolorit, als brillantenes Farbenspiel, die Pfefferfresser (Tukan) durch ihren fürchterlich gros geformten Schnabel, der seltene Hornvogel durch einen kuriosen starken Horn auf dem grosen Schnabel, das Aug und Beobachtungstalent.

In den Amphibiensälen kann der Naturgeschichtsforscher die Bilder seiner Phantasie, vorzüglich von ausländischen Thieren zur Kenntniss und nützlichen Vorsicht durch genaue Ansichten begründen und berichtigen, als an der schädlichen Klapperschlange die scharf gespitzten Giftzähne mit ihren anliegenden Giftblasen im oberen Kinnbacken,

und mit der für Menschen warnenden Klapper; ferner sieht man die durch ihre Stärke und erstaunliche Gröse verschrieene Riesenschlange; den Amerikanischen und Aegyptischen Krokodill, mehrere grose Eidechsen, und viele andere Arten, besonders im Weingeiste aufbewahret.

Das Fischgemach enthält ausser Flussfische hauptsächlich Bewohner des mittelländischen Meeres, unter denen sich ein Paar junge *Haifische* und mehrere der Unförmlichkeit wegen bekannte Blattfische befinden.

Die Insektensammlung hat dermahlen durch Ankauf verschiedener Privatkabinete einen so reichen Zuwachs erhalten, dass sie als ein beträchtliches Fach in eigenen Gemächern aufgestellet wird, und mit deren systematischer Anordnung man eben beschäftiget ist. Sie theilet sich in Schmetterlinge, Käfer, Fliegen und Gewürme. Unter den ersten zeichnen sich die Surinamischen durch einen lebhafteren Farbenglanz, und darunter der prächtige Menelaus und Nestor, von den Chinäsischen der Atlas und Gigas durch ihre auffallende Gröse aus, was auch von dem

schönen und seltenen Rhipheus aus Bengalen kann gesagt seyn; die Käfer sind viel zahlreicher, worunter der seltene Melalanthaphus aus Ungarn; von Gewürmen sind über 400 Arten im Weingeiste vorhanden.

Im Kabinete der Pflanzennachbildungen wird man vorzüglich von sehr täuschenden Wachsformen solcher Gewächse und Blüthen überraschet, die entweder sehr selten sind, oder getrocknet sich nicht aufbehalten lassen, oder im hiesigen Klima nicht oft blühen; Se. Majestät sorgte huldreichst dafür, dass diese dem Forschungsgeiste im Wachse nach der Natur aufbewahret werden.

Ganz vorzüglich anziehend ist eine Sammlung von Geräthschaften, deren sich die Australier, Bewohner des fünften Erdtheiles, bedienen. Es finden sich hölzerne Stühle, Trinkschalen, Löffel, Körbe, viele Faustwaffen, meistens Keule, Streitkolben und Aexte von hartem, schwerem Holze und mannigfaltigen Formen, worunter einige mit allerlei Zierathen und Figuren mühsam eingeschnitten sind, besonders mehrere Werkzeuge, theils von Thierzähnen und Knochen

im Holz sinnreich befestiget, theils von Steine, z. B. Meisel, Aexte aus Bassalt, mit diesen verrichten sie alle Arbeiten für die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten ihres Lebens, da sie keine eisernen, oder andere metallenen Instrumente besitzen; viele Muster von Zeugen ihrer Kleidungen, die aus bearbeiteten Baumrinden gewebet, verschieden gefärbet, aber steif und meistens leicht sind, obschon auch einige Arten dicht und fest *sich* zeigen; etwas von Kleidern, Hut und Krone von schönfarbigen Federn, Gegenstände des Putzes und so fort. Dabey ist es merkwürdig den stufenweisen, verschiedenen Gang zu beobachten, auf dem sich die Menschen von dem bloss thierischen Zustande los machen, und in der Kultur einander nähern.

Der Gründer dieses stark besuchten Kabinetts ist der gegenwärtige, allgemein verehrte Kaiser Franz II. Seine Grosmuth sucht es stets noch zu erweitern und gemeinnützig zu machen, so wie selbe seit ungefähr neun Jahren Jederman wöchentlich einmal den freien Zutritt gestattet.

Der kürzlich ernannte Herr Direktor Karl Schreibers, (der Jüngere) Doktor der Arzneikunde, welcher durch nützliche Reisen im Auslande sich bekannt gemacht, wird durch ein gröseres Terrain noch mehr im Stande seyn für das Emporblühen dieser Anstalt sowohl durch Vermehrung der Objekte, als durch eine solche Aufstellung derselben zu sorgen, die den scientifischen Kultursstudium eine grösere Aufmunterung geben wird. Es werden nämlich die gegenwärtigen Säle des phisikalischen Kunstkabinetts und noch andere damit vereiniget und jenem eine neue Gebäudeabtheilung angewiesen. Man ist auch im Begriffe zur grössern Ausbildung im Fache der Naturgeschichte sie gemeinnütziger zu machen, und das kultivirte Vaterland erwartet von der Thätigkeit und Einsicht dieses gebildeten jungen Mannes viel Gutes.

Menagerie zu Schönbrunn.

So kostbar der Unterhalt von Menagerien ist, so nützliche Dienste leisten sie dem Naturforscher. Obschon das eingekerkerte Thier Vieles von seinem Naturel, und der an-

gebornen Agilität selbst fahren lässt, auch wohl die imponirende Ueberlegenheit des Menschen ihm eine Umstimmung seiner Eigenschaften abnöthiget, besonders wenn, von der Muttermilch weg, dem isolirten Geschöpfe die menschliche Gewalt den Gang der physischen Entwicklung vorschreibet, und selbe noch durch die Auswahl des Nahrungsstoffes verändert: so leidet doch der von dem Schöpfer hineingelegte Charakter keine gänzliche Umbildung. Immer lieset der Beobachter aus der Gestalt, Stellung, Knochenrichtung, Art der Bewegung, Gröse, Stimme, dem Balge oder Pelze, aus den Zeichnungen, und sonstigem Benehmen bei verschiedenen Veranlassungen die Bestättigung oder Abweichung der Beschreibungen in Naturgeschichten; berichtiget manche schiefe Vorstellungen, die bei blossen Abstraktionen unvermeidlich sind, und erlanget durch den Anblick des Objektes selbst einen lebhaften Eindruck, der, wie andere Intuitionen, eine viel stärkere und zuverlässlichere Materie zur weiteren geistigen Bearbeitung liefert.

In der k. k. Menagerie zu Schönbrunn fällt unter den aussereuropäischen Thieren vorzüglich der eigentliche Tieger (der gestreifte königliche auf: seine ansehnliche Gröse in einem Alter von 9 Jahren, seine raschen, äusserst lebhaften Bewegungen, das kühne Feuer und der feste Blick der Augen, seine scharfen verderblichen Waffen, die schlaue Mordgierlichkeit, welche dessen gespannten Stellungen ausdrücken; alles zeichnet das furchtbarste Raubthier, das Schrecken der Wälder im freien Zustande. Wie abstechend hingegen an lauten Aeusserungen der angebornen Selbstkraft, und des wilden Geschlechtsnaturels verschläft der gegenüber eingekerkerte Leopard sein träges Leben. Er flösset dem Beobachter keine grose Besorgniss einer überlegenen physischen Stärke ein. Die Elephanten erleichtern durch den Anblick manche historische Schilderung, und klären über verbreitete schiefe Darstellungen auf; allein als das massiveste, grösste Landthier gewähren sie keine hinreichende Befriedigung. Deswegen wird der Geschichtsforscher, aus der Betrachtung der Furchtbarkeit und Gröse dieses

Paares, noch keineswegs die Niederlage der tapfern Römer in der ersten Schlacht mit dem Könige Pyrrhus von Epyrus, und anderswo, vorzüglich durch die Mitwirkung ihres Geschlechtes, sich begreiflicher machen. Sie sind jedoch noch jung, und können gröser wachsen. An den, einem mittelmäsigen Hunde gleichenden, Känguruh bewundert der Beobachter die, von andern sehr abweichende, seltsame Bauart des grössten Thieres im fünften Erdtheile, Australien. Das Bisamschwein aus Südamerika, welches durch seine Reinlichkeit von der, zum Sprichworte gewordenen, Natur gewöhnlicher Schweine und den drüsigen Rückensak eine Ausnahme macht, ist hier gegen die Eigenschaft in wildem Zustande sehr zahm und nicht bissig. Die Fasanerie schmücken, nebst den zahlreichen Familien Silberfasanen, *) die durch ihr reitzendes, hochgefärbtes Gefieder so prächtigen Goldfasanen, **) und zeigen durch ihr Fortkommen

*) Sie betragen über 150 Stücke.

**) Man konnte ungefähr 20 Alte und 14 Junge zählen, aus welchen aber nur die Männchen mit ihrer Farbenpracht prangen.

die Aehnlichkeit unseres Klima mit jenem ihres Vaterlandes, China.

Den durch analogische Grosmuth und eiserne Kraft verruffenen, König der Raubthiere wünschet hier der Naturforscher vergeblich zu finden, um in persönlicher Bekanntschaft die so sehr ausposaunten Eigenschaften einiger Maasen zu erproben, oder die sonderbaren Gerüchte verschwinden zu machen. Aus den einheimischen Thieren leisten die Waldbären dem Publikum eigentliche Belustigung, obschon sie dem Jagderfahrnen in ihrem natürlichen Aufenthalte ganz andere Eigenschaften zeigen. Anstatt der lebhaften, kühnen Adler stöst man auf feige Geier, da jedoch die ersten noch besonders in dem hohen Symbole des Kaiserhauses eine schöne, gegründete Auffoderung mehr zu ihrer Aufbewahrung anbiethen.

Botanischer Garten daselbst.

Die Wichtigkeit und grose Gemeinnützigkeit einer solchen Anstalt weiss vorzüglich der Arzt, der systematische Oekonom und Forstmann hinlänglich zu schätzen. Sollte

durch die Selbstthätigkeit des Menschen die Landeskultur blühender werden, so ist nebst der Kenntniss des Bodens, in Hinsicht der physischen Beschaffenheit und des Klima, auch nothwendig die verschiedenartigen Gewächse der Erde, ihre Natur, Fortkommen und sonstigen Effecte richtig zu kennen; theils um nützliche fremde nach den Lokaleigenschaften auszuwählen, sie einheimisch zu machen, theils um die inländischen nach dem Gemeinnutzen und den Volksbedürfnissen zu vervielfältigen und zu veredeln. Manchmahl gewähret es dem Forscher schon einen grosen Gewinn, wenn er auch nur die Entstehung, den Wachsthum und die Zeitigung gewisser Erzeugnisse beobachten kann; um besonders bei Zusammensetzungen die einzelnen Wirkungen sicherer zu unterscheiden, den Grad derselben verschieden zu berechnen, und die Quantität der Mischungen zuverlässlicher angeben zu können, was sich hauptsächlich bei der Arzenei zeiget. Die Erwerbung solcher empirischer Kenntnisse würde aber den grösten Lebenstheil eines Menschen beschäftigen, und

der grosen Kostspieligkeit wegen nur von äusserst wenigen Individuen zu erreichen seyn, wenn nicht die manigfaltigsten, fremdartigen Gewächse in einem gedrängten Kreise zu finden, wenn nämlich keine botanischen Gärten vorhanden wären. Solche Anstalten würden also den Foderungen einer soliden Kulturserhöhung desto mehr zusagen, je mehrere Versuche zur Veredlung und Verbreitung innländischer Gewächse gemacht würden, je mehrere Anstrengungen geschähen, auswärtige auf den vaterländischen Boden zu versetzen, und je mehr dabei auf die Beschaffenheit der eigenen Länder, Bedürfnisse seiner Völker, und Hemmung des Geldausflusses für fremde Fruchterzielungen gesehen würde. Eine weitere Empfehlung liegt in der Leichtigkeit und Deutlichkeit der Erkenntniss nach den Unterscheidungsmerkmahlen der Gegenstände, die aus ihrer Setzordnung, Verbindung der Familien, dem Wachsthume, und ferneren Behandlung sich ergeben.

Der weitberühmte botanische Garten in Schönbrun, der auch nach seiner ursprüngli-

chen Benennung der Holländische genannt, *) wird, bestehet aus vier Abtheilungen, die erste wieder aus den exotischen Gewächsen; die zweite aus veredelten Obstarten; die dritte aus dem Küchen- und die vierte aus dem Blumen-Garten. Die erste löset sich weiter in jene Gattungen auf, die des rauheren Klima und fremdartigen Bodens wegen keine Inkolirung leiden, also nur in kostspieligen Glashäusern können erhalten werden, und in jene der Forstkunde. Für die, im strengen Sinne, fremden Gewächse hat das Genie 16 kunstreiche Glashäuser eingerichtet, welche nicht nur von Aussen durch ihre Gröse, Auswahl des Lokale nach Bedürfnissen für Sonnenstrahlen, nach Winden und Erhabenheit des Erdreiches sich vorzüglich ausnehmen; sondern auch durch den vielen Reichthum der Individuenzahl, durch die Seltenheit, beträchtliche Höhe und den schönen Wachsthum der Gegenstände Stau-

*) Seit dem sich diese Anstalten in Europa mehr ausgebreitet hatten, musste sich auch diese einseitige Lokalbenennung (Holländischer Garten) verlieren, und eine mehr scientifische Nomenklatur erhalten.

nen erregen, und diese blühende Anlange zur wahrhaft kaiserlichen und einzigen in Europa machen. Die Einwohner von 4 Glashäusern verlassen in der wärmeren Zeit ihren Aufenthalt, und verbergen sich in selbem bloss während des Winters gegen unser, rauberes Klima; in den 12 übrigen wird aber auch des Sommers eine künstliche Wärme unterhalten, deswegen befinden sich in jedem Thermometer, um den Gewächsen mit dem erfoderlichen Grade der Temperatur ihres Vaterlandes zu schmeicheln. Allein diese eigenthümlichen Zuchtorte der Gewächse aus Ost-West-Indien, Südamerika, Afrika und Australien stehen nicht so leblos einsam da, sie haben auch lebendige Bewohner aus jenen weit entfernten, fremden Klimaten; Vögel nämlich: Tauben, verschiedene Papageienarten, brasilianische Spatzen, indianische Schwalben, darunter aber besonders den prachtvollen Geierkönig aus Südamerika, und einen kleinen Paradiesvogel mit einem sehr langen Schweife.

Der Freund solider Kultur findet hier einen weiten Kreis für fernere Ausbildung,

indem seine erworbenen Geschichtskenntnisse durch Intuitionen, theils konsolidirt und erweitert werden, theils durch Vergleichung derselben mit den hierortigen Abweichungen, welche aus der Veränderung der Temperaturen und Revieren ihres Vaterlandes sich ergeben, die Eigenschaften der Objecte, in Hinsicht des Grades der Einwirkung zum innländischen Gebrauche, genauer behoben werden können. So zeiget sich der, seiner tödtlichen Kraft wegen, ausposaunte Giftbaum, dessen Schatten und nahe Ausdünstungen zu Hause Thiere und Menschen bereits vergiftet, hier unschädlich; die Fanillengewächse sind schon durch 17 Jahre im Orte, haben aber noch nie geblühet; der Kokosnussbaum stehet schön, bringet aber keine Früchte; die Dattelbäume hingegen sind fruchtbar, doch nicht alljährlich, weil der männliche Baum, wie es bekannt ist, den weiblichen befruchten soll, nun aber beyde in jedem Jahre nicht zu gleicher Zeit blühen, was doch nothwendig wäre; so liefern der Kampferbaum, der berühmte Kaisertheebaum, die zahlreichen Wachsbäume, der angenehme Zimmetbaum auch hier

ihre nützlichen Producte. Der Arzt findet für seine Forschbegierde insbesonders, nebst andern, den göttlichen Chinarindenbaum, und die zahlreichen Felsenpflanzen aus Afrika, der Kaufmann das Drachenblut von ausnehmender Höhe und Blüthe; der Alterthumsforscher die dem Literaten so merkwürdige Papierpflanze; der Oekonom den *Pandarum odoratissimam*, von dem sich die Indianer kleiden, der eine ansehnliche Gröse und die Eigenheit hat, dass bei zunehmendem Wachsthume die Vermehrung der Wurzel von Aussen, vom Stamme nämlich erhält, so dass sie sich von selbem erst herab in die Erde senken; vorzüglich zahlreich ist das Geschlecht der Palmen, und es zeiget sich selbes in einem vortrefflichen Zustande. In dem 11. und 12. Glashause finden sich Indianer plötzlich auf ihrem heimischen Boden. Der Besucher sieht sich hier durch duftende Blüthen, durch die ansehnliche Gröse ausländischer Gewächse, durch das hoch kolorirte Gefieder und fremdartige Gezwitscher schöner Vögel, auf eine überraschende Art in einen Indianischen Garten versetzet, in welchem der grose Indianische Schirmbaum und der Fächer-

baum, durch ihre auffallend breiten und bei uns ganz unbekannten Blätter, und durch ihren bedeutenden Umfang, sich ihm aufdringen, so wie die, über 3 Klafter hohen, Bäume der *Carolina insignis* Verwunderung erregen; diese, wie die meisten, sind hier einzig in Europa. Ihro Majestät die Kaiserinn unterhielt einen eigenen Mahler zur Abbildung der Gewächse, besonders in ihrer Blüthe.

Die Erzeugnisse der Forstkunde werden vorzüglich des Holzes wegen geschätzet, ob sie schon auch andere nicht unbeträchtliche Nebennutzungen abgeben. In Hinsicht der Staatswirthschaft mangelt der Oesterreichischen Monarchie keineswegs an Verordnungen über den zweckmäsigen Gebrauch, Pflegung und Hegung der Holzungen, auch nicht an literarischen Werken darüber; allein nicht leicht wird aber auch in Praxis ein Gegenstand so wenig kultivirt, als gerade dieser. Einen Vorschub zur Verbreitung dieses Kulturszweiges würde eine systematische, zweckmäsige Behandlung desselben auf den Lehrkanzeln leisten; aber im Zusammenhange mit andern scientifischen

Zweigen, z. B. den ökonomischen, wie er auch im gemeinen Leben vorkömmt, keineswegs hingegen soll er eigens, und von einem Forstmanne, vorgetragen werden; da dieser zu wenig Stoff für eine eigene Materie, und aus aller Verbindung gerissen, zu wenig Interesse für die Jugend enthält: Was in einer Stunde mit Erregung der Aufmerksamkeit könnte gesaget werden, kommt unter Eckel und Gähnen in 10 Stunden vor, dadurch aber wird das Wesentliche zu sehr zerstreuet, und endlich das Ganze als ein geistloser Vortrag vernachlässiget. Die Gartenabtheilung der Forstkunde in Schönbrun besitzet nicht nur die, für inländische Anpflanzung, vortheilhaftesten Holzarten in Europa; sondern auch die, für das vaterländische Klima und den Boden, passendesten aus Nordamerika; selbe gab auch dem patriotischen Fürsten, Alois von Lichtenstein seeligen, die erste Idee zur kostspieliger Herbeischaffung junger Zucht aus jenem fremden Erdtheile, von der jetzt in Mähren bereits ganze Waldungen floriren. Zwar kann der vernünftige Wunsch, von Verpflanzung

ausländischer Gewächse auf den heimischen Boden, nicht unbegrenzt darin liegen, dass alles Ausländische, was sich nur immer versetzen lässt, auch inkolirt werde; dieses muss mit Auswahl geschehen, was nähmlich besser, als das Innländische ist, und sich durch schnelleren Wachsthum, durch grösere Güte des Holzes, der Früchte, Blüthen, Blätter, längere Dauer; kurz durch eine grösere Brauchbarkeit, und mehrfache Benützung empfiehlt.

Unter den fremden Bäumen zeichnen sich der Zucker- Ahorn, der *Platonus*, der *Celtis occidentalis* durch ihren prächtigen, hohen Wuchs, schnellen Wachsthum, festes kernichtes Holz, durch Benützung der Laubungen besonders aus; dann die zwei Nordamerikanischen Nussbaumarten, der im Holze schwarze und graue nämlich, vorzüglich dadurch, dass sie die stärkeste Winterkälte ausdauern, und nicht so, wie der einheimische erfrieret, wobei die gröseren Früchte noch in Anschlag kommen können.

Im Obstgarten wird eine grose Anzahl Bäume mit veredelten Früchten gepfleget,

die dem Boden und Klima der österreichischen Provinzen angemessen sind, deren Verbreitung also besonders gemeinnützig wirket. Darunter befinden sich einige Birnen - Aepfel- und Pflaumen - Arten von ausnehmender Kultur.

Da um Wien die Winde so häufig, als stark herrschen, folglich den Baumfrüchten ein eigener Feind sind: so wird in jenem Obstgarten die Zucht kurzstämmiger Kesselbäume, die sich hauptsächlich in die Weite, wie eine Krone, ausbreiten, sehr begünstiget, wodurch die Einwirkung der heftigen Gewalt des Windes zwar gemäsiget wird, wie viel aber dabei das Obst durch Hemmung des freien Luftspieles und der Sonnenstrahlen, an früherer Zeitigung, und durch den vermehrten Einfluss der nahen Erdausdünstungen am Geschmacke verlieret, verdiente eine Prüfung. Die grose Fruchtbarkeit im Anblicke der gedrängten Fruchtmenge erzeiget Verwunderung.

Die Kultur der Küchengewächse hat diese Anstalt mit den übrigen Gärten Wiens

gemein, welche, wie bekannt ist, hier ganz vorzüglich blühet.

Die Flora ergötzet in dem, die schlafende Natur wieder erweckenden, Frühlinge, durch die schmelzenden Reitzungen der eben so prächtig kolorirten, als zarten Blumenfluren, das unbefangene Gemüth auf die reinste Art, und sticht durch den Hyacinthen- und Tulipen-Schmuck ganz eigens, in den Nelken aber mit jenen im Augarten, unter den vielen diessartigen Anlagen auffallend hervor. *)

*) Von dem botanischen Garten in Schönbrun hat man zwar in mehreren Flugschriften und auch anderen Werken zur verschiedenen Zeit einige oberflächliche Notitzen erhalten, wie es auch von anderen Anstalten geschehen ist. Indessen hat uns darüber Herr Professor Freiherr v. Jacquin mit einem eigenen sehr schätzbaren Werke: *Plantarum rariorum horti Caesarei Schönbrunnensis descriptiones et icones* beschenket, das er auf Erinnerung höchsten Ortes zu bearbeiten unternommen, und nach einem 15jährigen Fleisse in 4 Bänden vollendet hat, wovon der letzte im Jahre 1804 erschienen ist.

Der k. k. botanische Garten empfing seine erste Schöpfung aus der Hand des Stifters des Habspurg - Lothringischen Hauses, des römischen Kaisers Franz I. im Jahre 1752. Seine Erweiterung und gegenwärtige Bedeutenheit verdanket er dem schaffenden Genie Josephs II. so wie seine Gemeinnützigkeit und Verbreitung dem dermalen regierenden Kaiser Franz II. Seine Majestät bestimmte zwar diesen Garten zu Ihrem Privatgebrauche, er wirket auch zur Kulturserweiterung der Zweige des allerhöchst regierenden Kaiserhauses nicht wenig, und einige Prinzen, Kaiserliche Hoheiten, sind in dieser schönen Wissenschaft wirklich kompetente Kenner; indessen öffnet die bekannte Milde unseres geliebten Landesfürsten dem Publikum nicht nur einen ungehinderten Zutritt in selben, sondern machet ihn auch zum reichen Pflanzorte der veredelten Fruchtgattungen für die ganze Monarchie. Wie denn, nach dessen ausdrücklichen, allerhöchsten Willen, bereits beträchtliche Parthien junger Zucht nach Ungern, Böhmen, Gallizien und in andere Pro-

vinzen des Kaiserthums unentgeldlich versendet worden sind, und die väterliche Völkergüte fährt auf diesem Wege rastlos fort, der Kultur des Bodens im Generalvaterlande noch mehr aufzuhelfen.

Die Aufsicht darüber ist einem Manne, Herrn Franz Boos, anvertrauet, der nicht nur auf Unkösten Kaiser Josephs II. seeligen weite Reisen im Auslande gemacht, 6 Jahre sogar in einem Theile Ostindiens, dann auf dem Hauptplatze des Pflanzen- und Thierreiches, auf dem Kap in Afrika, ein Paar, und in Nordamerika einige Jahre sich empirische Kenntnisse erworben; sondern der auch seine mannigfaltigen Intuitionen scientifisch geordnet hat; diese seine Ansichten in systematischen Abtheilungen, Zusammenstellen der vereinbarten Objekte überraschend zeiget, und durch die grose Vollständigkeit, durch die Behandlung und durch den über das Ganze verbreiteten Geist lang schon den Beifall verschiedener, auch hoher Kenner sich erworben hat. *) Selbst die

*) Im patriotischen Tageblatte, auch in fremden Zeitschriften und in Büchern beziehen sich von

Kenner der Botanik aus dem französischen Heere, die eine grose Anzahl und einige von erstem Range ausmachten, haben ihm bei ihrer Anwesenheit, im Jahre 1805 das gebührende Lob nicht versagen können, und äusserten sich, dass Frankreich viele Kultursgegenstände von gröserer Bedeutenheit besitze; aber keinen so vollständig eingerichteten botanischen Garten habe. Zugleich führet er die Aufsicht über die Menagerie.

Botanischer Garten im Belvedere zu Wien.

Se. Majestät der Kaiser Franz II. unserer, für solide Kultur eifrige, Landesfürst, hat selben im Jahre 1792 ganz aus der hohen Absicht entstehen gemacht, damit die Kenntniss der innländischen Botanik befördert werde. Was für eine wichtige Wohlthat (nur allein in medizinischer Rücksicht) in der Befolgung dieses grosen Gedankens liege, ergiebt sich aus der Betrachtung, dass

mehreren Nummern Stellen und Abhandlungen auf ihn, so wie, unter andern, der edle Patriot Fürst Alois v. Lichtenstein seliger ihn zu schätzen wusste.

der Weltschöpfer gewiss auch jenes Land, das er den Menschen und Thieren zum Bewohnen geschaffen hat, mit Heilpflanzen wird versehen haben, die für jenen Boden und jenes Klima am besten taugen, was wir an den Thieren erfahren, die in verschiedenen Himmelsstrichen eingeboren sind, so z. B. die Hunde, Katzen, Schaafe, und so fort, finden dort, wo sie leben, auch Heilpflanzen gegen ihre spezifischen Krankheiten; warum denn nicht auch der Mensch? den zwar kein Instinkt leitet, dafür aber Vernunft hat, womit er aufsuchen soll. Sicher giebt es in unseren Ländern noch nicht genug bekannte Pflanzen, deren genauere Kenntniss nicht nur manches theure, ausländische Produkt entbehrlich machen würde; sondern die auch des homogenen Himmelsstriches wegen auf die weichen Fasern des menschlichen Körpers noch zweckmäsiger wirken dürften. Ueberhaupt aber kann dann erst auf Veredlung und Verbreitung der inländischen Naturerzeugnisse mit Erfolge gedacht und gearbeitet werden, wenn man sich einmal in zulängliche Kenntniss der Produkte des

einheimischen Bodens gesetzet hat: Diesen reichlichen Seegen des Himmels zu kennen war der höchst weise Gedanke Se. Majestät, der die Schöpfung dieses Gartens veranlasste.

Dieser Garten enthält Schatten-Sumpf-Wasser-und Gebirgs-Pflanzen, die in 24 Unterabtheilungen geordnet sind, und weit über 2000 Geschlechter betragen, unter welchen 400 Grässer sich befinden. Von den für Holz, Mastung und sonstigen ökonomischen Gebrauche so nützlichen 8 Eichenarten der Monarchie sind 5 in freyer Luft zu sehen, die 3 andern aber, von wärmerer Natur, kommen nur in südlichen Theilen des Vaterlandes fort, und fodern hier die Bedienung in Glashäusern; die 3 Arten schnellwachsender und dichtlaubichter Rusten stehen besonders schön; die Balsam erzeugende *Pistacea terebinthus*, die ihrem Bedürfnisse nach bloss in wärmerem Klima des österreichischen Küstenlandes wachset, anderswo aber nur in Glashäusern existiren will, hat hier in freier Witterung eine ansehnliche Gröse erreichet, aus den Fichten nehmen sich durch gutes Gedeihen besonders

aus: die bei Brünnen zu Röhren nöthwendige Schwarzföhre, *(Pinaster)* die beim Schiffbaue zu Masten gesuchte hochstämmige Tanne *(Abies)* mit der pechreichen Rothfichte, *(Picea)* welche beide die kälteren Länder Oesterreichs vorziehen. Aus den Wasserpflanzen erblickt man die bekannte Wasserlilie und die Stachelnüsse, welche eine essbare Frucht, fast wie Erdäpfel im Geschmacke, liefert; aus den Grässern findet man die den grösseren Hausthieren vorzugsweise beliebten wilden Weitzen, Gerste, Haber und so fort; aus mehreren Loliengewächsen den, seines Giftes wegen verschrienen, *Lolium temulentum* und viele andere. Um die Schätze dieses Gartens noch gemeinnütziger zu machen, wäre es zu wünschen, dass darüber durch ein Paar Sommermonathe Vorlesungen mit praktischer Uebung gehalten würden.

Die Aufsicht und Leitung ist Herrn Host, Doktor der Arzneikunde, übergeben, der sich dem literarischen Publikum bereits im Jahre 1796 durch seine *Synopsis plantarum in Austria etc.* bekannt, noch rühmlicher aber von seinen Talenten, Fleisse und Thätigkeit durch

das Prachtwerk reden gemacht hat: *icones et descriptiones graminum austriacorum. Vol. I.* 1801, wovon 3 Theile schon erschienen sind, der vierte aber in Kurzem erwartet wird *) Eine Beschreibung aller innländischer Weintraubenarten, die dieser vaterländische Gelehrte vor hat, muss insbesondere dem Botaniker und patriotischen Kultursbeförderer sehr erwünscht seyn.

*) Dieses berühmte Werk, das Sr. Majestät, dem Kaiser Franz II. gewidmet ist, und des Aufwandes wegen nur durch dessen grosmüthige Unterstützung erscheinen konnte, ist in Grosfolio, auf prachtigem Papier, mit sehr schönen Lettern gedruckt, und mit zahlreichen illuminirten Kupfern versehen, die nicht allein akurate Abbildungen der Gegenstände in Natursgröse darstellen: sondern deren Blüthen sogar noch besonders, durch Vergröserungsglas verdeutlichet, nebenbei prangen.

II. Abschnitt.

Anstalten
zur Kenntniss und Beförderung der Künste.

Die Künste wirken in so weit zur Beförderung der Kultur und Humanität der Völker, als sie zur Erhaltung und Veredlung des menschlichen Geschlechtes dienen, indem sie theils die Arbeiten der Menschen in Erzielung der Produkte des Erdreiches erleichtern, die Bequemlichkeiten des gemeinen Lebens unterstützen, und dem thätigen Geiste eine Wiederauffrischung der durch ermüdende Geschäfte angegriffenen Kräfte in weisen Erholungen gewähren; theils die Sicherheit sowohl einzelner Personen, als vereinigter bürgerlichen Gesellschaften befestigen, zur richtigeren Kenntniss des Menschen

und des Zustandes unseres Erdbodens beitragen, folglich die Geistesausbildung befördern. Uebrigens mögen immer die Künste zunächst die Erreichung einer artistischen Vollkommenheit beabsichtigen, so müssen sie aber auch in weiterem Zuge zu irgend einem Interesse, auch zu einem wissenschaftlichen Zwecke, wirken; in so weit nun sind Künste die wohlthätigsten Geschenke der Menschheit: alle andere hingegen verbannet die solide Kultur in das schwelgerische Gebieth des verderblichen Luxus. Die auf den geselligen Lebenszweck sich beziehenden Anstalten sind:

Das physikalische Kunstkabinet.

Dass ein solches gut eingerichtetes Kabinet zur Wohlfahrt der Völker durch Beförderung der höheren Kultur wesentlich mitwirken könne, erhellet daraus, weil es für jeden kultivirten Staat ein Bedürfniss ist, einen gemeinschaftlichen Ort zu haben, wo von einer Seite Modelle neu entdeckter Maschinen, nützlicher Werkzeuge, und Verbesserungen derselben aus dem Auslande

niedergeleget würden, um so in der Kultur mit fremden Nationen gleichen Schritt zu halten, und der Gefahr eines traurigen Rückbleibens darin, und Zurücksinkens in eine barbarische Ohnmacht auszuweichen. *) Von

*) Die neuere Völkergeschichte giebt uns darüber, deutliche Belehrungen, da in einem und anderen Staate ein Stand, z. B. der Fabrick- und Handelsstand, sich zahlreich und wichtig gemacht hat, indem er durch einen lebhaften Verkehr mit fremden Staaten viel Geld aus selben in das Innland brachte, dadurch auf die Betriebsamkeit und den Wohlstand des Landes wesentlich einwirkte. Allein durch neue Entdeckungen auswärtiger Völker, um die man sich wenig bekümmerte, ging in Konkurenz mit selben der Markt und so der grose Einfluss in der Fremde verloren, der Absatz der Vorräthe stockte und nahm auffallend ab, Schaaren von Arbeitern wurden plötzlich brodlos, da sie aus Mangel anderer Kenntnisse nicht sogleich auch andere Erwerbe ergreifen konnten; es entstanden Unordnungen, häufige Auswanderungen und manchmal wurde der ganze Staat dadurch erschüttert, während auch sein Wohlstand durch die Versiegung benannter Quellen fiel. Diess die, oft zwar nur

der andern Seite auch die geprüften Resultate inländischer Entdeckungen entweder in

vorübergehende, Folge der Gleichgültigkeit gegen Kultursfortschreitung von einer Seite, wenn sie aber sich auf alle Kulturszweige erstrecket, dann bleibet ein solcher Staat auf seiner Stufe still stehen, während die Völker um ihn herum vorwärts schreiten, und weil er dann seine Blösen zu den anderen in einem auffallenden Kontraste zeiget, so wird es Barbarei. Von diesem höheren Standpunkte lässt sich das Bedürfniss der Aufmerksamkeit eines kultivirten Staates auf zusammengesetzte Werkzeuge nicht verkennen, und der bekannte, erst kürzlich wieder öffentlich in Schutz genommene, Satz, als wenn die Einführung der Maschinen aus dem Grunde unräthlich wäre, weil der Staat eine grose Anzahl Menschen verlöre, die durch Maschinen entbehrlich und brodlos würden, wird aus sich selbst widerleget: Indem die Fabriken aus Abgang der Maschinen die Konkurenz mit Ausländern nicht mehr halten können, selbe also aus Mangel der Arbeit auf eine tumultuarische Art sich von selbst auflösen. Die Einführung der Maschinen aber kann nach und nach, mit Berathung der höheren Polizei, vor sich gehen, da zuerst der Nachwachs von Fabrickarbeitern hin-

Natur oder verjüngten Maasstabe sich befänden, um sie durch zweckmäsige Bekannt-

dangehalten, ein Theil zur neuen Methode abgerichtet, und der andere unmerklich zu Arbeiten in anderen Ständen hingeleitet werde. Ueberhaupt ist es gewiss, dass ein Staat so lang keinen zureichenden Grund hat beim Anwachs der Bevölkerung wegen Ernährung der Unterthanen verlegen zu seyn, als in seinem Schoose noch Haiden, Moräste und Walder Hände zur Kultivirung fodern, und halbwilde Völker vom Bedürfnisse der Vermehrung der Städtegewerbe zeigen; nur müssen Vorsichtsanstalten in verhältnissmäsiger Vertheilung derselben auf die Länder, und Leichtigkeit im Verkehre unter selben niemals mangeln. Aber durch blosse Grenzsperre die Konkurrenz der fremden nützlichen Maschinenproduckte mit dem Innlande zu verhindern, bleibt für die Staatswohlfahrt so lang unräthlich, als es unmöglich ist, die Behebung der Kenntniss vom Auslande zu sperren, wo es sodann wenigstens Unzufriedenheit der Unterthanen, und nach Umständen auch wohl die Nichtachtung des eigenen Nationalwerthes (ein entsetzlicher Verlurst! der Anfang zum Sinken und nach und nach zur Erlöschung einer Nation) zur Folge haben kann.

machung gemeinnütziger zu machen. Endlich, wo vorzügliche Produckte des einheimischen Kunsttalentes aufbewahret würden, die theils als Beitrag zur Geschichte des menschlichen Genie, theils zur Vorarbeit, zum Fingerzeuge, dienen, durch weitere Forschung etwas Groses für den Nutzen der Menschen auffinden zu können.

In Russland, Grossbrittanien, Preussen, Dännemark, Frankreich und so weiter findet man in den Anstalten ihrer Nationalakademien zu Petersburg, London, Berlin, Koppenhagen und Paris solche Centralplätze. In Oesterreich könnte das physikalische Kunstkabinet als Depot wichtiger Produkte der Mechanick, Hydraulick, Montanistick und Physick angesehen werden, und so einen hohen Grad von Gemeinnützigkeit erreichen, besonders wenn die Objekte desselben auch mit den nöthigen Erklärungen erläutert würden, auf welche Art es ein eigenes Studium veranlassen dürfte.

In dieser nützlichen Anstalt zeichnen sich aus den Gegenständen, die in ihrem dermaligen Zustande schon eine Tauglichkeit zu

einer praktischen Anwendung haben, vor andern aus: Der berühmte hydraulische Stossheber von Mongolfiere; die Knausische Schreibmaschine; ein künstlicher Bortenwirkerstuhl von hiesiger Erfindung, der durch eine blosse Rädchenumdrehung die Arbeiten von selbst machet; eine Cuthbertsonische Luftpumpe mit Apparaten, ein sehr groses Eleckdtophor von 8, einen Brennspiegel von 4 Schuhen im Durchmesser; ein Herschelischer Tubus; ein groser Hohlspiegel von schwarzer Glasmasse; ein organisirtes Fortepiano und andere. Der patriotische Kenner ausländischer Kunstmaschinen wünschet freilich hier noch manche zur Erhöhung der vaterländischen Kultur anzutreffen.

Unter Maschinen in Modellen und verjüngten Maasstabe findet der Oekonom zur Beförderung der Landwirthschaft vorzüglich: den Schmalischen Pflug ohne Räder, den in Deutschland verbreiteten, in Oesterreich aber wenig benützten, deutschen Pflug mit zwei beweglichen Streichbrettern; den Krebsischen Doppelpflug; den Gebirgspflug, den Kultivator; den Erdäpfel- und Krautschnei-

der. Aus den Dreschmaschinen die Schwedische und Tyrolische; einige Handmühlen; eine Dörmaschine für Waldsaamen, wie sie auf einer Kammeralherrschaft in Böhmen angebracht ist, und so fort.

Der Industriefreund trift eine Reihe Fabrickmodelle an, aus welchen jene der Brittischen Muschlinappretur noch wenig verbreitet ist, vorzüglich aber die Brittische Dampfmaschine mit den neuesten Verbesserungen, wie sie auf der fürstlich-Esterhazischen Residenz zu Eisenstadt in Thätigkeit sich befindet.

Der Baumeister sieht hier Muster zum Baue für grose, besonders Kriegsschiffe auf der See; die Peterskirche von Rom, und den Münster von Strassburg in Elsass mit allen Pertinenzgebäuden aus Kartenpapier; den Chinesischen Porzellainthurm aus Speckstein; die Preussische, aus gegosenen Eisen, verfertigte Brücke zu Malapan in Schlesien und mehrere andere. Auch diese sehr erwünschte Abtheilung erwartet eine Vermehrung.

Unter den Produkten des Kunstgenie bemerket der Kultursforscher: Mehrere enkaustische Gemählde auf Glas und Holz; künstlich aus Federn, Baumrinden und Haaren, dann aus Insekten, besonders Pappillionen und getrockneten Blumen zusammengesezte schöne Bilder; einige von spartanischer, und Eines, zu Wien gemachtes, von römischer Mosaick; Eines aus getrockneten Pflanzen und Moose von sehr lebhafter Farbe; den Wasserfall bei Schafhausen auf Raupengewebe; Gemählde vom geschabenen Tuche und mehrere dergleichen, auch von anderen Fächern. Die Vervollkommung des physikalischen Kunstkabinets wird für die Monarchie von grosem Gemeinnutzen seyn.

In Hinsicht der Gründung hat es mit dem Naturalienkabinete ein gleiches Schicksal.

Die Direktion dieser sehr interessanten Anstalt ist dem Herrn Abbé Stelzhamer, zugleich Professor der Physick in k. k. Theresianischer Ritterakademie, übertragen, der bereits als Professor eben dieser Wissenschaft am Lyzeum zu Klagenfurt durch meh-

rere Jahre in öffentlicher Ausbildung der Jugend sich Verdienste erworben hat; hier aber desto mehr an seinem Wirkungsplatze stehet, da er für diesen Kreis wie eingeboren scheinet. Mit Humanität und der ihm eigenen Deutlichkeit zeiget und erkläret er unverdrossen die so oft erneuerten Fragen der Nichtkenner; höret mit Geduld die verworrenen Vorschläge neuer Erfindungen an, um dem allerhöchsten Willen Sr. Majestät genau nachzuleben, der ganz weislich dafür hält, dass wenn auch aus hundert Projekten nur Eines realisirt wird, dieses vielleicht so wichtig seyn kann, dass es, wie z. B. die Erfindung des Pulvers, Papiers, der Buchdruckerkunst und ähnliche, allein die Mühe von neun und neunzig misslungenen Versuchen reichlich lohnen könnte. Er ist stetz Jedermann in seinem Kenntnissfache mit Rath und That gefällig, und ganz dazu gemacht, bei gehöriger Unterstützung das Kabinet in Ansehen und Aufnahm zu bringen.

Das Antikenkabinet.

Die Kenntniss der Geschichte des menschlichen Geschlechtes, der mannigfaltigen Veränderungen auf der Oberfläche unseres Erdkreises trägt nicht wenig zur Ausbildung des Menschen bei, sie führet uns zur Bekanntschaft groser Phänomene der Natur, lehret ihren zerstörenden Wirkungen entweder vorbauen, oder sie ausweichen und modifizieren; die bereits vorhandene Kultur der Vorfahren benützen und weiter fortschreiten. So wichtig also die Geschichte der Vorzeit für die Kultur ist, so groses Interesse haben wir die Richtigkeit der vorgelegten Begebenheiten zu wissen und ihre Wahrheit durch eine zweckmäsige Kritik zu prüfen, dazu nun leisten antike Monumente, wenn sie anders ächt sind, entscheidende Dienste. Sie können in Verbindung mit anderen Gegenständen eine Belege seyn, ob die vorgegebene Person wirklich gelebet, ob sie die angeschriebene That ausgeübet, in welchem Zeitalter, an welchem Orte ein Vorfall geschehen sei. Auf der anderen Seite hatte die Artistik in der Vorzeit mehrere glänzende Perioden gehabt, welche ausgezeichne-

te Kunsttalente mit dem Rufe ihrer seltenen Werke erfüllten; viele Ueberbleibsel der Arbeiten solcher Genie verdienen noch heut zu Tage die Nachahmung, womit sich noch ein dunkles Gefühl der Ehrfurcht verbindet, welches die Menschen auffodert, das Alterthum hochzuachten, und ein zweiter antreibender Sporn zu ähnlichen Versuchen ist.

Das k. k. Antikenkabinet umfasset alle Gattungen Denkmähler der grauen Vorzeit, vorzüglich aus alt Aegyptischen, Etrurischen, Griechischen und Römischen Epochen in Gemmen, Vasen, irdenen und ährenen Lampen, Wandgemählden, Mosaiken, Statuen, Büsten und anderen Arbeiten aus Stein und Metale. Die Gemmensammlung ist eben so prächtig, als ausserordentlich reichhaltig, und Kenner weisen ihr den ersten Platz auf der Erde an. Hier findet man Belege für die Geschichte, besonders aber für die Artistick; vorzüglich ausgezeichnet sind: Das berühmte Stück der Vergötterung des Kaiser Augustus und seiner Familie aus Onyx; die Köpfe des Ptolemäus Philadelphus und der Arsinoe, der Kopf des Kaiser Tiberius,

beide ebenfalls von Onyx; einen Onyx-Camee von neun Schichten, worauf Jupiter mit dem Blitze gegen die Giganten stürmend vorgestellet ist; ein Kopf des Kaisers Hadrian; ein prächtiger Camee mit dem römischen Adler, und ein anderer mit einem vorwärts gekehrten Löwenkopfe und noch viele Stücke. *)

Eine Sammlung alt griechischer Gefässe von mehr als 500 Stücken kläret vieles über die Geschichte der antiken Mahlerei und des griechischen Religionskultus auf. Man erhielt sie aus Gräbern des südlichen Italiens, sie haben grosentheils Beziehung auf die Misterien des Bachus, sind gut konservirt, von verschiedener Gröse und Form, und zeigen die ältesten noch übrigen griechischen Gemählde: So sieht

*) Herr Eckhel hat eine Beschreibung dieses reichen Theiles vom Antikenkabinete unter dem Titel: *Choix des pierres-gravées du cabinet imperial des antiques représentées en XL. planches, A Vienne en Autriche* 1788 herausgegeben, aber seit dem hat es einen beträchtlichen Zuwachs in diesem Fache bekommen.

man auf einem grosen Gefässe den traurenden Achill mit den Waffen des Patroklus in Handen, auf einem anderen den Herkules als Dreifussräuber, einem dritten den Raub der Europa, einem vierten eine Vorstellung aus der Mithologie mit der noch gut erhaltenen Aufschrift *ΑΝΤΙΟΠΗ.* und so weiter. *) Eine Anzahl verschiedenarmiger irdenen Lampen hat für die Kunst nichts besonderes.

Der Künstler in Stein und Metall findet mit dem Geschichtsfreunde für sein Talent nicht wenig Nahrung bei verschiedenen antiken Monumenten von grosen Massen: Vorzüglich die bekannte 6 Schuh hohe Statue eines jungen Römers aus Bronze mit einer lateinischen Aufschrift am Schenkel; **) ein marmor-

*) Herr Tischbein hat mehrere Gemählde von diesen altgriechischen Gefässen in Kupfer gestochen.

**) Diese Statue wurde in Kärnten auf dem Zollfelde ausgegraben, nach Salzburg und von da nach Wien gebracht, sie ist schon oft beschrieben worden, und hat auf dem rechten Schenkel die Innschrift: *A. POBLICIVS. D. L. ANTIOC. TI. BARBIVS. Q. PL. TIBER.*

ner, lebensgroser Torso eines andern jungen Römers, *) die Statue der Euterpe aus Marmor; aus gleichem Stoffe sind: ein kolosallisches Bruststück der Göttin Rom, ein Kopf Hecktors, ein Sarkophag mit einer Amazonenschlacht, ein Basrelief mit Jason und Medea und andere Stücke, besonders Büsten von verschiedener Gröse. Dem Naturforscher werden hauptsächlich uralte Glasarbeiten interessiren, die durch die Zeitlänge in ihrer Materie theilweise halb aufgelöst sind, und sich in Verwesung befinden. Viele seltene

*) Se. Exzellenz der Baron v. Carnea Steffaneo hat diese Statue auf seinen Reisen durch Dalmazien in den Trümmern der bekannten römischen Pflanz- und Seestadt Salona, drei italienische Meilen von Spalatro, im Jahre 1798 aufgefunden. Er bestand sie aus eigenem Gelde, und liess sie auf sein Gut Tapogliano und von da im Jahre 1802 Sr. Majestät zum Verehren nach Wien transportiren. Dieser Torso wurde von der hiesigen Akademie der bildenden Künste untersuchet und das davon genommene Modell in der Schule der Antiken aufgestellet.

Goldgefässe, meistens Vasen, die kürzlich in Ungarn ausgegraben wurden, ziehen ebenfalls sehr an.

In diesem Kabinete befinden sich auch viele antike und moderne Schätze aus dem Schlosse Ambras in Tyrol und aus Salzburg, über deren Anordnung oder Vertheilung erst die höchste Entschliessung erwartet wird.

Den Grund zu diesem Kabinete legte bereits Kaiser Rudolph II. durch die Gemmensammlung, der auch das merkwürdigste Stück, jene erwähnte prächtige Apotheose des Kaiser Augustus um 12,000 Dukaten an sich gebracht hat. Der eigentliche Stifter aber im ganzen Umfange desselben ist der gegenwärtig regierende, kunstliebende Monarch, Franz II. Indem seit ungefähr 8 Jahren durch Anschaffung einer Menge antiker Monumente auch die anderen Zweige der Archäologie in selbes aufgenommen worden sind.

Der Direktor dieser Anstalt, der k. k. Rath, Herr Abée Neumann, der auch als Schriftsteller durch das Werk: *Populorum*

et regum numi veteres inediti. Vind. 1779. *II. pars* 1783, bekannt ist, hat um die Aufnahme derselben grose Verdienste, und führet auch die Aufsicht über das Münzkabinet, vorzüglich gemeinnützlich aber wirket er durch die öffentlichen Vorlesungen, die er über beide Fächer hält. Ihn unterstützen zwei Adjunkten.

Bildergallerie im Belvedere.

Da Gemählde und Bilder theils die Geschichtskenntnisse befördern; indem ihre Darstellungen der Dinge aus vergangenen Zeiten sowohl, als aus den gegenwärtigen, aber entfernter Länder und Objekte die Kritik in Behebung der Wahrheit mächtig unterstützen; theils ihre anziehenden Eigenheiten durch Afficierung und Entflammung der menschlichen Phantasie ein lebhaftes Interesse einflössen: so machen sie ein Glied mit von jener wichtigen Stufenkette aus, woran die Kultursfortschreitung angezogen wird. Eine Anstalt also zur Sammlung ausgesuchter Stücke

derselben, und die Aufstellung zur freien Benützung für den artistischen und scientifischen Zweck leistet immer der höheren Kultur einen bedeutenden Vorschub. Je richtiger der Geschmack in frappanter Nachahmung der Natur geleitet wird, und je mehr die Auswahl edler Gegenstände sich mit einer hohen gemeinnützigen Absicht verbindet, in desto göserer Harmonie wird die Tendenz derselben mit der Völkerkultur sich befinden.

Diese interessante Anstalt befriediget die Erwartung in einem hohen Grade. Ihre Schätze bestehen, wie bekannt ist, aus gewählten Stücken der italienischen, niederländischen und deutschen Schule. [Die erste enthält wieder Gemählde von venetianischen, römischen, florentinischen, bolognesischen und lombardischen Meistern. Die zweite fasset nebst den zahlreichen Sammlungen von verschiedenen Meistern noch insbesonders in einem eigenen Saale die Stücke von Ruben, dann in einem andern Zimmer die Werke des Anton Dycks. Die deutschen

Kunststücke unterscheiden sich in altdeutsche und neudeutsche, und haben ein abgesondertes Terrain. In diesem Musentempel findet man sowohl die artistische als relative scientifische Kultur auf einer hohen Stufe des Glanzes.

So bewundert der Künstler mit dem Physiologen viele Gemählde der lebendigen und todten Natur. Aus der grosen Menge nur einige der vorzüglichsten: Die Bildnisse zweier Greise vom Tintoretto; eine Madonna mit dem schlafenden Kinde von Aloys Vivarino; *) drei Mannsköpfe, und Maria mit dem Kinde Jesu, vom Titian; zwei

*) Dieses noch auf dem Gipsgrunde mit Oel gearbeitete und von Vivarino selbst mit der Jahrzahl 1489 bezeichnete Gemählde ist eines der ersten Denkmähler der Kunst aus der venezianischen Schule, und wurde im Jahre 1802 aus dem Konvente des h. Bernardin in Porto Rose, eine Meile von Pirano, nach Wien geschicket, wofür der Kaiser das Konvent mit einer unbefleckten Empfängniss beschenckte, das der ausgezeichnete Künstler, Professor Maurer, auf allerhöchsten Befehl gemahlet hatte.

Köpfe, eines Greisen und einer alten Frau, vom Denner; ein ansehnlicher Mann, vom Rimbrandt; ein Schlachtfeld, vom Snayers; ein Engel in Ertheilung des Befehles an Joseph nach Aegypten zu fliehen, vom Raphael Mengs; eine Bruthenne mit ihren Jungen, vom Hondekoeter; zwei Thierstücke, vom Roos; eine Bärenhetze mit vielen Hunden, vom Ruthardt; das Reich der Thiere, vom Savery; ein groses Blumen- und Früchtenstück, vom Ruben; ein Blumenstück vom Huysum.

Mit dem ruhigen Geschichtsforscher: Die Wiederaufnahme der Agar in Abrahams Haus, vom da Cortona; Christus an der Tafel des Pharisäers, vom Paolo Veronese; mit der Samaritin am Brune, vom Anibal Carracci; Pilatus stellt den Welterlöser dem Volke vor, vom Titian; Christus erscheint dem Thomas, vom Preti; Paul der erste Einsiedler, vom Finken; Bildnisse des venetianischen Bothschafters Marco Antonio Barbaro am Ottomanischen Hofe Selim II. vom Paolo Veronese; des venetian. Feldherrn Sebastian,

vom Venieri; des Prinzen Eugen von Savoyen; des gelehrten Florentiners Benedetto Varchi und Kaisers Karl V. vom Titian; des Prinzen Karl Ludwig, eines Sohnes des Kurfürsten Friederich I. von der Pfalz; Karl I. Königs von England, und Franzen Mancada Grafen von Ossu, vom Dyck; Ferdinand III. Römischen Kaisers; Philipps des Guten, Herzogs von Burgund, vom Ruben; Rubens selbst, Paul Rimbrands und seiner alten Mutter; Salomons Urtheil, vom Poussin; der römische Tribun Lucius von einem Soldaten angefallen, vom Giorgione; Ambrosius, Bischof zu Mayland, versagt dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche, vom Ruben; Schilderung eines Vogelschiessens zu Brüssel unter dem Erzherzoge Leopold, vom Tenniers; Kaiser Leopold II. als Grossherzog von Florenz in der Mitte seiner Familie, vom Zoffani; Herrmann, Ueberwinder des Varus, von Angelika Kaufmann; eine grässliche Scene aus dem Bauernkriege, vom Breughel und Frank; eine Seeschlacht zwischen einer deutschen und venetianischen

Flotte am Gestade von Pirano, vom Tintoretto. *)

*) Dieses Meisterstück von Tintoretto 11 Wiener Fuss hoch, und 22 breit, liess der Senat von Venedig verfertigen, und beschenckte damit die Stadt Pirano. Durch drei Jahrhunderte hing es in dem dortigen grosen Rathssaale, und als der Freiherr v. Steffaneo als bevollmächtigter Hofkommissär in demselben des Jahres 1802 die demokratischen Volksvereine aufgehoben, und die Eintracht und Wohlfahrt aller Volksklassen mit wohlthätigen Anstalten befestiget hatte, bathen die Deputirten des dort versammelten Volkes denselben, dieses Kunstdenkmahl Sr. Majestät als ein Zeichen ihrer Ergebenheit und Dankbarkeit zu Füssen zu legen. Se. Majestät belohnte dieses Zeichen der Verehrung mit dem Bildnisse ihrer geheiligten Person in Lebensgröse, von dem Pinsel des hiesigen Hofmahlers Hickel, welches sammt dem, von Pinsel des berühmten Fügers, gegenwärtigen Direktor dieser k. k. Bildergallerie, (wie später erwähnet ist) in Folge des von der Stadt Pirano erhaltenen Auftrages, ebenfalls in Lebensgröse gemahlten Bildnisse des

Mit dem Topographen: Eine Gegend von Italien, vom Heusch; ein Jahrmarkt in einem italienischen Flecken, vom Laar; Prospeckte schöner Rheingegenden, vom Griffier; noch eine Rheingegend, vom Saftleben; die Rhede von Amsterdam, vom Backhuyssen; ein Seesturm an der Küste von Afrika; der Ruinenplatz, oder Campo Vaccino in Rom, vom Nieulant; die Belagerung der Festung Namur, vom Hugtenburg; Eugens Sieg über die Türken bei Peterwardein und bei Belgrad, vom Bredal.

Mit dem Dichter und Freunde der Einbildungsproduckte: Eine allegorische Vorstellung der Tugend, vom Titian; die Vergänglichkeit und Eitelkeit, zwei Stücke, vom Bramer; Wettstreit des Pans und Apollo unter Vorsitz der Musen in Gegenwart der Nymphen und Waldbewohner, vom Novelli; Diana im Bade mit ihren Nymphen; dann

Kaiserlichen Kronprinzen Ferdinand, in dem nämlichen Saale zu Pirano noch heut zu Tage aufbewahret wird.

Danae auf ihrem Ruhebette, vom Titian; Diana ruhet vom Bade aus, umgeben von Nymphen und Hunden, vom Fyt; die Entführung Ganimeds durch Jupiters Adler, vom Corregio; das Fest der Venus, vom Ruben; der Engelsturz, vom Giordano; eine Hexenarbeit in mitternächtlichen Stunden, vom Frank; eine Zauberin im Hexenbannen, vom Ryckärt; die vier Jahrszeiten, vom Reni; die vier Elemente, in vier Stücken, vom Breughel und van Ballen.

Dieses Kabinet, als Inbegriff höchst merkwürdiger Kunststücke, wurde vom Erzherzog Leopold Wilhelm, einem Bruder Kaiser Ferdinands III. ungefähr in der Mitte des siebzehnten Jahrhundertes gegründet, von den auf einander folgenden Landesfürsten reichlich vermehret, und ist für die Welt heut zu Tage nicht ungenüzt. Se. Majestät, Kaiser Franz, erlaubet allergnädigst nicht nur dem Publikum durch drei Tage in der Woche freien Zutritt, sondern fremde und einheimische Künstler erhalten auch die schönste Gelegenheit, die Werke berühmter

Meister zu studieren, sich nach ihren Mustern auszubilden und zu vervollkommen.

Der im Kunstfache berühmte Herr Füger stehet selbem seit kurzer Zeit als Direktor vor. *)

*) Ueber Stücke der italienischen und niederländischen Schule ist ein ausführliches Verzeichniss von verstorbenen Galleriedirektor, Herrn Joseph Rosa, unter dem Titel: Gemählde der k. k. Gallerie. Wien 1796, in zwey Bändchen vorhanden. Jedoch kommt darin von altdeutschen Gemählden nichts vor, auch ist seit dieser Zeit viel Wichtiges zugewachsen.

III. Abschnitt.

Anstalten
zur Beförderung der Wissenschaften.

Obschon die vorher behandelten Gegenstände ebenfalls den Stoff zu Wissenschaften hergeben, so sind doch nur Intuitionen der unmittelbare Zwek erwähnter Anstalten, um dadurch vorzüglich theils Begriffe zu erzeugen, theils selbe genauer zu bestimmen und zu erweitern: Die Gegenwärtigen hingegen sind mit dem systematischen Gange der Wissenschaften selbst schon in eine nähere Verbindung gebracht, dass sie dem Kathedervortrage zunächst die Hand reichen und vom scientifischen Nexus verlassen auch ihren Werth verlieren würden. Indem sie zwar den Wissenschaften, diesem Resultate der höheren

Kultur und Symbole der Humanität, wesentliche Dienste leisten, aber jedoch ihre eigentliche Behandlung dem Kanzelunterrichte vorbehalten bleibet. Diese sind:

Die Hofbibliotheck.

Bibliothecken sind die Depots für die allgemeine Geistesausbildung, und stehen mit öffentlichen scientifischen Unterrichtsanstalten in einer so homogenen Verbindung, dass ohne selbe die höhere Kultur eines Volkes nur unvollkommen ist. Durch ihre zweckmäsigen Einrichtungen sollen von einer Seite jene guten Keime fester wurzeln, und nützlichen Kenntnisse sich konsolidieren, welche geschickter Unterricht und Kathedervortrag in junge Gemüther ausgestreuet haben; von einer anderen Seite findet mancher gründliche Geschäftsmann darin nebst einer Stütze seines Gedächtnisses die Vervollkommung seiner Berufskenntnisse; und das reife weiter forschende Talent die Hilfsmittel zur Mitarbeit an der ferneren Veredlung des menschlichen Geschlechtes, wozu mitzuwirken er sonst der Kostspieligkeit und anderer Hindernisse wegen

wegen weder Kräfte, noch Lust gehabt hätte. In der Residenzstadt Wien empfehlen noch besondere physische und moralische Gründe die Nothwendigkeit solcher Anstalten; indem alle Lesekabinete aufgehöret haben, folglich dem ärmeren zahlreicheren Theile dadurch Gelegenheit zu ihrer Bildung gegeben wird. Die jungen Leute, vorzüglich aus den Provinzen, welche der Studien halber sich hier aufhalten, würden aus langer Weile und Thätigkeitsdrang noch mehr auf Abwege gerathen, wenn nicht selbem, oft genug, die Bibliothecken durch Beschäftigung ihres Geistes eine nützliche Richtung ertheilten; da ihre mitgebrachte Angewöhnung sich an Familien zu halten, hier so fremd ist, und so wenig Nahrung findet.

Die Hofbibliotheck leistet dieses in einem besonderen Grade, immer ist ihr Lesesaal mit Menschen, hauptsächlich von jungen Jahren, angefüllet, und oft würde noch ein solches wohlthätiges Zimmer nicht überflüssig seyn. Sie ist auch in dieser Hinsicht eine wahre Nationalanstalt, obschon nur die bekannte Vatermilde Sr. Majestät des Kaisers

den freien Zutritt offen hält. Diesen starken Besuch unterhalten nebst der grosen Bücherauswahl auch die geordnete Bequemlichkeit zu lesen und zu schreiben und die zuvorkommende Begegnung des dabei verwendeten Personals, aus dem sich einige Herren um diese Anstalt und in Beförderung der höheren Kultur mannigfaltige Verdienste erworben haben.

Die Gegenstände der Bibliotheck sind in Bücher, Handschriften, Kupferstiche und Landkarten abgetheilet: Die Büchersammlung enthält Werke aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst, welche bis zu jenen, im Anfange des sechszehnten Jahrhundertes gedruckten, in einem besonderen Zimmer, als Seltenheiten, aufbewahret werden. Sie zählte schon unter dem Kaiser Leopold I. über 90,000 Bände, seit dieser Zeit hat sie sich wohl um die Hälfte vermehret, da die Bibliotheck einen eigenen Fond besitzet, der jährlich 6,000 Gulden abgiebt, seltene und wichtige Gegenstände auch wohl noch besonders angeschaft werden, und noch weitere Quellen des Zuflusses ihr offen stehen.

Die Sammlung der Handschriften kann aus der neueren Zeit wenig Zuwachs erhalten, da die interessanten und gemeinnützigen ohnediess in Druck geleget, die geheimen für Publizität nicht geeigneten Schriften aber in Archiven aufbewahret werden. Die wichtigen Werke dieser Art schreiben sich aus den Zeiten vor Entdeckung und Verbreitung der Buchdruckerkunst, wozu man noch die öffentlichen Dokumente rechnen kann, die etwann seit dieser Zeit aus den Archiven hieher abgegeben worden sind. Sämmentliche Handschriften mögen sich ungefähr auf 13,000 belaufen, die theils auf die graueste Vorzeit sich beziehen, theils aus den Händen solcher Völker kommen, welche in entfernten Ländern anderer Erdtheile floriren, und wohin auch oben erwähnte Kunst sich noch nicht verbreitet hatte. Sie befinden sich in zweien Sälen unter mehreren Abtheilungen, von welchen die erste aus Werken in Orientalischen Sprachen, (darunter auch einige in der sinesischen und aethiopischen) die zweite in der griechischen, dann eine andere in Europäischen alten und neuen Spra-

chen bestehen, die wieder in sechs Klassen getheilet sind: In Theologische, Juridische, Medizinische, Philosophische, Historische und Philologische. Die Theologischen sind am zahlreichsten, worunter Schriften über Verhandlungen und Schlüsse von 31 Konzilien, insbesonders aber von jenem zu St. Stephan im Jahre 1267 gehaltenen Provinzialsynode, angetroffen werden. In einer griechischen Handschrift, die mit goldenen und silbernen Buchstaben, ohne Unterscheidungszeichen, geschrieben, mehr als 1,300 Jahre alt, und sehr selten ist, dienen 48 angeschlossene Bildnisse, über Gegenstände des alten Bundes, den Zustand der damaligen Kunst in diesem Fache einiger Maasen zu beurtheilen. So wie Manuscripte von einem römischen *Senatus consultum* des Jahres 568, dann von Kaiser Karl V. und dergleichen vorgefunden werden. *)

*) Von den Handschriften haben die rühmlichen Gelehrten Lambeck, Nessel, Kollar und Denis schätzbareste Beschreibungen und Verzeichnisse in Foliobänden geliefert. Sonst enthalten viele Bücher und Journale Notitzen von der k. k

Die Sammlung der Kupferstiche und Landkarten zeichnet sich durch die Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit der Gegenstände ganz vorzüglich aus. Von den ersten sind bei 800 Bände vorhanden, worunter insbesonders eine grose Sammlung über das Thier- und Pflanzenreich auf Pergament nach der Natur gemahlet sich ausnihmt; von den zweiten aber unter mehreren die sogenannte Peutingerische Landkarte.

Zu dieser wichtigen Hofanstalt wurde ungefähr in der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes vom Kaiser Friedrich IV. unter Anleitung des berühmten Aeneas Sylvius der Grund geleget. Indem er hauptsächlich orientalische Werke von den griechischen Gelehrten an sich brachte, die nach Zerstörung des morgenländischen Kaiserthums durch die Türken sich von da nach den Abendländern geflüchtet hatten; obschon man seinem Sohne,

Hofbibliotheck, worunter Herr Johann Pezzl in seinem interessanten Werke, Beschreibung Wiens 1807, die vorzüglichste und in Kultursbinsicht reeleste Nachricht ertheilet.

dem Kaiser Maximilian I. die eigentliche Realisirung zuschreibt. Die nachfolgenden Oesterreichischen Landesfürsten bereicherten sie immer mehr, und Kaiser Karl VI. gab ihr die heutige Gestalt. Die Aufsicht darüber führet der Hofbibliothekar, dermalen Herr Hofrath, Freiherr von Jenisch, welcher längst schon dem gelehrten Publikum durch verschiedene Schriften mit Ruhme bekannt ist; *) unter ihm arbeiten 4 Kustoden, und 4 Scriptoren, aus welchen wieder einige als Schriftsteller geehret werden.

*) Herr Hofrath, Freiherr von Jenisch, †) besorgte die zweite Ausgabe von Meninski's Lexikon *Arabico-Persico-Turcico T. I. Viennae* 1780. *T. II.* 1784. War Verfasser des Werkes: *de fatis linguarum orientalium Arabicae nimirum Persicae et Turcicae;* dann einer Geschichte der Könige von Persien nach Einführung des Islamismus, persisch und latein. Wien 1782, und noch anderer Schriften.

†) Der Freiherr von Jenisch ist im Februar bereits mit Tode abgegangen, und die Bibliothekarstelle dermalen unbesetzt.

Das Mineralienkabinet.

Ein Mineralienkabinet, im strengen Sinne, enthält bloss mineralogische Gegenstände, welche kleine Stücke einer grosen Masse sind, als Theile einzeln kein vollständiges Wesen anzeigen, und zu keinem pracktischen Gebrauche dienen; sondern von Menschen nur allein zur Beförderung eines wissenschaftlichen Zweckes, zunächst der Mineralogie und dann des Bergbaues, zusammengestellet werden, was sich von Thieren doch nicht sagen lässt, wodurch es sich von einem Naturalienkabinete unterscheidet. Dass eine solche Anstalt zur Kultur der Montanistik wesentlich mitwirke, weiss ein Jeder, der einsieht, wie sehr eine vorausgegangene, gründliche Theorie in der späteren Ausübung nütze, indem unter anderen dadurch dem Einseitigen, Routinirten, Schifen abgeholfen wird, und die Brauchbarkeit des, auf diese Art, Gebildeten sich im steigenden Verhältnisse der gröseren Zeitlänge immer deutlicher zeiget.

Das k. k. Mineralienkabinet enthält in erwähnter Hinsicht der Belehrung einen ausserordentlichen Schatz, der Staunen erreget, und sowohl wegen der Mannigfaltigkeit und Menge der Objecte, als auch der Auswahl und systematischen Anordnung nach die Idee einer grosen und wichtigen Anstalt bestärket. Hier sieht man die reichhaltigsten Sammlungen, welche nicht nur die zahlreichen diessartigen Produckte des Innlandes zu erschöpfen scheinen; sondern die auch aus allen Erdtheilen zusammengetragen, und in scientifischen Ansichten aufgestellet sind. Das Kabinet bewahret seine Gegenstände in dreien Sälen, aus welchen der I. Krebse, rindenartige und schalige Schlamthiere, Pflanzenthiere und Versteinerungen aufweiset. Ob aber die ersteren nicht vielmehr das Naturalienkabinet nach dem Grundsatze aufnehmen sollte, dass alle für sich bestehenden Gegenstände, die einzeln in der Natur schon ein vollendetes Wesen bilden, sowohl des Thier- als Pflanzenreiches dahin gehören, da auch daselbst eine eigene Blumen- und Pflanzensammlung im Wachse bereits angeleget ist,

scheinen weitere Einsichten und anderwärtige Umstände noch bestimmen zu dürfen. Der II. fängt mit dem Diamantschranke an, und geht von den vielfachen Edelgesteinen in die mehreren Erdarten über. Hier sieht man diese Prachtobjekte von dem rohesten Zustande an, im stufenweisen Gange der Kultur, bis zum vollendeten Glanze prangen. Der III. Saal zeiget zuerst die Salze, dann die verbrennlichen Mineralien; im vierten Schranke beginnen die Goldstufen, und gehen in jenen der übrigen edlen Metale fort. Insbesonders erregen die vielfachen Gold- und Silberstufen Bewunderung, da mit den Auswärtigen eine ausgesuchte Menge Einheimischer vereiniget ist, und weil in Europa kein Staat auf seinem Gebiethe eigene Goldbergwerke, und keiner in diesem Erdtheile so wichtige und mannigfaltige Silberbergwerke besitzet, so muss diese Sammlung gewiss ausgezeichnet einzig seyn.

Die Schränke haben zwei Abtheilungen, die Eine oben angebrachte stellet die Schaustücke hinter Glasfenstern aus, welche, oft von seltener Gröse, aber nach Lokalum-

ständen angebracht sind; die andere verwahret kleinere Stufen in Schubladen nach wissenschaftlicher Anordnung. Ein erhöhtes Interesse flösset das Kabinet durch die eigene Anstalt ein, dass es auch verarbeitete Gegenstände aus den verschiedenen Produckten des Mineralreiches vorzeiget, und auf diese Art den pracktischen Nutzen aus mehreren Ansichten anschaulich machet, als in Dosen, Vasen, Hausgeräthschaften, verschiedenen Putzsachen, die vielfachen Edelsteinarten in Ringen eingefasst, und in einem eigenen Zimmer sind die prächtigsten Tische und Gemählde von Florentiner Arbeit aus wirklichen Steinen zu sehen, wo auch jener pompöse Blumenstrauss glänzet, dessen Bestandtheile, so wie verschiedene darauf angebrachten Inseckten, aus lauter Edelsteinen geformet sind. Es wäre zu wünschen, wenn dieser grose Reichthum durch Vorlesungen darüber noch mehr gemeinnützig gemachet würde.

Der Stammvater des gegenwärtig blühenden, Habspurg-Lothringischen Erzhauses,

Kaiser Franz I. *) gründete dieses Kabinet durch Ankauf einer Privatsammlung, welches unter seinen Nachfolgern zum Erstaunen bereichert wurde, und dermalen ist es durch die erhabenste Sorgfalt Kaiser Franz II. zur reichhaltigsten und wahrhaft ersten Sammlung der Erde angewachsen. **)

Herr Karl Schreibers ist auch hier Direktor.

*) Ein schönes Gemählde im vierten Zimmer bewahret das Andenken der Stiftung dieses und noch zweier Kabinete, indem darauf Kaiser Franz I. in jener Beziehung vorgestellet wird.

**) Der jüngst verstorbene k. Rath und Direktor Abbé Andreas Stütz hat von diesem Kabinete eine sehr willkommene Beschreibung herausgegeben: Wien 1793, die aber bei einer Wiederauflage namhafte Zusätze erhalten wird: so wie des Hofrathes von Born *Testacea musei Caesarei Vindobonensis* 1780 ohnehin bekannt ist.

Viele und die neuesten Belehrungen darüber erhält man in dem sehr anziehenden Werke des Abbé Stütz: Oryktographie von Unterösterreich (Lande unter der Ens) zum Gebrauche reisender Mineralogen. Herausgegeben von

Das Münzkabinet.

Die Münzensammlungen, wenn sie so viel möglich vollständig sind, liefern gründliche Belege über den Zustand der Kultursfortschreitung des menschlichen Geschlechtes, geben nicht nur zur Geschichte der Menschen überhaupt, sondern auch der Bedürfnisse ihrer Natur schöne Beiträge, und indem sie Licht über manche Züge in Biographien, Staaten und Völkergeschichte, Statistick, Diplomatick und des Komerzes verbreiten, werden sie dem Kultursforscher vorzüglich wichtig. Ihre Sammlungen pflegen nicht des pekuniären Werthes der Stücke, auch nicht hauptsächlich des künstlichen Gepräges wegen, sondern zur Unterstützung erwähnter wissenschaftlicher Zwecke veranstaltet zu werden; deswegen gehöret das Kabinet auch in diesen Abschnitt als Beförderin der Wissenschaften.

J. G. Megerle v. Mühlfeld. Mit des Verfassers Porträt. Wien und Triest in Geistinger's Buchhandlung 1807, das auch vorzügliche und solide Beiträge zur Topographie und Statistik des Landes unter der Ens liefert.

Das k. k. Münzkabinet zeichnet sich sowohl in der Gröse des Planes, als der Ausführung in Hinsicht auf die Menge, Verschiedenheit und Alterthum der Gegenstände, als eine wahrhaft kaiserliche Anstalt aus. Es scheidet seine Erwerbungen in zwei grose Klassen: in jene der alten, antiken, und in die der neuen, modernen, Münzen, jede enthält über 30,000 Stücke. Die ersten sind aus der grauen Vorzeit und gehen bis auf das Mittelalter, so wie die modernen von da anfangen, und alles, bis auf die gegenwärtige Zeit, begreifen.

Die alten zerfallen wieder in zwei Abtheilungen; die Eine schliesset alle Münzen von Völkern der bekannten Erde, ausser den Römern, in sich, in so weit nämlich solche symbolische Beweise der ersten Zivilisation dieser Völker auf uns gekommen sind; die Andere aber enthält bloss römisches Gepräg, und ist darin die reichste Sammlung von Europa. Der Kultursforscher hat vorzüglich bei den alten Münzen ein weites Feld vor sich. Die gewählten Vorstellungszeichen im Gepräge deuten allemal auf die herrschenden und wichtigen Ideen

unter den Völkern, worin es merkwürdige Verschiedenheiten giebt: Im Gepräge der spanischen Münzen sind die Figuren fast durchaus; der gallischen, punischen und verschiedener ungenannter Völker aber grösstentheils aus der einfachen Natur hergenommen, Pferde, nackte Reiter, Fische, Muscheln, Bäume und dergleichen; die Münzen der italienischen hingegen, der griechischen, asiatischen und anderer Völker beinahe durchaus mithologisch; jene von Palästina aber zieren Palmen, Lilien, Trompeten; die der Könige nähern sich mehr den unsrigen, indem sie auf einer Seite meistens das Brustbild ihrer Fürsten, mit mithologischen und natürlichen Abwechslungen auf der anderen Seite führen; nur wenige tragen das Bildniss irgend eines berühmten Mannes, z. B. des Homers.

In Hinsicht des Metales findet man auch Verschiedenheiten, die zu manchem Resultate leiten: So sind aus Dazien und Obermösien 104 Münzen, alle aus Erz oder Kupfer; aus Untermösien unter 169 Stücken nur 5 aus Silber, die andern aus Kupfer; die vielen thrazischen Landschaften haben unter 213 Stücken nur 14 sil-

berne; das reiche Spanien unter 84 nur 2; Mazedonien unter 83 nur 11 silberne, alle andern sind kupfern. Hingegen die gallischen Länder unter 112 Münzen sind 10 aus Gold, 72 aus Silber; die italienischen meistens aus Silber, so wie von der einzigen Landschaft Lukanien unter 100 Stücken nur 26 kupferne sind; unter 187 syrakusanischen sind nur 35 kupferne, die anderen aus Silber; aus Parthien unter 115 sind 5 kupferne; wie auch von griechischen Staaten grösstentheils silberne Münzen vorhanden sind, von den verrufenen eisernen Münzen Lakoniens aber ist kein Stück zu sehen. Uiberhaupt sind Münzen von Völkern, die einen starken Handel trieben, verhältnissmäsig ihrer ausgedehnten Geschäfte, in geringerer Anzahl aufbewahret, wie von Tyriern, Karthaginensern — als von solchen, die mehr landeinwärts, von den Küsten entfernet, lebten und nur die Naturschätze ihres Landes besassen. Wahrscheinlich aus eben dem Grunde, wie heut zu Tage, weil sie in geringerer Anzahl existirten, indem die negozierenden Nationen für ihre Waaren das Geld anderer Völker nahmen, das sie wieder

im weiteren Verkehr anwendeten, ohne viel eigenes Gepräg nöthig zu haben.

Eine fernere Aufmerksamkeit verdienet der Umstand, dass die Münzen von Fürsten in gröserer Menge von Gold und Silber angetroffen werden, als jene der Freistaaten und Gemeinden. Es scheinet, dass die Kultur, vorzüglich die Handlung, unter ihnen mehr Aufmunterungen und Leben erhielt: So sind vom Könige Agathokles in Sizilien unter 7 Stücken 3 goldene; vom Hicetas nur 2, aber beide aus Gold. Vom thrazischen Könige Lysimachus unter 35 Stücken 16 goldene und eben so viele silberne; unter 51 des König Philipps in Macedonien 12 goldene 31 silberne; unter 108 Stücken Alexander des Eroberers 18 goldene, 63 silberne; von der Suite Juba I. Königs in Mauritanien sind fast lauter silberne; nur unter den 87 Stücken der Ptolomäer, Könige in Aegypten, sind 3 goldene, 19 silberne, folglich die meisten kupfern.

Die ungeheure Menge römischer Münzen kann zur wahren Belege und Kontroll der allgemeinen Geschichte dienen. Sie begin-

nen mit der ältesten Zeit dieses Reiches, enthalten jene der Familien, gehen in chronologischer Ordnung mit den Kaisern und Tyranen fort, werden mit Konstantin dem Grosen orientalisch, und endigen zum Theil im Occident mit jenen des Romulus Augustulus, und im anderen mit Konstantin XI. Die Münzen der römischen Familien insbesonders haben auf einer Seite im Gepräge meistens das Bild des Hausvaters, auf der anderen ein mithologisches oder kriegerisches Symbol; die Stücke selbst in einer Familie sind oft durch Buchstaben des Alphabets von einander unterschieden. Selbst von einzelnen Familien findet man sie zahlreich. So sind von der Familie Klaudia 54, von der Antonia 127, worunter vom bekannten *M. Antonius* allein 82, von Kalpurnia 134 und so weiter, gegenwärtig. *)

*) Diese Zahlen sind hauptsächlich des Verhältnisses wegen angeführet, und aus des Herrn Josephs Eckhels grosem Werke gezogen, das über antike Münzen vorzugsweise gründliche Belehrungen ertheilet: Unter dem Titel: *Catalogus musei caesarei Vindobonensis numorum*

Für Geschichte und Biographie trift man ebenfals Belege an: Vom M. Antonius und von der Kleopatra sind 4 Stücke zu sehen; von den Jüdischen Fürsten Simeon und Jonathas 7 mit Hebräischen Aufschriften; von der Arroganz der Gemahlin des Kaiser Augustus, der Livia, zeiget eine Münze aus Spanien mit der Aufschrift: *Julia. Augusta Genetrix. Orbis.* und viele ähnliche.

Die modernen theilen sich in die Kurrent-, und in die Denk- oder Schaumünzen *) Aus

veterum in duas partes distributus, das auch die früheren Arbeiten in diesem Fache einschliesset, aber nur bis auf das Jahr 1779 reichet, seit der Zeit hingegen ist das Kabinet sowohl durch Ankauf einiger Privatsammlungen, als auch durch die ausgegrabenen Münzen in Ungarn und Kroatien um vieles erweitert worden.

*) Ueber die Modernen unterrichten nachfolgende Werke: *Monnoies en argent, qui composent une des différentes parties du Cabinet de S. M. l'Empereur de puis le plus grandes pieces jusqu'au florin. à Vienne* 1756. *Nouv. édition etc.* 1769 *et Supplement* 1770. Dann noch

den letzten ist für die Geschichte der Alchymie und zur Belege des Geistes der damaligen Zeit ein sehr groses Goldstück merkwürdig, das 2,055 Dukaten schwer ist, und vom Ritter Reinburg in Gegenwart des Kaiser Leopold I. aus einem Metalle gegossen wurde, das durch alchymistischen Prozess aus einem unedlen in ein edles *soll* verwandelt worden seyn.

Der Statistiker und Kammeralist können manches für ihre wissenschaftlichen Kreise beheben: Verschiedene ovalrunde Muscheln, die auf mehreren Ostindischen Inseln, und an vielen dasigen Küsten, für Geld zirkulieren; Münzen aus Japan in länglich runden Silberblätchen; aus China in runden Formen mit viereckigten Oeffnungen in der Mitte, wahrscheinlich sie auf eine Schnur zu fassen;

Monnoies en or etc. 1759 nebst dem *Supplement* 1769. Von den orientalischen Münzen erhält man eigene Aufschlüsse in Eichhorns Briefen über das Arabische Münzwesen 1781. Dann in *Paulini a Sto Bartholomaeo Musei Caesarei Vindobonensis numi zodiacales animadversionibus illustrati. Vind.* 1799.

aus Siam in beinahe kugelförmiger massiver Gestalt; aus Schweden sehr grose viereckigte Kupferplatten mit fünf Wappen der Krone, mehrere Thaler im Werthe, welche seit den vielen Kriegen dieses Reiches unter Karl XII. als Landesmünze kursirten. *) Viele Nothmünzen, die hauptsächlich bei Belagerungen geschlagen wurden: holländische aus Pappendeckel mit Gepräge in der Belagerung von Mastrich, französische aus Glockenmetale in der Belagerung von Mainz, Mantua; österreichische aus Zinn, während der preussischen Einschliessung Prags; auch wohl

*) Diese schwedischen kupfernen Landesmünzen haben eine Aehnlichkeit mit den spartanischen eisernen, indem sie einen grosen Raum einnehmen, viel Gewicht, aber wenig inneren Werth haben. Reisende erzählen, dass sie in Schweden auf Strassen Bauern mit einem solchen Stücke unter dem Arme angetroffen haben, welche der Geschäfte wegen in die Stadt gingen. Dort sahen sie selbes im Gasthause auf den Boden legen, während dem Nahrungsgenusse mit dem Fusse darauf tretten, und beim Weggehen es auswechseln.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

blosse unförmliche Metallstücke mit Gepräge versehen, wie in der Belagerung von Landau, und mehrere dergleichen.

Auch der Diplomatiker kann sehr vieles aus diesem Gebiethe schöpfen. Es giebt eine Menge Münzen, die auf wichtige Siege, Friedensschlüsse, Erwerbungen von Ländern, Veränderung der Dynastien, der Thronfolge, Geburthen hoher Personen, bedeutende Verbesserung und Abänderung der Staatsverfassung, auf Annahme hoher Staatswürden und dergleichen geschlagen worden sind, worunter sich aber vorzüglich ausnehmen: Eine dänische aus Gold auf die Seesiege dieser Nation im Jahre 1677 über die Schweden, sie ist die grösste geprägte Münze im Kabinete, 360 Dukaten schwer, und auch in artistischer Hinsicht merkwürdig; auf den Sieg der Oesterreicher bei Planian und auch auf andere im siebenjährigen Preussenkriege; auf die Eroberung von Belgrad durch den Baron Laudon; auf den Sieg Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Franken, und noch mehrere auf ähnliche Vorfälle; ein Paar auf genannten Prinzen des geschlos-

Bayerische Staatsbibliothek München

senen Friedens wegen; auf die Friedensschlüsse zu Dresden 1748, zu Achen 1748, zu Teschen 1779 und andere; *) auf Erwerbung von Ländern, nämlich auf die Besitzergreifung Ostgalitziens im Jahre 1773, auf jene Westgalitziens 1796 — Bei Veränderungen der Dynastien: Auf Kaiser Franz I. als Gründer der Lothringisch - Habspurgischen Dynastie in Oesterreich; auf Friderich von Hessenkassel bei seiner Gelangung auf den Thron Schwedens; auf Georg I., als Stifter der gegenwärtigen Dynastie in Grossbrittanien. Auf die freudenreiche Geburth Sr. Kaiserlichen Hoheit unseres geliebten Kronprin-

*) Von den Schaumünzen, die aus der gesegneten Epoche der Kaiserin Maria Theresia herstammen, ist ein eigenes Werk vorhanden, das eine hohe Person zur Verfasserin hat, nämlich die Erzherzoginn Maria Anna seelige. Es führet den Titel: Schau - und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiserin Königin, Maria Theresia, geprägt worden sind. Wien 1782, In Folio zwei Theile.

zen Ferdinand, ein schönes Goldstück, worauf von einer Seite Merkur zu sehen ist, wie er dem Schutzgeiste von Oesterreich die Hoffnung seiner Vöker, einen Knaben, überreichet, auf der anderen Seite sind beide Majestäten des Vaterlandes; auf die des Prinzen Josephs, und mehr ähnliche. Auf verschiedene Regierungsveränderungen, vorzüglich: Eine dänische aus Gold, 122 Dukaten schwer, auf die Staatsveränderung dieses Reiches, wodurch Friderich III. die königliche Gewalt im Jahre 1660 mehr erweitert, und selbe in seiner Familie erblich gemacht hatte; auf die Staatsveränderung in Schweden unter Gustav Adolph im Jahre 1772 und dergleichen. Auf Erhöhung der Monarchie Oesterreich zu einem Kaiserthume, und noch viele andere Schaumünzen auf wichtige Begebenheiten, die sich auf politische Verhältnisse der Staaten beziehen. Es giebt auch ganze Suite von Schaumünzen, wie die von mehreren Ludwigen, Königen in Frankreich; von russischen Czaaren, den Königen von England und so fort.

Unter den antiken Münzen findet man für diesen scientifischen Zweig nicht so vieles. Indessen können jene hieher gerechnet werden, die vor einigen Jahren im Banate ausgegraben wurden. Sie sind aus Gold, gros, oben mit einem Ringe versehen, mit Bildnissen und Innschriften der römischen Kaiser aus dem vierten Jahrhunderte, und scheinen als Ehrenzeichen an die Grosen der barbarischen Völker aus eben der Ursache gegeben zu seyn, aus welcher die Britten, Holländer und andere, Stöcke mit Gold und Silberknöpfen an die angesehensten Indianer freundschaftlicher Stämme verschenken. Dann noch einige Hebräische Münzen mit einer Aufschrift in eben dieser Sprache, *Redemptionis Sion* und wieder *Liberationis*, was sich wahrscheinlich auf die Rückkehr der Juden und Wiederbesetzung ihres Landes beziehet, und noch einige.

Den Grund zur Sammlung antiker Münzen soll schon Ferdinand I. geleget haben; aber Karl VI. wird als der Stifter dieses

Theiles angesehen. Die Collektion von modernen hingegen wird dem Kaiser Franz I. zugeschrieben, obschon die Aufmerksamkeit Sr. Majestät Franz II. zur heutigen Vollkommenheit dieses nützlichen Kabinets sehr viel beigetragen hat.

II. Abtheilung.

Hofanstalten

zur Beförderung der höheren Kultur durch pracktische Anleitung.

Die Begriffe und Kenntnisse von Gegenständen erzeugen zwar Vorstellungen und gründen die theoretische Kultur; allein dem menschlichen Geschlechte ist es um ihre Realisirung zu thun: Dass man in vielfacher Beziehung, auf mannigfaltige Objekte, nach stufenweisen Verhältnissen, zweckmäsig zu wirken wisse; darüber nun giebt die Praxis nach Verschiedenheit der Gegenstände auch verschiedene Anleitungen.

Oekonomische Anstalt.

Da durch die pracktischen Anstalten zur Beförderung der Landwirthschaft, in Verbindung mit den dahin sich beziehenden Wissenschaften der Chemie, Mechanick, Geometrie, thierische Anatomie, Naturgeschichte und anderer, systematisch an Verbesserungen derselben gearbeitet wird: so steigen sie zur grosen Wichtigkeit, und werden einem Lande zum Hauptbedürfnisse, welches durch den Aufschwung der Industrie und Gewerbe eine solche Vermehrung der Konsumenten erhalten hat, dass die einfache Kultur seines Bodens nicht mehr genug Erzielungen herbeischaffen kann die Bedürfnisse der an-

gewachsenen Bevölkerung zu decken. In diesem Falle müssen, einer Seits, die Anstrengungen des menschlichen Talents der einfach produzirenden Natur zu Hilfe kommen, und durch Mitwirkung der Kunst ihr so viel abzugewinnen suchen, dass die Billanz der Befriedigungsmittel zu den Bedürfnissen des Landes, so gut als möglich, hergestellet werde. Indem das Erdreich wirklich so beschaffen ist, dass es im Verhältnisse einer zweckmäsigen Behandlung und eines gröseren Fleisses zum Erstaunen reichlicher hergiebt, als im ursprünglichen Zustande, oder bei einer bloss gewöhnlichen Kultivirung. Anderer Seits aber ertheilet diese vortreffliche Wissenschaft auch planmäsige Anleitung, wie die rohen Geschenke des Erdreiches im weiteren Zuge müssen behandelt, vertheilet und bearbeitet werden, um sie als Befriedigungsmittel für die Bedürfnisse einer allgemeinen Konsumtion vorzubereiten. Darin leuchten uns England, Holland, Oberitalien; vor allen aber China, als helle Beispiele vor.

Im österreichischen Kaiserthume haben vorzüglich die deutschen Länder für solche Anstalten der pracktischen Oekonomie eine grose Empfänglichkeit, während die östlichen, Ungarn, Gallizien, noch zu viel unbearbeiteten Boden einschliessen, folglich die Ausdehnung der bisherigen einfachen Kultivirung auch auf diese Strecken nothwendig erst vorhergehen muss, ehe das Bedürfniss nach einer Erhöhung der Kultur, durch bedeutenden Anwachs der Konsummenten, gewecket, und daselbst allgemein werden kann. Unter den Genannten fühlen insbesonders Böhmen, Niederösterreich, allenfalls auch Mähren, dieses Bedürfniss solcher Belehrungen über die Landwirthschaft. Da in Böhmen der gesegnete Zustand der Industrie und Gewerbe seit einigen Dezenien eine so starke Vermehrung der Konsumtion herbeigeführet hat, dass, bei kunstloser Behandlung des, obschon grösstentheils guten Erdreiches, die Erzielungen nicht mehr hinreichen würden; in Niederösterreich treten noch die überwiegende Population der Residenz, und eine, meistens nur, mittelmäsige Gütte des Bodens

hinzu, die laut eine mehr kunstmäsige Einwirkung fodern. Nebstbei ist in diesen Ländern die Geisteskultur so weit bearbeitet und verbreitet, dass solche systematische Anstalten, in Verbindung der Literatur, allerdings mit grosem Gemeinnutzen auf sie wirken können. Sr. Majestät der Kaiser, Höchstwelcher auch in privat Hinsicht in allem sich als Muster zeiget, was zur reelen Wohlfahrt des Vaterlandes gereichen könnte, hat auch hierin ein Beispiel gegeben, und seit Kurzen eine eigene Anstalt der pracktischen Oekonomie auf dem Familiengute Vösendorf errichtet.

Herr Regierungsrath Jordan, emeritirter Professor der Naturgeschichte, hat schon durch mehrere Jahre auf der Wiener-Universität Privatvorlesungen, über eine systematische Behandlung der Landwirthschaft, gehalten, die mit grosem Beifalle aufgenommen wurde. Sr. Majestät hat ihn nun zum Oekonomie-Direktor der Güter Laxenburg und Vösendorf ernannt und ihm, durch einen spezielen Auftrag zur Errichtung des obenerwähnten

Instituts, die Gelegenheit eröffnet mit seinen Theorien die Praxis zu verbinden.

Da die Nähe der Residenzstadt den eigenen Vortrag der dahin einschlagenden Wissenschaften theils entbehrlich machet, theils selbe in seinen Vorlesungen vorkommen, die während den Wintermonaten zu Wien gegeben werden; so kann sogleich die Ausübung eintreten, und auf diese Art sieht man, mit verhältnissmäsig geringen Unkösten, ein Institut, als das einzige in Niederösterreich, aufblühen, das sicher viel Gutes um sich herum verbreiten kann. Ihr Endzweck ist öffentliche Ausbildung: Personen aus allen Provinzen, welche einen wissenschaftlichen Unterricht in der Oekonomie zu erhalten wünschen, erlangen hier den freien Zutritt, wie bei anderen Lehranstalten; jedoch müssen sie, was sich ohnehin versteht; den persönlichen Aufwand selbst bestreiten. Schon haben 15 junge Leute aus Galitzien diese nützliche Bahne betreten, und können den ganzen Kurs, die Kultivirung der dahin sich beziehenden Wissenschaften eingerechnet, nach dreien Jahren vollenden.

Zur vorläufiger Bildung junger Oekonomen für die Familiengüter aber haben Se Majestät in Hinsicht des Unterkommens, besondere Unterstützungen angeordnet. Eine Verbindung dieser Anstalt mit den patriotischen, ökonomischen Gesellschaften in den Provinzen, deren Wirkungskreis der Staat weit besser benützen könnte, dürfte sie zur Musteranstalt dieser Art erheben.

Bildungsanstalten

der Sprossen von der höchst regierenden Dynastie.

Dass Bildungsanstalten die reelesten und eingreifensten Anleitungen zu der Art und Weise ertheilen, die Kultur pracktisch auszuüben, zeiget die Betrachtung, wie wesentlich die Personen, Gegenstände, Grade der Eindrücke, welche einen Menschen von früher Jugend an auf seinen Schritten begleiten, seine Denkungsart, Handlungsweise und Grundsätze bestimmen; die Abdrücke werden von ihm, wie Modelle von Wachse, aufgenommen, und bei zunehmender Kraft noch mehr konsolidirt. Deswegen machet meistens die Jugendbildung den Menschen, im Gesichtspunkte der Kultur, zu dem, was er nachher im pracktischen Geschäftsleben ist.

Die grose Wirkung der jugendlichen Ausbildung nihmt einen noch wichtigeren Aufschwung bei den Grosen einer Nation, bei den Sprossen eines regierenden Hauses. Entweder erhebt sich aus ihrer Mitte die mächtige Hand, welche mit Festigkeit das Steuerruder einer Nation lenken, über das Wohl und Wehe zahlloser Menschen gebiethen soll; oder es wird ihrer Seelenstärke und Veredlung die Oberleitung einer erheblichen Klasse Staatsbürger, eines bedeutenden Zweiges der öffentlichen Gewalt, angetrauet; oder sie verwahren die schlummernden Rechte der einstigen Nachfolge. Alles so hochwichtig, dass selbst die Quelle des herrschenden Geistes eines Kabinets, der Staatsverwaltung eines Reiches, vorzüglich in den Eigenthümlichkeiten der Bildungsanstalten von Sprossen eines regierenden Hauses zu suchen ist.

Darin liegt ein Hauptgrund so vieler Tugenden, welche der erlauchten Habspurgischen und Lothringischen Dynastie die ausgezeichnete Hochachtung der dominirenden Völker Europens und die anschmiegende Lie-

be und hingebende Treue der Menschenmenge erworben haben, die seinem sanften Zepter gehorchet. Denn der erhabene Vater in den soliden Prinzipien jener grosen Tugenden erzogen, welche das Glück der Menschen und Staaten gründen und erhalten können, duldet nur solche Menschen um seine Person, in seinem Hofstaate, und vorzüglich bei seiner jungen Familie, welche bereits Beweise ähnlicher Grundsätze bekannt werden liesen, und von nämlichen Gesinnungen belebt sind. Da nun die Vertrautheit mit eben dem Systeme der Vater auf den Sohn und so weiter, mit Sorgfalt, fortpflanzet, so wird der köstlichste Schatz für Menschenglück in einem erlauchten Hause eigenthümlich aufbewahret, und machet die Charakteristick dieser Dynastie aus. Nach diesem Gange lässt sich der oben berührte Geist des regierenden Hauses und jener der Staatsverwaltung erklären, und wirklich findet der Diplomatiker und vaterländische Geschichtskenner von Jahrhundert zu Jahrhundert reichhaltigen Stoff selbes zu belegen.

Indem solche Zauber ähnliche Resultate nur von einer gleichförmig anhaltenden Aufmerksamkeit auf die Jugendbildung erwartet werden können: so darf die dermalige Generation dem wohlthätigstenEfekt in Oesterreich desto sicherer entgegen sehen, weil Se. Majestät, der gegenwärtig väterlich herrschende Kaiser Franz, die ausgedehnte Wichtigkeit der Jugendbildung in ihrem völligen Umfange erkennet, und ganz vorzüglich würdiget.

Die Sprossen von der höchst regierenden Dynastie bringen ihre erste Jugend, ohne Unterschied des Geschlechtes hauptsächlich in weiblichen Händen unter unmittelbarer Leitung der allerhöchsten Aeltern zu, und zwar länger oder kürzer nach Verschiedenheit der früheren oder späteren körperlichen Entwicklung. Die Natur hat die Menschen überhaupt in ihrem ersten Wachsthume mehr an die zärtlichere Sorge des weiblichen Geschlechtes gewiesen, weil diese anfänglich die Entfaltung der physischen Kräfte zum hauptsächlichen Augenmerke machen muss, worin unsere an-

dere Hälfte vorzügliche Eigenheiten und Talente besitzet.

In diesem Alter also besorgen Kammerfrauen die Pflege, welche unter der Aufsicht einer gemeinsamen Aja stehen. Wenn sich aber das Bedürfniss einer besonderen Bildung, nach der Einsicht der hohen Aeltern, zu äussern anfängt, erhalten die männlichen Sprossen einen Ajo, dem für jeden einzelnen Prinzen eigene Erzieher beigegeben werden; so wie jede etwas erwachsene Prinzesin eine eigene Aja, oder auch Erzieherin bekömmt. Von nun an gesellen sich zur Erziehungsperson alle Lehrer, welche das Heranreifen des Geistes, nach Umständen und Geschlechtsverschiedenheit, einräth. Wenn die Prinzen schon herangewachsen sind, bilden sie ihren eigenen Hofstaat, und es werden ihnen gewöhnlich einige Kammerherrn zur Bedienung angewiesen. Vermög einer alten Hausverordnung sind sie zwar nach vollendetem 16ten Jahre grosjährig; indessen hängt die nähere Bestimmung in jedem einzelnen Falle von der Einsicht und

Anordnung des hohen Chefs der Dynastie ab.

Da die Bildungsanstalten notorisch den entscheidensten Einfluss auf die Kultur und Humanität der Menschen nehmen: so wird auch auf die Auswahl von Personen, welchen die Bildung eines solchen edlen Sprossen des erlauchten Erzhauses übergeben wird, die grösste Behutsamkeit verwendet, und vom erhabenen Vater, oder von dem, im Familienvertrage bestimmten, Vormunde selbst entschieden. Einen Beleg davon giebt die gegenwärtige Besetzung (im Monate März) dieser wichtigen Anstalt.

Der Kronprinz Ferdinand verliess im zehnten Jahre, 1802, das Frauenzimmer, und wurde nach der alten Sitte des Kaiserhofes einem Manne von Adel und Kenntnissen übergeben, der den Titel und die Würde eines Ajo erhielt.

Se. Majestät wählten zu diesem wichtigen Geschäfte ihren Kämmerer und geheimen Rath Freiherrn von Carnea-Steffaneo, welcher aus einer alt adelichen, im öster-

reichischen Friaul, begüterten Familie *) herstammet, und auf eigenen Kosten in der k. k. Theresianischen Ritterakademie, dieser von der grosen Kaiserin Maria Theresia zur Bildung von Staatsmännern gestifteten Pflanzschule, erzogen wurde. Von da brachte er die Zeit theils auf Reisen, theils auf seinen Gütern zu, wo er mit Hilfe einer auserlesenen Bibliotheck seine literarischen und politischen Kenntnisse zu erweitern suchte.

Gleich nach dem Falle der venetianischen Aristokratie im Jahre 1797 zeichnete sich

*) Selbe hatte sich schon unter dem Kaiser Maximilian I. durch ihre Anhänglichkeit und für das Kaiserhaus gemachte Aufopferungen ausgezeichnet. Sie scheidet sich in die jüngere Linie von Krauglio und in die ältere von Tapogliano, von welcher Se. Exzellenz, der Baron Franz Maria von Carnea-Steffaneo, Freiherr auf Kronheim und Eppenstein, der einzige Abkömmling ist, und besitzet gegenwärtig noch das nach dem ersten venetianischen Kriege ihren Voraltern übrig gebliebene und unter sich getheilte Fideikommiss.

derselbe vorzüglich in der Zivil-Hofkommission aus, welche damals zur provisorischen Organisirung der am linken Ufer des Adriatischen Meeres gelegenen, durch den Frieden von Campo Formio abgetretenen Provinzen abgesendet wurde. Ausser seinen gewöhnlichen Amtsgeschäften umfasste sein Eifer alle Gegenstände, die den gemeinen Nutzen des Staates, auf was immer für eine Weise beförderten. Er bereiste damals das ganze feste Land, und die Inseln der neu acquirirten österreichischen Provinzen, um den natürlichen und politischen Zustand und den Charakter ihrer Bewohner tiefer zu erforschen. Seine Kenntnisse in der Naturgeschichte und Völkerkunde und seine Neigung für die schönen Künste belohnten seine Reisen mit den schönsten Erfolgen. Seine orographischen Untersuchungen in der Gebirgskette, welche Dalmazien durchschneidet, führten ihn zu mancherlei mineralogischen Entdeckungen, besonders des Bergpeches von Vergoraz, welches sehr bald einen ansehnlichen Zweig der Aerarial-Ein-

künfte ausmachte; *) die von ihm in den Ruinen von Narenta und Salona entdeckten Denkmähler der Kunst zieren gegenwärtig das von Se. Majestät errichtete Antiken-Museum; die von ihm an Ort und Stelle mit vielem Scharfsinne angestellten Untersuchun-

*) Vergoraz liegt in Osten von Dalmazien gegen die Grenze von Herzogowina. Schon vor Jahrhunderten bis zu ihrem Falle hatte die venezianische Republick das zu ihrer Staats- und Merkantil-Marine erfoderliche Pech aus den Berggruben von Vallona in türkischen Albanien mit einem enormen Aufwande gehollet. Die Versuche aber, die man vor drei Jahren sowohl in dem Arsenale von Venedig, als durch eine eigene von der hiesigen k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen abgesendeten Kommission in den Gebirgen von Vergoraz selbst hatte anstellen lassen, haben nicht nur den Vorzug dieses Peches vor jenem von Vallona, sondern auch eine so grose Reichhaltigkeit der Miene erwiesen, dass ausser dem Bedarfe für die National-Marine, noch ein aktiver Kommerzialzweig daraus hätte gebildet werden können.

gen und Vergleiche über den gegenwärtigen Verfall und den ehemaligen blühenden kommerzielen Zustand mehrerer Küstenstädte in Dalmazien leiteten ihn zur Erforschung der Mittel, welche geschickt waren die National-Industrie wieder aufzuwecken, und dieselbe, bei dem damaligen gänzlichen Mangel fahrbarer Strassen durch Schiffbarmachung, und durch die von ihm in eigener Person bis zur möglichen Befahrung versuchte Beschiffung aller Flüsse im Innern des Landes zu beleben und zu befördern; vorzüglich aber war er der erste, der nach den genauesten, von allen öffentlichen Aucktoritäten ämtlich geförderten, und auf seinen Reisen an Ort und Stelle sorgfältig bewährten Nachrichten, jene ſtatistischen Tabellen von Dalmazien entworfen, und mit dem mühesamsten Fleisse ausgeführet hat, welche ein durchdachtes Ganzes von dem geographischen, politischen Industrie - und Kommerz - Zustande dieser Länder darstellen.

Nachdem er sich auf diese Weise eine vollkommene Kenntniss jener neuen Provinzen, das Zutrauen des kraftvollen Volkes,

das sie bewohnet, und zugleich dadurch gegen den Staat ein ausgezeichnetes Verdienst erworben hatte, ohne jemals dafür irgend eine Entgegnung weder gesucht, noch empfangen zu haben, wurde er auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers nach Wien berufen, wo er vom November 1800 bis April 1801 ebenfalls auf ausdrücklichen Befehl sich in oftmaligen Privat-Audienzen zeigen musste, und nachdem auf diese Art Se. Majestät höchst persönlich seinen moralischen und politischen Charakter genau geprüfet hatte, durch ein eigenes Handbillet am 6. April 1801 zum bevollmächtigten Hofkommissär in Istrien, Dalmazien und Albanien ernannt, um das wichtige Geschäft der permanenten Organisation zu befördern, und alle jene Anstalten, die der Drang der Umstände, das Wohl der Völker und des Staates erheischten, an Ort und Stelle einzuleiten und auszuführen.

Nach den oben bereits erwähnten Eigenschaften und erworbenen besonderen Zutrauen war er nun in dieser höheren Sphäre im Stande; den Geist dieser energischen Na-

tion zu lenken, und auch die beschwerlichsten Dinge zum Gemeinnutzen des Landes, und für das Interesse des Beherrschers zu unternehmen und zu vollenden.

Während dieser Sendung hat er den stockenden Seehandel in Bewegung gesetzet; die, der Nationalindustrie und dem landesfürstlichen Aerario, so wichtigen, aber verfallenen Salinen in Istrien, besonders in Pirano wiederhergestellet, die grosen hydraulischen Arbeiten auf dem Drazogna, der sie durchströmt, angetragen und ausgeführt; die in diesen Ländern unbekannte und ungewöhnliche Militär-Konscription, sowohl in Istrien als Dalmazien, mit der ihm eigenen Gewandheit eingeleitet, mit der grösten Ruhe eines sonst zu Gährungen geneigten Volkes, selbst mit Wetteiferung des dortigen Adels und mit der, für die See- und Land-Dienste auch wirklich erfolgten, Stellung von 4 Dalmatiner-Batallionen ausgeführet; die von der vorigen Anarchie in zweien der bevölkertesten Städten von Istrien noch übrig gebliebene demokratischen Volksvereine aufgehoben; die Eintracht und Wohlfahrt

der Volksklassen mit wohlthätigen Anstalten und mit jener Zufriedenheit der Istrianer befestiget, dass dieselben ihre Dankbarkeit mit dem freiwilligen Geschenke ihrer berühmtesten Kunstwerke bezeugten, und von Sr. Majestät mit dem Gegengeschenke allerhöchst ihres Bildnisses im Lebensgröse belohnet wurden; den Postkurs in Dalmazien (eine in diesen Gegenden bis dahin vollkommen unbekannte Anstalt) von der Grenze Kroatiens durch das ganze Küstenland und Ragusa bis an die äussersten Punkte von Albanien eingeführet; die Deputirten aller Städte von Dalmazien und Albanien in Zara versammelt, und sie zu der feierlichen, in seiner Gegenwart unterzeichneten schriftlichen Erklärung überredet, dass sie sich jeder Regierungsform fügen würden, welche es dem väterlichen Herzen Sr. Majestät gefallen würde, ihnen vorzuschreiben; die neue von Sebeniko bis Knim durch die tatarische Gebirgskette auf hohen Mauern und Arkaden geführte schöne Kommerzialstrasse, welche noch unter der gegenwärtigen Regierung den Namen ihres Stifters trägt, mit freiwilligem

Aufwande und Verwendung aller, zu diesem gemeinnützigen Zwecke von ihm vereinigten, Volksklassen, ohne mindesten Unkösten des Aerariums unternommen und vollendet; die leidende Menschheit unterstützet, und insbesonders dem Landvolke Istriens in dem Vorhofe des Tempels Augustus zu Pola mit milden Gaben, als auch in Dalmazien den von Hungersnoth geplagten Dörfern mit eigenhändiger Brodvertheilung aus eigenen Mitteln, vor der Ankunft der väterlichen grosen Unterstützungen des Landesfürsten, beigestanden.

Mitten im Laufe dieser so verdienstvollen Bemühungen rief Se. Majestät denselben von Zara nach Wien, wo er den 19. April 1802 ankam. Die reifen Früchte einer ausgebildeten edlen Erziehung, sein geprüfter moralischer Charakter, seine wichtigen politischen Dienste, und die hierin erprobten Kenntnisse den Gemeingeist der Völker nach den Absichten und dem Besten ihres Souverains zu lenken, erwarben demselben einen neuen Beweis des allerhöchsten Zutrauens. Se. Majestät übertrug ihm gleich

nach seiner Ankunft die Würde eines Ajo bei ihrem erstgebohrnen Sohne, dem durchlauchtigsten Erzherzoge dem Kronprinzen Ferdinand, um unter ihrer höchst eigenen Leitung das schwere Geschäft der Geistes- und Herzensbildung des künftigen Thronerben zu führen.

Ihm selbst überliess Se. Majestät aus gnädigstem Zutrauen die Wahl eines Gehülfen, die anfangs auf den Hofsekretär Herrn v. Niess fiel; allein eine schwere Krankheit verhinderte ihn bald in seiner Wirksamkeit. Alsdann gelangte auf diesen Posten der Hofsekretär Herr v. *Simon*, ein gebohrner Böhme, dessen bescheidener, humaner und anspruchloser Charakter verbunden mit mannigfaltigen literarischen Verdiensten nicht unbekannt ist. Er war damals als Censor bei der k. k. Bücher-Censur, und vorher bei der Studien-Hofkommission angestellet, und hatte schon vorher durch die Erziehung der Söhne des Fürsten Paar praktische Beweise seiner pedagogischen Geschicklichkeit gegeben.

Die Lehrfächer beim Kronprinzen sind auf folgende Art besetzet: In der Mathematick der durch scientifische Kultur im Artilleriewesen rühmlichst bekannte Herr F. M. L. Baron *Unterberger*, welcher in der nämlichen Wissenschaft schon ehemals den erhabenen Vater des durchlauchtigsten Kronprinzen und dessen Grosoheim, den verstorbenen Kuhrfürsten von Kölln, Erzherzog Maximilian unterrichtet hat; in der lateinischen Sprache und Literatur, der mit selben, so wie mit verschiedenen Wissenschaften sehr vertraute und verdienstvolle Herr v. *Cremes*, Hofsekretär der ehemaligen italienischen Hofkanzlei; in der allgemeinen Geschichte und Geographie Herr Professor *Span*; in der Religion ein Hofkaplan. *)

Se. Exzellenz der Ajo aber beschäftigte sich mit dem Unterrichte der Geographie, die vorzüglichsten Gegenstände der Staatenkunde Europens zu verbinden; derselbe und

*) Man sehe später im Artikel: **Hofkapelle, Hofkaplan Schopp.**

der Erzieher Herr v. Simon übten insbesonders den Kronprinzen täglich in der italienischen und französischen Sprache. Den Unterricht in der ungarischen Sprache begann Se. Kaiserliche Hoheit während ihres Aufenthaltes zu Kaschau im Jahre 1805, und erhielt des Jahres darauf in dem Piaristen Pater *Pethö* einen eigenen Lehrer.

De. Erzherzog Joseph wurde in seinem fünften Jahre 1804 der Pflege des Frauenzimmers entzogen, und dem Herrn v. *Görög* in der Eigenschaft eines Erziehers übergeben.

Herr v. *Görög* ist aus Ungarn gebürtig, hat schon vorher durch Erziehung des jungen Fürsten Esterhazy, so wie ehemals im Hause der Grafen Kollonicz sein pädagogisches Talent deutlich bewähret; auch sich als vaterländischer Schriftsteller dem gebildeten und gelehrten Publikum durch die Redacktion der ungarischen Zeitung, Hirmondó, vorzüglich aber durch die unter seinem Namen herausgekommenen General- und Spezial-Landkartens Ungarns, deren Fortsetzung zum Theil noch erwartet wird, rühmlichst bekannt ge-

macht, so wie allgemein durch den Eifer die ungarische Literatur zu heben, und die Ausbildung zu befördern, sich den vollen patriotischen Dank verdienet.

Ihm wurde der Hofsekretär Herr von *Malter*, ehemaliger Offizial bei der geheimen Hof- und Staats-Kanzlei, ebenfalls unter dem Namen eines Erziehers, beigegeben. Der Erzherzog Franz bekam heuer, in seinem vierten Jahre, einen Erzieher in der Person des Herrn Profeſsor *Riedler*.

Herr *Riedler* ist von Geburt ein Böhme, in seinem besten Alter, hat schon im Hause des Baron Nattorp dem Erziehungsfache gelebet, und wusste sich als Professor der Universalgeschichte auf der hiesigen Universität durch Impulse der Jugend zur genauen Ordnung und Disciplin in Ruf zu setzen, und dem interessanten Gegenstande Achtung zu verschaffen; so wie er als Lehrer der Frau Erzherzogin Louise im nämlichen Fache sich empfohlen hat.

Unter der Descendenz Sr. Majestät ist die Erzherzogin Louise die erstgebohrne der ganzen Kaiserlichen Familie, so wie sie die

erste aus der Oberaufsicht der allgemeinen Aja heraustrat. Anfänglich wurde ihr zur eigenen Aja Ihre Exzellenz die Gräfin von *Chanklos* gewesenen Obersthofmeisterin bei der Prinzessin Elisabeth von Würtenberg, ersten Gemahlin unsers gegenwärtig regierenden Kaisers, gegeben. Dieser folgte nachher Ihre Exzellenz Gräfin Viktoria v. *Colloredo*, gebohrne Gräfin von Crenville, eine eben so kenntnissvolle und geistreiche Dame. Als sie sich mit ihrem Gemahle, dem verstorbenen Kabinetsminister Grafen Franz v. Colloredo, vom Hofe zurückzog, besorgte eine kurze Zeit hindurch die Frau v. *Faber* die Erziehung, unter dem Titel Erzieherin, sie wurde aber bald in ihrer nützlichen Wirksamkeit durch den Tod verhindert.

Zur Einwirkung auf die Veredlung durch die Lehren der Religion war der Domherr und Regierungsrath von *Bauernfeind* ernannt, welcher schon von Se. Majestät, dem Kaiser Joseph II. als Lehrer in dem k. k. Taubstummen-Institute angestellet wurde, und seiner unermüdeten Thätigkeit, gründlichen Einsichten und humanen Grundsätze wegen allenthalben verehret wird.

Die jüngeren Erzherzoginen, wie auch der Erzherzog Johann, befinden sich noch unter der Obsorge der gemeinschaftlichen Aja, Gräfin Mariana von *Wrbna*, gebohrnen Gräfin von Auersperg, Sternkreuzordensdame, welche in dieser Eigenschaft mit der zärtlichsten Sorge und einem nicht zu ermüdenden Eifer die Oberaufsicht über alle Kammern derselben führet, bis es Sr. Majestät gefällt, denselben eigene Aja, oder Erzieher zu geben.

Mit ähnlicher Sorgfalt wird auch bei den anderen Zweigen der Dynastie das Erziehungsgeschäft geführet, und nach eben dem Geiste die Auswahl der dabei verwendeten Personen geleitet.

Sämmtliche Kammern, so wie die Introducktion einer fremden Person bei einem hohen Sprossen des erlauchten Hauses, und das mehr Innere des Hofstaates, wohin auch mehrere Anstalten der theoretischen Kultur gehören, sind Sr. Exzellenz dem Oberstkämmerer untergeordnet, dermalen dem mit Ruhme allgemein verehrten **Rudolph Grafen v. Wrbna.**

Se. Exzellenz begann ihr Geschäftsleben im montanistischen Fache auf der untersten Stufe der Staatsbedienstungen, und rückten durch Verdienste allmählich vor. Zuletzt führte dieser menschenfreundliche Minister darin viele Jahre, nebst dem Vizepräsidium in Münzfache, insbesonders die, für das gemeinsame Vaterland, wohlthätigste Direktion des weitläufigen Aerarialbergwesens, welches einen der wichtigsten Verwaltungszweige, eine der Grundkräfte, im österreichischen Kaiserthume ausmachet, und worin kein Staat Europäischen Bodens, in Hinsicht auf Manigfaltigkeit der zu bearbeitenden Materien, auf die Menge von Gruben und Schachten, und auf Reichthum der Ausbeute, sich in Vergleichung setzen kann; er führte diese Direktion in den bedrängtesten Epochen der Monarchie, in denen die Geldbedürfnisse des Staates, durch ausserordentliche Umstände und Unglücksfälle unerschwinglich gemacht, grosentheils durch die Schätze der Bergwerke gedecket werden mussten; er führte eine ausgezeichnete Direktion in einem Geschäftsfache, zu dessen

gründlichen Einsichten ein tiefes Studium und mehrere trockene Wissenschaften den Weg bahnen müssen, der also, seiner Anstrengungen wegen, von so wenigen reichen Mitbürgern betreten wird. Viele, während seiner Oberverwaltung, erschienenen gemeinnützigen Verordnungen in Bergwesen, verschiedene, den Bergbau betreffenden, Nachrichten, in Journalen und Büchern zerstreuet, zeigen noch insbesonders von seiner ausnehmenden Sorgfalt und grosen Thätigkeit für das allgemeine *Beste*. Ueberdiess besorgte sein umfassender Geist auch die Leitung vom Strassenbaue in Niederösterreich und dem vielversprechenden Wienerkanale.

Die schwierigste und delikateste Periode seines öffentlichen Lebens, aber auch zu seinem vorzüglichen Ruhme, und mit Verpflichtung seiner Mitbürger zur herzlichen Dankbarkeit, durchlebte er an der Spitze der politischen Geschäftsleitung in der Residenzstadt, während der Anwesenheit des französischen Heeres. Zwischen lebhaftem Andrange feindlicher Foderungen und der väterlichen Sorgfalt für getreue Unter-

thanen Sr. Majestät in die Mitte gepresst, hat er eine Klugheit gezeiget, die den Zeitgenossen und der Geschichte zum Muster dienet, und die auf grose richtige Menschen- und Völkerkenntniss, auf unerschütterliche Redlichkeit und reine Vaterlandsliebe gebauet, anderswo, aus anderen Quellen, nicht so glücklich nachgeahmet war. Diese bewunderte Klugheit wusste von einer Seite seinem allgeliebten Souverain, unter bedrohtesten Umständen, die Anhänglichkeit seiner Kinder zu erhalten, ja sogar den Wunsch des Wiederkehrs ihres Volksvaters zur Sehnsucht zu heben. Auf der anderen aber unglückliche Reitzungen zu lähmen, weiter greifende Ausbrüche des feindlichen Ungestüms zu hemmen und wegzulenken; indem er mit einer anhaltenden Thätigkeit beispielloser Anstrengung dafür gewacht, und selbst viele schlaflose Nächte dem Vertrauen seines Landesfürsten und dem lieben Vaterlande zum Opfer gebracht hat. Seine eminente Klugheit wirkte vorzüglich mit, vom Feinde selbst laute Bewunderung und sogar Belobung des Benehmens der Residenzstadt ab-

zugewinnen, die Ehre des österreichischen Nationalcharakters' zu bewahren, und selbe in ihrem Glanze der Nachkommenschaft zu hinterlassen.

Unter der Bürde gedrängter Sorge, für die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt, öfnete dennoch auch seine Menschenliebe, so zu sagen, das eine Ohr jener Klasse Einwohner, die durch den Kriegsdruck augenblicklicher Hilfe bedürftig wurde. Freigebig theilte der grose Menschenfreund den Ueberschuss seines Privatvermögens mit seinen leidenden Mitbürgern; half Hunderten in die Lage, das Ellend vorübergehen zu lassen, unter dessen Stössen sie sonst erlegen wären, und ganze Schaaren segnen ihn noch heut zu Tage als ihren wesentlichen Wohlthäter.

Aber auch sein übriges häusliches Leben giebt helles wärmendes Licht: Selbst von einem berühmten innländischen Geschlechte entsprossen, aus dem mehrere Vorfahren verschiedene Hof- und Staatsämter schmückten, bildet er auch seine talentvolle liebenswürdige Jugend zur ähnlichen gemeinnützigen Be-

stimmung, und stellet, in der Ausbildung seiner Familie, und auch als Gatte, allen guten Mitbürgern ein Vorbild auf. Er ist begütert, und die Geschenke des Glückes haben ihn enthoben, zu seiner bequemen Existenz, die Zuflüsse des Staates zu suchen; er hat also bloss aus Liebe zum Monarchen und Vaterlande sich in wichtigen Staatsgeschäften kultiviret und derselben Besorgung unterzogen. Durch dieses hohe patriotische Beispiel hat er, mit noch wenigen andern, die egoistische Maxime widerleget, als wenn öffentliche Dienste nur aus dem Bedürfnisse eines bequemeren Lebens, oder sich zu rangieren, gesuchet werden dürfen. Dieser so ausgezeichnet edle und humane Staatsbürger bekleidet, in Würdigung seiner Verdienste von Sr. Majestät und lauter Uebereinstimmung der öffentlichen Meinung, den wichtigen Posten eines Oberstkämmerers; ihm ist die so nahe Sorge der geheiligten Person und Familie des Landesvaters, des inneren Hofstaates, anvertrauet. Möge er recht lange zum Glücke der Monarchie daselbst wohl-

thätig wirken, und den reichern ansehnlicheren Staatsmitgliedern zum nachahmenden Muster dienen.

Zusatz.

Seit der Bearbeitung dieses Werkes, aber noch vor seiner Erscheinung im Drucke ist beim Erziehungswesen der Kaiserlichen Familie einige Veränderung vorgegangen:

Se. Exzellenz der Ajo, Baron v. *Steffaneo* hat eine andere Bestimmung erhalten. Herr v. *Görög* führet dermalen die Aufsicht über die Kammern der zwei Prinzen, nachdem der Erzherzog Joseph indessen Todes erblichen ist; Herr v. *Simon* und Herr *Riedler* wirken beim Kronprinzen, und das Erziehungspersonal wurde noch durch den in der literarischen Bildung vorzüglich fähigen Doktor der Rechte, Herrn *Someruga*, gewesenen Professor des kanonischen Rechtes zu Lemberg, vermehret.

Die Frau Erzherzogin Marie Louise bekam ebenfalls gegenwärtig eine eigene Obersthofmeisterin in der Person ihrer Exzellenz der Gräfin *Lazansky*, Sternkreutzordensdame, Witwe des verstorbenen Oberst-Hof-Kanzler Grafen Lazansky, die ihres gebildeten, sanften Charakters wegen verehret wird.

Hofkapelle.

Da die wahre Religion die erhabensten und reinsten Prinzipien der Humanität zu befolgen anleitet: so müssen ihre positiven Anstalten vorzüglich geeignet seyn, den Menschen die Wege zu ihrer Kultivirung und die Ausübung derselben im practischen Leben zu zeigen. Der hohe Standpunkt der Personen vom Hofe bringet sie in vielseitige und in die manigfaltigsten Verhältnisse, in deren Beziehung leicht Kollisionen der Handlungen sich ergeben können; wobei oft die Anwendung der moralischen Maxime schwer und so komplizirt wird, dass nur ein gutes Talent mit redlichem Herzen den Fa-

den nicht verliert, der jenen Geschäftsnexus an die Moral knüpfet. In häufigeren Abstraktionen, und in einer delikateren Würdigung liegt der erhebliche Unterschied von den Verrichtungen dieses Kreises zu der übrigen allgemeinen Welt. Wie überhaupt persönliche Beispiele und speziele Belehrungen die Ausübung der höheren Kultur pracktisch zeigen: so hat dieses schöne Geschäft am Hofe insbesonders die Hofkapelle auf sich, worunter man jenen Kreis von Priestern begreifet, durch welche alle pfarrherrlichen und sonstigen, auf Religion Bezug habenden, Funktionen innerhalb der kaiserlichen Burg versehen werden, wohin noch der bedienende Theil und die Attribute der Feierlichkeiten gerechnet werden.

Da sie durch eindringende Kanzelreden und als Gewissensrath auf die Vorstellungen und Stimmung der Gemüther wirket: so ist die Wichtigkeit dieser Hofanstalt in Hinsicht auf Kultursbeförderung jederman einleichtend. Allein sie übet gegenwärtig einen noch gröseren Wirkungskreis durch die Thätigkeit aus, mit der ihre Mitglieder bei ver-

schiedenen Geschäften sich verwenden lassen, so dass selbe darin dem Klerus der Monarchie zum Vorbilde dienen können. Der Zirkel bestehet dermalen aus dem Hofprediger, dem Hof- und Burgpfarrer und sechs Hofkaplänen.

Der Hofprediger, Herr *Zobel*, (aus dem Piaristenorden) hält jedes Jahres seine schönen Kanzelreden so lange, bis der Hof die Hauptstadt mit dem Sommeraufenthalte auf dem offenen Lande vertauschet, und zeiget die allgemeine Kultursanwendung auf eine interessante Art. Er ist zugleich Vizedirektor des für den Staatszweck vorzüglich nützlich organisirten und geleiteten Erziehungsinstituts; (des sogenannten k. k. Konvikts in der Stadt) dann auch Präfekt des akademischen Gymnasiums.

Der Hof- und Burgpfarrer, *Herr Langenau*, seines biedern Charakters, und strenger Befolgung der Moralprinzipien wegen allenthalben verehret, stellet insbesonders durch seinen einfachen, anspruchlosen Lebenswandel ein belehrendes Beispiel gegen die Reitzungen des Luxus auf. In vertrauter

Bekanntschaft mit der gründlichen Gelehrsamkeit, betreibt er hauptsächlich die Kultur der Geschichte und des kanonischen Rechtes, worin ganze Traktate ihn bereits als ihren würdigen Autor erkennen; und die hauptsächlich bei Veranlassungen in Geschäftssachen, mit Erfolge angewendet wurden, obschon nichts davon im Drucke erschienen ist. Vorzüglich sein Geist erreget die grose Thätigkeit, welche die Mitglieder der Hofkapelle so vortheilhaft auszeichnet, und wodurch er der verjährten Meinung pracktisch begegnet, als wenn der geistliche Stand der Platz eines leeren Otiums wäre. Seine Vorliebe für den festen intelecktuelen Gang der Alten bringt in den Hofglanz die gehörige Mischung einer schönen Solidität. So wie er als Beichtvater Sr. Majestät an den Humanitätsäusserungen dieses hohen Vaters vieler Völker den wohlthätigsten Antheil nehmen kann, und der Allmosinär des Hofes ist.

Die Hofkapläne versehen, nebst der Seelsorge in der Hofburg, den gewöhnlichen Gottesdienst in der Burgpfarrkirche, die meisten aber besorgen, wie schon erwähnt

wurde, nebstbei noch andere nützliche Geschäfte in Anleitung zur Kultursausübung, vorzüglich in Ausbildung der Jugend.

Der bereits emeritirte Hofprediger und gegenwärtige Senior der Hofkapläne, Herr *Holzmann*, hat sich auch beim Lesepublikum als Schriftsteller durch mehrere, schöne literarische Produckte, und kürzlich durch seinen Wasserfreund bekannt gemacht, wodurch er dem Missbrauche geistiger Getränke entgegen zu arbeiten suchte.

Herr *Schopp* leistet als Religionslehrer an dem wichtigen Platze bei Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Kronprinzen Ferdinand, der Kultursverbreitung vorzügliche Dienste, und ist durch seine vorzügliche Redlichkeit und anziehende Herzensgüte verehrungswerth.

Herr *Darnaut* äussert seine Thätigkeit, theils als Religionslehrer bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Prinzessin Leopoldin, theils als Professor des interessanten Studiums der Kirchengeschichte an der Universität durch einen gewählten zweckmäsigen Vortrag; dann auch als Feiertagsprediger in der Hofburg-

pfarrkirche in deutlichen und angenehmen Reden, für Humanitätsanleitung: vorzüglich aber zeiget er ein sehr menschenfreundliches Benehmen im Umgange. Die Thatsache der Annahme ausgedehnter Arbeiten, bei einer eben nicht robusten Organisation, zeiget schon von den humanen Gesinnungen dieses würdigen Priesters.

Herr *Frint* übet, als öffentlicher Professor der Religionswissenschaft für Philosophen aller 3 Jahre, eine grose Wirksamkeit aus, und hat sich durch die Herausgabe seines Vorlesbuches ausgezeichnet, das für die ganze Monarchie, als solches, durch ein sehr schmeichelhaftes Hofdekret vorgeschrieben worden ist, wovon auch einige Zeitschriften und gelehrte Journale rühmliche Erwähnung gemacht haben, und von welchen 3 Bände, nebst einem Anhange über die Standeswahl, bereits erschienen sind. Seine Kultursanleitungen in den Sonntagsreden, an die versammelte Jugend aus der Philosophie, sind durch die Hinsicht auf Auswahl und auf Zeitbedürfniss sehr interessant, eben so auch seine Sonntagspredigten in der Pfarr-

kirche der Hofburg während den Sommermonaten. Auch seine persönlichen Eigenschaften verschaffen ihm, als Philosophen und Menschenfreund, eine Menge Verehrer.

Herr v. *Schirfneder* besorget die Religionslehre bei Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Prinzen Joseph und der Prinzessin Marie, er wirket ferner in Sommermonaten als Sonntagsprediger zur Anleitung der Kultursausübung und weiss sich durch einen gefälligen Charakter zu insinuiren.

Herr *Milde* hat einen mannigfaltigen Geschäftskreis: Als Professor der Pädagogick an der Universität hält er über diese schöne Wissenschaft zweckmäsige Vorlesungen, und sie machet nun einen Zweig der philosophischen Fakultät aus; als Professor der Katheketick und Didaktick liest er den theologischen Präparanden vor, und dieser Theil ist mit der Normalanstalt vereiniget; als Burgvikar besorget er insbesonders einige bestimmten Pfarrgeschäfte; dann verwaltet er die Aushilfskanzlei, worin ihm die schönste Gelegenheit gegeben ist, die

göttlichen Humanitätsgrundsätze der Religion zu realisiren.

Zu den Attributen der Feyerlichkeiten der Hofkapelle gehört ganz vorzüglich die Musickkapelle des Hofes. Die Musick war stetz der treue Echo von dem Zustande der menschlichen Kultur. Sie lebte mit dem isolirten rohen Menschen völlig einfach in den Wäldern; begleitete ihn, schon mit Abwechslung, in die näher gerückten Wohnungen der Gesellschaften; von da mit Manigfaltigkeit in die Städte; und in gleichem Schritte mit dem Aufschwunge der übrigen Kultur immer mehr verfeinert, gelangte sie zu ihrer heutigen Vollkommenheit. So weit sie nun einen weisen Lebensgenuss erhöhet, oder den Geist zur zweckmäsigen Thätigkeit erheitert: wird sie mit der Beförderung der menschlichen Veredlung harmonisch, und ist ein angenehmes Geschenk der Vorsehung.

Die Musickkapelle des Hofes, die sich insbesonders von den Kirchenmusicken Wiens durch eine vorzügliche Dezenz, für die Würde des Gottesdienstes, ausnihmt, ist vor-

trefflich organisirt, bestehet aus dem Orchester und den Sängern, für beide geschieht die Ergänzung mit sorgfältiger Auswahl. Ein völlig beseztes Orchester zählt über 30 Personen. Die Sänger theilen sich in das Chor der Erwachsenen, und in das der Jugend. Von ersten stehen dermalen 8 Personen im Hofdienste, Hofsängerknaben giebt es 11. Diese erhalten ihre Erziehung und Versorgung im kais. königl. Konvickte, studieren, wie andere, am akademischen Gymnasium, und geniessen von Sr. Majestät, dem Kaiser, die besondere Wohlthat, dass die Fleissigen auch nach Mutirung der Stimme mit Beibehalt ihrer Versorgung die Studien fortsetzen können. Der Hofkapellmeister ist der sehr beliebte und berühmte Herr Anton Salieri.

Die Hofkapelle, so wie alles, was sich auf den mehr äusseren Hofstaat beziehet, auch einige Anstalten zur Beförderung der theoretischen Kultur, stehen unter dem ersten Oberschofmeister, in welchem dem Hofglanze die hervorstechendsten Strahlen schimmern. Unter seiner Leitung werden die Ge-

schäfte durch die Kanzlei des Obersthofmeisteramtes besorget. Diese erste Hofwürde bekleidet gegenwärtig *Se.* Fürstlich Gnaden, **Georg Adam Reichsfürst v. Stahrenberg.** Dieser seltene Greis von 83 Jahren hat sich durch eine anschmiegende Hingebung für Se. Majestät und das erlauchte Erzhaus, und durch eine eigene Seelengröse unter seinen besseren Zeitgenossen hervorgehoben, den Ruhm seines altadelichen, um das Vaterland hochverdienten, Hauses vermehret, und ist itzt billig der Stolz desselben. Seine Jugendkraft hat er grösstentheils in der schönen Sorge verlebet, für die äussere Wohlfahrt der Monarchie mitzuwirken. Er liess sich zu kostspieligen Missionen nach den grossbrittanischen, spanischen und portugesischen Höfen verwenden, und beendigte sie zur Zufriedenheit seines Souverains. Durch viele Jahre wachte er, auf dem wichtigen Posten eines ausserordentlichen Gesandten und Bothschafters am französischen Hofe, für das Interesse des Vaterlandes mit Auszeichnung. Daselbst brachte sein diplomati-

sches Talent die projecktirte Allianz mit Frankreich glücklich zu Stande, und so war durch seine Mitwirkung das angestaunte Phänomen erzeuget, zwei, bisher stetz feindliche, Kräfte zu einem Zwecke, im siebenjährigen Kriege gegen Preussen, vereiniget zu sehen. Er bestrebte sich auch, die geseegnete Harmonie beider Staaten, zum Flor der Erbländer zu erhalten, und die, für Oesterreich, glorreiche Regierung der Kaiserin Königin, Maria Theresia, zu verherrlichen. Zur Belohnung so groser Verdienste wurde er des Jahres 1765 in den Fürstenstand erhoben, und zum Pfalz- und Hof- Grafen ernannt. Mit eben solcher Würde nnd Diensteifer stand er als Generalgouverneur der Regierung in den Niederlanden vor, woher er zur gegenwärtigen glänzendesten Hofcharge gerufen wurde. Indem er bei diesen bedeutendesten Staatsgeschäften dem allerhöchsten Hofe, und der angestammten Nation den Ueberfluss der Glücksgüter, die sich als so viele Resultate der Verdienste, des

Fleisses und anderer Tugenden der würdigen Ahnen aufstellen, durch eingreifende Behauptung eines erhöhten Ansehens zum Opfer brachte, folgte er allein den edlen Auffoderungen hochsinniger Gefühle, an grosen Objekten Interesse zu nehmen, und nur solchen Gegenständen eine überdachte Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch die splendide öffentliche Dienstleistung seines Sohnes, österreichischen ausserordentlichen Gesandten am grossbritanischen Hofe, bereits geehret, sucht er auch durch die selbstgeführte Bildung seines Enkels, eines hoffnungsvollen, geistreichen jungen Mannes, zu Staatsgeschäften in dem Andenken der späteren Generation des Vaterlandes noch fortzuleben, und den Ruhm des fürstlichen Namens, *Stahrenberg*, auch nach ihm noch reel zu erhalten. Er scheint zu der ausgezeichneten Bestimmung wie geboren zu seyn, den Hof im einwirkenden Glanze, durch abgemessene, berechnete Etikette, zu zeigen, und das Pallium der Nationalgröse in passenden Symbolen zu bewahren. Dem Hochschwunge ei-

nes seltenen Charackters stetz getreu, fährt er immer noch rastlos fort, den Edlen des Vaterlandes ein Beispiel von bewunderter Monarchenliebe und grosen Patriotismus zu geben. *)

*) Er ist im Monate April mit Tode abgegangen.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Die Wohlthätigkeit ist heut zu Tage für die allgemeine und dauerhafte Ruhe kultivirter Staaten ein Bedürfniss geworden, das sich aus der vollständigen Sicherheit des Eigenthumrechtes herleitet, worauf die Grundlage der Civilisation des menschlichen Geschlechtes, der Hauptquelle seines Glückes, errichtet ist. Da bei dem gegenwärtigen Zustande zivilisirter Völker schlechterdings unmöglich ist, den augenblicklichen Nothstand einzelner Mitglieder zu verhindern: so hätten diese nun in aussergesellschaftlicher Lage das Recht, zur Abhilfe ihres zeitlichen Bedürfnisses, von dem Ueberflusse anderer

etwas sich zuzueignen. Allein daraus würden abscheuliche Unordnungen entstehen; und doch haben sie zur Beseitigung derselben mit der bürgerlichen Gesellschaft einen Bund geschlossen! dieser erlaubet also ihnen nicht die Anwendung ihres ursprünglichen Rechtes, sondern weiset sie auf den Anspruch der Wohlthätigkeit bemittelter Mitbürger. Folglich hat es die bürgerliche Gesellschaft, zur Aufrechthaltung der Ruhe, stillschweigend übernommen, ihr augenblickliches Bedürfniss durch Wohlthätigkeit abzuhelfen. In der That ist es ein starker Beweis eines bereits hohen Grades der Civilisation von einem Volke, wenn es diesen Anspruch der unglücklichen Mitbürger als ein Recht öffentlich anerkennet, und durch Gesetze heiliget, ja wohl gar in dem Besteurungssysteme mit zur Belegung der steuerfähigen Bürger gezogen hat. Ob nun schon in diesem Falle jeder Staat das Zwangsrecht besitzet: so wird in einem kultivirteren selbes nur dann angewendet, wenn alle gelindere Mittel erschöpfet sind, und diese zur Deckung des Bedürfnisses nicht mehr hin-

reichen. Die Pflicht wohlhabender Bürger, den Nothstand ihrer Mitbürger abzuhelfen, wird Wohlthätigkeit; in so fern sie freiwillig, oder vielleicht, im Verhältnisse zu andern mehr beitragen, als wohl durch die Repartition des Staates selbst auf sie ausgefallen wäre, und ist eine eben so hohe, glänzende bürgerliche Tugend, wie die freiwilligen Beiträge zur Bestreitung der Kriegs- und anderer Bedürfnisse des Vaterlandes. Darauf gründen sich in zivilisirten Staaten die Wohlthätigkeitsanstalten, welche zunächst in das Hochgefühl der Humanität eingreifen, indem durch sie die Respecktirung der menschlichen Natur in ihrer Schwäche vorzüglich deutlich ausgedrückt wird; allein da selbe, bloss als Anstalten genommen, dem menschlichen Geschlechte noch keine Wohlthaten spenden; so grenzen sie nur an die Humanität. Indessen geben sie die bequemste Gelegenheit zur Ausübung der wohlthätigen Handlungen selbst, und sind eigentlich in die humane Wirkungstendenz mächtiger und reicher Personen nothwendig verflochten, weil grose Kräfte durch

ihre Aeusserungen auch grose dauernde Efeckte erzeugen müssen.

Die österreichische Monarchie beweiset darin wirklich einen hohen Kultursgrad, indem sie in den öffentlichen Anordnungen des Armenwesens nicht nur alle mögliche Auffoderungen zur Wohlthätigkeit nähret, sondern auch Zwangsgesetze besitzet. Allein nach dem humanen Geiste ihrer Völker wird dieses Bedürfniss hauptsächlich durch die Wirkungen der Wohlthätigkeit gedecket. In dieser grosen Tugend stehet der allerhöchste Hof durch eigene Anstalten an ihrer Spitze.

Diese begreifen den Hofspitalfond, verschiedene Stiftungen und Handstipendien, die Aushilfskanzlei, die Anweisungen bei dem geheimen Kabinete, und die Hofkommission in Wohlthätigkeitssachen.

Hofspitalfond.

Vorhin bestand ein eigenes Spital für Individuen der Hofdienerschaft aus der gemeinen Klasse, welche in Diensten des Hofes veraltet, oder sonst zu Geschäften untauglich geworden sind; jetzt aber werden diese und auch ihre Witwen aus dem Fonde desselben unterstützet. Die verschiedenen Stiftungen beziehen sich auf den Unterhalt und die Erziehung, vorzüglich von Waisen-Mädchen gemeiner Hofleute, von denen ein beträchtlicher Theil mit dem Fonde des allgemeinen Waisenhauses verbunden ist; andere aber dienen den Aeltern als Beiträge für ihre Söhne zur Erlernung eines Gewerbes. Die Handstipendien sind auch für Personen, die noch anders woher Zuflüsse, oder Unterstützung erhalten, oder unter eine andere Kathegorie der Wohlthätigkeit nicht gehören; aber doch durch die grose Milde des Hofes begünstiget werden.

Aushilfskanzlei.

Einen weiteren Wirkungskreis, ausser Hofleuten, hat die Aushilfskanzlei. Sie verdanket ihre Existenz gewissen bestimmten Summen, welche die Wohlthätigkeit *beider Majestäten* dem Hof- und Burgpfarrer monatlich zur Vertheilung übergibt, und die sonst bei ausserordentlichen Gelegenheiten noch besonders vermehret wurden. Der Endzweck derselben ist, in vorübergehenden Fällen eine Unterstützung zu gewähren, vorzüglich Reisenden einen Zehrpfenig zu reichen. Auf diese Weise lebet in dieser Anstalt der edle Geist der Gastfreiheit unserer alten, deutschen Vorfahren noch fort, welche, selbst als Fürsten, in ihren Burgen und Schlössern die Reisenden aufnahmen und unentgeldlich bewirtheten, durch welches grosmüthige Benehmen sie, bei der damaligen Beschaffenheit der Gasthäuser, reichen und armen Reisenden sich wohlthätig zeigten, und sich durch diese schöne Tu-

gend berühmt machten. Heut zu Tage ist diese deutsche Sitte bei den Vermöglichen unnöthig, und die Bewirthung der Armen unbequem geworden; dafür aber kömmt diesen ein Zehrpfenig weit besser zu Statten, weil er ihren Endzweck, die Beförderung der Reise, mehr unterstützet. Der gebildete Menschenfreund verweilet bei dieser Ansicht mit hohem Gefühle einer angenehmen Rührung, da er einen Hauptzug des liberalen und energischen Charackters der deutschen Voraltern, die Gastfreundschaft, in veredeltem Zustande wiederfindet. Während die schiefe Verfeinerung manche kraftvolle Aeusserung der rauhen Vorzeit, als barbarische Tugenden, ganz ignoriret, bewahret sie die solide Kultur als Grundzüge eines erhabenen menschlichen Geistes im zweckmäsig modifizirten Zustande auf.

Der Hof- und Burgpfarrer vollziehet diese humane Absicht *beider Majestäten* durch die genannte Aushilfskanzlei, unter Leitung seines Burgvikars, gegenwärtig Herrn Hofkaplan *Milde*, der selber mit aller Menschenfreundlichkeit vorstehet.

Die Wohlthätigkeitsäusserung bei dem geheimen Kabinete bestehet in der Unterstützung, welche *Seine Majestät der Kaiser* gewissen Personen in gröseren Summen für einzelne Fälle zukommen lassen.

Hofkommission
in Wohlthätigkeitssachen.

Die grösste Ausdehnung hingegen erhält die Wohlthätigkeit durch die wichtige Anstalt der Hofkommission in Wohlthätigkeitssachen. Ihre Tendenz und Wirkungsspähre nach ist sie eigentlich eine Staatsanstalt; jedoch in Hinsicht des Ursprunges, der Einrichtungen, der zu ihrer Gründung gebrachten Opfer, und der Aufmerksamkeit, nach welcher sie, mit Ausweichung aller ferneren Unterordnung, unmittelbar vom Hofe abhängt, gehöret sie vor andern, als ein Abdruck der Humanitätsgesinnungen Se. Majestät des Kaisers, in diese Blätter. Sie setzte sich mit den vorigen Verfügungen des Armenwesens in Verbindung, und erhielt dem Geiste der Staatsbe-

stimmung gemäss mehr Einheit und Zusammenwirken der einzelnen Anordnungen, vorzüglich aber haben Se. Majestät sich direkte Einwirkungen vorbehalten.

Eine vernünftige Wohlthätigkeit hat überhaupt die Absicht den Nothstand abzuhelfen, in welchen Menschen aus mancherlei Ursachen und Veranlassungen versetzet werden, und scheidet sich durch Beachtung der edleren Grundtriebe, und verschiedener Verhältnisse des Menschen, durch weises Wirken nach jenen Winken, von einer blinden Wohlthätigkeit der trägen Angewöhnung, der Eitelkeit, oder Selbstsucht, bloss um sich unangenehme Eindrücke zu ersparren. Nach diesem Gesichtspunckte muss sich ihre Aufmerksamkeit in drei Menschenklassen verschiedentlich theilen: Die erste ist im Erwerbe ihres Unterhaltes durch Mangel an Arbeiten gehemmet; die zweite erwirbt nichts aus Arbeitscheue; und die dritte ist unfähig durch Arbeit sich die nöthigen Befriedigungsmittel zu verschaffen. Die erste Klasse befindet sich im vorübergehenden Nothstande, und ihr Schicksal ist insbesonders mit

dem Staatsinteresse eng verwebet. Denn einmal können diese Menschen zum Staatszwecke nichts beitragen, es entgehen also dem Staate ihre Kräfte und er ist um so viel schwächer; hat aber der Nothstand aufgehöret: so vereinigen sich ihre Kräfte wieder mit selben, befördern und befestigen dessen Vortheile. Sodann sind sie brauchbare Menschen, mit Kraft und Kenntnissen versehen, welche durch Noth und Muse leicht eine schiefe Richtung erhalten, die hernach zum Nachtheile des Staates, auf Zerstörung des bürgerlichen Zweckes, wirken und deren Stärke leicht Zuwachs erhalten könnte. Sie verdient also eine grösere Aufmerksamkeit der Staatsverwaltungen. Gewönlich trift es Individuen vom wissenschaftlichen Fache, aus dem Industrie- und Gewerb-Stande; am wenigsten aber Landleute, weil bei der ungeheuren Menge unkultivirten Bodens es wohl an Händen nicht aber an Arbeiten fehlen, höchstens eine örtliche Stockung sich ereignen kann. Zur Vorbauungsmaasregel in Hinsicht der Ersten gehöret die Pflicht des Staates bei Zulassung zu den höhern

Studien über die Anzahl und die Eigenschaften der Kandidaten genau zu wachen; hingegen ist er hernach auch schuldig, den in ihren Kathegorien hinreichend Ausgebildeten das Unterkommen, auf alle mögliche Art, zu erleichtern, *nicht aber zu erschweren*. Jedoch ist dieser Fall bei Personen aus dem Industrie und Gewerbstande am zahlreichsten, und manchmal in Hinsicht des Umfanges so wichtig, dass er selbst die Existenz gewisser kleiner Staaten gefährden kann. Zur Abhilfe des vorübergehenden Nothstandes erwerbsloser und durch zeitliche Umstände bedrängter Personen unterhält die Hofkommission einige Vorkehrungen, und andere bestehen ausser ihrer Spähre: Vorschüsse unter gewissen Kauteln an Fabrikanten, Gewerbsleute und an solche, deren Geschäftsstockung dadurch erweislich gehoben werden kann, Herbeischaffung und Ankauf von Stoffen und Werkzeugen, auch wohl Interzessionen und sonstige Verwendung; die Leihbank durch Darlehen gegen Hypotheck von Realitäten; das Versatzamt für bewegliche Gegenstände; freywillige Privatanstalten für Handarbeiten; auch das

Arbeitshaus nihmt Arbeit Suchende auf, wenn sie sich in die Vorschriften des Hauses fügen wollen. Allein alle diese Anstalten reichen noch nicht hin, sie sind für die Arbeitsbedürfnisse der verschiedenen Stände nicht manigfaltig genug, es fehlt noch an Auswahl, so z. B. wäre für den brodlosen Schreiber, Buchdrucker, Musikus und dergleichen, die Beschäftigung mit Wolle, Seide und ähnlichen Dingen, kein schicklicher Erwerb, vielmehr eine Strafe schuldloser Menschen. Indessen haben alle kultivirten Staaten Europens für diesen Nothstand noch keine hinlänglich systematischen Anstalten von eingreifenden und umfassenden Efeckte. Jedoch erwartet der Patriot und Menschenfreund, dass nach und nach die verschiedenen Gelegenheiten in Einwirkung auf das Publikum werden benützet, die bereits vorhandenen zerstreuten Dispositionen kultiviret und in ein Ganzes unter eine Leitung gebracht werden, wodurch vorerst die Residenz darin mehr Manigfaltigkeit erhielte, die mit dem Arbeitshause zusammenhängen, und hernach einmal sich weiter über die Provinzen verbreiten könnten.

Die zweite Klasse von Menschen hat keinen gegründeten Anspruch auf die Wohlthätigkeit des Staates; aber dieser hat Pflichten der Kautelen und des Zwanges gegen sie: Theils weil er von jedem Bürger den Beitrag seiner Kräfte zur Beförderung des Staatszweckes zu fodern berechtiget ist; theils um sich gegen die Folgen von Verirrungen zu bewahren, in welche die Lage solcher Menschen sie verwickeln kann. Denn einer Seits sind arbeitsscheue Menschen, die sich dem Müssiggange ergeben, dem Staate unnütz, weil sie die Produkte der Arbeitsamkeit konsummiren, ohne dafür weder durch ein Reproduckt, noch durch einen Civilvortheil in Einwirkung auf Beförderung des Staatsbandes, etwas aus sich entgegenzuleisten. Sie werden bei Schätzung der Staatskräfte von der Administration numerärisch dazugezählet; im Efeckte aber ist es so, als wenn sie gar nicht existirten, sie sind mit ihren Kräften bürgerlich todt: und doch haben sie, als Mitglieder einer grosen Gesellschaft deren Bestes thätig zu befördern stillschweigend angelobet. Anderer Seits sind sie thörichte Personen, weil schon ihre Menschen-

bestimmung eine nützliche Verwendung ihrer Thätigkeitskräfte fodert, selbst ihre Zufriedenheit und wahres Glück nur aus selben schöpfen können; sie leben also gegen die lauten Auffoderungen einer noch unverdorbenen Natur. Allein diese bürgerlich unnützen und thörichten Menschen können auch geradezu staatsschädlich werden. Wenn sie gleich anfänglich Vermögen besitzen, so muss dieses schon durch den Müssiggang selbst, noch mehr durch seine Geschäfteleien und vermehrte Genüsse, wozu selber anreitzet, bald verschwinden. Da nun Müssiggänger an grösere Bedürfnisse gewöhnet sind, als wirklich arbeitsame Menschen, und vermögenslos doch weder zu arbeiten, noch sich einzuschränken verlangen, so ist es psichologisch erklärbar, dass sie auf unerlaubte Erwerbungen gerathen; zuerst auf Betriegereien, ist die Gelegenheit und der Kredit dahin, kommen Diebstähle, zuletzt Raub und Mord. Werden nun solche Menschen vorher, ehe sie in Laster verfallen, zu einer nützlichen Thätigkeit angehalten, so sind nicht nur sie von Verbrechen und den traurigen Folgen gerettet; sondern

sie selbst können erst glückliche Menschen werden, und der Staat gewinnet, durch die Wiedereinführung dieser Bürger in seinen Schoos, ihre verlcren gegangenen Kräfte wieder. Ein Familienvater könnte für seine leiblichen Kinder nicht zärtlicher, nicht theilnehmender und vernünftiger sorgen. Se. Majestät der Kaiser hat also durch die Errichtung eines Zwangarbeitshauses eine Nationalwohlthat von grösstem Umfange gestiftet, und für die Wohlfahrt seiner guten Völker durch eine dermenschenfreundlichsten Anstalten wahrhaft väterlich gesorget. *) Die Hofkommission ist diessfalls das schätzbare-

*) Ueber das Bedürfniss von Zwangarbeitshäusern in zivilisirten Staaten ist, mehrere Jahre vor der Entstehung des Gegenwärtigen, eine Schrift im Drucke erschienen, welche unter dem Titel: Uiber den Nutzen der Arbeitsanstalten von Ferdinand Grafen von Kuefstein. Wien bei Geistinger 1802 in einer zweiten vermehrten Auflage erneuert worden ist, worin die Nothwendigkeit und der Nutzen solcher Häuser umständlicher gezeiget wird.

ste Organ der Herzensgüte unseres allgeliebten Kaiser Franz, und übet die schönste Pflicht eines heiligen Zweckes für das Glück getreuer Völker aus. In der Instruktion für die Armenväter der Residenzstadt Wien findet sich die Beschäftigung der Hofkommission unter andern dahin ausgedrückt, die Direktion über freiwillige Arbeitsanstalten und über ein Zwangs-Arbeitshaus zu führen. Uiber den, der Zeit noch nicht vollkommenen, Zustand der Ersten, vorzüglich in Hinsicht auf den Umfang und die Auswahl der Arbeiten, ist schon erwähnet worden; hingegen befindet sich das Letzte, bereits seit Oktober 1804, in voller nützlichen Thätigkeit. Der zweifache Zweck des Arbeitshauses bestehet in gezwungener Beschäftigung der Müssiggänger, vorzüglich aus den arbeitenden Klassen, und in einer Korrektionsanstalt minorener Leute. Der erste scheint sich mit einer guten Dienstbothenordnung in Verbindung zu setzen, da er hauptsächlich den weiblichen Theil vor Abwege bewahren kann, allgemein aber den leichtsinnigen Dienstwechsel erschweret. Der zweite aber ist für eine

grose Stadt um so mehr ein Bedürfniss, als daselbst unausweichliche Gelegenheiten und Beispiele die Reitzungen zur Korruption vermehren, und der Einfluss von Koterien, Bekanntschaften und einer imponirenden Weichlichkeit auch den rechtschaffenen und vernünftigeren Gatten in der häuslichen Erziehung nur zu oft die Hände bindet. Die öffentlichen Verzeichnisse von mehreren hundert Personen, die seit dieser kurzen Zeit der Gesellschaft mit brauchbareren Eigenschaften manigfaltiger Art wieder gegeben wurden, ist ein Beweis von der nützlichen Wirksamkeit dieser menschenfreundlichen Anstalt. Mögen sich ihre inneren Einrichtungen immer mehr vervollkommen. *)

*) Wenn Verbrecher gegen den Staat der strafenden Gerechtigkeit übergeben werden, beschenket sie das Publikum gewöhnlich mit Gelde, das ihnen wenig mehr nützet; an dem Straftage selbst versammelt sich eine grose Menge Menschen, beklaget lebhaft ihren unglücklichen Lebensausgang, ihr Schick-

Aus den Rubricken verdienen jene bemerkt zu werden, welche die Zurückstellung an Ehegatten, und Trauungen enthalten. Man hat doch jetzt ein schickliches Mittel, den Verfall mancher Wirthschaften und Erarmun-

sal ist eine Zeit lang das Familiengespräch der zahlreicheren Klassen, die also verschiedentlich ihr Mitleiden äussern. Durch gut eingerichtete Arbeitshäuser wird eben ein groser Theil jener Unglücklichen von Verbrechen und ihrer Bestrafung gerettet, folglich der laut ausgedrückte Wunsch des Publikums durch selbe erfüllet. Allein um solchen heilsamen Anstalten eine hinreichende und umfassende Wirksamkeit zu verschaffen, ist viel Aufwand nöthig. Das mitleidige Publikum sollte jene durch ergiebige Beiträge unterstützen, und diese Häuser zur Errichtung eigener Fonds verhelfen. So sterben viele vermögliche Personen kinderlos, sie könnten für das liebe Vaterland nicht wohlthätiger, und für die Landsleute nicht menschenfreundlicher handeln, als wenn sie solche Häuser zum Erben einsetzten, oder mit namhaften Legaten bedachten.

gen von Familien zuvorzukommen, und weil das Arbeitshaus Veranlassung zur Schliessung von Ehen ist: so gewinnet selbes sowohl, als die Arbeitsamkeit selbst, an Interesse und Achtung, besonders bei dem andern Geschlechte. *)

Personen der dritten Klasse, die ihren Unterhalt zu verdienen unfähig sind, haben den Anspruch auf die eigentliche Wohlthätigkeit der bürgerlichen Gesellschaft. Während von der Klugheit des Staatsinteresse die Unterstützung der ersten Klasse vorzugswei-

*) Die Publizität in Hinsicht des Arbeitshauses, und des Armenwesens ist eine der nützlichsten Einrichtungen, indem sie die Theilnahme des Publikums und so das Zutrauen desselben gewinnet, was einer Sache immer längere Dauer verspricht, als was in Obscurität vorgehet; weil überhaupt Wahrheit und Redlichkeit nie das Licht, und eine vernünftige Beurtheilung scheuen darf. Möge sie zum Besten des Vaterlandes noch bei mehreren Fächern Platz greifen!

se eingerathen wird, weil diese wieder zur Mitwirkung für das bürgerliche Glück kann gewonnen werden, hat von der letzten nur jener Theil eine begründete Ansprache auf den Beistand des Staates, dessen Verarmungen auf irgend eine Art durch die Verhältnisse des bürgerlichen Zustandes veranlasst worden sind. Der grösere Theil jedoch kann sich nur an die Menschenliebe und das Mitleiden seiner Mitbürger wenden, welche auch bei den Völkern des österreichischen Kaiserthums unter die geübten Nationaltugenden gehören.

Die Oberleitung der Anordnungen für diese eigentlichen Armen in Wien bestimmet den weiteren Geschäftskreis der Hofkommission. Unter ihr handeln die Bezirksvorsteher (Pfarrer) dann die Direktoren, endlich die Armenväter, ungefähr 320 an der Zahl. Aber auch die verschiedenen Polizeidikasterien biethen dazu ihre wohlthätige Hand.

Die Summen der Betheilungen werden entweder durch das Allmosen Sr. Majestät des Kaisers, das vorigen Jahres 110,000 Gul-

den betrug, oder durch verschiedene andere Zuflüsse erhalten. Sie leistet jedoch nur unbestimmte Aushilfe von Zeit zu Zeit, die ordentliche und gewöhnliche Unterstützung giebt das Armeninstitut aus fixen oder zufälligen Einkünften. Die ersten bestehen in den Erträgnissen eines eigenen Stammvermögens, das sich auf 700,000 Gulden belaufen mag; die zweiten aus den, auf mehrfache Art vom Publikum, gesammelten Beiträgen, aus gewissen einzelnen Aeusserungen der Wohlthätigkeit, aus Vermächtnissen und verschiedenen gesetzlichen Vortheilen. Der jährliche zu betheilende Betrag wird im Durchschnitte 120,000 Gulden ausmachen, womit 6 bis 7000 Menschen geholfen wird.

Die weiteren Anordnungen des Armenwesens, jedoch ausser Einwirkung der Hofkommission, in der Residenzstadt Wien sind: Das Institut zur Verpflegung kranker Priester *) die Spitäler, Kranken- Waisen- und

*) Ueber diese humane Anstalt ertheilet eine eigene Schrift: „Geschichte und Verfassung des Priester-Krankeninstitutes zu Wien,"

Findel- *) Häuser, einzelne Stiftungen und Stipendien, Armen-Aerzte und dergleichen mehr. In dem Lokalkreise, aber ohne Einfluss der Hofkommission, befinden sich noch andere, öffentlich authorisirte, Humanitätsanstalten: Der freiwillige erhebliche Fond für Witwen und Waisen der juridischen, für Witwen der medizinischen Fakultät, der Akademie bildender Künste, des Handelstan-

gedruckt bei J. v. Schönfeld 1802. Herausgegeben von der Direktion des Institutes, umständliche Belehrungen. Ihre Zunahme und Konsolidirung wünschet gewiss jeder Menschenfreund von Herzen. Der Direktor davon ist gegenwärtig Herr Karl Deberto, welcher auch um die Aufnahme desselben viele Verdienste besitzet.

*) Eine erst kürzlich diessfalls bekannt gemachte Verordnung sucht die grose Sterblichkeit der Findelkinder zweckmäsig zu vermindern, und ist ein Beitrag für Gesetze zur Beförderung der Humanität im österreichischen Kaiserthume.

des, ein eigener für Bediente desselben. Die vortrefflichen Anstalten und Aufmunterungen zur Rettung von Scheintodten und verunglückten Menschen.

Kürzlich hat die Hofkommission bereits bekannt gemacht, dass auch aus allen Provinzen minorene Personen in die Korrektionsanstalt aufgenommen werden; nach dieser und den gleich anfangs gemachten öffentlichen Bekanntmachungen wird sich die Wirksamkeit der Hofkommission nach und nach auch auf die Provinzen ausdehnen, und mit der Zeit wahrscheinlich zu einer eigenen hohen Stelle in letzter Instanz für selbe sich formen. Auch in dieser Hinsicht sind für das Ganze der Monarchie namhafte Wohlthätigkeits-Dispositionen vorhanden: als die *Tituli ad mensam* verarmter Weltpriester, die diessfälligen Einrichtungen der religiösen Häuser und eine grose Menge anderer Arten in allen Ländern, welche nur unter einem ununterbrochenen Schutze der Gesetze, und bei einer langen Dauer einer und der nämlichen regierenden

Dynastie (das grösste Glück der Völker!) entstehen, und sich erhalten konnten. *)

Diese für die National - Humanität so wichtige Anstalt der Hofkommission in Wohlthätigkeitssachen nahm im Jahre 1801 ihren Anfang, den Se. Majestät Kaiser Franz, als Vater seiner guten Völker und Urheber derselben in einem Dekret dem Publikum bekannt machte, selbes zur Mitwirkung auffoderte, und sie unter die Oberleitung des damaligen Kabinetsministers sezte. Später aber wurde mit dem Präsidium der Hofkommission eine Abänderung getroffen, und die Wahl Sr. Majestät fiel auf den regierenden

*) Ueber die Anstalten der Wohlthätigkeit in Wien und über das Armenwesen überhaupt liefert Johann Klein, Armen - Bezirks - Direktor in einer Zeitschrift unter dem Titel: „Oesterreichisches Magazin für Armenhilfe, Industrie-Anstalten und Dienstbothenwesens, herausgegeben beim Geistinger in Wien 1805" gut unterrichtende Aufschlüsse und belehrende Notitzen. Auch enthält es die in diesem Fache ergangenen Verordnungen.

Fürsten von Schwarzenberg, den würdigen Sprössling einer hochberühmten vaterländischen Familie, die in den Annalen der Monarchie seit undenklichen Zeiten von Generation zu Generation verdiente Männer aufweiset, welche durch veredelte Grundsätze in der Ausbildung ihrer Jugend, durch eine humane und reele Denkungsart lange schon den beneidenswerthen Ruhm besitzet, eine Freundin der Menschen zu seyn, und deren einzelne Zweige gegenwärtig, ihrer manigfaltigen Tugenden wegen, weit und breit verehret werden; eine Wahl, die nicht besser mit dem Zutrauen der öffentlichen Meinung hätte übereinstimmen können. Dieser edle Staatsbürger hat als ein reiches und mächtiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft auch grose Beweise seiner Kulturs- und Humanitäts-Gesinnungen aufgestellet: Sein bekannter Garten vor der Stadt, der seiner Lage und Einrichtung wegen der Gesundheit sich besonders zweckmäsig empfiehlt, ist immer noch, der angeerbten Familiengrosmuth gemäss zur erheiternden Erhollung des Publikums offen. Eben das gilt auch von

seinem Garten in Dornbach. Die Gründung einer Leihbank, in welcher gegen Hypotheck von Realitäten grösere Summen für mäsige Zinsen vorgeschossen werden, verdanket die Residenzstadt vorzüglich seiner thätigen Theilnahme, wodurch dem Wucher einiger Maasen gesteuert, den plötzlich bedrängten Staatsbürgern Erleichterung verschaffet, und manche Handelsstockung glücklich abgewendet wird. Der Ruf nennet diese Bank ihres menschenfreundlichen Stifters, Direktors, und vornehmsten Mitinteressenten wegen gewöhnlich die Schwarzenbergische Leihbank. Auf seiner Herrschaft zu Krumau in Böhmen bestehet eine Gelegenheit zur Bildung angehender Oekonomen, die unter die ältesten der Monarchie gehöret; unter seinem Einflusse also ist vieles für die höhere Kultur des vaterländischen Bodens, besonders in Hinsicht der früheren Verbreitung, gewirket worden. Ein ähnliches Institut zur Kultur des Forstwesens bestehet in der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg.

Die Besorgniss eines Holzmangels in der Hauptstadt Böhmens, in Prag, und in der

Residenz der Monarchie, in Wien, abzuhelfen, kam er mit patriotischer Bereitwilligkeit zu Hilfe: Er legte auf der Moldau Holzrechen an, und liess den Fluss mit grosem Aufwande für Zufuhren von seinen Gütern in die Stadt Prag tauglich machen. Der Erfolg für die dasigen Bewohner war so bedeutend, dass der Magistrat im Namen der Bürgerschaft Prags sich bestimmt fand, dem menschenfreundlichen Fürsten in verbindlichsten Ausdrücken schriftlich zu danken. Eben so hat er viele Unkösten durch Grabung von Kanälen, Errichtung von Schleussen und sonst noch darauf verwendet, um diese nothwendigen Befriedigungsmittel des menschlichen Lebens von seinen Herrschaften und der Grenze Böhmens in die Donau zu schaffen, und die Residenzstadt Wien darin zu erleichtern.

Lebhaft fühlt er das Interesse der Vertheidigung des Vaterlandes; die namhaften Kriegsbeiträge und andere Begünstigungen des Militärs zeigen von seiner Mitwirkung zu diesem schönen Zwecke. So z. B. machte die Unterstützung zum Baue eines Militärba-

des in Töplitz allein die ansehnliche Summe von 10,000 Gulden aus, für die böhmisch-mährische Legion legte die patriotische Hand noch 20,000 Gulden über den zugewiesenen ständischen Antheil bei, und mehr dergleichen Fälle.

Ganz als veredelter Mensch zeigt er sich im Kreise jener Mitmenschen, deren Schicksal die Vorsehung gewisser Maasen seiner näheren Sorgfalt anvertrauet hat. Man erkundige sich bei den Unterthanen der fürstlich Schwarzenbergischen Herrschaften über die Verhältnisse zu ihrem Herrn; nur Verehrung und Liebe werden die Gegenäusserungen seyn, ein Resultat durch die milde und menschenfreundliche Behandlung erzeuget. Manigfaltig werden ihnen die nothwendigen Bürden des Staates erleichtert: Die zu sehr geringen Geldpreisen umgeschaffenen Robathen, Zehende, und andere Dienstbarkeiten; die beträchtlichen Freijahre, Erleichterungen im Baue, der reele Schutz in Unglücksfällen und mehr ähnliche begründen diese Ansicht. Wie sehr dieses an seinem Orte gefühlet wird, bestättigen die abge-

schickten Deputationen, welche bei einigen vorgehabten Veräusserungen um den Beibehalt bathen, und der wohlwollende Fürst hörte auf ihre Bitten.

Die vielen Stipendien und ergiebigen Beiträge zur Unterstützung der Schulen, Spitäler, vaterländischer Künstler, armer Studierenden und Waisen vermehren die Verdienste, durch die er sich als Mensch, als Mitglied des Staates und als privilegirter Bürger unter einer Menge hervorhebt, und welche die glänzenden Vorzüge seines hohen fürstlichen Standes erhöhen, und ganz besonders verehren machen.

[illegible] Depositionen, welche bei einigen vorgeschlagenen Veräusserungen um den Rechts-lauf hatten, und der wohlwollende Fürst [illegible] auf ihre Kosten.

[illegible] vielen Stiftungen und ergiebigen Beiträge zur Unterstützung der Schulen, Spitäler, vaterländischer Künstler, armer Studierenden und Waisen verschaffen ihm Verdienste, durch die er sich als Mensch, als Mitglied des Staates und als privilegirter Bürger unter einer Menge so wohlthätig und [illegible] die glänzenden Vorzüge seines hohen fürstlichen Standes erhöhen, und ganz besonders verehren machen.

ZWEITER THEIL.

HUMANITÄT

DER HÖCHST REGIERENDEN

KAISERLICHEN

OESTERREICHISCHEN FAMILIE.

Vorrede.

Da im gegenwärtigen Theile die Humanität des hohen Chefs der regierenden österreichischen Dinastie und seiner erlauchten Familie dargestellet wird, hielt ich es für nothwendig, vorerst von der Würde und dem Charakter der Humanität zu handeln, ihrer Quelle in der menschlichen Natur nachzuspüren, und ein solides Fundament aufzufinden, nach welchem die Tendenz und Wirkungssphäre der Humanität angegeben und begründet werden kann, um auf diese Weise den einseitigen und

schwankenden Ansichten, den willkührlichen Bestimmungen der Humanität und den oberflächlichen, oft sich durchkreutzenden Zumuthungen an sie zu begegnen, und ihr erhabenes Gebieth und wichtige Eigenheiten einiger Maasen zu fixiren. Ich bediente mich dabei des philosophischen, und hin und wieder des statistischen Ganges, und weil die Resultate derselben doch noch den Auslegungen einen Spielraum gestatten, so war ich bemühet den aufgestellten Ansichten auch durch historische Belege noch mehr Klarheit und Bestimmtbarkeit zu geben, um so genau als möglich, die Humanität in ihrer eigenthümli-

chen Würde und in ihrem groswirkenden Charakter zu zeichnen.

Dabei sind die geschichtlichen Daten aus allgemein bekannten Werken gezogen, und insbesonders wurde bei dem mazedonischen Alexander der Curtius de rebus gestis Alexandri und das Breviarium des Plutarchs gebraucht; bei Titus dem Gütigen, Calligula, Nero und andern kurzen Berührungen sind die klassischen Schriftsteller der Römer benützet; zum Gemählde Karl des Grosen sind die Farben und Schattirungen vorzüglich aus seinem berühmten Biographen Eginhard, so wie zu jenem Peter des Grosen aus

dem G. A. von Halem, einem Werke entlehnet, das, obschon es erst im Jahre 1803 und 1804, zu Münster und Leipzig in 3 Bänden erschienen ist, durch die zahlreich enthaltenen Dokumente durch die ausgeführten gründlichen Belege und Benützung der vielen Vorarbeiten an Vollständigkeit und an Authentizität alle andere Biographen Peters übertrift.

Bei Beurtheilung von China und überhaupt von Asien dienten die Arbeiten der Gesandschaftsreise des Britten Makartney, des Franzosen C'ossigny, des Weltumseglers La Perousens, des Historikers Foresti, verschiedene neuesten Reise-und

Länder - Beschreibungen, grosentheils auch die Rezensionen und Skitzen in kritischen Journalen zur Grundlage. Indessen, während die erwähnten angesehenen Quellen die historischen Anführungen durch ihre Aucktorität unterstützen, sind jedoch der Form, der herrschende Geist und die Tendenz der Bearbeitung nach originelen Ansichten, ohne Vorbild, ausgeführet.

Die Darstellung der Humanitatsäusserungen Sr. Majestät, des österreichischen Kaisers, ist durchaus auf einem scientifischen Wege geleitet, und um die Grosthaten in ihrem Gemeinnutzen und in ihrer Würde richtiger einsehen und gehörig be-

urtheilen zu können, sind zuerst dahin einschlagende allgemeine Prinzipien aufgestellet, selbe durch philosophische, oder eigentlich politische, Untersuchungen aufgekläret; diese sodann nach den manigfaltigen Verhältnissen und Bedürfnissen der Monarchie, ihrer Theile, oder Eingrenzungen statistisch mofidiziret; endlich nach solchen Bestimmungen die Kraftäusserungen des Monarchen in Einwirkung auf Beförderung der Völkerwohlfahrt historisch angegeben: die Humanität also des erhabenen Chefs der Dynastie ist in einer philosophisch - politischen, statistischen und historischen Bearbeitung dargestellet.

Die Quellen hiezu gaben mir, als österreichischen Statistiker und Rechtsgelehrten, grösstentheils eigene Aufzeichnungen und am gehörigen Orte erhaltene schriftliche und mündliche Mittheilungen; dann die allgemein bekannten Sammlungen der promulgirten Gesetze, Anstalten, Einrichtungen und Länderverfassung.

In Hinsicht der humanen Thaten und Denkungsart anderer angeführten hohen Personen habe ich das Erfoderliche aus der ersten authorisirten Hand mit Fleisse und Mühe zusammengetragen; die Arbeiten sodann der Rezension sachkundiger und am gehörigen

Platze gestellten Augenzeugen vorgeleget, so dass ich auch darin mir sehr angelegen seyn liesse, dem Gegenstande alle historische Richtigkeit zu verschaffen.

Auf diese Art nun erhält das gebildete Publikum ein originelles Produckt, das der Verfasser wünschet, als einen Beitrag zur Beförderung der göttlichen Humanität, und als eine Aufmunterung der edleren und gemeinnützigen Literaten Europens zur ferneren Mitwirkung in diesem, für das Wohl der Menschheit so wichtigen, Kreise gefällig aufgenommen zu sehen.

Wien, im Monate August 1807.

Der Verfasser.

Humanität

der höchst regierenden Kaiserlichen Oesterreichischen Familie.

Die Kultur ertheilet überhaupt Begriffe und Anleitungen zur Veredlung. In Beziehung der Sachobjekte schliesset sie auch die Ausführung selbst in sich, da sie jedoch in Beziehung auf die Menschen erst die erworbene Fähigkeit anzeiget, gemeinnützig und edel zu handeln. Die Humanität hingegen begreifet die wirklich realisirten Handlungen zur direckten Wohlfahrt der Menschen. Ihr Wirkungskreis fängt bei mächtigen Personen eigentlich an intressant und bedeutend zu werden, weil diese erst einen Standort besitzen das Wohl vieler Menschen zu bestimmen, und eine helle Ansicht humaner Handlungen gegen

Einwendungen zu geben; dieser Ursache wegen wird er aber bei Sprossen einer regierenden Dynastie noch wichtiger, vorzüglich beim Oberhaupte derselben.

Zu dem Kaiserlichen Oesterreichischen Hofe, oder zu der höchst regierenden Dynastie, gehöret vor allem der erhabene Chef derselben, dann seine erlauchte Familie, jedoch nur jene Sprossen, welche durch ihr reiferes Alter für die Tendenz humaner Handlungen geeignet sind. Da übrigens die Ansichten der Humanitätsäusserungen theils so vielseitig angenommen werden, theils ihre Würdigung ziemlich willkührlich, meistens ohne feste Grundsätze, geschieht und die nützlichen Efekte der Humanität für Völkerglück durch den dominirenden Geist mancher Staatsverwaltung noch ungewiss gemacht werden: so wird dieser Theil vorerst von der Würde und dem Charakter der Humanität handeln; dann die Humanität von dem Oberhaupte des höchst regierenden Kaiserlichen Oesterreichischen Hofes und seiner erhabenen Familie darstellen.

I. Abtheilung.

Würde und Charakter der Humanität.

Da die Humanität sich durch die Respecktirung der menschlichen Natur in ihrer Stärke und Schwäche ausspricht, so enthält sie in ihrer genauesten Realisirung eine distinguirende Eigentümlichkeit, welche die Würde der Humanität angiebt, und indem diese die Resultate der unbezweifelten Veredlung bezeichnet, bestimmt sie auch die wahre menschliche Hoheit, das höchste mögliche Ziel des Strebens eines veredelten Menschen, oder die menschliche Gröse.

Ihr Charakter begreifet die manigfaltigen eigenthümlichen Impulse, durch deren Aeusserungen ihre Würde erzeuget, und die Efeckte

der menschlichen Gröse, oder Hoheit bewirket werden können.

Weil nun die Würde der Humanität den vollkommensten menschlichen Zustand einschliesset und ihr Charakter die wesentlichen Mittel bezeichnet selben zu erreichen: so ist die Humanität geeignet, nach Verschiedenheit der Grade ihrer Aeusserung, den Menschen auch auf die höchte Stufe menschlicher Hoheit zu leiten, und die vorzügliche Beförderin des Staatenglückes zu seyn.

I. Abschnitt.

Unzulänglichkeit des Resultates einer weit wirkenden Kraftäusserung für die Würde menschlicher Hoheit.

Begriff menschlicher Hoheit und Aufsuchung ihrer Urkraft.

Die menschliche Hoheit schliesset die Bezeichnung der höchsten Würde, welche einem Menschen durch Selbstthätigkeit auf der Erde erreichbar ist, den Inbegriff der ausgedehntesten persönlichen Verdienste in sich, und *ist das Resultat einer Kraftäusserung von weitgreifender Einwirkung auf Menschenwohlfarth.*

Bei Nachforschung ihrer Urkraft darf sie nicht willkürlich in der Entwicklung ei-

ner einzigen angestaunten Eigenschaft gesucht werden, weil dieses nur eine einseitige Folgerung geben würde; sondern sie muss sich auf die Wesenheit der menschlichen Natur fussen, und ihren Grundtheilen auf eine Art entsprechen, dass sie aus einer vernünftigen Harmonie derselben erzeuget, fähig sei, das dauerhafte Glück des einzelnen Menschen sowohl, als seines ganzen Geschlechtes, oder eines Theils zu befördern.

Durch solche beabsichtigten, umfassenden Wirkungen wäre die wahre menschliche Hoheit einer reifen Beurtheilung von der scheinbaren Gröse einer oberflächlichen Ansicht so geschieden, wie die intelektuele Gröse von der bloss physischen, die keine Menschenwürde begründet.

Spüret man ferner dem Fundamente in der Menschennatur nach, worauf sie sich stützet, so findet man es in jenen Trieben, die sich in jedem gut organisirten gesunden Menschen mit seiner Entwicklung regen, ihn lebenslang begleiten, und nur mit Abnahme der wesentlichen Merkmahle eines Menschen erlöschen, also vorzüglich in den Haupttrie-

ben nach Herrschaft, Ehre und Geselligkeit. Zwar bezeichnen noch mehrere den menschlichen Charakter, wie die Erhaltungs- Nahrungs- und Geschlechts- Triebe mit noch anderen; allein diese kommen bei Erzeugung der menschlichen Hoheit in keine Betrachtung, da ihre Impulse theils die Menschen entweder nur periodisch, oder in einem gewissen Alter hauptsächlich reitzen, theils sie zu keinen berechneten weit wirkenden Kraftäusserungen spornen, im Kollissione mit den obigen nachstehen und völlig schweigen, oder auch schon darunter verstanden sind.

Man erwege dieses nur in dem Akte eines gespannten Zustandes der Menschheit: z. B. in einem Kriege, wo alle andere den dreien ersten aufgeopfert werden.

Der absolute Herrschtrieb, der Erzeuger einer bloss thierischen Gröse.

Die hervorstehendeste Eigenschaft des Menschen, deren glückliche Kultivirung als das vorzüglichste Vechikel menschlicher Gröse ziemlich allgemein angenommen zu seyn

scheinet, ist der Trieb nach Herrschaft; *das ist ein Bestreben nach seiner individuellen Ansicht die Hindernisse des Wohlseyns zu entfernen, und so viele Kräfte, als möglich, zur Beförderung seines Glückes zu vereinigen.* Eine gänzliche Unbekanntschaft also, oder eine irrige Auffassung der menschlichen Urbestimmung verschiebet schon die Begriffe vom Glücke, folglich auch die dahin gerichteten Handlungen; allein auch bei einer richtigen Erkenntniss derselben erscheinet diese Grundkraft der Menschennatur im practischen Leben *thierisch* (absolut) oder *menschlich* (relativ) angewandt. Gewöhnlich äussern sich die Haupttriebe des Menschen zu verschiedenen Zeiten, treffen aber auch in Kollissionen zusammen; wenn nun der aufgeregte, oder im Streite siegende Trieb ohne Rücksicht der übrigen Haupttriebe in seinem ganzen Umfange befriediget wird, ist die Handlung bloss thierisch, und das Resultat einseitig. Imponirt nun der Trieb zu herrschen Jemanden ausschliesslich, und gehorchet dieser allein seinen Reitzungen: so wird von seiner Menschennatur bloss ein Theil, der thierische

nämlich, und auch dieser nicht in seinem Umfange, befriediget, was zwar auch Handlungen von weitgreifender Einwirkung hervorbringen kann, welche aber, indem auch Thiere durch ihre Kräfte pathologisch starke Wirkungen erzeugen, höchstens nur eine physische, noch keine menschliche Gröse geben, weil die Berücksichtigung der übrigen Haupttriebe, als wesentliche Theile der Menschennatur, unter Einwirkung der Vernunft abgehet, durch welche erst eine Modifikation und Leitung der thierischen Kraft zu einer höheren, menschlichen Zwecke, erfolgen kann.

Begründung
durch die Handlungsweise des Tiegers, der Wölfe und Canibalen.

Dass diese rücksichtlose Befriedigung des alleinigen Herrschtriebes, bei aller, jedoch einseitigen, Kultivirung desselben, wirklich bloss thierisch sei, bestättiget die Beobachtung der thierischen Handlungsweise und ihre Aehnlichkeit mit Menschenhandlun-

gen des alleinigen Herrschtriebes. Man betrachte die weitgreifende Kraftäusserung eines königlichen bengalischen) Tiegers, der immer kampflustig mit donerndem Gebrühle alles Lebendige herausfodert, ohne Delikatesse jedes Thier furchtlos anfällt, es gewöhnlich besieget, und sein Bluth begierig aufzehret. Das Wolfsgeschlecht ist mit gewissen Thierarten in beständigem Kriege, die Individuen morden einzeln, und verbinden auch ihre Kräfte, wenn diese zur Entfernung von bedeutenden Hindernissen wirken sollten. Durch lautes Geheul vereinigen sie sich in Schaaren, wenn sie grösere Thiere jagen, oder von einem Heishunger gezwungen in die Wohnplätze der Menschen einfallen, also die Hindernisse ihrer stärksten Feinde überwinden wollen. Allein die Thiere befolgen bei jeder äusseren Reitzung ihren mechanischen Natursinstinkt, ohne sich bei dem Ackte der Befriedigung ihre anderen, eben schlumernden, Triebe vorstellen zu können, sie sind sich eines jeden Zwekes, also auch einer verhältnissmäsigen Befriedigung ihrer Triebe, ganz unbewusst, folg-

lich auch für Handlungen der Hoheit überhaupt unfähig. Zunächst diesem Charakter handeln einige Horden im westlichen und südlichen Erdstriche, die Canibalen, welche ihre Nachbarn oft in der Absicht angreifen, um einige Gefangene zu machen, und aus ihnen, bei ihren abergläubischen Festen, ein gebratenes Tafelstück zu erhalten. Kein zivilisirter Mensch aber wird die Kraftäusserung bei diesen Siegen, wenn gleich dabei noch so viel wilder Muth und weit greifende Einwirkung wäre gezeigt worden, als ein Phänomen menschlicher Hoheit bewundern wollen. Doch sind sie Menschen, und als solche in dem Zeitpunkte der Befriedigung eines Triebes des Bewusstseyns der übrigen hindernden Triebe fähig; sie achten aber darauf nicht, desswegen handeln sie darin bloss wie Thiere. Die absolute Befriedigung eines Triebes, hier des Herrschtriebes insbesonders, bestimmte also die Charakteristik der thierischen Handlungsweise.

Folgen davon für das practische Leben.

Durch eine solche bloss einseitige Befriedigung des Herrschtriebes müssen sodann nothwendig Missgriffe des allgemeinen und spezielen Glückes und verschiedene Abweichungen von der soliden Zivilisation erzeuget werden. Die nächste Folge dieser Imponirung kann eine schiefe Richtung des Herrschtriebes seyn; nach welcher bei Entfernung menschlicher Hindernisse und Vereinigung anderer Kräfte, die Mitmenschen nicht als Selbstzwecke, als Theilnehmer am beabsichtigtem Glücke, geachtet werden. Unter Privatmenschen ist eine solche Tendenz die Quelle mancher häuslichen Unannehmlichkeiten und vieler, mit dem Staatszwecke, heterogener Handlungen, die nach dem Grade der Stärke, und nach dem Geiste des isolirten Interesse sich anmaasend, unbillig oder ungerecht zeigen, und theils in Staaten zur Sicherung ihrer Existenz, als Verbrechen vorkommen.

Bei unabhängigen Personen, welche über die Kräfte ganzer Völker gebiethen,

zeiget die einseitige Kultivirung dieses Triebes die nachtheiligen Wirkungen noch deutlicher und auffallender. In Hinsicht der eigenen Unterthanen erschaffet sie Despoten, Tyranen und Barbaren. In Beziehung der äusseren politischen Körper werden sie Unterdrücker, Eroberer und eine traurige Geissel der Menschheit.

Beispiele analogischer Handlungsweise von Personen aus der Geschichte.

Die Analogie der thierischen Handlungsweise, und ihre schädlichen Folgen für das gemeine Leben wird durch die Betrachtung der Handlungen solcher Personen noch deutlicher, welche ebenfalls bloss durch den absoluten Herrschtrieb zu Kraftäusserungen bestimmet wurden. Dem Resultate derselben mangelt bei aller noch so ausgedehnten Einwirkung, die menschliche Würde, indem ihnen die Charakteristick des blossen Thierismus anklebet. Einige historische Anführungen vorzüglich von Personen, deren Selbst-

bestimmbarkeit bei ihren Thaten weniger bezweifelt werden kann, dürfen diese Ansicht mehr aufklären und belegen.

Bei Einwirkung auf Untergebene:
Calligula, Nero und Dessalines.

In die Verwandschaft einer thierischen Handlungsweise gehöret der altrömische Kaiser, Calligula, mit seinen vielen verübten Grausamkeiten, insbesonders in dem Wunsche, dass die Bewohner Roms nur einen *Hals* haben möchten, um sie durch einen einzigen Hieb morden, und so das geglaubte Hinderniss seines Glückes recht bequem entfernen zu können, und in der Thathandlung, seinem Reitpferde das Konsulat zu ertheilen, und selbes zu dieser Würde für tauglich zu halten. Der Tyran Nero reihet sich vertraulich an seine Seite, nachdem er der Aufwallung einer gereizten Herrschsucht eine Menge zwecklose Opfer gebracht hatte, liess er zur Befriedigung seines Hirngespinstes, die Mutter, den Neffen, Erzieher und viele andere Blutsverwandte hinrichten. Ihnen bie-

thet Dessalines, der Wütherich von St. Domingo, seine bluthtriefende Hand. Da er in Befriedigung des einzigen Triebes zu herrschen sein Glück setzte, so stieg er auch über Leichenhügel auf den usurpirten Thron, behauptete ihn eine Zeit lang durch eben solche schreiende Gewaltthaten, und mitten in dem Bestreben durch neue Greuelscenen seinem verwöhnten Triebe zu huldigen fand ihn ein verdientes End.

Bei Einwirkung auf fremde Völker:

Attila.

Diese barbarische Gesellschaft vermehren, in Einwirkung auf äussere politische Körper, vorzüglich die sogenannten Eroberer, und stellen diese Seite des bloss raffinirten Thierismus noch mehr in das Licht. Der verrufene Attila, König der Hunen und mehrerer unterjochten Völker, zeigte der Welt seine weitreichende Kraftäusserung an dem Unglücke vieler schuldloser Völker und in der Verödung von Ländern. Von Panonien aus wälzte er sich mit seinen Horden durch

das Norikum, Rhätien, Allemanien nach Gallien, alles Lebendige wurde nieder gemetzelt, die Menschenwohnungen den Flammen übergeben, alle körperlichen Wahrnehmungen einer angehenden Kultur, durch jedes damals bekannte Gewaltmittel, planmäsig vertilget, und die grässlichen Spuren dieses wilden Zuges blieben auf Jahrhundert durch Einöden bezeichnet. Irgend ein giftlassendes Unthier hätte von den Wegen seiner Wanderung keine schädlicheren Beweise zurückgelassen, und eine Tieger- oder Wölfe-Schaar auch so gehandelt. In seinem Fortrücken durch physische Kraft gehemmet, waren die weiteren Züge nach Italien und nach Hause eben so barbarisch. Seine gesunde Vernunft erkannte gar wohl das Uebel, welches er über einen Theil des Menschengeschlechtes verbreitete; allein seine Herrschsucht fand den abscheulichen Beruf, ein Peiniger der Menschen zu seyn, so ehrenvoll, dass er sich selbst die Geissel Gottes nannte, und diese Worte *(Flagelum Dei)* auf einige Fahnen seiner Kriegshaufen setzen liess.

Die beiden Magolen, Temutschin und Timur.

Ungefähr aus dem nämlichen Himmelsstriche und durch ähnliche Grundsätze der Barbarei verschrieen, erhob sich Temutschin (Dshinkis Chan) im Anfange des 13. Jahrhundertes. Zuerst wirkte sein Trieb zu herrschen auf die freien Stämme seines Vaterlandes, der Mungalei, das einen Theil der grosen Tatarei in Asien ausmachte; nach Bezwingung desselben unterdrückte er das Reich Tangut, Persien, ein Stück von China, Indien, Russland; und lehrte seine Nachfolger die Verwüstungen und Schreckenscenen, welche selbe gegen das Menschengeschlecht in den vielen Ländern von China, Russland und Südasien, in Pohlen, Schlesien, Mähren, in Bulgarien, Ungarn, und selbst in Oesterreich verübten, die aufkeimende Kultur zerstörten, und namenloses Elend über so viele Völker und zahllose Menschen ausgossen. Die durch eine Zeit bereits gesunkenen und für das Glück der Weltkultur schon eingeschlafenen wilden Kräfte der Mogolen weckte wieder Timur (Tamer-

lan) nach der Mitte des 14. Jahrhundertes zum wiederholten Schrecken der gedrückten Menschheit. Ueber Staaten, die mit Anstrengung das eiserne Joch des Druckes kürzlich abgeschüttelt hatten, warf er neuerdings die schweren Ketten einer grausamen Barbarei: Die Völker von Persien, Armenien, Georgien, Russland, Indien, vom türkischen Reiche in südlichem Westasien schmiedete er durch das thierische Recht des Sieges an seinen barbarischen Thron, und schändete seine Menschennatur an der damaligen Generation durch die hässlichsten Grausamkeiten.

Unstreitig sind die Mogolen die grössten Eroberer aller Zeiten gewesen, von denen die Geschichte Meldung machet, und übertreffen darin die alten Römer noch weit; ihre genannten Fürsten haben also gewiss eine Kraftäusserung von weitgreifender Einwirkung gezeuget: kann man also dem Resultate ihrer Thaten menschliche Hoheit und ihnen den Nahmen des Grosen beilegen? Da diese dem alleinigen Herrschtriebe huldigten, und die partheilose gebildete Vernunft einer thierischen Gröse keine menschliche Hoheit

beilegen darf: so kann sie den Temutschin und Timur wohl die Geissel der Menschen, die Erderschütterer, nennen, aber den Namen des Grosen darf sie ihnen nicht geben, ohne selben auch jedem Wüthriche zu ertheilen. Beide haben ihre Kraftäusserung nicht zur Menschenwohlfahrt angewandt: Die unterjochten Völker wurden dem thierischen Zustande wieder näher gebracht, und sie stiessen die kaum auflebende Kultur auf Jahrhunderte in das Grab zurück. Eine ungeheure Menge Menschen wurden von ihnen direkte und indirekte ausgerottet; selbst ihre eigenen Völker lernten ihr Wohlseyn nur in Unterdrückung anderer zu suchen, und von diesen fürchterlichen Resultaten ist ja heut zu Tage, nach sechs Jahrhunderten, für selbe kein gestiftetes Reich mehr übrig. Sie haben nach dem Geiste der Barbarei die Menschen als blosse Werkzeuge behandelt. Da bei den Eroberern allein der Herrschtrieb, rücksichtlos der anderen Triebe imponiret, so ist die nächste Folge davon die schiefe Richtung dieser Urkraft, nach welcher bei Entfernung menschlicher Hinder-

nisse und Vereinigung anderer Kräfte die Mitmenschen nicht als Selbstzwecke, als Theilnehmer am beabsichtigten Glücke, geachtet werden.

Alexander der Eroberer.

Ein feineres Gemählde dieser Raffinerie, mit soliden Handlungen schattiret, in einer weiteren Entfernung, aber im Grunde doch analog mit der thierischen Befriedigung einer unbändigen Herrschsucht, stellet uns die Geschichte an dem macedonischen Eroberer, Alexander auf, welchem einige Völkerstimmen den Ehren-Namen des Grosen beilegen; er darf jedoch diesen historischen Schmuk des Nachruhmes nicht so ungetheilt tragen. Unter den Resultaten seiner weit wirkenden Kraftäusserungen befinden sich allerdings einige Thaten, die den Geist menschlicher Hoheit athmen: Die Tendenz der Antwort auf die Danksagung des Groskönigs, Darius, wegen schonender Behandlung seiner gefangenen Familie gegen die herrschende Meinung der damaligen Zeit: *Nicht mit*

Weibern und Gefangenen führe ich Kriege, bewaffnet muss der seyn, den ich verfolge; war eben so grosgeistig als human. Auf gleiche Weise zeigte er sich bei Aufnahme der Nachricht von dem traurigen Ende seines gekrönten Feindes, und durch die Bestrafung des treuvergessenen Mörders dieses unglücklichen Fürsten als ein Zeichen der Achtung auf die Erinnerung desselben. Die edle Wiedereinsetzung des Königs Porus in sein durch Waffenglück entrissenes Reich gehöret ebenfalls dahin. Selbst die Ursache des Krieges gegen Persien wäre in dem Hoheitsgefühle dieses gepriesenen Genie zu suchen, wenn sie nicht etwan in blosser Rache einer Wiedervergeltung der von Voraltern zugefügten Beleidigungen bestand, wofür die schuldlose Generation seiner Zeit nicht mehr büssen sollte; sondern in Abwendung der Gefahr einer Unterjochung, womit die Selbstständigkeit Griechenlands durch die physische Uebermacht des persischen Kolosses unausgesetzt bedrohet war, von welcher Absicht auch so vielfache Beweise sprachen, und gegen deren glücklichen

Erfolg selbes bisher nur eine bewunderungswürdige Tapferkeit verwahren konnte; also in Schwächung und Trennung dieses fürchterlichen Völkerbundes. Allein nach der zweiten Schlacht bei Issus schien dieser gemeinnützige Endzweck schon erreicht; Alexander hätte durch einen Frieden über eine solche Ländermasse disponirt, dass er durch sie, in Asien selbst, eine hinreichende Opposition gegen die geschwächte persische Monarchie aufstellen konnte. Jedoch antwortete Alexander nicht als ein rechtlicher Fürst auf den diessfälligen Antrag des Darius, mit dem Frieden die ockupirten Länder zu behalten: *Was ich durch Waffengewalt genommen habe, will ich nicht als ein Geschenk empfangen.* Er verachtete hier die Vorschriften der göttlichen Humanität, die Hauptstütze des Glückes der zivilisirten Menschheit, dass auch bei unabhängigen Nationen nicht die physische Gewalt, sondern die Verträge ganz allein, eine menschliche Befugniss zur freien Disposition über Gegenstände des wechselseitigen Interesse geben. Er hat dadurch mit jedem Räuber und Usupateur das

Prinzip getheilet, und durch sein Beispiel gelehret, *dass alles rechtmäsig sei, wozu man Gewalt besitzet*, worin ihm hernach, zum Untergange seiner Familie, die eigenen Generale getreu nachgeahmet haben. Von hier an tritt er als blosser Eroberer auf. Indem er dabei einzig nur seinen Herrschtrieb zu befriedigen suchte, wurde seine untergeordnete Menschenmasse und der objektive Theil als blosses Werkzeug behandelt: Grundlos überschwemmte er die Reiche Indiens mit Kriege, und konnte dadurch nichts anderes beabsichtigen, als sich mit kindischer Freude eines beengten Herzens daran zu ergötzen, seine Kräfte in mechanischer Ausübung jedem Widerstande überlegen zu sehen, und sich den Ruf eines unüberwindlichen Siegers auf eine barbarische Art zu verdienen.

Mit dem Laster der Grausamkeit selbst gegen Freunde besudelt, wurde er vom nämlichen Triebe verleitet, sich sogar unter die Götter zu zählen. Da einer Seits diese Idee von seinem Glücke begünstiget war, gerieth es ihm nicht den Naturstrieb nach Nahrungsge-

nusse in eben dem Grade zu erhöhen; er fiehl als Opfer seiner Unmäsigkeit, nachdem er seinen geliebten Hephästion durch eine ähnliche Ursache voraus geschicket hatte. Da er keine festen Anordnungen in Hinsicht der Nachfolge in der Regierung, oder auch der Regentenschaft getroffen, und auch kein solides Beispiel der Respecktirung rechtlicher Prinzipien hinterlassen hatte: so konnten seine ausgeführten Thaten und die grose errungene Macht nicht einmal seine eigene Familie glücklich machen. Die Generale erinerten sich seines practisch gezeigten Grundsatzes, *jus in armis positum esse*, und dass den Mächtigen alles erlaubt sei; sie wurden also Usupateurs der Länder und Provinzen, die sie als Staathalter hätten verwalten sollen, und rieben, recht- und gewissenslos, nach und nach die ganze königliche Familie auf, welche in Macedonien, dem engeren Erbe ihrer Ahnen, noch lange hätte blühen können, wenn sie nicht ihres kühnen Vaters sogenannte grose Thaten in den weiteren Erdkreis hinausgeführet hätte. Allein auch die Kultur, dieses Bedürfniss der geseligen Mensch-

heit, hat durch seine Eroberungen nichts gewonnen, vielmehr verlohren: In dem geängstigten Griechenlande machte ihre Fortschreitung halt, und zauderte eine Zeit lang auf der erreichten Stufe, auch war er unbekümmert die griechische Ausbildung nach den gesegneten Landschaften Asiens hin versetzen zu lassen, ja er traf nicht einmal Vorkehrungen, den Verfall der vorhandenen Kultur vorzubeugen. Die beständigen Kriege, wodurch nach ihm seine Generale in den besetzten Ländern unter sich Eroberungen zu machen suchten, verwilderten Asien noch mehr, und machten Griechenland sinken. Durch eine lange Reihe von Jahren seufzte die gebeugte Menschheit dieses Erdtheiles unter Bedrückungen und Grausamkeiten; Recht und Menschlichkeit ward mit Füssen getretten, und eine völlige Barbarei schien daselbst hin und wieder zurückzukehren: alles eine Folge seiner angestaunten Kriegsthaten, und seiner Gleichgültigkeit gegen die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes. Alexander hatte durch seine Kraftäusserung von weit greifender Einwirkung,

vorzüglich in den entscheidendesten Epochen, allein seinen Herrschtrieb zu befriedigen gesuchet, ist dadurch in die Verwandschaft der Thiere getretten, folglich hat er wohl durch seine Thaten eine ungeheure Macht, eine physische, aber keine moralische Gröse erreichet; die unbestechliche Vernunft spricht ihm also, den Ehrennamen des Grosen aus Gründen ab, und stellet ihn bloss in die Reihe der Eroberer. Folglich bestättiget es selbst die Geschichte, dass die rücksichtlose Befriedigung des alleinigen Herrschtriebes wohl Resultate einer thierischen Gröse, die durch ihre weit greifenden physischen Einwirkungen Staunen erregen; aber noch keine einer menschlichen Hoheit erzeigen kann, welche immer auf Menschen Rücksicht nehmen muss, dass sie dabei als Selbstzwecke geachtet werden. Allein auch die Personen, welche diesem Triebe völlig freien Zügel lassen, sind dabei nicht glücklich; rastlos werden sie zu neuen Opfern und Unternehmungen gespornet. Von den angeführten dreien Tyranen im Kreise ihrer Völker ist es bekannt, dass sie unter beständigen Bedro-

hungen und Unruhen lebten und ihr Fortwirken durch einen gewaltsamen Tod aufgehoben wurde.

Alexander war mit seinen vielen Eroberungen noch unzufrieden, und starb mitten in Entwürfen zu neuen Eroberungen. Von beiden Fürsten der Mogolen, Temutschin und Timur, erzählet und beweiset die Geschichte ähnliche Pläne. Der Barbar Attila war zu Hause durch Uneinigkeiten aufgehalten, die seine Herrschsucht unter seinen eigenen Blutsverwandten angefachet und genähret hatte. Wie ein Geitziger stetz nach neuem Erwerbe lüstern ist, ob er schon den bereits besitzenden Ueberfluss nicht geniesset: so streben Eroberer immer nach neuen Ländern, obschon ihre Kräfte zur Beglückung und Veredlung der bereits untergeordneten Völker nicht hinreichen. Wenn sie gleich grose Natursgaben besessen haben, um solche politische und physische Erschütterungen hervor zu bringen, so geben ihre Resultate noch keine moralische (menschliche Gröse, welche stetz die Menschenwohlfahrt berücksichtigen muss. Dann mögen die

Schriftsteller ihres Reiches sie den Grosen genannt haben, weil sie ihren Völkern wahre oder scheinbare Vortheile zu verschaffen wussten: so darf doch die Universalgeschichte nicht einseitig bestimmen; sie muss die Wohlfahrt, wenigstens des gröseren Theiles, der damaligen Menschengeneration, auf die ihre Kraftäusserung gewirket hat, vor Augen haben, und nach der entschiedenen Einwirkung auf diese unerbittlich richten.

Wirket aber der Herrschtrieb menschlich, das ist, mit Gebrauche einer gebildeten Vernunft, so wird auch auf andere Haupttriebe Rücksicht genommen.

Ohnmacht des Ehrtriebes zur Züglung des Herrschtriebes und seine unsichere Führung zu Thaten menschlicher Hoheit.

Der Trieb nach Ehre bestehet in einem Bestreben von den Mitmenschen als eine Person von guten Eigenschaften und nützlicher Kraftäusserung anerkannt zu werden. Seine Berücksichtigung mäsiget zwar allerdings den Herrschtrieb durch die Begierde der Achtung

und des Nachruhms. Allein sobald die Ehre in bloss äussere Zeichen der Achtung gesetzet wird, was auch so oft geschieht; das Aeussere aber erzwungen werden kann, und die Gewalt ohnehin ein Lieblingsmittel der Herrschsucht ist: so zügelt sie nicht weiter den Herrschtrieb, und ist dann vielmehr bei ihrer schiefen und ungebundenen Einwirkung die Ursache der Ausartung jenes Triebes, indem der Ehrgeitz sich desselben als Werkzeug bedienet, seinen eigenen Reitzungen desto sicherer zu huldigen. Er wird, besonders bei grosen Objekten, der vertrauteste Freund des Herrschtriebes; auf diese Art ist er sodann ein geschworner Feind des menschlichen Zweckes, und desto gefährlicher für die Wohlfahrt der Menschen, je feiner er dabei heichelt, wie man dieses bei den meisten Eroberern, zum Beispiele dem macedonischen Alexander, gewahr wird. Die Rücksicht also auf den Trieb nach Ehre allein giebt noch keine bestimmte Bürgschaft, die practische Ausübung des Herrschtriebes menschlich zu machen.

Betrachtet man ihn als einen Haupttrieb der Anreitzung zu Thaten menschlicher Hoheit, so ist es wahr, dass er dazu eben so eingreifende Vechikeln, wie der Herrschtrieb erzeuget. Beinahe allgemein und tief wirket die Vorstellung der Meinung anderer Menschen von ihren Handlungen, wesentlich bestimmet der Ruf die menschlichen Thaten und Schicksale, so wie die hohen Belohnungen des Ruhmes und Nachklanges die Ursache weit greifender Kraftäusserungen sind. Allein wie einseitig und schwankend sind nicht die Ideen selbst, nach welchen die Menschen ihren Beifall oder Missfallen erklären. Gewöhnlich entscheidet dabei das Interesse und der Egoismus jedes Einzelnen, und so erscheinen über eine einfache Handlung so viele Arten der Urtheile, als es Abstufungen der Kultur oder separates Interesse giebt. Nur zu oft theilen sich die *Stimmen* und widersprechen sich, wo nach soll sich denn der Ehrliebende richten? Welche prekäre und seichte Basis für Handlungen! Gebe man auch zu, dass Jemand die *Bildung* und seltene *Seelenstärke* besitze, mit Ueber-

gehung der unkultivirten und unwissenden Menge nur die wenigen Stimmen der gebildeten und edlen Menschen zu hören: so bleibt doch der alleinige Trieb nach Ehre ein unzureichendes Vechikel für menschliche Hoheit. Da die Ehre durch äussere Zeichen sich bekannt machet, so streben nicht wenige bloss nach diesen Zeichen, ohne selbe erst durch Thaten zu verdienen, und sich um den inneren Werth zu bekümmern, dadurch artet die Ehre in Eitelkeit und Geckkerei aus. Oder die Gewalt und schleichende Bosheit imponirt der edlen Wahrheit, und sie schweiget.

Dieser Missgriff wird dann die Ehrsucht erzeugen, und beide Abarten behandeln die Menschen als Werkzeuge, und drücken sie durch Härte des Herzens, Despotie und Tyranei. Der Trieb nach Ehre allein bestimmet also noch keine Richtschnur für Thaten menschlicher Gröse. Nur wenn auch auf die übrigen Triebe gesehen wird, und die Vernunft ihn vorzüglich durch die Humanität mäsiget. Allein dann tritt er in

ein untergeordnetes Verhältniss, verliert seine Imponirung, und bleibt bloss ein anspornendes Motiv.

Veredlung beider Triebe durch Einwirkung des ausgebildeten Geselligkeitstriebes, dessen Resultat die Humanität ist.

Der Trieb nach Geselligkeit ist eine Neigung im Umgange seines Gleichen und in der Wechselwirkung zu leben. Er ist ein Haupttrieb und schliesset mehrere schwächere menschlichen Eigenschaften in sich ein: als die Achtung, die Freundschaft gegen Menschen, die Theilnahme, das Mitleiden und noch andere. Durch eine gleichförmige und zweckmäsige Kultur derselben wird auch der Haupttrieb veredelt, und erzeuget das Resultat der Respecktirung der menschlichen Natur in ihrer *Stärke* und Schwäche, also die Humanität. Auf das Daseyn dieser Urkraft stützet sich die Achtung des Eigenthums und der persönlichen Sicherheit, folglich die Civilisation des Menschengeschlech-

tes. Wird nun bei der Kraftäusserung des Herrschtriebes auf den Trieb der Geselligkeit, noch besser aber auf sein kultivirtes Resultat, die Humanität, wesentlich Rücksicht genommen: so bildet sich der stärkeste Damm gegen die Ausartung des Herrschtriebes, und seine Ausübung wird menschlich, vernünftig. Eben so wird auch der Trieb nach Ehre modifizirt, und in seinen nachtheiligen Wirkungen eingeschränkt. Denn reitzet der Herrsch- oder Ehr- Trieb, allenfalls beide in Vereinigung, zur Ausführung weit greifender Thaten: so hindert die Berücksichtigung des Humanitätsgefühles selbe zum Unglücke und auf Zerstörung des Menschengeschlechtes anzuwenden, und leitet sie vielmehr zu ihrer Beglückung.

II. Abschnitt.

Humanität

die Leiterin auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit.

Verhältniss der Humanität zu den beiden anderen Trieben.

Nihmt man das Resultat des Geselligkeitstriebes, die Humanität, als die Haupttriebfeder zu Thaten menschlicher Hoheit an, so wird man sich überzeugen, dass sie bei untergeordneter Mitwirkung der beiden anderen Triebe ihre Verehrer allerdings dem hohen Ziele zuführet. Obschon die beiden Triebe, zu herrschen und geehret zu werden, die stärksten Vechikeln der Menschennatur

bei Handlungen von weit wirkender Kraftäusserung sind, ihr einseitiges Resultat jedoch noch gar nicht die menschliche Hoheit ausmachen kann; sondern dabei die Hinsicht auf die Humanität so wesentlich ist, dass diese stetz die Richtschnur abgeben soll, nach deren Vorschrift die Bestimmung und Würdigung der Kraftäusserung zu geschehen hat: so sind doch die beiden ersten Triebe diesem untergeordnet, der Gestalt, dass ihre Thätigkeit, sobald die Humanität sie tadelt, wegfallen, oder doch nach ihrem Winken sich modifizieren muss, wenn nämlich das Resultat auf den Werth und die Würde der Hoheit einen Anspruch behalten will. Diese Unterordnung ist so erheblich, dass in der Mischung von Motiven die Humanität immer überwiegen muss, folglich machet ihr Geist bei einer Handlung menschlicher Hoheit die Charakteristick aus. Denn bei der leichten Ausartung der alleinigen Triebe nach Herrschaft und Ehre, können die Wirkungen so schädlich und verderblich für das Menschengeschlecht werden, dass es weit besser ist, wenn ihre einseitige Aktivität

unterdrücket wird, und die Resultate der Kraftäusserung unterbleiben; ähnliche Folgen jedoch sind nicht zu besorgen, wenn durch die Dominirung des Humanitätsgefühles die Reitzungen der Herrschaft und der Ehre gänzlich schweigen müssen, indem dadurch höchstens nur Thaten von gröserem Umfange wegfallen, aber doch nichts Böses geschieht. Da nun ein geringer Grad von Berücksichtigung zur Züglung der beiden stark äussernden Triebe nicht hinreichet, so ist also, um die Gefahr der Schädlichkeit desto sicherer zu vermeiden, eine überwiegende Mischung des Humanitätsgefühles für Menschenwohlfahrt ein wesentliches Erfoderniss. Folglich machet die Humanität, als der递Haupttheil, die Charakteristick der Handlungen menschlicher Hoheit aus.

Gefahr der Ausartung und ihre Würdigung auf diesem Standpunkte.

Wenn nun bei solchen Modifikationen die Haupttriebe, nach Herrschaft und Ehre, nur Vechikeln abgeben dürfen, welche die

Menschen zur grosen, anhaltenden Aktivität für weitwirkende Kraftäusserung spornen, die Humanität hingegen über die Kraftäusserung selbst, den Grad, die Zeit und Tendenz derselben entscheiden mufs: so kann, bei ihrem überwiegenden Einflusse, die Einwirkung jener beiden Triebe auch ganz aufgehoben werden, und sie sodann durch Alleinwirken ebenfalls in Fehler ausarten. Dieser Fall mag allerdings eintreffen, und dann könnte die Ausartung der Humanität eine thatenlose Leere, eine Unterdrückung jeder Kraftäusserung zur Folge haben. Indessen könnten solche Resultate nur negativ schaden, indem durch eine zu weit getriebene Besorgniss gemeinnützige Handlungen unterblieben, was dennoch besser wäre, als dass durch die Domination der beiden ersten Triebe soviel gewisses Unglück den menschlichen Generationen zugefügt würde, wie bereits gezeiget worden ist. Allein nicht einmal diese Folgen können als Ausartung des Humanitätsgefühles sicher angenommen werden. Denn es ist nicht erlaubet Humanität mit Naturschwäche zu verwechseln. Viel-

fach suchet sich diese gegen gegründete Vorwürfe durch die Nachäffung der Maxime jenes Theiles der Humanität zu decken, der die menschliche Natur auch in ihrer Schwäche zu achten lehret, um den Mangel der Kraftäusserung durch erborgte Grundsätze zu beschönigen, und durch diesen sophistischen Kunstgriff die Vernachlässigung wichtiger Pflichten sogar zu legalisiren. Auf solche Art wird sie die Mutter vieler Fehler gegen die Menschheit und erzeuget den Indiferentismus, die Unthätigkeit, Trägheit, Feigheit, Weichlichkeit, den Stumpfsinn und oft auch den so schädlichen Egoismus, welcher häufig auch die Folge eines schiefen Systems, und dann der alleinige Urheber aller dieser Anzeichen einer entnervten, und gesunkenen Menschengeneration ist, und in seinen Resultaten einer affektirten Schwäche gleichet. Nicht Humanität, sondern Indiferentismus ist es, gemeinschädlichen Handlungen freien Lauf zu lassen, und einem Hilfe rufenden Unglücklichen aus dem Grunde nicht beizustehen, weil man sich nicht in fremde Sachen mischen will. Feigheit ist es,

wenn jemand sein ganzes Vermögen z. B. Tausend Gulden, einigen Räubern bei der Wahrscheinlichkeit überlässt, selbes durch eine muthvolle Vertheidigung retten zu können, da er dennoch hernach aus Mangel von Unterhalt sich dem Tode durch Elend und Krankheiten aussetzet. Trägheit, Weichlichkeit und Stumpfsinn waren es, dass nach der Geschichte manche Fürsten ihr Reich von Verschnittenen, Maittressen und ausgewählten Lieblingen regieren und tyranisiren liesen. Schwäche war die Quelle, durch welche Ludwig der XIII. so sehr dem Herzoge von Richelieu anhieng, dass er sich nicht zu dem Entschlusse bestimmen konnte ihn zu entlassen, obschon dieser leidenschaftlich handelte, schändliche Bürgerkriege stiftete, die königliche Familie grausam verfolgte, des Königs eigene Mutter im Elende verschmachten hiess, und die Unterthanen, und die damalige Generation durch Ungerechtigkeiten drückte. Indem die Humanität die menschliche Natur in ihrer Schwäche zu respecktiren befiehlt, stellet sie keinen Grundsatz einer sistematischen Begünstigung jener

Fehler auf, die zu oft aus einer planmäsig genährten, folglich mehr willkürlichen, Natursschwäche erzeuget werden. Sie will nicht verächtliche Eigenschaften in Schutz nehmen, sondern sie legt in die begehrte Respecktirung den bezügelten Willen, dass von Schwachen nicht mehr verlangt werde, als diese nach ihrer verhältnissmäsig geistigen und physischen Kraft fähig sind zur Wohlfahrt der Menschheit beizutragen, und bestehet darauf, dass in ihnen, in dem Kinde und im Greise, im Krüppel und in dem Kranken die Menschen- und bürgerlichen Rechte geachtet und beschützet werden. Allein die Humanität ist nicht in ihrem ganzen erhabenen Umfange befriediget, wenn die menschliche Natur bloss in ihrer Schwäche, sondern sie fodert, dass selbe auch in ihrer Stärke respecktiret werde. In ihrer Natur finden sich auch grose Kräfte und schöne Fähigkeiten diese in ihrer ganzen Fülle anzuwenden. Ist nun der Zeitpunckt da, so müssen selbe auf alle mögliche Art, nach allen Seiten, mit Energie gebraucht werden, und die Humanität wächst in dem Grade

an Werth und Würde, als die Kraftanstrengung zur Entfernung der die Menschheit drückenden Uebel und Verschaffung eines wahren Wohlstandes mit möglichster Schonung wächst. Sie begehrt nicht bloss Selbstverläugnung und Opfer an Rechten und Vortheilen, sondern auch öfters die nachdrücklichste Vertheidigung jener Rechte und Vortheile, weil sonst der Endzweck: Beförderung der Menschenwohlfahrt, nicht erreicht werden könnte; und diesem insbesonders beim Wirken im Grossen der Egoismus Einzelner und ihr unbiegsames Interesse so oft im Wege stehen. Da die Humanität die Erhaltung des Lebens, als ein nothwendiges Mittel zur Bezweckung ihrer Wirksamkeit, auferleget, so muss der humane Mensch selbes auch gegen unrechtmäsige Angriffe nachdrücklich vertheidigen, und sie erlaubet nur zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dieses Opfer auf den Altar der Menschenliebe zu legen. Diesem Geiste gemäss muss der oben Bemerkte sein Vermögen von Tausend Gulden, als das wesentliche Bedingniss seiner Existenz, auch mit Lebensgefahr und dem Tode der Räuber

zu retten suchen; aber in Konsequenz der Humanität darf ein reicher Mann, bei einem z. B. zehnfachen undisponirten Vorrathe jener Summe, weder sich selbst dieses Preises wegen der Gefahr aussetzen, noch einen Menschen, obschon von böser Einwirkung, aus einer solchen Ursache das Leben nehmen, weil er alsdann, ohne Erreichung einer humanen Absicht, das preislose Menschenleben schon nach einer Geldtaxe, hier von Tausend Gulden nämlich, schätzen würde. Allein sie ist auch mit dem Opfer dieses Reichen von tausend Gulden damals nicht zufrieden, wenn entweder das Amt desselben, bei einem zeitlichen Umsichgreifen der öffentlichen Unsicherheit, ein Beispiel eines muthvollen Widerstandes nothwendig machet; oder durch den Tod des imponirenden Hauptes einer gefährlichen Verbindung, auch wohl einer anderen sehr gemeinschädlichen Person, der Menschenwohlfahrt ein wichtiger Vorschub geleistet würde. Die Humanität begnügt sich in diesen Fällen nicht mit einem numerärischen Opfer, sie fodert den zweckmäsigsten Kraftaufwand zur Erreichung ihrer heiligen

Absicht. Eben so ist sie mit der blossen Duldung eines Uebels nicht kontent, wenn das Böse durch einen schicklichen Widerspruch in der Fortschreitung gehindert, oder doch seine Schärfe gemildert werden könnte. Sie begehret nicht bloss, dass der Reiche eine Geldbelohnung aussetze um z. B. einen ins Wasser gefallenen Menschen heraus zu ziehen, sondern dass er unter passenden Umständen selbst Hand anlege. So soll der Reiche auch den Schlaf der Nächte in Sorge für die Wohlfahrt des Vaterlandes hingeben, den er doch so leicht und so oft bei Unterhaltungen opfert, und ähnliche Handlungen mehr. Die Humanität begünstiget also durch Beachtung der menschlichen Natur in ihren unbeschützten Rechten keine träge Unthätigkeit, keinen weichlichen Egoismus und so fort, als Folgen einer geschmeichelten Kraftlosigkeit; es gehöret vielmehr zu ihrer Charakteristick, die menschliche Natur auch in ihrer Kraftäusserung unerlässlich zu respecktiren. Da nun die Humanität jene sich reibenden schädlichen Extremitäten glücklich ausweichen machet, welche doch die beiden starken Triebe

der Herrschaft und nach Ehre, durch alleinige Wirksamkeit herbeiführen, durch ein Gleichgewicht in Befriedigung der Hauptheile des Menschen aber zu seinem partielen Glücke wesentlich mitwirket, und durch ihre Grundsätze stufenweis nach Verhältniss der Kräfte, auch grose, weite Wirkungssphären für ihre Verehrer öfnet, worin die Hoheit der Menschen gesuchet werden muss: so führet sie vorzugsweise auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit.

Historische Belege ihrer Leitung auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit.

Dafs nun die Humanität die Menschengröse wesentlich begründe, dafür giebt auch die Geschichte manigfaltige Belege, welche durch Vergleichung spezieler Thaten das angeführte Prinzip noch mehr aufklären und deutlich bestättigen. Von unterthänigen Personen ist eine grose Menge aus allen Völkern und Ländern aufgezeichnet; jedoch zur Vermeidung der Umständlichkeit und in Annäherung des Zweckes dieses Werkes wer-

den nur einige von unabhängigen Personen hier behandelt.

Titus der Gütige.

Der römische Kaiser Titus, welcher durch sein veredeltes Herz und hellen Verstand die höchst ungerechten Maxime des römischen Eroberungsgeistes schweigen hiess, hat durch die Befolgung der Humanität in der damaligen Finsterniss, wie eine Fakel, die Wohlfahrt der Völker beleuchtet, und durch seine Vortrefflichkeit die Barbarei seines Zeitalters in einen Schleier gehüllet. Die Erscheinung eines gerechten, um das Wohl seiner Völker besorgten, Fürsten gehörte damahls so sehr unter die Seltenheiten, dass man ihn vom Himmel gekommen glaubte, und seiner humanen Prinzipien wegen einmüthig bis an die Sterne erhob. Da er überzeugt war, ein Fürst habe seine weitreichenden Kräfte bloss zur Beförderung des Menschenglückes erhalten, gebrauchte er selbe auch ganz nach diesem erhabenen Gesichtspunkte. Er mäsigte die rauhe Schärfe der Gesetze für

den gesellschaftlichen Nexus, wies durch sein Benehmen und seine Wachsamkeit die Obrigkeiten zur milden Auslegung an und erlebte das beispielose Phänomen, dass unter seiner Regierung in weitem Reiche kein Verbrechen begangen wurde. In dem er die angrenzenden Völker gerecht und klug behandelte, das Schicksal seiner Unterthanen auf alle Art erleichterte, ruheten die Waffen seiner furchtbaren Heere. Jedoch während er die Zügel der Herrschaft mit sanfter Hand leitete, machte er sich nicht der Feigheit oder Weichlichkeit verdächtig: nachdrücklich führte er noch unter seines Vaters Regierung den Krieg in dem empörten Palästina, und beendigte ihn glücklich durch die gloreiche Eroberung der Hauptstadt, die doch mit zahllosen Kriegern und den Mitteln zum Widerstande reichlich versehen war. Allein auch hier zeigte er seinen humanen Geist; als der Kriegszweck, die Herstellung der Ruhe durch Besiegung der Rebellen, erreichet war, gab er sich alle Mühe den prächtigen Tempel zu retten, und die Ueberwundnen zu schonen, ob er gleich darin durch die Hartnäckigkeit

des Feindes und die Rauheit seiner Krieger nicht so glücklich war. Er bestrebte sich die Kultur zu verbreiten, unterstützte Wissenschaften und Künste. Seine Zeitgenossen nannten ihn: das Vergnügen der Menschheit, und die Geschichte gab ihm, zum Schmucke des Nachruhms, den Beinahmen des Gütigen, der mit jenen eines Grosen auf gleicher Linie stehet, welchen zu erhalten er zu kurz regieret hat, um angefangene Thaten von weitgreifender Einwirkung bis zum Resultate des beförderten Völkerglückes ausgeführet zu haben.

Karl der Grose.

Karl, aus dem berühmten Pippinischen Geschlechte, Herr des fränkischen Reiches, ist unter den, um die Menschheit verdienten, Fürsten ein funkelnder Stern, der auf die Erde mit dem wohlthätigsten Lichte wirkte, und ihre träge Dunkelheit erleuchtete. Durch weitreichende und eingreifende Kraftäusserung beschäftigte er das Interesse der damaligen Generation, aber stetz mit Beachtung des

Selbstzweckes der Völker und Menschen. In seinen vielen, rühmlich geführten, Kriegen lag hauptsächlich die Sicherheit der Grenzen seines Reiches zum Grunde; er war eben so von Grausamkeiten entfernet, als von der eitlen Sucht, bloss Eroberer zu seyn. Die Sachsen, ein halbnomadisches; barbarisches Volk, verwüsteten durch wiederholte Einfälle die Grenzprovinzen des Reiches; die Besiegung einzelner Schwärme schreckte andere nicht ab, ihre kriegerischen Uebungen zu erneuern, ohne Eroberungen zu bezwecken. Die Unterjochung eines grosen Volkstheiles, und die Schmälerung ihres Gebiethes, durch Abreisung beträchtlicher Stücke Landes, hatte die übrigen Stämme nicht abgehalten ihre wilden Einbrücke fortzusetzen. Wollte nun Karl einen ansehnlichen Reichstheil nicht veröden und seine Unterthanen unbeschützt lassen, so musste er ganz Sachsen überwältigen, was auch geschehen ist. Wäre er ein bloser Eroberer gewesen, so hätte er, nach Römmer Sitte, durch Anlegung von Festungen und zahlreiche Garnisonen die Ueberwundenen seinen eisernen Zepter fühlen lassen; allein er behandelte sie nicht als

Werkzeuge seiner Gröse, sondern als Selbstzwecke. Er gestattete ihnen die weniger schädlichen Gebräuche, ihre Gesetze, und machte sie durch Ertheilung gleicher Rechte mit den Franken zu Unterthanen seines Reiches. Sie aber wild, nach der Selbstständigkeit begierig, erkannten nicht die Wohlthat einer gesellschaftlichen Verbindung, unbändig empörten sie sich mit anhaltender Stärke; doch konnte er ihnen, ohne grosen Schaden seines Reiches, die Unabhängigkeit nicht wieder geben. Er suchte also die Wohlfahrt seiner anvertrauten Unterthanen mit dem Selbstzwecke der Sachsen zu vereinigen, sie nämlich zu kultiviren. Denn nur dadurch konnten sie aufhören, Barbaren, und als solche, Feinde der Kultur und aller fremden Völker zu seyn. Zuerst mussten sie das Eigenthum besser schätzen lernen, und sich an feste Wohnsitze gewöhnen. Dazu bediente er sich, nebst der Zerstreuung einer grosen Anzahl von ihnen unter bereits zivilisirte Einwohner, vorzüglich der Einführung des wohlthätigen Christenthums. Man macht ihm den Vorwurf, dass er dabei Gewalt angewandt habe, da

doch diese zur Verbreitung der Wahrheit und Religion unschicklich sei. Allein man muss hier den Missionär und Monarchen unterscheiden: Dem Verbreiter der Christlichen Lehre ist nur erlaubt Gründe und Ueberredung zu gebrauchen, dieses Amt verwalteten die Priester, nicht er; dem Monarchen aber ist auch Gewalt beigegeben um Ruhe und Ordnung, die Geschenke einer bürgerlichen Verfassung, zu erhalten. Das erste wäre einen langsamen Weg gegangen, und indessen eine Menge Menschen noch als Opfer der Barbarei gefallen; Karl bediente sich also, als Landesherr, auch der gerichtlichen Mittel, die er doch schon zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung jeder Zeit anzuwenden berechtiget war, um die Sachsen durch eine schnellere Verbreitung des Christenthums, geschwinder zur Kultur, und zur Einsicht des Glückes der gesellschaftlichen Ordnung zu bringen, welchen edlen Zweck er auch erreichet hat.

Die Sachsen wurden kultivirt, unter seinem Enkel Ludwig durch die Gründung Deutschlands unabhängig, und blieben in

dem Diademe dieses Reiches lange das schönste, weit schimmernde Kleinod. Karl zeigte, durch die Bemühung die Sachsen zu veredeln, zugleich die Neigung für seine Landsleute, die Deutschen. Denn nicht so handelte er gegen andere barbarische Reichsfeinde, die Avaren, Normänner und Wenden: Die ersten störten öfters durch Einfälle und Räubereien die Sicherheit seiner östlichen Grenzländer. Er nahm gegen sie grose Maasregeln, bezwang ihre Kräfte durch überlegene furchtbare Angriffe, warf sie weit von seinen Grenzen gegen Osten, und ohne ihre Unterjochung zu beabsichtigen, oder sich um ihre Kultivirung zu bekümmern, behielt er von ihren Besitzungen nur so viel Land, als er nöthig erachtete, darauf eine Vormauer gegen ihre Streifereien aufzustellen und gründete die in der Folge so merkwürdige östliche Mark seines Reiches, oder Oesterreich. Nach eben dem Geiste behandelte er die Normänner, welche seine neuen Unterthanen, die Sachsen, feindlich behandelten, und die Küsten seiner Länder als Seeräuber beunruhigten. Er besiegte sie, errichtete auf

ihrem abgenommenen Grund und Boden seiner Monarchie gegen die Eider ein Vorwerk, und hielt sie zur See durch Erbauung einer Flotte in Respeckt.

Die Wenden wurden ebenfalls geschwächet, und die gegen sie liegenden verbindeten Völker verstärket.

Da den bedrängten Bundesgenossen oder den Freund zu schützen ein rechtmäsiger Grund des Krieges ist, so wären seine Unternehmungen gegen die Longobarden und Sarazenen nach dieser Ansicht zu würdigen. Bei seiner Thronbesteigung fand er die Longobarden schon als Feinde der Franken. Nun rief ihn sein Freund und Bundesgenosse, der römische Papst, zu Hilfe, um die Gefahr der Eroberung Roms abzuwenden, und der griechische Hof aus Ohnmacht keinen Beistand leistete. Karl erschien in Italien, überwand durch grösere Macht und Talente die Longobarden und da ihre stetz feindselige Dynastie keine öffentliche Ruhe erwarten liess, vertrieb sie Karl, sezte sich die Krone auf, und sicherte die Gesetze und Existenz ihres Reiches. Nach Spanien wurde das Kriegs-

heer geführet, um einem flehenden Freunde, einem vertriebenen Fürsten, in sein Land einzusetzen, das ihm gewaltthätig war genommen worden. Ueberdiess bewogen Karl solide Gründe sich im Süden einen treuen Bundesgenossen zu erwerben, und dadurch die Macht der Sarazenen zu schwächen, weil von dieser Seite her vor Kurzem der fränkische Staat der äussersten Gefahr des Unterganges ausgesetzet war, indem die Sarazenen mit einer ungeheuren Macht in selben eingebrochen waren, und sowohl dieses Reich, als ganz Europa, in Mochametanische Fesseln zu legen droheten, die nur das Genie und die Kriegstugenden seines Grossvaters, Karl Martells, bei Tours zerschlagen konnten. Durch ein Stück Landes, womit der wieder eingesezte Bundesgenosse die Kriegsunkösten bezahlte, erhielt die fränkische Monarchie, nach der weisen Einrichtung ihres Beherrschers, an der spanischen Mark, eine Vormauer gegen äussere Feinde in Süden. In seinen Kriegen stetz gerecht, führte er also die siegreichen, hochberühmten Waffen nur zur abgedrungenen Vertheidigung seiner Völ-

ker, oder zum Schutze und Erhaltung der Bundesgenossen, und, da er eben so die politischen freien Körper als Selbstzwecke behandelte, vermied er auch genau das in der Anwendung ungewisse Zuvorkommungsrecht, welches zu oft den Eroberer verbergen soll.

Eben so kraftvoll wirkte er im Innern seines grosen Staates, unterdrückte die Empörungen in Bayern, Allemanien und andere, als eine Folge einer noch sehr verbreiteten Barbarei, welche die sanften Bande der bürgerlichen Gesellschaft und die ruhigen, sicheren Resultate der Zivilisation noch nicht ertragen liess, da seine Unterthanen eigentlich unter den Zügeln des genievollen Karls erst anfingen sich in Völker zu konsolidieren. Er gebrauchte sich dazu eines allgemein verehrten Symbols, des Kaisertitels, der ohnehin im Okzident ruhete, und durch dessen Wiederauflebung er Niemanden billig kränken konnte, da der Hof von Konstantinopel, welcher allein in einer Beziehung zu stehen schien, durch seine gesunkene Macht unfähig war, den Glanz und den Effeckt desselben zu erneuern, auch dadurch nichts an Besit-

zungen einbüsste; und in der Folge es selbst anerkannte. Noch mehr aber beförderte er diesen heiligen Zweck, und die theure Wohlfahrt seines weiten Reiches durch eine ausserordentlich wirkungsvolle Verbreitung einer soliden Kultur. Das Christenthum musste mitwirken die rohen Reste auszulöschen, die dem grössten Theile seiner Unterthanen, seit der kürzlichen Umwandlung von vagirenden Horden in eigentliche Völker, noch anhingen. Die geistlichen Körperschaften wurden vermehret, ihre Bildung verbessert und der edle Geist der Religion selbst, dem Menschenwohle gemäss, näher entwickelt.

Allenthalben entstanden Schulen, deutsche Buchstaben wurden geschaffen, die Völker lernten zuerst deutsch schreiben, die Landwirthschaft wurde befördert, die Handlung beschützet, Künste und Wissenschaften blüheten auf. Der weise und menschenfreundliche Karl ermunterte und belohnte die Gelehrten, rief sie aus fremden Staaten herbei, stiftete eine Akademie, war selbst ihr Mitglied, und legte persönlich thätige Hand an, den scientifischen Geschmack und Geist

zu gründen und zu erhöhen. Durch eine Flotte von langen Schiffen begünstigte er das Kommerz zu Wasser, und sicherte die ausgedehnten Küsten gegen Seeräuber, die in der Folge, unter seinen Enkeln, dem fränkischen Staate so verderblich wurden. Karl hat also nicht bloss eine erstaunliche Kraftäusserung in Einwirkung auf ganz Europa, wenn man Russlands, damals unwirthbaren, Erdstrich etwan ausnimmt, durch die Sarazenen und Griechen auf einen Theil von Afrika und Asien nachdrücklich gezeiget; sondern auch eine bewunderungswürdige Energie in einer schnellen Zivilisirung und Konsolidirung der so sehr heterogenen Theile seines Reiches auffallend bewiesen. Welches unglaubliche Weltphänomen, eine solche überschnelle Umwandlung halb wilder Menschenmassen in zivilisirte Unterthanen zu bewirken!!

Indessen hat er bei seinen ausnehmenden hohen Gaben doch den folgenreichen Umstand sich zu Schulden kommen lassen, dass er zu wenig durch einen tauglichen Nachfolger für die kraftvolle Erhaltung und Fortführung der aufgekeimten Kultur gesorget

hat, da sein Sohn, der schwache Ludwig, der grosen weit umfassenden Arbeit nicht gewachsen war, welchem Nachtheile er durch eine entsprechendere Bildung ergiebig hätte vorbeugen können. Allein obschon dadurch die Zivilisation einige Zeit still stand, und endlich gar rückwerts gieng, so hat doch die eingreifende Wirksamkeit Karls darin bleibende Effeckte zurück gelassen, und noch heut zu Tage, nach Jahrtausend, haben wir noch unmittelbare *Spuren* von diesem energischen Talente: *So* sind die Wochen, Monatstage, Winde, und mehr noch von ihm benennet, der Anfang deutscher Schreibkunst datirt sich von ihm, und in vielen Fächern der Ausbildung legte er den Grund, auf dem freilich spät erst weiter kultiviret wurde. Daran erkennt man die mächtige Hand eines Kraftgenie und veredelten Wohlthäters der Menschheit, einen hervorschimmernden Stern, wie ihn die Vorsehung dem Glücke der Erdenvölker nur äusserst sparsam leuchten lässt.

Karl hat die Triebe nach Herrschaft und und Ehre immer menschlich ausgeübet, ihre

Reitzungen nach den Grundsätzen der Humanität modifizirt, diese bei allen wichtigen Handlungen zur heiligen Richtschnur behalten, und nach selber die Menschen stetz als Selbstzwecke geachtet. Die Humanität hat ihn also in die Reihe der edelsten Männer gebracht, die jemals weitumfassend und wohlthätig gewirket haben, und ihn so auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit geführet, dass ihn die Universalgeschichte einstimmig mit der erhabenen Zierde des Nachruhms schmücket und den ausgezeichneten Ehrennamen Karl *des Grosen* beileget.

Peter der Grose.

Peter der Erste, Zar und Kaiser von Russland, hat durch vorzügliche Thaten gros gewirket, und wie eine Sonne durch die Thätigkeit seines Genie die cimberische Dunkelheit des unwirthbaren Nordens aufgehellet, und durch die wohlthätige Warme seiner humanen Prinzipien das verjährte Eis der Roheit und Barbarei geschmolzen.

Russland war zu seiner Zeit das grösste, aber einzige Christliche Reich, das von den übrigen kultivirten Völkern isolirt, dem Zustande seiner halbwilden südlichen Nachbarn glich. Peter riss es mit Riesenkraft aus dieser traurigen und demüthigen Lage heraus, hob es in die Reihe der anderen kultivirten Staaten und verflocht es als ein Mitglied in die übrige Zivilisation. Zu dem Ende suchte er mit seltener Anstrengung eines Fürsten selbst zu lernen, durchreiste die blühendesten Länder Europens, war vorzüglich auf Gewerbe, Künste und Manufackturen aufmerksam, erwarb sich eine gründliche theoretische Kultur, die er dann in seinem Reiche zur practischen Anwendung brachte, und dabei sich nicht scheute, selbst Hand anzulegen. Er lockte und rief viele gebildete, brauchbare Fremde in sein Reich, weckte den Geist der Industrie und Handlung, gab seinen weiten Ländern durch die erregte Thätigkeit erhöhtes Leben, und lehrte durch diese Tendenz des vermehrten Wohlstandes den Lebensgenuss und die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft höher schätzen und besser

zu benützen. Die Schulen wurden verbessert, neue gegründet und vermehret; die Wissenschaften, ohne welche keine Zivilisation sich erhalten oder verbreiten kann, geachtet, beschützet und ihre Keime ausgesäet; die Kultur des Bodens regulirt, befestiget und vervollkommet, der Europäischen Kriegskunst nachgeahmt und mit Gefahr und Anstrengung ihre rohe zweckwidrige gegen die kultivirte umgetauscht. Durch Belehrung, Beispiele und Gesetze wurden die verwilderten Sitten gemildert, barbarische Gebräuche abgeschaft, die Grundsätze der Religion durch reinere Ansichten gewürdiget, so zur Bewunderung der zivilisirten Welt in kurzer Zeit, durch Peters Kraftäusserung und Menschenliebe, eine völlige Umwandlung Russlands bewirket, und seine wichtige Bedeutenheit gegründet. Während er unermüdet eine solide Kultur unter seinen Unterthanen einführte, sorgte er nachdrücklich für die äussere und innere Sicherheit seines Staates: Schweden befand sich damals in der Epoche seiner Imponirung, drückte Russland, und Peter hatte Karl den Zwölften zum Zeitgenossen, welcher Alexander dem Eroberer

nacheiferte. Der Zar aller Reussen nahm sich Pohlens, seines Bundesgenossen, an, führte mit männlicher Aushaarung einen langen Krieg, behauptete am Ende die Oberhand, nöthigte Schweden die früher abgenommenen Provinzen zurückzugeben, erbaute an der Küste Einer derselben noch mitten im Kriege eine neue gelegenere Residenzstadt, einen schönen Hafen, die erste Flotte, und öfnete neue Aussichten für den Wohlstand seiner Völker, und einen freien, festeren Zusammenhang mit der Kultur des übrigen Europens.

In der Verfassung des türkischen Reiches lag schon der Keim zur Beunruhigung benachbarter Staaten, vorzüglich an den Grenzen Rasslands, wo die wilden Horden tatarischer Völker auch mitten im Frieden sich Einfälle und Plünderungen erlaubten, um also sein Reich durch Anlehnung an das schwarze Meer und durch eine Flotte mehr zu sichern, bewogen Peter zum ersten Kriege mit der Pforte, der zwar glücklich beendiget, aber durch die Eifersucht fremder Mächte nach einiger Zeit wieder erneuert wurde, und aus Lokalursachen sich mit dem Verlu-

ste der bereits errungenen Vortheile schloss. Peter hatte Kräfte genug das Staatsinteresse auch in dieser Richtung wieder geltend zu machen; allein er zog den Ruhm, einen geschlossenen Frieden zu halten, den Eroberungen vor; jedoch war er es, der jene furchtbare Stärke bereitete, durch die, nebst der Einwirkung Oesterreichs, seine Nachfolger die Uibermacht der Türken in ihrer Grundfeste erschütterten, und Europa von der bisherigen Gefahr befreien konnten. Die Verletzung der Kommerztracktate und die Mishandlung russischer Kaufleute erregten den Krieg gegen Persien, worin vorzüglich die unglückliche Anarchie dieses Reiches Peter im Erwerbe einiger Besitzungen am Kaspischen Meere zum Vortheile der Handlung begünstigte, und der durch den Friedensschluss anerkannt wurde, welche jedoch die Grosmuth eines Nachfolgers Persien wieder zurück gab.

Rohe Staaten haben stetz das Beispiel häufiger Empörungen aufgestellet, weil unkultivirte Menschen über die Opfer für das allgemeine Beste schwer zu belehren sind,

ihr Privatinteresse leicht mit selbem in Kollisionen geräth, bei wahren und eingebildeten Verletzungen gleich die extremsten Mittel ergreifen, jedem Versuche zur Verführung Preis gegeben sind, und überhaupt ein ignorantes, barbarisches Volk schwerer zu regieren ist; alles dieses erfuhr Peter, der edle Wohlthäter seiner Völker. Durch mehrere Empörungen suchten sich seine aufgereizten Unterthanen in den vorgespiegelten, eingebildeten Vorzügen der Roheit zu erhalten und widersezten sich der Veredlung, vorzüglich die stehende Militz, die Strjelitzen, und liessen sich zu Werkzeugen herrschsüchtiger Anmaasungen gebrauchen. Eine weitere Ursache des Misvergnügens war auch diese, weil die practische Kultur die theoretische voraussetzet, welche nur durch Unterricht, Belehrungen und Schriften, also nur langsam nach und nach, kann ertheilet und verbreitet werden; Peter aber, sobald als möglich, die Früchte seiner Bemühungen zu sehen wünschte, also etwas eilfertig zu Werke ging. Indessen behauptete er die öffentliche Ruhe nachdrücklich und brachte ihr und der Wohlfahrt seiner Völker

die theuersten Opfer seines Herzens. Einige Stimmen warfen ihm unter andern Fehlern, Härte des Charakters vor, und wollen ihn von Grausamkeit nicht makellos finden; allein man muss sich unter seine Völker versetzen, um seine Thaten gehörig zu würdigen. Gewiss würde er die Beförderung der Menschenwohlfahrt nicht so sicher erreichet haben, wenn er nicht mit Nachdrucke das hindernde Privatinteresse weggeräumet und der Barbarei imponirt hätte. So z. B. störten die Strjelizen sechsmahl durch Aufruhr die bürgerliche Ruhe und öffentliche Sicherheit und gefährdeten sein Leben; er hat also härtere Mittel zur Erreichung seines Zweckes anwenden müssen, da die gelinderen nicht hinreichten und hiemit den Grundsätzen der Humanität entsprochen, welche stufenweis die menschliche Natur auch in ihrer Stärke zu respecktiren befehlen. Uebrigens ist von berühmten Gelehrten der Satz anerkannt, dass von den zweien Menschenrässen, der germanischen und slavischen Abkunft, die organische Natur der letzteren weit weniger reitzbar ist, und nur durch stärker wirkende Ein-

drücke in die erforderliche Aufmerksamkeit gesetzt werden kann, um einen gleichförmigen Endzweck mit den germanischen Völkern zu erreichen; vorzüglich um sie von vorgefassten Begriffen und Angewöhnungen wegzulenken und sie zu veredeln, was auch die Geschichte anderer slavischen Völker bestättiget; Peter hat also den Umständen nach nicht wohl anders handeln können. Freilich sind einige andere Schwächen nicht so anzusehen; jedoch verlieren sich diese in der Menge und Gröse des Guten, das er der Menschheit erwiesen hat, und das überlaut hervordringt. Peter war nicht bloss der Wohlthäter seiner Völker, sondern er hat auch ausser selben sich um die allgemeine Zivilisation des ganzen Europa bleibende Verdienste erworben.

Dreimal schon war die Welt-Kultur in ihren Blüthen durch wilde Ignoranz niedergetretten, und durch barbarische Gewalt sogar samt den Wurzeln zerstöret worden. Die letzten dieser horrenden, nicht ganz ausgeführten, Anfälle geschahen im 13. Jahrhunderte durch die Mogolen; aus der freien

Tatarei wälzten sich diese Schreckenscenen über Russland bis nach Deutschland, in das Herz von Europa. Nicht die aufgeriebenen Heere Russlands, Pohlens, Schlesiens, Ungarns, und Deutschlands haben die fortwälzende Vertilgung einer aufgekeimten Kultur auch gegen den übrigen Westen gehemmet, sondern nur zufällige Uneinigkeiten unter den Heerführern der mogolischen Schwärme konnten die Vollendung dieser grausen Epoche verhindern. Wenn heut zu Tage die Furcht für die Existenz der allgemeinen Kultur gegen gewaltthätige Zerstörungsversuche einer barbarischen Uibermacht irgend einen möglichen Grund haben soll, so wäre die Gefahr eben dort, in der Mitte von Asien, zu suchen. In der freien Tatarei, theils auch in Thibet, wandern noch halbwilde, kriegerische Völker umher, durch ihre lebhafte Immagination für schwärmerische Ideen empfänglich; ein unternehmendes Genie, ein politischer Stoss könnte sie vereinigen, die benachbarten in der Kultur und Geistestendenz verwandten Völker, aus der chinesischen Tatarei, der Bulgarei, ja selbst die halb nomadisirenden Horden des

russischen Zepters, an sich ziehen, und dann dürfte man, vom Fanatismus angeführet, jene menschenfeindlichen verwüstenden Züge des grauen Alterthums erneuert sehen. Peter jedoch hat für die Erhaltung der allgemeinen Kultur in Europa mit Energie gesorget: Schon früher ist durch die Unterjochung eines grossen Theiles dieser Menschenraçe, tatarischer Abkunft, eine solche Gefahr geschwächt worden, nun hat er durch die Einführung der Kultur selbe noch mehr entfernet, und durch sie gegen die Gewalt der Barbarei eine undurchdringliche Barriere aufgeführet, welche, der in der Wirkung für das Reich nach, *zweite Peter* durch Erhöhung und Verbreitung der Kultur noch mehr befestiget. Russland stehet hier für die allgemeine Kultur gegen die Gefahren einer barbarischen Umwälzung auf einem wichtigen Vorposten. *) Peter hat seine weitrei-

*) Es sei erlaubet, die Stimme der allgemeinen Zivilisation, in Verbindung mit dem Staatsinteresse Russlands, über seine südlichen politischen Grenzen zu hören: In dem gewöhnlichen jetzigen Zustande würde auch ein Ver-

chende Kraftäusserung nach den wohlthätigen Prinzipien der Humanität zur Wohlfahrt des

ein jener Grenzvölker die Existenz des russischen Staates nicht gefährden, da die überlegene Kultur und der energische Geist seiner Heere und Militzen brutalen Angriffen mächtig widerstehen würden. Allein wenn ein kühnes Talent mit Schwärmerei sie anzustecken wüsste; ein Temutschin, ein Timur oder Mochamet, unter ihnen aufstünde, wie man noch heutiges Tages ein Beispiel, obwohl im geringeren Efeckte, an den Wachabiten in Arabien sieht. Wie ein Sturmwind würde es sich über jene Länder verbreiten und heftig die Gemüther erregen; eine enthusiastische Völkerstimmung aber hat, nach der Lehre der Geschichte, schon öfters gewaltige Revolutionen der Erde erzeuget, und rohe Völker sind für leidenschaftliche Brausungen vorzüglich empfänglich. Das unbedingte Vertrauen auf die Ueberlegenheit der heutigen Kriegskunst, hauptsächlich durch den Pulvergebrauch, ruhet insbesonders in einem solchen Falle nicht so ganz auf festem Fusse, indem das Bajonet, der Säbel und überhaupt die blanken Waffen nur zu oft den Ausgang und das Uebergewicht auch in den heutigen Schlachten entscheiden. Nur die Kultivirung kann einem

grosen Kreises seiner Unterthanen und der allgemeinen Zivilisation eingerichtet, die Ge-

solchen Weltübel mit Gewisheit vorbeugen und es unmöglich machen. Nun sind aber auch die überwundenen Völker, tatarischer Abkunft und Mochametanischer Bekennung, noch zu wenig kultivirt, und leben in Gebräuchen, Sitten, Umgange, Lebensart noch zu nahe ihrem vorigen unabhängigen Zustande, als dass sie, bei einer erwähnten umgreifenden politischen Seuche, nicht auch durch die wieder aufgereitzte angenehme Erinnerung ihrer ehemaligen freien Lage sollten angesteckt, zum Abfalle und Anschliessung an ihre alte Nation bestimmet werden. Wie leicht unwissende Völker zu verführen sind, lehren die Annalen der russischen Geschichte unter andern in dem Beispiele des Pugatschev. Für die Sicherheit der allgemeinen Zivilisation in Vereinigung des Anwachses der Macht Russlands wäre es recht sehr zu wünschen, dass eine grose umfassende Wohlthat jene rohen Völker mehr noch an die herrschende Dynastie und an die russische Staatsregierung fesselte, was ausnehmend durch das göttliche Geschenk einer verbreiteten Kultur hinlänglich erzwecket würde, und wodurch jene Völker von der Neigung nach ihrem ehemaligen Zustande so

schichte ruft ihn laut an die Seite der grössten und edelsten Männer, und schmücket ihn mit dem Ehrennamen *Peter dem Grosen.*

Auch zur persönlichen Glückseligkeit leitet die Humanität ihre Freunde, indem sie die heftigen Triebe mäsigen und sich beherrschen lehret. Titus wurde nur unruhig, wenn er un-

sehr entfernet würden, dass sie vielmehr ein wesentliches Interesse hätten der Rückkehr dahin, selbst mit Aufopferung ihres Lebens, sich zu widersetzen. Die Besorgniss also, durch eine Vereinigung dieser Völker mit den noch unabhängigen Stämmen, die Gefahr einer Kultursvertilgung vermehret zu sehen, müsste dadurch wesentlich abnehmen. Allein auch gegen China hin muss Russland die Europäische Kultur bewachen, wenn ein Umschwung der dominirenden politischen Maxime in jenem ungeheuren Reiche sich ergebe, oder plötzlich ein kriegerischer Fürst, ein Eroberer daselbst den Thron bestiege. Bei allen diesen Ansichten hat Russland jedoch zu seiner glänzendesten Höhe keinen streitbaren, kampfbegierigen Monarchen, keinen Eroberer nöthig, nur einen Beförderer der Kultur; es braucht zu seinem Glücke nur *einen lang regierenden Alexander.*

terlassen hatte den Menschen wohlthätig zu seyn; daher jener merkwürdige Ausruf, als er sich einst nicht erinnerte, Jemanden an diesem Tage etwas Gutes erzeugt zu haben: Freunde, ich habe den heutigen Tag verloren! Der weltberühmte Karl fand sich nicht überladen in das Detail der Geschäfte einzugehen und seine Erholung in wirthschaftlichen Gegenständen zu suchen, wo er bei seinen Maiereien sich oft um die geringfügigigsten Sachen bekümmerte, er kannte also den Ueberdruss nicht. Peter der Grose fand in manuelen Beschäftigungen Vergnügen, und auch ihm waren die antreibende Unruhe und die Qualen der Eroberer und Tyranen fremd. So liefert also die Geschichte die kräftigsten Belege, *dass alle Thaten, die für den unbefangenen, kultivirten Menschen als schön, und gros, erhaben, als wahrhaft edel, göttlich erscheinen, nach dem Geiste der majestätischen Humanität geleitet sind.* Sie also bringet den Menschen auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit.

III. Abschnitt.

Humanität,
die vorzügliche Beförderin des Staatenglückes.

Begründung dieser Ansicht.

Die Verbreitung der Humanität ist auch zur Beförderung des Staatenglückes geeignet. Die Unterthanen werden bei ihrer Ausübung die Wohlthat einer bürgerlichen Ordnung, als Folge einer kultivirten Geselligkeit, vorzüglich respecktiren, und nach jenem Geiste stetz bereit seyn; die nothwendigen Opfer zur Behauptung ihres Glückes hinzugeben, wenn dabei nur gesorget ist, dass die Scheidelinie des Patriotismus vom Kosmopolismus durch Gesetze und die Tendenz der Staatsverwaltung stark genug gezeichnet ist. Ein

so gebildetes Volk, bei dem die Prinzipien der Humanität den Ton angeben, ist schwer zu verführen und äusserst leicht zu regieren, weil es überzeugt ist, dass zur Beibehaltung der Ruhe, Ordnung und Einheit die Befehle der Staatsleitung heilsam, und als eine nothwendige Bedingung, geachtet werden müssen, und schon ihr kultivirtes Gefühl sie zur Folgsamkeit anleitet. Es enthält verträgliche, fleissige und thätige Staatsbürger, weil nur dadurch dem wohlthätigen Gründsatze entsprochen wird, und ist stetz zur willigen und nachdrücklichen Vertheidigung seiner Rechte gegen äussere Feinde bereit, wenn nur zweckmäsige Vorkehrungen voraus gegangen sind, welche auch in dieser Hinsicht bei einem humanen Volke dringender, als bei einem kriegerischen halbwilden erscheinen, indem ein gebildeter Charakter zur Anwendung gewaltsamer Mittel erst gestimmet werden muss, während ein roher stetz dazu bereit ist. Wenn sodann die Prinzipien der Humanität auch den Geist der Staatsregierung beleben, eine richtige Kenntniss des Volkszustandes und eine klu-

ge Vorsicht die Schritte leitet, wird auch der einzelne Unterthan, wie unabhängige Staaten, als Selbstzweck respecktirt, und das Glück der Menschheit befördert, so muss es dem Staate die möglich längste Dauer und den blühendesten Zustand versprechen.

Historischer Beleg.

China

unter Einwirkung humaner Prinzipien glücklich.

Die allgemeine höhere Kultur stellet auf dem weiten Umfange des Erdkreises zwei intelecktuele Weltphänomene als Hauptformen ihrer Wirksamkeit auf, indem sie sich in die Europäische und Chinesische Tendenz theilet, durch welche ausgedehnte Verbindungen zusammengehalten, und die Wechselwirkungen der Menschen in grosen Kreisen zur Beförderung ihrer glücklicheren Existenz begünstiget werden.

Die Europäische Kultur vereiniget durch den edlen Charakter einer gemeinschaftlichen

Religion, durch die hohen Prinzipien der Wissenschaften und durch Künste alle Staaten dieses Erdtheiles von Christi Bekennung, den Freistaat in Nordamerika, die ansehnlichen Pertinenzien der spanischen, brittischen, portugiesischen, französischen und anderen Kolonien, in so weit nämlich daselbst der Europäische Geist herrschet, und bringet durch Erleichterung des Umganges, der Mittheilungen und dergleichen eine Menschenmasse von mehr als zweihundert Millionen in Annäherung und Theilnahme.

Mehr noch, wenigstens um zwanzig bis dreisig Millionen wirken nach den Formen der chinesischen Kultur zur Erreichung ihrer Urbestimmung; indem diese, ausser dem Hauptreiche, noch Japan, Thibet, Chochinchina, Nekgal und mehrere Kolonien in ihren Tempeln sieht. Auch hier blühen Grundsätze einer humanen Moral, Wissenschaften und Künste, durch welche die vielfache vereinzelte Thätigkeit des fortschreitenden menschlichen Geistes an eine allgemeine Tendenz geknüpfet wird, um so nach einem grosen Gesammtzwecke zu streben. Allein sie ist auch noch die Quelle

vieler Lebensmaxime, welche die Bewohner von grösstem Theile Südasiens, vorzüglich von Siam, Tunquin, Kalmukei und mehreren Ländern Ostindiens, in ihre Sitten verflochten haben und auf die Bestimmung ihres Schicksales einfliessen lassen. Eben so wirket die Zivilisation Europens auch auf andere Völker, hauptsächlich in der Türkei, Lapland, in den Kolonien und ihren Angrenzungen, obschon mit noch unzulänglicher Resonanz, so nähern sich diese dennoch, mehr oder weniger, dem gebildeten Charakter unseres Erdtheiles. Alles Menschliche also, was nicht der hohe Genius der Europäischen Kultur umschwebet, oder die wohlthätige Luft der Chinesischen Kulturstendenz anwehet, irret in der dichten Finsterniss des rohen Thierismus, keuchet unter der Last empirischer Widersprüche, und schleppet sein Leben in der Barbarei.

Obschon die chinesische Kulturssstellung viele Eigenheiten besitzet, und in manchen untergeordneten Sätzen, in den Maximen für Sitten und Gebräuche, gegen die von Europa gerade zu kontrastiret, so wird sie,

aus diesem Grunde, nur der einseitige und oberflächliche Kopf lächerlich finden können; der solide Denker aber wird in die Fragen eingehen: Ist denn alles Europäische in jeder Beziehung schon so entschieden das Vollkommste, dass der Vernunft nichts mehr daran zu verbessern bleibet; könnten nicht auch hin und wieder einzelne Theile in China vorzüglicher seyn, welche verdienten in Europa angenommen und verbreitet zu werden? Weiter, es können ja mehrere Wege zum nämlichen Ziele führen, macht sich denn der lächerlich, welcher einen andern, vielleicht kürzeren, Weg wandelt, also höchstens die Mode nicht mitmachet, ist denn ein solcher Gang nicht wenigstens gleichgültig?

Die Kultur von Europa, lange Zeit hindurch in einem kleinen Zirkel eingeenget, wurde dreimal, zweimal aber gänzlich, zerstöret, immer musste sie sich von Neuem aus dem Schutte erheben, und wieder frisch aufbauen. In China aber thronte sie viel früher, und bei allen heftigen Kämpfen mit der Barbarei, ist sie doch niemals völlig in Staub getretten worden, vielmehr hat sie den Form

einer bürgerlichen Gesellschaft von ungeheurem Umfange durch eine beispiellose Zeitlänge zusammen gehalten; sie muss also Prinzipien besitzen, die auf die Urkräfte der menschlichen Natur und ihrer Bedürfnisse richtig berechnet sind, weil nur so was den Anordnungen der Menschen anhaltende Dauer gewähren kann. Ein solches hervorstehendes Beispiel zeiget dieses enorme Reich in den Resultaten einer verbreiteten Humanität.

Die zahllose Menge seiner Unterthanen wird insbesonders durch zwei politische Grundsätze in der Humanität geübet und erhalten. Der Eine ist auf die sanfte Grundlage kindlicher Liebe gebauet, und ein Gegenstück zu der eisernen väterlichen Gewalt der alten Römmer. Die Aeltern behaupten unter den Descendenten ein ausserordentliches Ansehen, das auf alle mögliche Art durch die Gesetze beschützet wird; aber sie sind auch durch eben so starke Pflichten der Aelternliebe gebunden, beides ist auf das sorgfältigste genähret und in ihre Religion, Sitten, und Gebräuche auf das engste verwebet. Auf diesem sorgsam kultivirten Na-

turstriebe der kindlichen Liebe ist die humane Staatsgewalt befestiget; wie der Familienvater seine häusliche Gesellschaft durch die leichten gefälligen Zügel der Kindesliebe lenket, so wird der Monarch als der gemeinsame Vater aller Familien angesehen, und empfängt den öffentlichen Gehorsam und die Ehrfurchtsbezeugungen als der Inbegriff leiblicher Aeltern. Der zweite Grundsatz ist die gesetzliche Hochachtung der Landwirthschaft, die auch in China unter allen Erdenvölkern am ausgesuchtesten floriret. Sollte Roheit und Barbarei aufhören, so müssen vorerst die nothwendigen Mittel der Sustentation vorhanden seyn, und die natürliche Thätigkeit der gesunden Menschenmasse einen Kreis und Stoff haben, in dem sie selbe erschöpfen kann. Keine Beschäftigung entspricht so sehr diesem Zwecke, als die Landwirthschaft, die beinahe eines endlosen Progress der Kraftaufnahme und Erwiederung fähig ist, wobei auch noch der Nationalreichthum und die Unabhängigkeit mächtig befördert wird. So ausgedehnt und volkreich dieser Staat ist, dass er darin dem ganzen Eu-

ropa gleich kömmt, wenn nicht übertrifft, so darf doch der Ausspruch über Leben und Tod, auch des geringsten Unterthans, nur von dem Kaiser ergehen; ein höchstes Tribunal wachet streng über die Unschuld der Sitten und die Heiligkeit der Gebräuche, worunter auch die herrschenden Staatsmaximen gerechnet sind, und in einem eigenen Journal der Residenzstadt Peking werden die Handlungen und Verdienste der Mandarinen (hoher Staatsbeamten) zensuriret, und öffentlich bekannt gemacht, um durch die Publizität den zu leichten Misbrauch der anvertrauten Gewalt zu hindern, und sie zu gemeinnützigen Thaten anzuspornen. In keinem Reiche der Erde gibt es so nachdrückliche Gesetze gegen den Luxus, Müssiggang und den staatsschädlichen Gebrauch des Reichthums und der Macht, als in China. Aber auch gegen auswärtige Völker ist die Anwendung der Humanitätsprinzipien wohlthätig: Da der Kaiser, nach den Reichsmaximen, den Vater, und die Unterthanen seine Familie vorstellen, so setzet er auch in die Sorge für die Wohlfahrt seiner Kinder, seine

Ehre und heiligen Beruf, und nach dieser Ansicht findet seine Thätigkeit in dem weiten Umfange des Reiches Beschäftigung genug ohne auf Eroberungen zu denken. Die Kriege, welche einzelne Vizekönige in den Grenzprovinzen aus dem wahren oder scheinbaren Vorgeben unternommen haben, die bedrohte Sicherheit des Reiches herzustellen, und die manchmal mit einigem Erfolge der Waffen begleitet waren, zeigen noch keine Eroberungsgrundsätze des chinesischen Kabinetes, und gefährden nicht die Selbstständigkeit fremder Staaten, indem dabei nie die erstaunliche Kriegsmasse des weiten Reiches in Bewegung gesetzt wurde, was doch bei einer Absicht, andere Völker zu unterjochen, verhältnissmäsig geschehen müsste. Der Kaiser mischet sich nicht in die Tendenzen und Freiheit benachbarter Staaten, duldet aber auch keinen fremden Einfluss, und wenige Reiche sind so unabhängig, als China. Selbes geniesset aber auch unter allen Reichen des Erdkreises, die noch blühen und laut der Universalgeschichte bestanden haben, die längste Dauer seines Daseyns. Nach bewährten

Schriftstellern rechnet man bereits 4000 Jahre seiner Existenz, während die eroberungsbegierige, und so sehr gepriesene römische Macht nur etwas über 1200 Jahre gewirket hat. Denn der Einbruch der Mantschu-Tatarn, und die Thronbesteigung ihrer Chane kann nur als eine Veränderung der Dynastie angesehen werden, da die nämliche Nation, auf eben dem Boden, mit Beibehaltung ihrer Sprache, Gesetze, Sitten, Gebräuche, Religion und Verfassung, also alles, was zur Charakteristick eines Volkes gehöret, noch immer, wie ehevor, fortdauert, und die Sieger vielmehr alles dieses selbst angenommen, ihr Stammland in eine Provinz von China verwandelt, und so sich mit selbem almagamirt haben; während alle diese Attribute einer Nationalexistenz bei den Römmern erloschen sind. Selbst der von Zeit zu Zeit erneuerte Kampf und die Fortsetzung des Widerstandes der Provinzen ist ein Beweis, dass die tatarische Abkunft sich noch nicht ganz die Rechte und das Vertrauen der vorigen Dynastie erworben habe, und auch nach Jahrhunderten das Aufdringen eines fremden regierenden Hauses

mit der Imponirung tatarischer Grosen noch nicht so allgemein respecktirt ist.

Man macht die Einwendung: dass eben der humane Geist die grose Nation weichlich und unkriegerisch gemacht habe, wodurch sie auch durch ihre zahllose Menge sich nicht gegen Besiegung sichern konnte. Allein ein solches Schicksal traf sie erst nach einer beispiellosen Dauer ihrer Selbstständigkeit von beinahe vierthalb Tausend Jahren und ihre Klugheit suchte sich auch dagegen durch das erstaunungswürdigste Produckt menschlicher Kraftanstrengung, durch eine zusammenhängende Kette von Festungen (die berühmte chinesische Mauer gegen die Tatarei) zu verwahren; aber gerade das zu grose Vertrauen auf diese riesenmäsige Schöpfung scheint mehr, als die eigenthümliche Sanftheit ihres Charakters, ihre Besiegung befördert zu haben, weil sie in Folge dessen unterlassen haben, durch Zusammenziehung einer grosen bewaffneten Masse gegen die Versuche eines zahlreichen raubbegierigen Volkes, das durch die Aussicht der schönen reichen Beute so sehr gereitzet war, auf ihrer beständigen Hut zu

seyn. Diese Einwendung gegen die Wirkung einer lang dauernden Humanität auf die Abspannung des Kriegsgeistes eines Volkes könnte man überhaupt als ihre nachtheilige Seite aufstellen; allein die Gegenmittel sind die nämlichen militärischen Anstalten, welche die Europäischen Staaten wirklich besitzen, China aber ignoriret, und deren zum Theil unten erwähnet wird.

China

unter dem Einflusse veränderter Prinzipien in der drohenden Stellung einer Universaldomination.

Durch die Tendenz selbstständiger Kultursformen erhält der Staat von China schon eine überwiegende Imponierung über eine ungeheure Völkermasse, die nach Umständen unter seinen Fahnen sich zu versammeln vorbereitet ist. Aber China ist auch an und für sich das massiveste Reich des Erdkreises, da es bei einem Umfange fast wie Europa, gegen 170 Millionen Einwohner zählet, welche durch die Eigenheiten ihrer Kultur, Maxime, Spra-

chen, Gebräuche und so fort insbesonders eng verbunden sind, beständig eine Million Soldaten auf den Beinen hält, die auch eben so leicht auf zwei Millionen gebracht werden können. Welche ungeheure Staatskräfte! die für die Selbstständigkeit und das Glück der Völker und Reiche nur durch die gleichförmige Respecktirung humaner Staatsprinzipien unschädlich fortdauern. Obschon bloss physische Stärke, so gros sie auch ist, noch keine Gefahr erreget, wenn nicht Geist und Talent sich damit vereiniget, und ihr eine beliebige Richtung gibt. Unstreitig ist der Blitz das horrendeste Zerstörungswerkzeug in der physischen Natur, und doch richtet er unbedeutenden Schaden an. Man lasse ihn aber zur willkürlichen Disposition eines Menschen, in wenigen Minuten könnte er damit ein unüberwindliches Heer vernichten, Völker und Länder zerstören. Nehme man an, dass daselbst der Europäische Einfluss Eingang gewinne, und die Denkungsart des chinesischen Kabinets und des höchsen Tribunals sich nach den Ansichten dieses Erdtheiles verändere. Man übergebe den Kronprinzen, etwan einem Europäi-

schen Generalen von altrömischen Grundsätzen, der ihn kriegerisch und eroberungssüchtig erzöge; er würde ihn zum Schrecken der Menschheit machen. Welchen gewaltigen Einfluss auf den Erdkreis würde dieses nehmen! Militärschulen, die Anstellung fremder Offiziere, die Verbreitung kriegerischer Lecktüre, gewisse Belohnungen und Auszeichnungen würde bald den Ehrgeitz der grosen Nation, die ohnehin für Europäische Kriegstaktick Vorkenntnisse genug besitzet; entflammen und in Hinsicht des Kriegsgeistes einen grosen Umschwung bewirken. Nach einer Generation würde Asien an chinesischen Ketten liegen, und die übrigen Völker der Erde vor ihr zittern. Was für Umänderungen der Dinge, wenn Tausend chinesische Schiffe an der Küste von Spanien mit Landungstruppen signalisiret würden, die dieses schöne Reich eben so in eine chinesische Kolonie verwandelten, wie es bereits zweimal von Afrika gewesen ist, und Europäer sie gegenwärtig in anderen Erdtheilen besitzen. China, die grösste Nation, nähret unter allen grosen Staaten allein den furchtbaren Stoff zu einer Domination des

Erdkreises in sich. Russland muss volkreich und mächtig seyn, um an diesem so bedeutenden Vorposten die Völkerwache für die Europäische Zivilisation und Unabhängigkeit glücklicher Staaten zu versehen.

Indessen existirt China seit mehreren Jahrtausenden bei den angenommenen Prinzipien in einem blühenden Zustande, und da es aus seinem Schoosse keine Heere auf Eroberungen ausschickte, befanden sich auch andere Völker wohl dabei. Es fährt fort durch die Ahneigung gegen nähere Bekanntschaft mit Fremden, und durch die Staatsmaxime: den freien Umgang mit ihnen und ihren Einlass in das Innere des Reiches zu erschweren, sich gegen den Einfluss auswärtiger Grundsätze zu verwahren, und auf diese Art durch Beseitigung des Eroberungsgeistes die Selbstständigkeit und Ruhe aller Staaten zu sichern. Da nun die Humanität den Unterthanen die Pflichterfüllung gegen den Fürsten und Staat aus Ueberzeugung leichter machet, eine unverdrossene Duldung der Lebensbeschwerlichkeiten lehret, den Monarchen und Staatsverwaltungen bei Respecktirung des einzelnen

Menschen und unabhängigen Völker die Sorge ihres Amtes veringert, und reichlich belohnet, auch die möglich längste Existenz der Staaten sichert: so ist sie für Staatenglück vorzüglich geeignet. Folglich durch Belege der angeführte Satz erwiesen: Die Humanität ist die Leiterin auf die höchste Stufe menschlicher Hoheit und für Staatenglück vorzüglich geeignet.

Weil nun diese glücklichen Efekte durch die Eigenthümlichkeit und Wesenheit der Humanität bewirket werden, und darin ihre erhabene Würde und ihr Charakter zu suchen ist, so wurde hiedurch auch die Würde und der Charakter der Humanität dargestellet.

II. Abtheilung.

Humanität
der höchst regierenden Familie.

Diese Abtheilung zeichnet den, in seinen Thaten vorzüglich, veredelten Charakter des Oberhauptes der höchst regierenden Dynastie als die Central-Axe, um die sich die Wirksamkeit sämmentlicher erhabener Mitglieder des hohen Hauses windet; dann seiner Durchlauchtigsten Gemahlinn und der Sprossen seiner Descendenz, in so fern diese durch ihr reiferes Alter die Folgen ihrer Kraftäusserung selbst vorzusehen, also für humane Handlungen überhaupt bereits fähig sind.

I. Abschnitt.

Die allerhöchst regierenden Majestäten.

Auf die Aeusserungen der Humanität einer Person haben die nächsten Umgebungen, hauptsächlich in Beziehung eines Ehepaares, zwischen Gatte und Gattin, durch Erregung und Modifizirung der Begriffe, Bestimmung der Handlungsweise und andere Wechselwirkungen einen so wesentlichen Einfluss, dass ein Philosoph die Resultate derselben wohl beiden Personen anrechnen dürfte; indessen haben doch Gatte und Gattin ihrer Natur, erworbenen Kenntnissen und der Staatsverfassung gemäss ihre besonderen Sphären, in welchen sie individuel und eigenthümlich auf die Menschen einwirken. Vornehmlich aber eröfnet die Beherrschung einer so wichtigen Monarchie Sr. Majestät dem Kaiser die aus-

gedehnteste Gelegenheit die göttliche Humanität zum Glücke eines grosen Theiles von Menschengeschlechte ausüben zu können.

Se. Majestät der Kaiser Franz.

So entschieden die Beförderung der Kultur und der daraus fliessenden Humanitäts-Prinzipien das Staaten- und Völkerglück blühen machet; so gewiss ist es auch, dass sie zur schnelleren Verbreitung und Dominirung am zweckmäsigsten durch die monarchische Regierungsform gelangen. Es leuchtet ja ein, dass es viel leichter und sicherer ist, einen einzelnen Menschen, im Thronfolger den Monarchen auszubilden; in seinen Geist den Hochschwung humaner Denkungsart hinein zu legen, und dann durch sein glänzendes Beispiel und durch Anstalten seine Völker zu veredeln, als abzuwarten, bis der Zufall eine Anzahl gebildeter Männer mit grosen Geistesgaben erwachen, das Volk unter Kämpfen und Widersprüchen mit Riesenanstrengung ummodeln, und endlich die Mehrheit

der Nation für Errichtung bleibender Anstalten gewinnen lässt, die jedoch für die Fortdauer der Kultur und Humanität nothwendige Bedingnisse sind. Die alte Staatengeschichte unterstützet mannigfaltig diese Ansicht Die Epoche des blühendesten Zustandes der griechischen Ausbildung haben treffliche Regenten herbeigeführet, und die sogenannten sieben Weisen jenes berühmten Staatensystems waren meistens Fürsten kleiner Völkerschaften. Unter den Königen David und Salomon zeigte sich das Glück des israelitischen Reiches im grössten Flore, und wandelte mit der Kultursverbreitung gleichen Schritt. Unter dem Kaiser Augustus, vorzüglich durch den wohlthätigen Einfluss des staatsklugen Mäzenas, stand der römische Staat auf dem Gipfel seiner Gröse, aber auch seiner schönsten Kultur. Da doch diese Völker in ihrem langdauernden vorherigen republikanischen Zustande weder einen solchen Grad der Ausbildung erreichten, noch der Einwirkung eines festen öffentlichen Glückes sich erfreuen konnten. Eben diese Beschaffenheit findet man auch bey den übrigen Völkern, welche beide

Arten der Verfassungen durchgewandert sind. Blickt man auf Amerika und auf Südasien, so sieht man im ersten die freien eingebohrnen Völkerschaften unter dem demokratischen Schutzgeiste in der tiefesten Barbarei, und noch keine Annäherung des Zeitpunktes eines Aufschwunges in der Kultur; noch giebt es Horden von Canibalen, welche durch diesen und ähnlichen Geschmack mit wilden Thieren auf gleicher Stufe gefesselt leben. Die Völker des südlichen Asiens hingegen stehen zwar unter despotischer Gewalt; allein selbst der Machtspruch der blossen Willkühr harmonirt in seinem individuelen Interresse doch mehr mit den Bedürfnissen einer bürgerlichen Gesellschaft, es herrschet daselbst viele Menschlichkeit, und die Kultur hält sich auf einer bedeutenden Höhe, indem sie sich hier der chinesischen, dort der Europäischen Tendenz nähert. Wenn nun der einzelne Herrscher in seinem Willen durch die Ansicht der Volkswohlfarth bestimmet, und durch solide Prinzipien in seinem Wirken geleitet wird: desto humanere und glücklichere Resultate müssen alsdann

für die Menschheit erfolgen. Ein Monarch wecket die Thätigkeit seiner Monarchie von allen Seiten; richtet die gesunkenen Theile auf, erreget die eingeschlaffenen, sammelt die umher zerstreuten, vereiniget die in Republiken durch Reibungen aufgewogenen Kräfte des Reiches, und indem er durch Humanität alles belebet, erschaffet er das reele Staatsglück. Seine Majestät, der gegenwärtig das Kaiserthum Oesterreich glorreich leitende Kaiser Franz, wirket durch seine weitreichenden Humanitätsäusserungen systematisch für das Glück seiner guten und treuen Völker, und zwar:

A.

Durch Beförderung der Gelegenheiten zum Erwerbe des Lebensunterhaltes.

Um die Realisirung der Humanität möglich zu machen, ist es nothwendig, dass die Menschen auf eine erträgliche Weise leben, weil sie alsdann erst für menschliches Glück

empfänglich sind, und man im Stande gesetzet wird, für ihre Veredlung wirken zu können,

Im rohen Zustande, wo die Herbeischaffung der wesentlichen Befriedigungsmittel für die Erhaltung des Lebens die ganze Aufmerksamkeit und Kraftanwendung der Menschen wegnihmt; wo eine Fluth überraschender Zufälle den Trieb für die Existenz stetz in leidenschaftlicher Spannung erhält; wo aus gänzlicher Unbekanntschaft mit Natursgesetzen die einfachsten physischen Uebel die Zerstörung des Menschengeschlechtes bedrohen; in einem solchen Zustande gibt es keine Humanität, nicht einmal die Hauptideen haben Platz und Gelegenheit zu keimen; alle entwickelte menschliche Kraft drehet sich im weitesten Sinne um den einzigen Punkt der thierischen Erhaltung. Während gegenwärtig in Staaten die letzte Besorgniss der Geist der allgemeinen Zivilisation entfernet, müssen die Erleichterung der ersten andere Kräfte herbeiführen. Da überdiess der gesunde Mensch allgemein, nebst dem Nahrungsbedürfnisse, auch lebhaft den Drang empfindet seine Kraft in eine Anwendung zu brin-

gen, welche bei ihrer Hemmung, vorzüglich in dem weniger kultivirten gemeinen Manne nachtheilige Wirkungen erzeugen könnte, folglich seine Thätigkeit (bei der Menge Individuen) in grose und nicht so leicht erschöpfliche Gegenstände geleitet werden müsse, auch in einer zweckmäsigen Befriedigung derselben eine Hauptquelle des wahren allgemeinen und vereinzelten Menschenglückes ruhet: so begünstiget die Beförderung der Gelegenheiten zum Erwerb des Unterhaltes die Grundbedingnisse der Humanität, indem sie durch zweckmäsige Befriedigung des Thätigkeitsdranges eine Hauptquelle des wahren allgemeinen und individuelen Menschenglückes anbiethet. In Folge dieses humanen Prinzips unterstützet *Seine Majestät der* Kaiser Franz, auf eine ausgezeichnete Weise:

Oekonomie, Gewerbe und Bergbau.

Die Oekonomie belohnet unter allen am freigebigsten die Mühe, welche nach Anleitung der Vernunft und Erfahrung auf ihre

Zweige verwendet wurde; sie ernähret stetz ihre Arbeiter hinlänglich und hält allein den unerschöpflichen Stoff in sich, aus dessen Bearbeitung das Menschengeschlecht, bei seinem ewigen Progress der Bevölkerung, immerfort die überflüssigen Mittel seiner Erhaltung und Dauer sich verschaffen kann; sie gewähret, hauptsächlich durch die Beschäftigung in freier Luft und Angewöhnung des Körpers an die Abwechslung der Witterungen, die gesündeste Lebensweise; jedoch erzeuget sie auch in Hinsicht der persönlichen Kultur, das Bedürfniss historischer Einwirkung und der Leitung durch Auktorität. Man kann überhaupt ihr Object, den Boden, in der einfachen und erhöhten Kultivirung betrachten.

Bei der gewöhnlichen Bodenkultur kommen die Menschen der produzierenden Natur auf die einfachste Art zu Hilfe; sie verwenden wenig Mühe darauf, die Werkzeuge, wie die Kunstgriffe, sind simpel, und die Empirie erschöpfet die dahin gehörigen Kenntnisse. Die höhere ökonomische Kultur hingegen verlanget schon Theorie; sie hebet von den darauf beziehenden Wissenschaften das Zweckmä-

sigste für sich aus; benützet mehr komplizirte Geräthschaften; bringet die verschiedenen einzelnen landwirthschaftlichen Theile in eine sich wechselweis unterstützende Verbindung; berechnet nach Grundsätzen die mitwirkenden Kräfte der leblosen und thierischen Natur, die anzuwendenden schicklichsten Mittel und die Beschaffenheit der Foderungen der die Produkte abnehmenden Konsumenten; und indem sie sich nach den erhobenen Bedürfnissen ihres respectiven Menschenkreises richtet, handelt sie mehr in das Grose und geht überall systematisch zu Werke. Sr. Majestät, *der Kaiser Franz*, sorget durch eigene Anstalten für die Erhaltung und Verbreitung der einfachen Bodenkultur in ihren Ländern: Besondere Gesetze wachen dafür, dass kein bearbeitetes Stück Landes unbebauet liegen bleibe, und jedes Jahres den Beitrag zum Unterhalte der Menschen liefere; nachlässigen oder boshaften Besitzern wird die Besorgung derselben genommen, und solche nach Umständen entweder auf öffentliche Kosten bestellet, oder an Aemsigere veräussert. Die Leibeigenschaft, die zu grose Last der Dienstbarkeiten und die

drückenden Verhältnisse der Bebauer zu ihren Grundeigenthümern erschwerten wesentlich die Verbreitung der Bodenkultur, und die leichtere Existenz des Lebens der zahlreichesten Klasse von Staatsbürgern. Schon unter dem hohen Vorgänger (Kaiser Joseph dem Zweiten) wurden diese Bürden gelüftet und ihr Interesse mit dem Staatszwecke näher vereiniget; noch mehr geschah dieses durch den gegenwärtigen Monarchen, hauptsächlich in Beendigung der Ausführung gemeinnütziger Beschlüsse und in Konsolidirung gegenseitiger Ansprüche der verschiedenen Stände, vorzüglich erfreuten sich solcher Vortheile die beiden Galitzien. Oeffentliche Verfügungen im Fürstenthume Bukowina suchten die Bodenkultur durch fixirte Ansiedlung zu befördern, dem der nomadische Geschmack der Einwohner bisher im Wege stand; jene im Banate, besonders durch Umwandlung der Sümpfe in Reisfelder; durch Aufmunterung zur Vermehrung der Seidenerzielungen hauptsächlich im südlichen Ungarn; durch Austrocknung und Umschaffung vieler Seen und Teiche Böhmens und Mährens in Fruchtboden; durch Erschwerung

der Benützung von Hutweiden und Begünstigung der Stallfütterung und des Gebrauches angebauter Futterkräuter; durch Anreitzung der Judenschaft zum Betriebe der Landwirthschaft, durch Hinlenkung auch anderer Klassen zu dieser Beschäftigung; durch einige Kolonien im östlichen Theile und gesetzliche Begünstigungen neu aufgerissener Erdstrecken: auf diese Weise wurde vieles zur Verbreitung der einfachen Bodenkultur gewirket, und es würde, vorzüglich im Anbaue öder Strecken, Verminderung der Moräste und *Sümpfe*, noch mehr erfolget seyn, wenn nicht der anhaltende schwere Kriegszustand die Aufmerksamkeit und Kräfte des *Monarchen* anderswo beschäftiget hätte.

Für die höhere Bodenkultur sind in der Monarchie insbesonders die deutschen Länder, der nordwestliche Theil Ungarns und die an deutsche Besitzungen angrenzenden Komitate vorbereitet. Se. Majestät der Kaiser lassen ihre Beförderung sich sehr angelegen seyn: Zur Verbesserung der Schaafzucht, welche auf die Industrie und dadurch aus Gleichstellung des numerären Reichthums mit dem Aus-

lande so sehr einwirket, sind ganze Heerden aus Spanien versetzet, und im Vaterlande vertheilet worden. Eben so suchte man das inländische Rindvieh durch Stücke auswärtiger Thierzucht ansehnlicher zu machen. Zur Veredlung der Pferde stehen kostspielige Gestütte und durch jährliche Prämien in allen Ländern wird die Privatzüglung aufgemuntert.

Die Waldkultur wird gegenwärtig mehr nach den Lokalbedürfnissen gewürdiget, berechnet und besser im Auge behalten; zur Verbreitung erprobter nützlicher Holzungen sowohl von Inn- als Auslande trägt der kais. botanische Garten in Schönbrunn ausnehmend bei, besonders werden zur Veredlung der Obstbaumzucht aus selbem Reisser in alle Länder versendet *) Die Belobung, Belohnung und Bekanntmachung neu entdeckter ökonomischer Geräthschaften, was insbesonders bei Erfindung des Doppelpfluges, (Kreb-

*) Man sehe im ersten Theile: Botanischer Garten überhaupt, insbesonders aber Seite 44.

sischen) der Sparröfen, der Benützung des Knochenmarkes und vieler anderer geschehen ist. Der öffentliche Schutz ökonomischer Gesellschaften zu Prag, Klagenfurt, Brün, und anderer Orten ist der höheren Bodenkultur überaus günstig. Möchte er die Verbreitung jener so staatsnützlichen Anstalten noch weiter ausdehnen! Die eigenen, kürzlich entstandenen Kanzeln für die ökonomische Wissenschaft auf allen Universitäten der Monarchie; dann die kaiserliche theoretisch pracktische Bildungsanstalt zu Vösendorf unter Leitung des berühmten Direktors, Herrn Regierungsrathes Jordan, *) stellen die Absicht Sr. Majestät ins helle Licht, und heben die hohen Verdienste um die Beförderung der höheren vaterländischen Bodenkultur auf eine entschiedene Art.

Die Gewerbe sind bei zugenommenen Bequemlichkeiten des Lebens ein Bedürfniss kultivirter Staaten geworden, und machen nun mit andern eine Grundlage für die Existenz

*) Man sehe im ersten Theile II. Abtheilung: Oekonomische Anstalt Seite 104.

kultivirter Völker aus. Ihre Erhaltung und Beförderung jedoch gehöret insofern unter die politischen Staatsmaximen, als einer Seits der Wunsch des Besitzes ihrer Produkte eine grösere Nationalthätigkeit im Innern erschaffet: anderer Seits aber ihre Erzeignisse in das Ausland umgesetzet werden können; wobei die Staatskräfte überhaupt, insbesonders hingegen die öffentlichen Finanzen gewinnen. Allein ihr Umfang und Ausdehnung wird durch die Bedürfnisse der eigenen Völker und durch den Standpunkt in Hinsicht der Forderungen fremder Staaten bezeichnet; und sie können also keine unbegrenzte Erwerbsgelegenheit seyn. Diese Erfahrung hat man selbst in der österreichischen Monarchie gemachet, indem man fast durch ein Dezenium jeden geschickten Mann zur Betreibung des Gewerbes auf seine Hand zuliess. Da aber die Bedürfnisse der Abnahme nicht in dem Grade sich erweiterten, als die Nachfrage um die Arbeit zunahm und der Ertrag bisheriger Arbeiten bei dem vergröserten Bedarf vieler neuen Familien nicht mehr hinreichte: so tratt von vielen Seiten

Nahrungslosigkeit ein, Weib und Kinder fielen häufig dem Staate zur Last, Reibungen, Verbrechen und Unglücksfälle vermehrten sich, und auf diese Weise sanken, in Hinsicht dieses Standes, Kultur und Humanität immer mehr. Sr. Majestät, der *Kaiser Franz* setzte höchst weise diesem Uebel Schranken, befahl nach den allgemeinen und Lokal- Bedürfnissen die Anzahl der Arbeiter festzusetzen, und nach dieser Ansicht die *Zünfte* wieder zu begünstigen. Dadurch wurde der Erwerb eines besseren Lebensunterhaltes hergestellet und die diessartigen Bestandtheile des Staates in den einzelnen Bürgern mehr konsolickirt. In den meisten Ländern der Monarchie blühen die Städte-Beschäftigungen und einige Produckte, vorzüglich Wiens, werden sogar im Auslande sehr gesucht; in beiden Galitzien aber waren sie sehr zurück, und erst durch den Vorschub und die Aufmunterungen Sr. Majestät haben sie sich, hauptsächlich durch Ansiedlungen deutscher Handwerker, gehoben und verbreitet. In Ungarn werden sie in königlichen Städten begünstiget, obschon sie in den mittleren, östlichen und südlichen

Theilen für den Geschmack eines kultivirteren Lebens noch nicht hinreichend wirken.

Der *Bergbau* ist aus zweifachen Ansichten ein Bedürfniss und eine wichtige Stütze der bürgerlichen Gesellschaften geworden; indem er theils den Stoff zu den nützlichen Werkzeugen und Geräthschaften für das zivilisirte Leben liefert, theils nach dem Geiste der Europäischen Kultur darin, vorzüglich aber in den edlen Metallen, die Mittel finden lässt, bei dem grosen Staatenbunde kultivirter Völker seine Existenz und Bedeutenheit zu behaupten. Die Gebirge der österreichischen Monarchie sind mit Materien für beide Zwecke reichlich gesegnet, und ihre Bebauung, in so fern die Ausbeute wenigstens die Unkösten bezahlet, begünstiget eine weitere Gelegenheit zum Erwerbe eines guten Unterhaltes, um somehr, da ein einzelnes Reich bei dem Umfange ihrer Benützung im Allgemeinen nicht leicht eine Einschränkung nöthig hat, folglich eine grösere Ausdehnung der Beschäftigung zulässt. Die Kultur der Bergwerke ist für eine beträchtliche Anzahl Menschen eine ergiebige Nah-

rungsquelle, vorzüglich in Kärnthen, Obersteyermark, Siebenbürgen, im nördlichen und östlichen Ungarn, in Schlesien, und einige Beschäftigungen gewähret sie in jedem Lande des Kaiserthums. Sr. Majestät haben durch eigens erlassene Gesetze und Verfügungen sie noch mehr zu beleben und ihre Verbreitung zu befördern gesuchet, indem diese überhaupt jenem Stande grose Begünstigungen zugestehen, theils aber Irrungen und Streitigkeiten vorbeugen, und das Rechtliche in diesem Fache näher bestimmen, theils auch durch Bereitwilligkeit der Abnahme gewisser Artikel vom Aerarium, oder durch die Freiheit einer beliebigen Privatumsetzung die Vortheile der Anstrengung sichern.

Industrie, *Kommerz und Künste.*

Die Industrie, als Erwerbsweg für eine Anzahl Unterthanen, kann nur dann eine unbedingte Begünstigung der Staatsverwaltung eines Reiches in Anspruch nehmen, wenn die Lage desselben in Beziehung auf die Beschaffenheit benachbarter Völker, auf Meer-

angrenzungen, Wasserfrachten, dann der industriöse und kommerzielle Geist seiner Bewohner, das Interesse der imponirenden Mächte, der bereits eingeleitete Zug des Verkehres und andere politischen Konjunkturen einen erheblichen Absatz in das Ausland unterstützen; bei der Abwesenheit solcher Aufforderungen hingegen ist der Anwachs dieser Menschenklasse eben so, wie der Gewerbstand, bloss an das eigene Nationalbedürfniss beschrenket. Grose, solide Staaten pflegen die Vortheile, welche ihnen ihre ausgebreitetere Industrie von fremden Völkern verschaffet, stetz nur als zufällig zu behandeln, und niemals darauf, als auf einen wesentlichen Zweig, ihre Erhaltung zu fussen, indem ihre bürgerliche Existenz auf dauerhafteren und mehr selbstständigen Grundlagen errichtet ist. Kleinere Staaten hingegen wurden oft durch die Resultate ihrer weitwirkenden Industrie erschaffen, oder haben sich durch eine solche Einwirkung zur Bedeutenheit erhoben. Bei solchen Völkerschaften nun dominiret freilich die Staatsmaxime einer unbeschrenkten Ausbreitung der

Industrie; allein wenn in einem oder anderem gröseren Reiche, durch irgend eine Veränderung, sich ein politisches Gewitter zusammenzog, und seine Blitze am industriösen Horizont sengten: so war auch die einzige Grundfeste ihrer prekären Existenz weggebrannt, und sie verschwanden eben so leicht, als sie unmerklich entstanden waren. Da Oesterreich zu den grosen, soliden Monarchien gehöret, so muss ihr Industriestand nach diesem Gesichtspunkte gewürdiget werden. Die Theile desselben, welche durch einen vorzüglich hohen Grad des Industriegeistes der Einwohner, durch den bestehenden Zug des Verkehrs, durch politische Lokalkonjunckturen und erworbenen Kredit am meisten zur Erweiterung dieses Erwerbzweiges geeignet wären, Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich, liegen an keinem Meere, stehen mit selbem, ausser in einem kleinen Striche durch die einzige Elbe, nicht einmal durch Fahrwässer in Verbindung, und die äusseren umgrenzenden Völkerschaften kultiviren solche Gegenstände selbst zum Ueberflusse.

Die beiden Galitzien und Ungarn fänden in der Beschaffenheit der Nachbarschaft mehr Anreitzungen zur Ausdehnung jener Beschäftigungen; allein in dem einen Theile ist noch viel zu wenig vorgearbeitet und die diessartige Kultur für jenen Zweck noch nicht weit genug vorgerücket; in dem anderen aber kein allgemeiner Geschmack und Neigung für diesen Erwerbszweig, was sich um so mehr als eine Nationaleigenheit behauptet, da man eine Vorliebe für die Oekonomie heget, und eher abzuwarten scheint, selbe in gröserem Umfange bearbeitet zu sehen. Inneröstereich und das ungarische Littorale erfreuen sich allein des Naturgeschenkes einiger Seehäfen, das sie jedoch aus andern Umständen nicht nach allen Vortheilen geniessen.

Die Situation der Hauptmasse des Kaiserthums also begünstiget die Industrieerweiterung nicht besonders, kömmt nun noch die höhere politische Konjunktur dazu, dass andere mächtige, besser gelegene Staaten einen vorzüglichen Werth und eine Hauptanstrengung auf die Erweiterung ihrer Indu-

strie setzen, die selbst mit ihrer Existenz verwebet ist: so zeiget sich das Resultat, *dass das Staatsinteresse Oesterreichs eine unbedingte Erweiterung und Begünstigung der Industrie nach dem vorschwebenden Beispiele einiger Nationen, nicht zur Erhebung einer Staatsmaxime empfehle.* Innerhalb dieser durch die Natur und Politick gezogenen Grenzen wirket Se. Majestät, der *Kaiser Franz*, zur Begünstigung der Industrie aus allen Kräften. Sie sättiget nicht nur die eigenen Bedürfnisse des Staates zum Ueberflusse; sondern einige Zweige gewinnen aus besonders glücklichen Ursachen dem Auslande die Konkurrenz ab, und verschaffen dem Reiche bedeutende Vortheile, obschon die Hindernisse der Landfrachten selbe erschweren. Verschiedene Gesetze und Verordnungen bezwecken die Erhaltung und Befestigung der Erzeugung böhmischer Glaswaaren, die Erweiterung und Behauptung der obersteyrischen Sichel und Sensenproduktion, in welchen beiden Fällen die Sorgfalt selbst auf die spezielesten Umstände eingreifet; eben so regulieren eigene Verfügungen die Erzielungen der viel-

artigen Metallwaaren in der Monarchie, insbesonders noch der böhmisch-schlesischen Leinwand, für deren Schutz schon früher die Monarchen durch besondere Unterstützung und eigene Anordnungen zweckmäsig sorgten, welche gegenwärtig *Kaiser Franz* dem Geiste nach aufrecht erhält; die bedeutenden Erzeugnisse der Tücher, Wollenzeuge und Baumwollenwaaren werden ebenfalls zur Vermeidung der Hindernisse und Kollisionen nach dem Zusammenhange anderwärtiger Rücksichten geleitet; eben dahin gehöret die Fabrikation der Holzwaaren; Se. Majestät, der *Kaiser*, erweitert durch die Porzellain- Spiegel- Tuch- und andere Fabriken auf Rechnung des Aerariums noch insbesonders die Gelegenheit des Industrieerwerbes. *)

*) Die politischen Schriftsteller finden zwar nicht die Errichtung, doch die Fortführung der Fabriken, auf Rechnung des Aerariums, für das Staatsinteresse nicht vortheilhaft, und im Allgemeinen dürfte dieser Satz sich behaup-

Hauptsächlich der erhebliche Absatz dieser Gegenstände in das Ausland begünstiget eine unbestimmte, doch behutsame Ausdehnung des Nahrungserwerbes auf Unkösten fremder Völker. An diese schliessen sich zwar noch einige andere Zweige an, aber für das Interesse der ganzen Monarchie von geringerer Bedeutenheit, indem sie, wie alle anderen, in ihren Erzielungen vorzüglich auf die inländischen Bedürfnisse berechnet und beschränket sind. Se. Majestät, der *Kaiser*, sorget für die Erhaltung und Beförderung

ten; allein in einzelnen Fällen und bei gewissen Umständen eines Reiches, wo die Nothwendigkeit eines erhöhten Ansehens, eines ausgebreiteteren Kredits, oder bestimmte Staatsabsichten die Kräfte und Geschäftsführung der Privaten unzulänglich machen, bleibt es doch bei direckter Einschreitung der Staatsleitung besser berathen, und eine solche Bewandniss hat es auch in Oesterreich, wenn von Fabriken, auf öffentliche Rechnung, die Rede ist, z. B. bei den Porzellain, Spiegelfabriken und noch einigen anderen.

der nöthigen Industrie durch weitere Staatsanstalten: Durch Anordnung eigener Referate bei den Länderstellen, bei den Kreisämtern; durch Privilegien und individuelle Begünstigungen neuer Unternehmungen oder eines besonderen Aufwandes, durch Prüfung und öffentliche Verbreitung nützlicher Entdeckungen, durch Anempfehlung zweckmäsiger Maschinen, durch eigene Kanzeln der Technologie und Mechanig, durch Sontagsschulen für dieses Fach, und durch Aufmunterungen verschiedener Art.

Das Kommerz ist in die Existenz kultivirter Staaten verschlungen, folglich heut zu Tage ein wesentliches Bedürfniss der Nationen; als eine Erwerbsgelegenheit nach der Oekonomie am wenigsten, in Hinsicht der Ausdehnung auf Individuenzahl, eingeschrenkt und enthält die Quelle eines reichlichen, obschon nicht allezeit sicheren und soliden, Lebensunterhaltes. Das Eigenthümliche dieser Erwerbsabtheilung bestehet wohl darin, dass der Staat zur Belebung derselben nicht nöthig hat direkte, durch Aufwand und positive Anstalten, einzuschreiten. Indem theils die Ge-

mächlichkeitsliebe und die Begierde so schnell, als möglich, reich zu werden, die Menschen von selbst zu Unternehmungen reitzen, da oder dort hin zu spekuliren; theils auch ganze Völker auf dem Erdkreise zerstreuet leben, deren Neigung und Talente ausschliesslich bloss das Kommerz ergreifen wie z. B. Die Juden und Armenier. Die Staatsleitung muss also vielmehr auf Vorsichtsmaasregeln gegen die leichte Ausartung bedacht seyn, und das umsichgreifende Streben dieser Kräfte zum Schaden der Grundtheile des Staates durch vernünftige Einschränkungen regulieren, und durch Bilanzierung derselben selbes nach höherem Interesse, und weiteren Umständen zweckmäsig lenken; höchstens die Hindernisse des Verkehrs durch Schutz oder Vorschüsse heben und erleuchtern, wie bei Erbauung von Land- und Wasserstrassen, von Seehäfen und dergleichen. Von Seite des Staates kann man das Kommerz nach den inneren und äusseren Handelsverkehren betrachten.

Das innere Kommerz, bloss in den Provinzen eines Reiches, ist ein schönes und

reeles Bindemittel zur brüderlichen Vereinigung mehrerer Länder in einem Staate, und während die vielfachen Völker durch die gemeinsame Regierung, Gesetze und das öffentliche Interesse politisch verbunden sind, gewinnen auch dadurch unter sich ihre Bekanntschaft, Zuneigung, und Vertrauen immer mehr Festigkeit, indem ein Volk mit den Produkten seines Bodens, Klima, Fleisses und Talentes dem anderen, nach den Umständen des Bedarfes, freundschaftlich zu Hilfe kömmt, dafür aber wieder von selbem mit den ihm selbst mangelnden Erzielungen unterstützet wird: so knüpfen diese Wechselwirkungen den Völkerverein auch empirisch, und erzeugen das interessante Bild einer grosen gefälligen Familie. Es ist also sicher dem Staatsinteresse angemessen, den liberalen Verkehr im Innlande möglichst zu begünstigen.

Im Kaiserthume Oesterreich findet die Waarenzirkulation drei Begrentzungen; nämlich im Gebiethe von Triest, in den ungarischen und in den deutsch-galitzischen Ländern. Das kleine Gebieth von Triest gehöret zu der Stadt, und da diese einen Freihafen

geniesset, so werden auch gewisse Waaren innerhalb diesen Grenzen frei ein- und ausgeführet, an den Grenzen hingegen sind bei weiterer Verbreitung in die Monarchie *Zölle* errichtet, eine Beschrenkung, welche dieser Theil mit allen freien Seehäfen gemein hat. An den Grenzen der ungarischen und deutsch-galitzischen Länder sind für gewisse Artikel ebenfalls *Zölle* angeleget. Der freie Verkehr unter den Völkern der Monarchie äussert sich also in dreien verschiedenen Kreisen: Nämlich in dem Gebiethe von Triest und diese Beschränkung gründet sich auf natürliche schon erwähnte Ursachen, folglich ist sie nothwendig. In den ungarischen Ländern unter sich, und in den deutsch-galitzischen Provinzen ebenfalls nach einem Systeme. Der Grund der Hemmung des freien Verkehrs zwischen diesen beiden Länderabtheilungen scheint in der Verfassung Ungarns zu liegen. *) Da seine direkten Abgaben, im

*) Man sehe das darüber, von Kaiser Joseph II, Seeligen, erlassene Handbillet.

Verhältnisse seiner Beitragsfähigkeit und der übrigen Provinzenbelegung, für die Bedürfnisse der ganzen Monarchie zu gering sind, und der nothwendige Staatsaufwand doch gedecket werden muss, so müssten die deutsch-galitzischen Länder nebst ihrem Antheile auch einige Lasten für Ungarn übernehmen, was gewiss unbillig wäre, die Administration des Staates suchet also den Abgang indirekte zu erhalten. Wenn gleich in Ungarn die Zollbeschränkungen aufgehoben wären, würde doch der gegenwärtige Preis seiner Ausfuhrsprodukte nicht merklich sinken, weil alsdann die Produzenten ihre gröseren Steuer auf die Erzielungen schlagen und die Artikel selbst erhöhen würden, auf welche Art die deutsch-galitzischen Länder keine wohlfeileren Einkäufe machen könnten, womit sich dermalen die Unerfahrnen täuschen, da, wohlgemerkt, die Finanzbedürfnisse des Staats stetz gedecket seyn müssen. Noch weitere Gründe sind in dem gröseren Industriestande und daher vermehrten Geldumlaufe der deutschen Länder und auch noch anderwo zu suchen. Jedoch sind

die Imposten nur bei einigen Gegenständen etwas erheblich und die Erschwerung des Waarenzuges bei weiten nicht in dem Grade, wie gegen fremde Völker; sondern das System des Verfahrens erlaubet noch immer darin beide Staatsabtheilungen als ein Innland zu betrachten.

Innerhalb dieser natürlichen und staatsrechtlichen Grundlagen begünstiget Sr. Majestät, *der Kaiser*, das innere Kommerz auf das lebhafteste, und es blühet auch auf eine ausgezeichnete Weise. Da der *Monarch* zur Beförderung dieses Erwerbszweiges nicht direkte einschreiten soll; sondern bloss Schutz und Sicherheit zu ertheilen hat, höchstens etwan durch Vorschüsse zur Erbauung von Strassen, Kanälen, Seehäfen, Brücken und Magazinen dann wirket, wenn selbe durch Privatgesellschaften nicht können erschwungen werden, welche Ausgaben er aber entweder durch *Zölle* und Mauthen reichlich verzinsen, oder das Kapital sich gelegentlich abstossen lässt, so sind nach diesem geläuterten Systeme verschiedene Vorkehrungen vorhanden. Zur Erreichung des ersten Zweckes

hat die Monarchie eigene Wechselgesetze, und besondere Wechselgerichte, letztere vorzüglich in der Residenzstadt Wien, dann in den gröseren Provinzhauptstädten und in namhafteren Handelsplätzen z. B. zu Triest, welche unter dem gegenwärtigen *Kaiser* sehr verbessert worden sind, und deren Gleichstellung man eben auch im Königreiche Ungarn sich angelegen seyn lässt. Zur gröseren Sicherheit der Handlung und möglicher Verhinderung der Betrügereien sind in allen Orten, wo stärkere Waarenzüge zusammentreffen, Haupt- und in anderen minderen Plätzen Filial-Mauthhäuser mit einem zahlreichen Personal errichtet, wohin auch noch die Kordonstruppen gehören, die auf den Grenzen gegen Kontraband streifen. Das Postwesen mit der so nützlichen Einrichtung der Postwagenversendungen befindet sich in einem vortrefflichen Zustande, und unterstützet den Handelsverkehr ausnehmend. Das Fuhrwesen und andere Transportgelegenheiten sind durch neue Gesetze besser regulirt und auch zum Theil unter die Leitung eigener Branchen gesetzet worden. Obschon die Landstrassen

durch den Krieg direkte und indirekte viel gelitten haben, so war dieses Hinderniss doch nur örtlich und temporär, es ist dermalen wieder gehoben und sie befinden sich zur Beförderung des Verkehrs im guten und fahrbaren Zustande; ja es sind auch sogar einige neuen angelegt worden, worunter jene über die Hochgebirge nach der Seestadt Fiume unter der Leitung des F. M. L. Freiherrn *v. Vukassovich*, besonders erwähnungswürdig ist. Zwar sind zum Waarentransporte die Wasserstrassen vorzüglich bequem, nützlich und vortheilhaft, noch weit von den Landstrassen zu empfehlen, und worin die Monarchie hauptsächlich zur Verbindung Böhmens, Mährens und auch der südlichen Länder mit der Donau Verbesserungen erwartet. Indessen ist auch hierin unter dem jetzigen *Kaiser* vieles geschehen. Ausser der Aufrechterhaltung alter Kanäle und Fahrwässer sind auch neue erbauet worden. Der kürzlich von Wien nach Neustadt gezogene Kanal zeiget sich bereits für die Residenzstadt von grosem Nutzen, und würde nicht zu berechnende Vortheile ver-

schaffen, wenn der bekannt gemachte Plan vollendet, *) und selber durch einen Theil Ungarns, Steyermarks, Krains bis gegen Triest fortgeführet würde, dann könnte endlich eine Wasserverbindung des südlichen Theiles der Monarchie mit der Donau wesentlich erreicht werden. Der Monarch schritt

*) Der Plan und die Auffoderung zur Vereinigung in eine Gesellschaft, um die Unkösten der Erbauung des Kanals durch Aktien zusammen zu bringen, wurde eben in dem Zeitpunkte öffentlich angeschlagen, und durch den Druck bekannt gemacht, als eine feindliche Armee bis Leoben in Steyermark vorgedrungen war, Wien und alle die Länder bedrohte, zum Theil auch besetzte, durch die der Kanal gezogen werden sollte; dieser Akt bewirkte auf die Stimmung der Bewohner einen guten Eindruck, schien ächt römisch zu seyn, und der Periode zu gleichen, in welcher man, als der punische Feldherr, Hanibal, Rom angriff, das Feld, worauf er sich mit der Armee gelagert hatte, zu eben der Zeit in der Stadt Licitando recht theuer verkaufte.

nach Staatsgrundsätzen bei Erbauung desselben dann ein, wie eine Privatgesellschaft sich ausser Stand fand, das begonnene Werk fortzusetzen. Der Franzens - Kanal im Batscher-Kommitat, der den inneren Verkehr so beträchtlich erleichtert. Der angefangene Scolnoker - Kanal ebenfalls in Ungarn. In Galizien die Unternehmungen zur Befahrung und Benützung des Dniesters und Pruths. In Steyermark die Schiffbarmachung der Mur von Grätz aus aufwärts gegen den Fluss. In Böhmen die Bemühungen des Fürsten Schwarzenberg die Moldau fahrbarer zu machen. In Mähren die Einleitungen die March für Wasserfahrten zu kultiviren und andere. Bei günstigen Auspitzien eines dauerhaften Friedens ist sicher zu erwarten, dass unter der weisen Leitung und Aufmunterung Sr. Majestät, *des Kaisers*, zum bequemeren innländischen Verkehr noch mehr für Errichtung der Wasserstrassen geschehen werde, wie denn einige Pläne bereits eingeleitet sind, worunter insbesonders ein zu erbauender Kanal von Vukovar an der Donau nach Schamat in die Sau begriffen ist. Die zu solchen gemeinnüt-

zigen Zwecken errichtete ungarische Schiffarths Gesellschaft ist in dieser Sphäre eine vorzüglich angenehme patriotische Erscheinung.

Das äussere Kommerz umfasset jene Objeckte, welche im Verkehre die Grenzen eines Staates passiren müssen, und so vortheilhaft sein blühender Zustand bei dem heutigen Staatensysteme erscheinet, so ist jedoch seine fortschreitende Erweiterung nicht unbedingt dem Interesse jedes Staates angemessen. Es erreget leicht die Eifersucht mächtiger Nationen, giebt zu kostspieligen Kriegen, besonders zur See, Anlass, ist so vielen Zufallen ausgesetzet, die oft ungeheuren Verlust veranlassen, den Staat nicht selten bis auf das Innerste erschüttern, und ist in das Grose ohne eine bedeutende Seemacht beinahe unerreichbar. Die Grundlagen eines wichtigen äusseren Handels stützen sich auf Kolonien oder eine ausgebreitete Industrie, oder auf beide zugleich. Der Verkehr des Mutterlandes mit seinen Kolonien scheint dem festeren Interesse eines Reiches am günstigsten zu seyn; allein auch er erzeuget manche plötzliche Unfalle, welche durch ihre tief-

greifende Einwirkung die Wohlfarth und Existenz des Stammreiches gefährden, und selber überhaupt durch Auswanderungen, Luxus und Abspannung des Geistes für bürgerliche Tugenden nachtheilig werden. Aber noch mehr Zirkumspektion erfordert er bei seiner Gründung auf Industrieerzeugnisse, und alles, was von einer unbedingten Erweiterung dieses Erwerbzweiges bereits gesagt worden ist, gilt auch von einem ausgebreiteten Kommerz mit diesen Produkten, und die alte und neue Staatengeschichte warnen deutlich solide Völker gegen die Buhlschaft um ein solches alleiniges Fundament seiner Existenz. Man betrachtet das äussere Kommerz nach den Resultaten der Ausfuhr, Einfuhr und Durchfuhr (oder des Transitohandels).

Durch die Ausfuhr werden eigene Landeserzeugnisse oder Fabrikationen in auswärtige Hände geschaffet, und diese sind von verschiedener Art. Lebensmittel regelmäsig auszuführen widerspricht dem Prinzip einer weisen Politick, weil es entweder eine Anzeige ist, dass gewisse Artikel ohne Ver-

hältniss anderer zu stark angebauet werden, die Staatsleitung müsste also für eine zweckmäsigere Vertheilung der zu erzeugenden Produktengattungen, und für eine mehr wirthschaftliche Benützung des Bodens sorgen; oder dass keine hinreichende Landespopulation vorhanden sei, welche die Erzeugnisse selbst konsumiren und durch ihren Anwachs die Staatskräfte verstärken müsste. Nur die besondere Fruchtbarkeit eines Jahres, oder einseitige Lage eines Reichstheiles, oder die Humanität in unglücklichen Umständen eines benachbarten Volkes gäben Ausnahmen an. Eben so ist die Ausfuhr des rohen Stoffes, der Regel nach, dem Staate nicht vortheilhaft, weil durch die Verarbeitung desselben im Lande die Bevölkerung und der Wohlstand gewinnen würde; allein wenn die Materie in unerschöpflicher Menge vorhanden wäre, und ein Hauptheil der Nation von diesem Verschleisse sich ernährte, träte freilich eine gegründete Ausnahme ein, wo es sonst rathsamer wäre, die zu häufige Erzeugung des Stoffes einzustellen, und dahin wäre auch insbesonders der Bergbau zu be-

schrenken. Der Absatz von Industrieproduckten ist darunter gewiss am vortheilhaftesten und wird deswegen auch am stärksten von den Regierungen begünstiget und aufgemuntert.

Die österreichische Monarchie hat keine Kolonien, und da der Handel mit Lebensmitteln und rohen Stoffen weder vortheilhaft, noch in Hinsicht der Bedürfnisse eines so grosen Reiches bedeutend genug ist; so bleibt ihr also vorzüglich die Ausfuhr der Industrieerzeugnisse übrig, welche aber, so ansehnlich sie auch ist, in ihrer Ausdehnung hauptsächlich durch die Lage der Ländermasse, wie schon erwähnt wurde, an verschiedene Rücksichten gefesselt ist; sie geniesset also die Vortheile des äusseren Kommerzes nur zufällig und es ist darauf keine Grundlage seiner Existenz erbauet. Den wichtigsten Markt für ihre Produktionen findet sie in der Europäischen Türkei, in der Levante, der Barbarei, in Spanien und zum Theil in Russland. Die nahmhaftesten Plätze für die Ausfuhr sind, einmal vorzüglich der Freihafen von Triest; dann die kleineren Seehäfen von

Fiume, Bukari, Porto Re, Zeng, Karlopago; die Landstädte: Brodi in Galitzien, Hermanstadt und Kronstadt in Siebenbürgen, Semlin in Ungarn, und Prag *). *Se. Majestät, der Kaiser*, hat zur Begünstigung und möglichster Beförderung des äusseren Kommerzes alle schicklichen Vorkehrungen getroffen, welche die angeführten Umstände erlauben. Er hat zahlreichen Handelskonsule in der Levant, der Barbarei, in Spanien, Portugall, Russland; sogar auch in Frankreich, Italien und anderen Ländern angestellet, welche die österreichische Handlung beschützen, und für das Handelsinteresse des vaterländischen Völkerbundes wachen sollten. Die dem Kommerze so schädlichen Kapereien der Barbaresken wurden, bei dem Mangel einer hinreichenden Seemacht, theils durch Verträge und Impulse der hohen

*) Umständlichere Erörterungen des äusseren Kommerzes sehe man in meinen Vorschlägen zur Beförderung der Volkskultur in der öster. Monarchie: Patriotisches Tageblatt von Brün 1804, Nro. 80. Artikel 4.

Pforte, theils durch Geschenke, die doch immer staatswirthschaftlicher, als der so grose Aufwand einer beträchtlichen Marine, ausfallen, abgehalten und unschädlich gemacht; ja bei dem vorherigen Besitze von Venedig und Dalmatien wusste *Se. Majestät, der Kaiser*, durch einige kleine Kriegsfahrzeuge die Handlung, vorzüglich gegen Seeräuber von Maroko, nachdrücklich zu schützen, und der österreichischen Flagge Respeckt zu verschaffen. Staatsverträge, vorzüglich mit der hohen Pforte, und diplomatische Verhandlungen geben dem österreichischen Kommerz im Auslande noch weiteren Schutz, und einen öffentlichen Charakter. Es bestehen Kontumatz-Anstalten gegen die Verbreitung pestartiger Krankheiten, die zweckmäsigsten sind zu Triest und Semlin. Auch haben sich einige Handelsgesellschaften zu diesem Zwecke vereiniget, als die nach dem westlichen Afrika, die Nordische, vorzüglich zum Absatze ungarischer Weine nach den nördlichen Ländern und andere.

Die Einfuhr decket entweder das eigene Konsumo, oder dienet zu Speditionsge-

schäften. Auswärtige Produkte in grosen Quantität zu konsumiren, ist vorzüglich dann dem Nationalinteresse sehr nachtheilig, wenn man die Bilanz des Kommerzes gegen sich hat, weil dafür so viel Baarschaft in das Ausland wandert, und zulezt den Finanzruin eines Reiches nach sich ziehen kann; aber auch bei einem vortheilhaften Verhältnisse ist eine unbeschrenkte Einfuhr wenigstens eine Verschwendung der Nationalkräfte, die man anderswo besser verwenden könnte, und existirt heut zu Tage in keinem kultivirten Reiche des Erdkreises.

Es giebt jedoch einige fremden Artikel, die in jedem Staate, nach dem Grade des Wohlstandes seiner Einwohner, der Fortschritte in der Kultur, Angewöhnungen und der besonderen Umstände zum Bedürfnisse und daher eingeführet werden. In der österreichischen Monarchie sind ebenfalls einige ausländische Produkte zum eigenen Konsumo nothwendig. Die Apothekerwaaren sind für kranke Menschen ein Bedürfniss, indessen könnte sich die Quantität beträchtlich vermindern, wenn die inländische Botanik durch-

greifender kultivirt würde, und vorzüglich von jeder Provinzhauptstadt aus die Umgebungen und die erheblichen Lokalitäten des Landes in dieser Hinsicht schärfer untersuchet würden, es dürfte sich noch manches wirksame Surrogat auffinden lassen. *Se. Majestät, der Kaiser*, hat zur Beförderung dieses so nützlichen Zweckes durch Anlegung des botanischen Gartens im Belvedere huldreichst gesorget *).

Die Farbmaterialien sind nicht unbeträchtlich, und die nahmhaftesten Indigo, Chochenill und noch einige; indessen geht der Verbrauch auf Gegenstände, die zum Theil wider ausgeführet werden. Baumwolle, Seide in rohem Zustande, wovon aber eine solche Quantität verarbeitet wieder ausser Land geht, dass das eigene Konsumo dadurch hinlänglich entschädiget wird. Zucker, Kafee, Kakao haben zwar seit der starken Zollbelegung abgenommen, machen jedoch immer

*) Man sehe im ersten Theile: Botanischer Garten im Belvedere zu Wien, Seite 46.

noch die geldreissendeste Rubrick der Einfuhr aus. In Hinsicht alter und schwächlicher Personen, die ihre Natur an den Kafeegenuss von Kindheit auf gewöhnet haben, kann er als ein medizinisches Labsal angesehen werden, und ein plötzlicher Verboth ihrer Einfuhr, wie ihn manche vorschnell wünschen, würde bei solchen eine Art Grausamkeit seyn.

Rohe Viehhäute, Thierbälge, Gummi und mehr andere werden als Stoffe zum Vortheile des Staates eingebracht, und theils zum eigenen Aktivhandel benützet.

Die Büchereinfuhr ist ein nothwendiges Bedürfniss des Vaterlandes, das in dem Zusammenhange des Staates mit der übrigen Zivilisation ihre Quelle hat, und wesentlich zur Erhaltung des dauerhaften Nationalglückes gehöret; nur sollte sich die Begünstigung auf ausgewählte Geistesprodukte erstrecken, auch wohl aus Finanzrücksicht die eigene Fabrikation, besonders der Journale, mehr aufgemuntert werden, ohne dem Nachdrucke, besonders nützlicher Werke, das Wort zu reden.

Südfrüchte, Weine und dergleichen können entweder als Apothekersachen betrachtet werden, oder sind minder erheblich.

Der Speditionshandel, womit innländische Groshändler durch Ankauf fremder Erzeugnisse auf eigene Rechnung von einer Grenze der Monarchie auf die andere wieder in das Ausland spekuliren, nähert sich mehr dem Transitohandel, und bringt doch dem Reiche manche Summen ein.

Der Transitohandel hat den Vortheil, dass durch Frachten und Konsumirung der Lebensmittel mehr Geld in die Provinzen einkömmt und verdienet sicher alle Begünstigung. In der Monarchie wird er vorzüglich in Inneröstereich über Villach und Salzburg nach Deutschland, auf der Donau nach der Türkei, und etwas weniges durch Galitzien nach Russland geführet. *Se. Majestät, der Kaiser*, wachet zum Schutze und Beförderung desselben durch eigene Gesetze und Anstalten.

Die Künste können vom Staate auch zur Beförderung des bürgerlichen Zweckes und als Bindemittel für den Zusammenhang der grosen Gesellschaften, jedoch sparsam und

gut ausgewählt, benützt werden. Aber die Administration hätte dabei genau zu wachen, dass sie das gehörige Verhältniss zu den nothwendigen und nützlichen Beschäftigungen des practischen Lebens niemals überschritten, noch weniger gegen selbe eine allgemeine Imponirung erhielten. Sie vermehren die Gelegenheiten zum Erwerbe des Lebensunterhaltes, wobei aber nicht so viel die Zunahme der Population, sondern hauptsächlich das Genie und besondere Talent Aufmerksamkeit verdienen. Das österreichische Kaiserthum hat keinen Mangel an Künsten aller Art; jedoch blühen sie vorzüglich in den deutschen Erbländern und in ihren Hauptstädten, und eine grösere Verbreitung könnte man insbesonders in beiden Galitzien wünschen. Wenn gleich einige Zweige in Hinsicht des Erwerbes eine Erweiterung zuliesen, und nebst der Bedeckung des innländischen Bedarfes kein unbeträchtlicher pekuniärer Gewinn für Kunsterzeugnisse vom Auslande eingehet, so ist es dem Staate doch nicht so viel um die Menge der Arbeiter zu thun, als um ausgezeichnete Köpfe, deren vermehr-

te Thätigkeit in Einwirkung auf das Ausland hauptsächlich die Nationalehre beförderet. Auch darin steht Oesterreich unter den kultivirten Staaten nicht auf dem letzten Platze. *Sr. Majestät, der Kaiser*, würdiget auch die Beförderung der Künste, vorzüglich in Verbindung mit dem Staatszwecke, in welcher Ansicht allerhöchst Dieselben eine eigene Stärke und Solidität besitzen. Unter den einzelnen Zweigen verdiente insbesonders die Baukunst einen gröseren Eingang in die östlichen Länder, damit selbe mehr zur intuitiven Kenntniss des gemeinen Mannes gelangen und ihn zur Erbauung gesünderer Wohnungen stimmen möchte, was vorzüglich bei dem zahlreicheren Theile des wallachischen Volkes in Ungarn zu wünschen ist.

Sr. Majestät, der Kaiser, wirket zur Beförderung der Künste sowohl in Hinsicht der Bequemlichkeiten des Lebens, als auch in Bildung eines guten und soliden Geschmakes durch Gesetze, Beispiele und Anstalten. In Beziehung des Baues regelmäsiger und gesunder Wohnungen sind einige Vorschriften vorhanden, deren Befolgung hauptsächlich in Wien und

in den gröseren deutsch erbländischen Städten angenehme und nützliche Efekte aufstellet. *Sr. Majestät* zeiget diesen gründlichen Geschmack in den Gebäuden, die unter *Derselben* hohen Einflusse aufgeführet wurden, sie prangen nicht nur als schön, zierlich und elegant; sondern stehen auch fest, dauerhaft und zweckmäsig da; sie sollten nicht bloss in der angenehmen und gefälligen Zeit des Frühlinges und Sommers ergötzen, sondern auch dem Sturme und Blitze trotzen und die zerstörende Einwirkung eines unfreundlichen Herbstes und des rauhen Winters aushalten. Unter den Bauten, womit das gemeine *Beste*, vorzüglich aber die Residenzstadt Wien, beschenket wurde, führen insbesonders die Brücken, darunter wieder die *majestätische Franzensbrücke*, diesen Beweis. Ihre Haupttheile sind ächt römisch, gleichsam auf Felsen gegründet und können Jahrhunderte unwandelbare Dienste leisten, das Ganze aber erscheinet in einem so einfachen, als schönen und netten Stille, und man könnte in diesem Gesichtspunkte jenen bekannten Sentenz anwenden: *Omnia tulit puncta, qui utile miscuit dulci.*

In eben dem Geschmake hat sich der neue Flügel zur Hofburg, der Rittersaal, entwickelt. Ausser den Staatsanstalten befinden sich im kaiserlichen Kunstkabinete verschiedene Modele zum Baue der Gebäude, Schiffe, Mühlen, Maschinen, und zugleich mehrere Stücke von verschiedenen Kunstzweigen zur Nachahmung.*) Die Bildhauerkunst erhielt unter ihm Beifall und mancherlei Aufmunterungen. Wien insbesonders verdanket seiner Regierung die Verschönerung durch eine grose Anzahl Figuren und öffentlich aufgestellter Statuen, worunter die kollossalische Erscheinung Kaiser Josephs des IIten zu Pferde, aus Bronze, auf dem Josephsplatze sich auf eine Art auszeichnet, welche in Hinsicht des artistischen und ästethischen Werthes, der hohen Absicht, der Gröse des Zweckes und der gelungenen vortreflichen Ausführung mit den schönsten Kunstzeiten der Griechen und Italiener weteifert, und mit den gegenwärtig

*) Man sehe im ersten Theile: das physikalische Kunstkabinet, Seite 52.

prunkvollesten Staaten den Gang hält: ein Monument, das der *edle Kaiser Oesterreichs* dem dankbaren Andenken seines verehrten grosen Oheims mit kaiserlichem Aufwande errichtet, und einen ferneren Beleg seines soliden Geschmakes in der Kunst abgiebt. Eben so geniesset die Mahlerkunst, in ihrem veredelten Theile, Schutz und Unterstützung; laut zeiget dieses die ausgesuchte unschätzbare Sammlung der kaiserlichen Gemähldegallerie im Belvedere zu Wien; *) ihre Benützung vom Publikum, verschiedene gelegenheitliche Aeusserungen und Handlungen des kunstliebenden *Monarchen* **). Auch die Kupferstecher-Gravier- und Präge-Kunst sind von ihm bemerket; die Münzengepräge während seiner Herrschaft und die Sammlung einer grosen Menge derselben im Münzkabinete und anderswo unterstützen diese Anführung ***). Die Mechanick,

*) Man sehe im ersten Theile: die Bildergallerie im Belvedere, Seite 67.

**) Man lese die diessfälligen Bekanntmachungen in der Wienerzeitung.

***) Man sehe: Münzkabinet Seite 89.

Mimick, Musick und die anderen Zweige finden in dem Geiste des grosen Publikums eine gute Aufnahme; die ausgezeichnete Talente werden dann von *Sr. Majestät* nach Zeit und Umständen bemerket und gewürdiget. Zur Verbreitung und Erhaltung der nützlichen Künste bestehen öffentliche Anstalten: In der sogenannten vierten Klasse der Normalschule sind sie an allen Oertern vorhanden, wo phylosophische Schulen, und auch dort, wo Kreisämter existiren, noch mehr in den Realschulen, und vorzüglich werden sie durch die beiden Akademien zu Wien und Prag befördert, die als Centrale der bildenden Künste in der Monarchie angesehen werden.

Auf diese Art nun wirket *Se. Majestät, der Kaiser Franz*, häufig unmittelbar, noch ausgedehnter aber durch die Impulse der Umgebungen, der schönen Beispiele und des mächtigen öffentlichen Schutzes auf den leichten Erwerb des Lebensunterhaltes und zur Aufrechterhaltung eines hinreichenden Objectes für die menschliche Thätigkeit, und leget durch liberale Beförderung der Oekonomie,

Gewerbe und des Bergbaues; der Industrie, Handlung und Künste den Grund zur glücklichen Existenz eines grosen Theils vom Menschengeschlechte.

B.

Durch Befestigung der Bande der bürgerlichen Gesellschaft.

Sobald sich die Menschen aus dem Zustande der krasen Roheit etwas herauswinden und ihnen eine leichtere Existenz anlächelt, treibt sie eine Grundkraft der Menschennatur in gesellige Verhältnisse zu treten, woraus sich die bürgerlichen Gesellschaften entwickeln. Von nun an ist ihr reeles Glück mit dem Zustande dieser Gesellschaften unzertrennlich verbunden, und alles, was jenen Bund enger knüpfet, befestiget und vervollkommet, befördert auch die Wohlfahrt und das Glück des relativen Theiles vom Menschengeschlechte. Diese Wahrheit beziehet sich auf die Staatenentstehung; aber noch weit wichtiger und ausgedehnter in der Wir-

kung ist die Erhaltung bereits bestandener Völkervereine. Wanken auch nur hier die Grundfesten, so breitet sich schon stufenweis Elend und namenloses Unglück über die Menschen. Lösen sich wohl gar die Bande des heiligen Bundes auf, und wälzet sich Anarchie, mit den grausen Schreckenscenen über den Nacken der Völker, so tobet die grässlichste Vertilgungswuth unter der Generation, ganze Völkerschaften verschwinden vom Erdkreise, und eine Nation hat einen schnellen und glücklichen Retter gefunden, wenn sie nur die Hälfte oder einen erheblichen Theil ihrer Kräfte verblutet hat. Dem Erhalter also und Befestiger der heilsamen Bande schon blühender Gesellschaften grünen die erhabensten Verdienste um die Menschheit. *Sr. Majestät, der Kaiser Franz*, haben die gröste Anstrengung und edelste Aufmerksamkeit ihrer schweren Regierung in der Erhaltung und Befestigung der Bande der bürgerlichen Gesellschaft gezeiget, und indem *Höchst Sie* auf diese Art die weiteren Grundsätze der hohen Humanität ausübet, befördert sie

Erziehung, Religion und Wissenschaften.

Die Erziehung verschaffet dem Menschen erst die Domination seines edleren Theiles über jenen der rohen Sinnlichkeit, entwickelt seinen Geist und macht es ihm möglich die physischen Kräfte zu seiner glücklicheren Existenz gehörig zu benützen. Der Mensch sich selbst überlassen, würde nur in geringer Anzahl zu seiner Bestimmung reifen, und eine noch kleinere Zahl würde sich, erst spät nach mancherlei Drangsalen, Beschwernissen und Schaden, in die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens nothdürftig finden. Denn die Kultur hat vielerlei Stände, mehrfache Beschäftigungen und manigfaltige untergeordnete Zwecke erzeuget, die unter sich verwebet sind, auf hundertfache Art ineinander wirken und zum bürgerlichen Glücke führen. Von dem Allen nun muss der Mensch vorläufige Begriffe haben, sich mit dem näheren Zweck seines Berufskreises und dem allgemeinen des Staates, unter dessen Aegid er nämlich zufrieden existiren soll, in genauere Kenntniss setzen; seine Handlungen zu selben durch Uebung ge-

wöhnen, um so einst nach einem vernünftigen Plane zu leben. Dieses nun erreicht er durch frühen Unterricht und Leitung. In der Kindheit ist er für jede Art der Begriffe leicht empfänglich, jeder Eindruck wird lebhaft aufgenommen, und indem man die wesentlichen Ansichten des künftigen practischen Lebens auswählet und ihn damit in Kürze bekannt machet, ersparret er sich unangenehme und oft unglückliche Erfahrungen, gewinnet nicht selten den Vorsprung von einem halben Jahrhunderte, das er meistens nöthig gehabt hätte, um durch Empirie sich hinlänglich in seine Lage zu finden; die zarten Fasern seiner Organisation sind für die Angewöhnung jeder Handlung biegsam, man kann ihn also leicht zur Beschäftigung seiner Bestimmung anschicken lehren; und so wird die sonst müssige Zeit der Jugend zur Vorbereitung ihres Glückes nützlich angewendet. Dem Staate muss die Erreichung der bürgerlichen Ordnung, als Mittel seiner Existenz, wesentlich interessiren, um seine weitere Bestimmung verfolgen zu können. Dieses zu bewirken legt er hauptsächlich durch eine solide Erziehung der Jugend den

festen Grund; wenn er sie an richtige und gründliche Ideen ihres doppelten Zweckes, für einen gröseren Menschenkreis, den Staát und für den kleineren ihres Berufes zu leben, und darnach ihre Handlungen anzupassen, gewöhnet. Jede Regierung muss also das grösste Interesse für die Beförderung der Erziehung haben, um dadurch auch die Wohlfarth der grosen Gesellschaft vorbereiten zu können. *Se. Majestät, der Kaiser Franz*, erkennet nicht nur die Wichtigkeit dieses Geschäftes für das Glück der Staaten; sondern hat auch auf diesen Theil der Administration die grösste Aufmerksamkeit verwendet und dafür die splendidesten Thatsachen aufgestellet, für deren Bedürfniss der neuere Zustand Europens sprach, und darin die Epochen aller seiner grosen Vorfahren übertraf. Es wurde für die Erziehung durch Gesetze, Errichtung öffentlicher Erziehungshäuser, durch Verbreitung und Verbesserung der Elementarschulen, durch Hervorziehung des Piaristenordens und auf andere Weise gesorget. Mehrere erlassene Gesetze schrenken die Willkühr der Privaterziehung ein, lassen sel-

ber zwar die Gewalt für nützliche Einwirkung, hemmen sie aber in der Tendenz zur Korruption, und setzen dieses Geschäft unter genauere obrigkeitliche Aufsicht.

Die Nützlichkeit öffentlicher Erziehungsinstitute wird nur dann deutlicher, wenn man prüfet, in wie fern es dem Staatsinteresse günstig sei, einen Theil seiner Jugend, vielleicht den fünfzigsten, für einen näheren bestimmten Zweck zu erziehen. Denn ein jeder Staat hat für seine Fortdauer bürgerliche Tugenden, von hinlänglich imponirender Einwirkung, nothwendig, wenn nun der Geist eines grosen Theiles der Privaterziehung, etwan durch die zu grose Einwirkung der weiblichen Tendenz, Weichlichkeit und Egoismus verbreitet, welche wenigstens bewirken, dass der Staat zu seiner Sicherung nicht genug energische und grosherzige Männer, oder nicht in der Anzahl seines Bedürfnisses erhält: so muss er den Abgang durch besondere Anstalten zu ersetzen suchen, weil er niemals darf ankommen lassen, daran Mangel zu leiden. Die etwanigen Gebrechen anderer Art in solchen Insti-

tuten verlieren sich gänzlich in der Vermischung mit der überwiegenden Menge Privaterzogener. Die Zeitumstände machten die Errichtung derselben sehr wünschenswerth, und Se. Majestät, *der Kaiser*, hat bei gründlicher Erwegung der Verhältnisse nach höchst eigener Einsicht selbe eingeführet. Die Institute gehören für adeliche und bürgerliche Jugend. Unter den ersten ist die Theresianische Ritterakademie die vorzüglichste, und dienet den übrigen in der Monarchie zum Vorbilde, welche noch hin und wieder, besonders in Ungarn bestehen.

Für die letzteren gibt das Konvikt in der Stadt ein Muster. Es wurde zuerst, im Jahre 1802, errichtet, unter seinem gegenwärtigen Direktor, einen um das Vaterland verdienten, rechtschaffenen, patriotischen Priester, Innozens Lang, aus dem Piaristenorden, organisirt, und zu dem jetzigen blühenden *Z*ustande gebracht *).

*) Weitere Nachrichten darüber, sehe man im patriotischen Tageblatte 1804, Nro. 5. Nachricht über den Fortgang des k. k. neuerrichteten Konvikts in Wien.

Selbem haben sich zu Grätz, Kremsmünster und noch viele andere in den Ländern, vorzüglich in den gröseren Städten, nachgebildet. In den Elementarschulen wird nicht nur allgemein die erste und nothwendige Erziehung, sondern auch Unterricht für Kenntnisse und Geschäfte des gemeinen Volkes ertheilet. Sie sind in allen Ländern zahlreich verbreitet, und haben ihren gewöhnlichen Sitz in Pfarrorten, so wie die Musterschulen in den Kreisstädten. Wenn sie gleich unter den Vorfahren in der Regierung bereits existirten, so wurden sie doch unter dem gegenwärtigen Kaiser vermehret, die Objekte sowohl als der Form dem Staatszwecke gemäss verbessert, und erhielten hin und wieder reelere Einwirkung. Der österreichische Staat besitzet für das Erziehungsgeschäft eine eigene Gesellschaft in dem Piaristenorden, welchen seine vortrefflichen Statuten zur Ausbildung der Jugend schon in ihrem Kindesalter bestimmen, und der für alle Stände verwendet werden kann, also durch seine allgemeine Brauchbarkeit gemeinnützig ist. Es kömmt nur auf den Staat an,

diese in ihm liegende Kraft gehörig zu benützen, und dadurch selbe mehr zu kultiviren, hauptsächlich einen gröseren Geistesschwung und Gemeinsinn hineinzulegen. Se, Majestät, *der Kaiser*, hat bei der besonderen Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Jugend, den brauchbaren Piaristenorden hervorgehoben, ihm einen ausgedehnteren Wirkungskreis gegeben, und die vornehmsten Institute, als das k. k. Konvikt in der Stadt Wien, die adeliche Theresianische Ritterakademie und noch andere anvertrauet, ihn mit Geld und specielen Schutz unterstützet, und beweiset sich auch sonst als ihr gnädigster Beförderer. Aber einen wesentlichen Vorschub zur Vervollkommung derselben würde der Staat leisten, wenn er die alten, emeritirten Lehrer und Erzieher, wie andere Beamte, hinlänglich bedächte; da die häusliche Verpflegung einem gebrechlichen hilfebedürftigen Alter kein bequemes Ableben verschaffen kann; und wenn noch die einzelnen Häuser gegen unglückliche Zufälle mit etwas Grund und Boden dotirt würden. Eine thätige Gesellschaft für Unterricht und

Erziehung der Jugend hat der Staat auch an dem Benediktinerorden, der vorzüglich in der neuesten Zeit dafür einen Impuls erhielt. *Se. Majestät* sorget aber auch noch auf eine andere Art für die Vervollkommung der Jugendbildung, indem gegenwärtig eigene Kanzeln der Pädagogik errichtet, und der philosophischen Fakultät einverleibt worden sind; dann die Verbindlichkeit bestehet, dass alle Personen, die sich der Jugendbildung zu widmen gedenken, vorher einem eigenen Lehrkurs über dieses Fach beiwohnen und ihre Fähigkeit in einer Prüfung beweisen müssen.

Die Religion in den Händen des Staates wird nicht aus dem Standpunkte angesehen, in welchem sie jeden Verehrer zur Glückseligkeit leitet, sondern bloss von der politischen Seite als Beförderinn des bürgerlichen Zweckes, und ist dann hauptsächlich für jene Stände ein unerlässliches Bedürfniss, deren mehr manuelle Erwerbsbeschäftigungen weder Zeit, noch Gelegenheit zur hinlänglichen Ausbildung geben, die Verhältnisse zum Staate und ihren Mitgliedern scientifisch ein-

zusehen, und ihre strengen Verbindlichkeiten zu selben auf einen Grad deutlicher Ueberzeugung zu bringen; die also allein durch Autorität bestimmet werden für den Staatszweck mitzuwirken. Da nun diese Menschenklassen die Hauptbestandtheile eines Staates ausmachen, so kann man die Wichtigkeit der Religion in Beförderung des Staatszweckes leicht begreifen. Sie ist es, welche durch die Lehren: den Obrigkeiten unbedingt zu gehorchen, das Eigenthum und die persönliche Unverletzbarkeit anderer zu respectiren, alle Mitglieder als Brüder zu lieben, und die Staatsgesetze zu befolgen; die öffentliche Sicherheit aufrecht hält, und allgemein die Unterthanen zur Folgsamkeit anleitet. Da sie auch für die unbelohnten Tugenden in einem anderen Leben Entschädigungen verspricht, reitzet sie zu willigen Aufopferungen für das allgemeine *Beste*, in der Lehre von der Allwissenheit zu Gewissensverpflichtungen, und so wurde es nur durch die Hilfe ihrer wohlthätigen Autorität der Kultur möglich, der Barbarei des ignoranten, zahlreicheren Theiles einer Nation zu imponiren, und zivilisirte

Staaten zu bilden. Allein auch dadurch, dass die Religion die persönliche Ruhe und Glückseligkeit jedes Individuums befördert, erfüllet ihr Verbreiter und Unterstützer die Vorschriften der göttlichen Humanität.

Im österreichischen Kaiserthume blühet vorzüglich das Christenthum mit einer dominirenden Mehrzahl, und wirket durch seine so schönen Humanitätsprinzipien nachdrücklich zur Beförderung des Staatszweckes.

Die nicht unbeträchtlichen Bekenner der jüdischen Religion geniessen zwar auch den öffentlichen Schutz, in wie fern aber selbe gegenwärtig einwirket, die Staatsbande zu befestigen, beantworten umständlicher andere Schriften. Hier nur die Bemerkung, dass sie durch die strengen Sätze des Verhältnisses zu ungläubigen Völkerschaften und durch eine pedantische Verbalerklärung ihrer Anhänger den Separatismus und den Wucher begünstiget; dann lenket sie durch die Erwartung eines Erlösers und der Wiederaufbauung des alten Tempels ihre Aufmerksamkeit auf das Ausland, theilet mit selbem ihr Interesse und nährt die Hoffnung und Neigung der Aus-

wanderung und eines fremden Zustandes, der durch ihren Zusammenhang unter sich in allen Ländern und durch die Abneigung gegen Ansässigkeit und fixirte manuelle Erwerbsgeschäfte noch mehr unterhalten wird. Indessen machen sie nicht einmal den fünf und vierzigsten Theil der Bevölkerung des Kaiserthums aus; und *Se. Majestät* hat diese heterogenen zufälligen Auswüchse der jüdischen Religion durch zweckmäsige Gesetze zu verbessern, und anstatt dem Phantasiespiel mehr die practische Verehrung zu befördern gesuchet.

Der wohlthätige Geist des Christenthums findet an *Sr. Majestät* einen eifrigen Beschützer und Beförderer. Da, nach einer gründlichen Erörterung erkannt wurde, dass die geistlichen Gemeinden darin eine Hauptstütze ausmachen, so erhoben sich auf seinem Winke die seit einiger Zeit hindanngesetzten Stifter und Klöster wieder empor, viele eingegangenen wurden hergestellet, die alten verbessert und aufgefrischet, und ihnen ein thätigerer Wirkungskreis angewiesen. Der protestantische Theil erhielt

verschiedene Aufmunterungen zur eifrigeren Erfüllung der Religionspflichten.

Da die zunehmende Weichlichkeit und der Geschmak eines raffinirten Thierismus, vorzüglich gröserer Städte den heiligen Staatsbanden die grössten Nachtheile drohen, indem sie die Festigkeit und Existenz bürgerlicher Gesellschaften desto verderblicher angreifen, je unmerklicher sie sich, nach den vielen Beispielen in der Geschichte, in die wichtigsten Volkstheile einschleichen, und wenn sie über Hand genommen haben, ihr ätzendes Anfressen der Grundpfeiler des Staates nicht einmahl erkannt, noch viel weniger ihr Einwirken durch Gegenmittel gehemmet und unterdrücket wird, bis die Bestandtheile gelähmt, und morsch nach und nach zerfallen, und das unheilbare Uebel endlich die Nation ohne Rettung erlöschen machet.

Nun gegen das Umsichgreifen dieses in seinen weiteren Folgen so staatsschädlichen Uebels soll die Christliche Religion Gegenmittel schaffen, und sie zeiget selbe auch grosen Theils im Beibehalte der strengen Orden. Solche Religiösen, welche mitten im

Ueberflusse, Schwelgerei, in athemlosen Haschen nach sinnlichen Genüssen, mitten in Abscheu jeder Entbehrung wohnen und umherwandeln, geben durch die vor Augen schwebenden Thatsachen ihrer Mäsigkeit, Genügsamkeit, systematischer Entbehrung so vieler Annehmlichkeiten, Aufopferungen aller Art practische Lehren einer enthaltsamen Lebensweise, und erinnern durch ihre intuitiven persönlichen Beispiele an die einfachen Bedürfnisse der genügsamen Natur in ihrer noch unverkünstelten Reinheit. Solche zweckmäsig organisirte und politisch vertheilte Hilfsmittel können im Staatssysteme als Felsen erscheinen, welche die kecken Umtriebe der Korruption eines Volkes hemmen, und mitwirken müssen, die Periode seiner allgemeinen Ausartung hindanzuhalten. Zur Erreichung dieser Absicht durch eigene Gemeinden ist ein kontemplatives Leben eine nothwendige Bedingniss, weil die Mitglieder nur durch öftere Betrachtung ihres Zweckes; durch Vorhaltung der Motive, und durch eine gehörige Uebung sich gegen die umgebenden Reitzungen stärken; und auf der vor-

gezeichneten Linie planmäsig fortzuschreitten im Stande bleiben; allein durch eine gänzliche Zurückgezogenheit wird der Endzweck des Staates, durch Beispiel einzuwirken, viel zu wenig beförderet, als dass er dadurch für den Aufwand und anderwärts verlornen Vortheile in gleichem Maase entschädiget würde; es ist also eine zirkumspecktere äussere Einwirkung nöthig, und beide Zwecke werden mehr durch ein gemischtes Leben *(vita mixta)* erreichet, so wie selbes der Franziskanerorden führet. Durch eine abwechselnde Lebensweise, sich bald einige Zeit in Betrachtungen zu üben, wodurch sie sich in ihrer Bestimmung stärken, bald wieder selbstthätig auf Menschen einzuwirken, wodurch sie den Endzweck ihres Daseyns practisch ausüben, nützen sie die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zu erhalten, und auch fester zu knüpfen. Die Franziskaner verehren Se. Majestät, *den Kaiser*, als ihren wohlthätigsten Gönner und Beschützer, und sind in der österreichischen Monarchie nicht wenig aktiv. Sie besitzen einige Gymnasien, versehen häufig den Un-

terricht in Normal- und lateinischen Schulen, verwalten Pfarreien, einzelne Kirchenkanzeln, leisten insbesonders zeitliche Aushilfe in der Seelsorge, lassen sich als Feldpater, bei Armenanstalten, auch in Spitälern und bei Kranken verwenden, und sind vorzüglich in Ungarn zahlreich.

Die Religion verdanket Se. Majestät, dem *Kaiser Franz*, ihren Schwung vorzüglich durch Einführung eines scientifischen Vortrags, zu welchem Ende eigene Kanzeln der Religionswissenschaft im Kaiserthume errichtet und mit den philosophischen Lehrfächern vereiniget wurden. Se. Majestät, *der Kaiser*, selbst giebt mit der hohen Familie in den heiligen Pflichten derselben das erbaulichste Beispiel.

Die Wissenschaften bezeichnen den konsequenten systematischen Gang eines Menschen in den Ansichten der Objecte, und sind das alleinige Eigenthum einer entwickelten und konsolidirten Denkkraft. Sie sind ein so wesentliches Grundbedingniss der höheren Kultur, dass die Fortschreitung des menschlichen Geschlechtes zur Vered-

lung nur nach ihrem Leitfaden ausführbar und die Gründung und Beförderung der Staatenwohlfahrt nur durch ihren Charakter möglich ist. Indem das Scientifische von einem Prinzip, wie aus einem gemeinschaftlichen Brennpunkte, ausgehet, sich anfangs in Hauptsätze, dann in untergeordnete Sätze mit logischer Kraft abstuffet, und zuletzt die empirischen und historischen Objecte ergreifet, scheidet es sich genau durch Theorie von der einseitigen routinirten Empirie und den distraten Kenntnissen, bei welchen der Seichtling und gemeine Kopf so oft den Ausdruck: *Wissenschaft* missbrauchet. Ihr Charakter wirket am vorzüglichsten zur Festknüpfung der Bande einer bürgerlichen Gesellschaft. Dieses letztere zeiget sich schon bei Leitung eines kleinen Menschenhaufens zu irgend einem Zwecke; denn dazu gehöret nebst einer richtigen Erkennung desselben, auch eine genaue Kenntniss der Mittel, ihrer stufenweisen Anwendung und eine gleichförmige, verhältnissmäsige Behandlung ihrer Mitglieder, also sind schon Prinzip und daraus gefolgerte Sätze nöthig; um so mehr bei Erhaltung und Beglückung

groser Gesellschaften der Völker. Hier kann der Monarch oder Regent als Staatsprinzip, als ein Brennpunkt nämlich der ausströhmenden Strahlen, die obersten Stellen als Hauptsätze, die zahlreichen Provinzdikasterien als untergeordnete Sätze, und die verschiedenen Stände und Massen der Nation als solche empirische Objecte angesehen werden, auf welche die Ausübung und Anwendung unmittelbar einwirken. Die Staatsseele ist in schöner logischer Verbindung thätig, alles ist nach einem weise gewürdigten Plane zweckmäsig neben einander und unter einander gestellet. Aus dem Einheitsprinzip des Monarchen, oder Regenten eines Staates, geht der Impuls der Leitung zur bürgerlichen Ordnung und zum Glücke aus, die Hof- oder Central-Stellen führen ihn auf die Länderstellen, und diese verbreiten den Einfluss auf die untersten Behörden, und machen die Einwirkung unter Millionen realisiren.

So sind die Handlungen der koordinirten und subordinirten Stellen mit dem Einheitsprinzipe homogen, und der Wille des Monarchen oder Central-Herren in dem

ganzen Umfange eines weiten Reiches befolget. Auf einer andern Seite müssen auch die Rechte und Pflichten einer bürgerlichen Gesellschaft eingesehen, beschützet und befolget werden, was wieder wissenschaftliche Bildung erfordert. Daraus aber ergiebt sich die unumstössliche Wahrheit: *dass nur scientifische Köpfe diesen schönen Causalnexus erkennen, also zur Theilnahme an der Regierung fähig seyn*, und ein Monarch oder Regent nur aus solchen Personen die Gehülfen und Mitarbeiter erwählet. Abweichungen davon bringen Heterogenitäten in den Gang der Staatsmaschine, und indem diese schief, verkehrt, einseitig, zu kurz, oder unzeitig wirken, sind sie dem Staatsinteresse schädlich. Aber nicht bloss die im Gefolge der Leitung eines Staates sich befinden, auch allen Personen, welche direkte auf Befestigung der Bande einer bürgerlichen Gesellschaft einzuwirken bestimmet sind, ist die scientifische Kultur unentbehrlich; oder das Glück des Staates vernachlässiget. Auf diese Art sind Wissenschaften mit den Vortheilen eines kultivirten Staates im eng-

sten Vereine, und viele Zweige derselben für seine solide Existenz ein direktes Bedürfniss. Ueberdiess ermuntern einige Fächer die Gelegenheiten zum Erwerbe des Lebensunterhaltes, andere wirken mit ergiebigstem Efecte die öffentliche und Privatsicherheit jeder Art zu befestigen, und endlich giebt es noch einige, welche insbesonders einen veredelten, gemeinnützigen Zustand des Menschen begünstigen, und ein einfaches zufriedenes Leben des gebildeten Menschen befördern; aber dadurch bei gehöriger Vertheilung auch unter dem empirischen und ungebildeten Haufen die wohlthätigsten Vortheile verbreiten, also auch auf das Glück eines ganzen Volkes einwirken. Folglich vereinigen sie das Wichtigste und Reeleste für das menschliche Gesammtinteresse; doch können sie nur unter der festen Aegid des Staates keimen, sich entwickeln, heranreifen und blühen, durch welches Bedürfniss nun sie genöthiget sind, auf alle Art für die glückliche Existenz des Staates zu wirken, und so tragen sie auch indirekte bei, die Bande der bürgerlichen Gesellschaft zu befestigen.

Diese schöne Einwirkung der Wissenschaften für Menschenglück gehöret aber nur jenen Köpfen an, die mit logischer Stärke den scientifischen Nexus der Gegenstände einsehen, oder doch einen oder andere Zweige gründlich sich eigen gemacht haben, und leidet durchaus keine Ausdehnung auf Halbgelehrte, oder auf jenen beträchtlichen Haufen der Menschen, welche nur die Titelblätter wissenschäftlicher Fächer kennen, oder oberflächlich in Eile einige flüchtigen Notizen sich erworben haben, oder die ausser ihrem, sich selbst gezogenen, Kreise handeln. Diesen Ignoranten, scientifischen Gehaltes, soll es freilich nicht erlaubt seyn, unter wissenschaftlichem Symbole aufzutreten, und etwan Nachtheile, vielleicht auch zufällig, gegen die bürgerlichen Vereine auszustreien, wofür im österreichischen Kaiserthume die vortreflichen Censuranstalten sorgen. Daselbst giebt es, vorzüglich in deutscherbländischer Abtheilung, mehrere Köpfe von scientifischer Kultur, als nach der Publizität der Kommunikationen, und nach dem Verhältnisse derselben zum Auslande gewöhnlich angenommen

wird; jedoch ist dieser Geist nach der Grösse der Bevölkerung, dem Umfange und Beschaffenheit des Terrains zur Beförderung des Interesse und Glückes der Monarchie nicht durchgreifend genug, und proportionirt vertheilet, man sieht aber seinem Aufschwunge entgegen. Se. Majestät, *der Kaiser Franz*, lässt sich die Erhaltung und Erweiterung der scientifischen Kultur nicht wenig angelegen seyn. Er bestellte eine eigene Hofkommission unter dem Präsidium des, um die vaterländische reele Kultur, um dessen Glück und um den Monarchen, hoch verdienten Patrioten und ausgezeichneten edlen Menschenfreundes, **Grafen von Rottenhahn**, welche die Studienanstalten nach den Zeitumständen regulieren sollte, auch bereits wichtige Resultate veranlasst hat; indem theils jene Studienanstalten, welche die scientifische Ausbildung, den Geist für die Einsicht einer intelecktuelen Ueberzeugung, vorbereiten sollten, diesem Zwecke näher gebracht; theils die Einrichtungen der wissenschaftlichen Fächer selbst erweitert und vervollkommet wurden. In Folge derselben be-

kamen die Volksschulen einen gröseren Umfang und wurden dem Zeitbedürfnisse mehr angepasst; die Gegenstände der Gymnasien verändert, und mit den weiteren philosophischen Gegenständen in eine nähere Verbindung gebracht, dass sie zweckmäsiger für selbe vorbereiten; der philosophische Körper selbst erhielt eine Erweiterung durch grösere Verbreitung gewisser Zweige, vorzüglich des sehr interessanten Objectes der Universal- *) und vaterländischen Staaten-Geschichte, durch Anschliessung neuer Fächer, als der Religionswissenschaft, der Pädagogick und anderer, wovon das erstere durch den Geist des Zeitalters insbesonders wichtig gemacht, und nicht wenig zur Befestigung der Staatsbande beizutragen geeignet ist. **)

*) Vorher wurde sie nur auf den wenigen Universitäten gelehrt, nun ist sie auch auf allen Lyzeen eingeführet.

**) Man sehe Herrn Hofkaplan Frints Vorlesbuch für Kandidaten der Philosophie I. Theiles 1. Band: Dedikation an Se. Majestät den Kaiser und die Vorrede.

Den theologischen und medizinischen Zweigen gab man namhafte Abänderungen und Verbesserungen, worunter die Kanzel der medizinischen Polizei und der Rettungsanstalten für Scheintodte auf eine ausgezeichnete Weise sich ausnihmt, wobei der gelehrte Hofrath, Protomedikus, und Leibarzt Sr. Majestät des Kaisers, Herr von *Stift*, durch Mitwirkung grose Verdienste besitzet.

Die juridischen Wissenschaften erwarten noch eine neue Belebung. Zu wünschen wäre es, wenn darin die Statistick eine ihrer Würde und Interesse angemessene Wirkungssphäre und Behandlung erhielte; sonst ist insbesonders der berühmten Fakultät zu Wien eine eigene Kanzel zugewachsen, welche die juridische Praxis theoretisch lehret. *Se. Majestät, der Kaiser*, befördert noch insbesonders die wissenschaftliche Kultur durch die gemeinnützige Verwendung der Hofbibliothek und ihrer Erhaltung in einem blühenden Zustande; *) durch die vortrefliche Beschaf-

*) Man sehe den ersten Theil dieses Werkes; Hofbibliothek, Seite 77.

fenheit und öffentlichen Gebrauch der Mineralien- und Münz - Kabinete *). Der Monarch selbst besitzet eine schöne Handbibliothek, vorzüglich von ausgesuchten statistischen, geographischen und historischen Werken. Die öffentliche Belobung, Anrühmung, und auch die hin und wieder ertheilten kaiserlichen Belohnungen gemeinnütziger Arbeiten ermuntern zu nützlichen Versuchen; jedoch räth die gesunde Vernunft und Politik an, dass bei Verleihung wissenschaftlicher Kathedern doch auch wirksame Rücksicht auf das mühsame Schriftstellerverdienst genommen werde; vorzüglich gegen Studenten, die erst aus den Schulen treten.

Die reeleste Beförderung der scientifischen Kultur in der Monarchie aber würde die Errichtung und der öffentliche Schutz einer Akademie der Wissenschaften leisten, welche nach dem Willen *Sr. Majestät, dem Vater* alles Guten, Nützlichen und Edlen,

*) Man sehe in dem ersten Theile dieses Werkes: das Mineralienkabinet, Seite 84.; dann das Münzkabinet, Seite 89.

die höhere Kultur vorzüglich befördern, und die Wirksamkeit der gebildeten Männer des Kaiserthumes unter den Augen des vortreflichsten Monarchen in einem Centrale vereinigen, ihre Kommunikationen erleichtern und ihren Stifter unsterblich machen würde. Diese Krone allein fehlet noch den sonst so ausgedehnten Anstalten für wissenschaftliche Bildung in der alten berühmten kaiserlichen österreichischen Monarchie.

Die Erhaltung des Gleichgewichtes der Stände und geschlossener, groser Menschenmassen.

Bei tiefer und genauer Nachspürung der Tendenz in der Weltschöpfung enthüllet sich das hohe allumfassende Naturgesetz; welches für die Erhaltung und zweckmäsige Wirksamkeit der ungeheuren Weltkörper sowohl, als der unendlich verschiedenen Gattungen kleiner zahlloser Individuen systematisch auf eine Weise sorget, wodurch selbe sich, bis auf einen gewissen Grad, wechselweise in ihren Zwecken unterstützen, über jenen Grad

hinaus aber sich einander hemmen, und entgegen wirken, damit auf einer Seite weder ein Theil aus seiner vorgezeichneten Richtung komme, oder eine Art über alle Verhältnisse anwachse, noch auf der anderen Seite durch die Abweichung von der Grundordnung eine Universalveränderung erzeugt werde, oder die Art immer mehr, bis zu ihrer Verschwindung abnehme, und so etwann der ewige Weltplan aufgehoben würde. Die Natur nämlich ist in ihren grosen und kleinen Wirkungssphären an das Gesetz des Gleichgewichtes angewiesen.

In unserem Sonnensystem wird der Erdplanet von der Sonne angezogen; aber durch die Gegenwirkungen der Erde darin auf eine Art gemäsiget, dass diese fahig ist, in ihrer uralten Bahne und bestimmten Bewegungen stetz fortzufahren, wodurch der Tag- und Nacht-Wechsel, die vier Jahreszeiten, die Fruchtbarkeit des Bodens, und der gesunde, bewohnbare Zustand unseres Planeten gleichförmig nach dem Weltplane erhalten wird. Lasse man aber das gleiche Gewicht der Gegenwirkungen in der Erde aufgewo-

gen werden; so wird sie entweder ganz zur Sonne hingezogen, und durch Feuer zerstöret, oder bei Schwächung der Anziehungskraft der Sonne, hinausgeschleidert, im Weltall herumirren, und wenigstens durch Kälte ihre bewohnbare Eigenschaft einbüssen, folglich jedes Mahl ihren Zustand gegen die bisherige Bestimmung gänzlich verändern.

Weiter erfordert die Existenz des Menschengeschlechtes, dass immer auf der Erde eine hinreichende Menge Feuchtigkeit vertheilet sei, um sowohl dem Erdreiche die Tauglichkeit zu geben, den Nahrungsstoff für lebendige Wesen direkte und indirekte zu erzeugen, als auch die atmosphärische Luft in einer zweckmäsigen Mischung für die Verrichtung des Athemholens zu erhalten. Dieses wird nun durch das Natursgesetz erreichet, dass die Ströme stetz das überflüssige Wasser den grosen Behältnissen, den Meeren, zuführen, wo es wieder beständig in Dünste aufsteiget, alsdann von Winden auf das Kontinent getrieben wird, und durch Regen die trockenen Quellen, Bä-

che und Flüsse wieder anfüllet, was alles in einem gleichförmigen Verhältnisse geschieht. Würde nun das Gleichgewicht zerstöret, und entweder zu viel Feuchtigkeit aus den Meeren auf das Land verbreitet, so dürfte in diesem Falle eine Sündfluth allgemein oder theilweis den Erdboden verwüsten, auch wohl jede Produktion und den gesunden Zustand der Erde auflösen; oder wenn auffallend zu wenig geschähe, müsste das Menschengeschlecht durch eine verhältnissmäsige Dürre indirekte umkommen.

Eben diese Ordnung zeiget sich unter den freilebenden Thieren, wenn eine günstige Witterung und seltene Fruchtbarkeit die Vermehrung der pflanzenfressenden Geschöpfe durch einige Jahre beförderen, so würden diese durch ihren zu starken Anwachs das Verhältniss überschreiten, und von mehreren Seiten zur Last fallen; allein dagegen hat das Gesetz der Schöpfung gesorget, indem nun die Raubthiere durch die Leichtigkeit sich zu nähren, und den Ueberfluss des Frasses sich vermehren, also auch durch häufige Anfälle die Anzahl wesentlich ver-

mindern. Aber jetzt werden die letzteren durch ihre zu sehr angewachsene Menge beschwerlich, jedoch die abgenommene Nahrung vermindert sie nach und nach bald wieder.

Auf diese Art nun ist in der Natur durch pathologische Gesetze für die Erhaltung der vernunftlosen Schöpfung gesorget. Allein der Mensch besitzet dafür die Vernunft, unter derer Mitwirkung er durch selbst eigene Leitung diesen Endzweck erreichen soll, wobei der Schöpfer durch das deutliche Daseyn eines physischen Gleichgewichtes hinreichenden Fingerzeug zur analogen Anwendung eines intelektuelen Gleichgewichts giebt, und diese Behauptung wird auch noch durch die Folgen bestättiget, welche der Denker in kleineren und gröseren Gesellschaften vorfindet.

So kann der Hausvater selbes für die Ruhe und sichere Existenz seiner Familie benützen. Nihmt die Sorglosigkeit, der Ungehorsam, und Uebermuth der Dienstleute überhand, dann behauptet der Hausvater mit seinen Angehörigen nicht mehr das Verhältniss der Herrschaft, es kann das Unglück der

Familie und den Verlust ihrer Existenz erzeugen. Werden hingegen die Dienstgenossen mit Härte, Despotie und herabwürdigender Arroganz gedrücket, so ist die häusliche Ruhe durch eigene Scenen gestöret, und manches gefährliche Schauspiel gegeben. Zeichnet der Familienvater einen oder andern seiner Sprossen durch Vorliebe zu sehr aus, ertheilet er ihm unbillige Vorrechte und Prärogative, so wird der Begünstigte seinen Einfluss zum Drucke der übrigen fühlen lassen, und in den anderen Neid, Feindschaft und Verfolgung erregen, die Ruhe und glückliche Existenz der Familie wird untergraben, was bei mancher Familie einen traurigen Ausgang genommen hat. Auf diese Art ist eine kluge Benützung des Gleichgewichtes schon in kleinen Kreisen von entschiedenem Nutzen, noch wirksamer aber ergiebt sich dieser in grosen, bei Behandlung der Stände und Völker einer Monarchie. Durch das politische Gleichgewicht werden Neid, Eifersucht, und die daraus entstehenden Streitigkeiten vermieden, die durch den Einfluss auf das Interesse ansehn-

licher Menschenmassen von wichtigen Folgen seyn könnten; Ungerechtigkeiten und Bedrückungen verhindert; alle die Haupttheile erhalten, aus welchen ein kultivirter Staat zu bestehen pfleget; und durch Behauptung der Harmonie unter selben alles entfernet, was eine Schwächung oder Auflösung der Staatsbande herbeiführen könnte.

Denn wenn ein oder anderer Stand merklich über das Verhältniss schreitet, das ihm Natur und Vernunft im Völkervereine angewiesen haben, wird er zu übermächtig, so despotisirt er die übrigen Stände, was nun Unzufriedenheit, häufige Beschwerden, heftige Partheien und Empörungen erzeuget; behauptet er sich in der aufgedrungenen Stellung, so leidet der ganze Staat darunter. Der innere Wohlstand, das Staatsglück ist gewichen, das äussere Ansehen gesunken, er erscheint auf der politischen Wage um vieles schwächer, als er an und für sich wirklich ist, und so wird manchmahl ein Völkerkoloss für eine Null angesehen, weil seine Kräfte sich selbst wechselweise mit schellem Auge bewachen, also nicht gehörig benützet

werden können und gelähmt sind. Kömmt nun auf diesen gespannten Zustand einer Nation von Aussen her ein Stoss, so lüften sich die gedrückten Federn, und während sie sich in ihre natürliche Lage versetzen, wird die Unterjochung des Staates vorbereitet, oder schon ausgeführet. Eben dieses ist von anderen geschlossenen gröseren Menschenmassen, von den Völkern, zu verstehen, aus welchen eine Monarchie zusammengesetzet seyn kann. Verlässt Eines im Bunde das vernünftige Verhältniss, die Billigkeit und Gerechtigkeit, so entstehen Reibungen, welche nicht selten eine furchtbare Endschaft erreichen. Also kann das merklich gestörte Verhältniss der Stände, Provinzen oder Völker den Staat zur Anarchie oder zum Verlurste seiner Selbstständigkeit führen. Dieses Unglück nun wird (nach den deutlichen analogen Beispielen in der physischen Natur) durch die verständige Beobachtung des politischen Gleichgewichtes vermieden, welches Se. Majestät, *der Kaiser Franz*, im österreichischen Kaiserthume mit vorzüglicher Klugheit und Glücke anwendet. Die Dar-

stellung und Rezension der Verhältnisse und Interessen von den verschiedenen Ständen sollen diese Ansicht weiter begründen.

In jedem Staate finden sich *der Stand der Produzenten* des Nahrungsstoffes und die konsummirenden Klassen, als zwei vorzügliche grösere Menschenmassen, durch ihr verschiedenes Bedürfniss gegen einander gestellet. Das Interesse des ersten bestehet darin, die Erzielungen theuer abzusetzen, jenes der zweiten aber selbe wohlfeil einzukaufen. Werden nun die Produzenten zu übermächtig, und geht es ganz nach ihrem Willen, so werden sie entweder nicht mehr erzielen, als sie für sich brauchen, folglich nichts auf den Markt bringen, oder ihre Feilschaft in möglich theuersten Preisen absetzen wollen, und dadurch die Konsumenten abscheulich drücken. In einer solchen Disproportion eines Standes zu den übrigen Theilen des Staates liegen die Keime vieler Unordnungen, gewaltsamer Auftritte und willkührlicher Einschreitungen, Theurung, Mangel und Elend. Durch Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen beiden geschlos-

senen Menschenmassen wird diesem Uebel abgeholfen.

Gegen die Indolenz, nicht mehr als für den eigenen Bedarf zu erzielen, finden sich bereits in dem Zustande der heutigen Kultur tiefgreifende Gegenmittel, indem der Landbebauer durch selbe mit einem bequemeren Leben, mit einem Wohlstande, bekannt geworden ist, der ihn reitzet, recht viel zu erzeugen, um durch einen reichlichen Absatz in Stand gesetzet zu werden, den Aufwand für die Meubeln seiner Wohnung, für Hausgeräthschaften, Gebäude, Kleidungen, Ausbildung seiner Kinder zu bestreiten, und ein Heurathsgut für seine Töchter zu hinterlegen. Allein dieses Mittel wirket bei weiten nicht allgemein, und nur dort, wohin sich der Geschmak eines kultivirten Lebens verbreitet hat. Selbst im österreichischen Kaiserthume, insbesonders in beiden Galitzien, in Krain, Kärnthen, Kroatien, Slavonien, dann in Ungarn, vorzüglich aber unter der walachischen Nation, gibt es eine Menge Landbebauer, welche die wenigen, einfachen, meistens hölzernen Haus- und Acker- Geräthschaften selbst verferti-

gen; ihre Wohnungen grosentheils eigenhändig bauen: in Galitzien, Krain und Kärnthen aus übereinandergelegten Balken oder Bäumen, deren Fugen mit Miess oder Kalchkitt ausgefüllt werden, und mit Strohdächern; in Kroatien, Slavonien etc. aus Pfählen, mit geflochtenen Rohrwänden verbunden, mit Lehm beworfen, und mit Rohr oder Stroh gedecket; bei den Walachen sind die elendesten Hütten, zur Hälfte aus Brettern und Rohrumzäunungen, zur Hälfte in Erdhöhlen; auf diese Art sieht es auch mit mehreren Hauspertinenzien im übrigen Ungarn aus. Die Kleidungen in starker Leinwand, etwas zubereiteten Schaaffellen und groben Tüchern werden von ihnen selbst, oder in ihrem Bauernkreise verfertiget. Für die Ausbildung der Kinder hat man keine grose Sorgfalt, besonders bei dem Landmanne in Ungarn; die Aeltern roh und unwissend wünschen ihre Kinder nicht gebildeter zu sehen. Um das Heurathsgut der Töchter sind sie auch nicht verlegen, sie glauben, wenn sich die Söhne selbst forthelfen müssen, kann es auch der weibliche Theil ver-

suchen. Folglich sind die Bedürfnisse der Kultur für den Landbebauer noch kein, wenigstens allgemeines und hinreichendes, Motiv zur Erzielung genugsamer Produkte um dadurch den Bedarf der Konsumenten bequem zu decken. Zwar bestehen einige öffentliche Anstalten, welche durch Beförderung eines gesitteten Lebens die Betriebsamkeit erregen. Die gesetzliche Versammlung der Gemeinden jeder Religion, um dem gewöhnlichen Gottesdienste beizuwohnen, bringet die Individuen mehr in Annäherung und reitzet doch hin und wieder zum Aufwande; die Errichtung der Trivialschulen und die Verpflichtung der Jugend zum Besuche derselben ist der Verbreitung eines kultivirten Geschmakes noch günstiger, machet mit der Nächstenliebe und den Ideen eines gemeinsamen Interesse mehr bekannt, wodurch nicht wenig zur Thätigkeit gespornet wird. Einige anderen Vortheile bezögen die konsumirenden Stände aus gewissen eingeführten Gewohnheiten und allgemeinen Einrichtungen der Völker, nämlich aus der Sitte den Zehend, und Grundzins zu entrichten, Robathen

zu leisten und dergleichen. Allein alles dieses würde nicht hinreichen, die Bedürfnisse der konsumirenden Klassen zu sichern; immer wäre der Erfolg prekär, und die Unthätigkeit des gemeinen Mannes, vorzüglich gewisser Länderstriche, würde bei dem Mangel nachdrücklicher äusserer Impulse für die Herbeischaffung des Nahrungsstoffes nur kärglich sorgen, und zu oft die Existenz jener Menschenmasse gefährden.

Ein weit wirksameres Mittel ist die Entrichtung der Steuern in baarem Gelde. Durch die periodischen Reluitionen werden die Erzieler in die Nothwendigkeit versetzet, nicht bloss eine grösere Quantität, als für den eigenen Bedarf, zu erbauen; sondern auch nach dem vortheilhaftesten Absatze zu trachten, also die Produkte auf die Marktplätze selbst in die erste Hand der Konsumenten zu schaffen. So gewiss jedoch die Behebung der Steuern im baaren Gelde, der Regel nach den Bedarf der konsumirenden Klassen vorzüglich sichert, so muss auch die Vertheilung der Abgaben nach dem genauesten Verhältnisse der Beitragsfähigkeit geschehen, und obgleich

dieser Satz in der Theorie richtig ist, wird doch seine Ausführung schwer, weil man sich dabei leicht der Gefahr einer Unterdrückung und Grausamkeit aussetzet; da nämlich von einer Seite eine verhältnissmäsige Besteurung ein schickliches Mittel zur Belebung der Nationalthätigkeit ist, so überspannt auch auf der anderen Seite eine zu starke die Anstrengung, und ruinirt den produzirenden Stand. *Se. Majestät, der Kaiser Franz*, suchet das Prinzip in Belegung und Behebung der Steuern von Grund und Boden mit der grössten Gerechtigkeit anzuwenden, und übet es mit bewunderungswürdiger Klugheit aus. Von jedem einzelnen Gute muss die Beschaffenheit des Erdreichs und die Erträgnisse nach schlechten, mittleren und guten Jahren angegeben werden, und so ist die Belegung nach einem Durchschnitte von mehreren Jahren berechnet. Da dabei noch die Leichtigkeit des Absatzes, die Entfernung des Marktes auch andere konkurrirende Umstände angeschlagen sind, und das nämliche Steuersystem nach Verschiedenheit der Länder und Striche modifizirt ist, so scheint

der Kadaster nach möglicher Genauigkeit verfasset zu seyn. Durch solche allgemeine natürliche und politische Einrichtungen ist für die Deckung der Konsumtionsbedürfnisse einer ganzen Nation hinreichend gesorget, und durch die geweckte Konkurrenz der Produzenten, die konsumirenden Klassen gegen willkürliche Preise, gegen Theurung geschützet, hieher gehören auch noch die Marktplätze, Marktpreise, Marktkommissäre und andere Polizeianstalten, vorzüglich gegen Betrügereien, obschon in einzelnen Fällen die Losschlagung öffentlicher Magazine und die Verminderung zu groser Güter das noch Mangelhafte ergänzen dürfen.

Allein auch die Konsumenten würden bei willkürlicher Einschreitung den erzielenden Stand zu tief herabdrücken, indem sie die Feilschaften zu geringen Preisen anschlügen, oder gar zu einem Unwerthe herabsetzten, wodurch theils die Bebauer abgeschrecket würden, sich um die Vermehrung der Produktionen zu bemühen, da ihr Fleiss und Aufwand unbelohnt bliebe, theils in die Lage geriethen, ihre Auslagen und Abgaben an

den Staat nicht bestreiten zu können, wodurch wenigstens stätte Abänderungen im Finanzsysteme, zum grosen Nachtheile des öffentlichen Wohles, vorgehen müssten.

Se. Majestät der Kaiser aber erhält durch die Handhabung benannter Anstalten das Gleichgewicht des produzirenden Standes und der konsumirenden Klassen, und bei plötzlicher Veränderung der Preise, wovon der Grund etwan in der Masse des zirkulirenden Geldes, also in dem Staate liegen dürfte, werden den Beamten und Soldaten Zulagen und Erhöhungen der Besoldungen ertheilet, während es sich bei den übrigen Ständen nach und nach von selbst in das Gleichgewicht setzet. Nur wird gegen das plötzliche zu starke Steigen gewachet, weil sonst daraus Stockungen entstehen, die schädliche, und gewaltthätige Auftritte veranlassen dürften, indem zu den Ausgleichungen gewisse Termine nothwendig sind, binnen welchen sich die verschiedenen Stände zu den Veränderungen anschicken können.

Der Stand der Bergleute wirket theils an und für sich, theils in Hinsicht der heu-

tigen Staatenverbindungen für das gemeine Wesen sehr vortheilhaft, und man darf ihn um so weniger in Verfall gerathen lassen, als man vielmehr für seinen blühenden Zustand Sorge tragen muss. Derohalben sind ihm verschiedene Privilegien ertheilet, um die minder reitzenden Anlockungen seiner Arbeiten zu erhöhen, und dadurch den Zufluss von Knappen zu befördern. Eigene Gerichte sprechen über seine Streitigkeiten, weil doch sowohl die Beschäftigungssphäre, als die Fälle des Streites meistens ganz eigener Natur sind, und man diesen Stand gegen die Angriffe der übrigen endlich nachdrücklicher zu schützen oder selbe vorzubeugen suchet; da solche Gegenden meistens Mangel an Lebensmitteln leiden, trift man durch zweckmäsige Vorsehung, Anstalten solche Ortschaften damit genugsam zu versorgen, vorzüglich wären Magazine zu wünschen, welche direckte vom Staate oder unter seinem Einflusse durch Privaten an den bevölkertesten Plätzen der Bergleute angelegt würden, wodurch bei unvorgesehenen plötzlichen Zufällen manchem Unheile und Unfuge vorgebeuget

würde. Auf der anderen Seite dürfen aber auch seine Privilegien nicht zum Nachtheile der anderen Stände wirken, und etwan zu ausgedehnte Befreiungen von der Rekrutirung, Einquartierung und anderen Staatslasten enthalten, die alsdann den übrigen Ständen um so viel mehr aufgebürdet werden; er darf nicht zu sehr anwachsen, und das Verhältniss nicht übersteigen, welches die innländischen Bedürfnisse und der Absatz in das Ausland vorzeichnen. Se. Majestät, *der Kaiser*, sorget durch Privilegien, eigene Gerichte und andere Begünstigungen für die Aufrechthaltung, wachet aber auch gegen eine zu grose Ausdehnung desselben.

Der Gewerbe- Industrie- und Kommerz-Stand ist in seinen Vortheilen für den Staat hinlänglich bekannt, Se. Majestät wirket für den Emporschwung durch eigene Anstalten und Gesetze, und in einigen östlichen Ländern ist eine grösere Verbreitung zu erwarten. Die beiden ersten haben sich unter dem Kaiser Joseph Seeligen zum Nachtheile des Ganzen ausgedehnt; schon Weiland Kaiser Leopold II. schrenkte sie ein; noch mehr

aber sorget *Kaiser Franz* für die Wiederherstellung und Erhaltung des Gleichgewichtes, wie bereits schon vorher ist erwähnt worden.

Der Handelsstand kann insbesonders durch einen Wuchergeist, durch Bankerote, schädliche Beispiele des Luxus, und durch die Tonangebung bei einer Nation das Gleichgewicht überschreiten und verderblich werden. Se. Majestät, *der Kaiser*, suchet die nachtheiligen Einwirkungen auf die Wohlfarth des Ganzen zu hindern, und hat in dieser Hinsicht verschiedene Anordnungen getroffen. Eigene Gesetze schrenken zwar den Wucher ein, und infamiren ihn, indessen lässt sich das Uebel nicht an der Wurzel fassen, da die Preisbestimmung der Waaren immer noch einer systemlosen Willkühr unterliegt, und nur Zufälle, nicht das Gewissen den Faden führen. Die strengeren Gesetze gegen Betrug behandeln die Bankerote noch schärfer; allein sie heben das Uebel so lange nicht an seiner Quelle, als ein Theil dieses Standes den Reichthum durch einen eigenen Luxus und durch die Anhänglichkeit

missbrauchen, mit welcher so viele Glieder aus ihm die schiefgegriefenen Lehrsätze des Epikurs ausüben, was um so verderblicher auf die Bande des Staates wirket, als diese Personen bei dem Mangel einer ausgebreiteten scientifischen Bildung dabei recht handgreiflich verfahren, und deswegen die Schädlichkeit ihres bösen Beispieles weder einsehen, noch sich um die ärgerlichen Folgen bekümmern, die ihr bürgerlicher Standort im Einflusse auf andere Menschen, vorzüglich auf den gemeinen Mann, erzeuget. Am wesentlichsten aber wäre das Verhältniss dieses Standes zu den übrigen Haupttheilen des Staates gestöret, wenn er selben imponirte, und seine Maxime von den anderen Ständen in die ihrigen aufgenohmen würden.

Nach selben dürfte man bei Ausübung der Vaterlandsliebe, Fürstentreue, Menschenliebe, Gerechtigkeitspflege, Vertheidigung des Staates und so fort allgemein fragen, wie viel es einträgt; man würde die Wahl des Standes, die Schliessung der Ehen, die Rettung des Menschenlebens und jeden einzelnen Schritt nach Prozenten berechnen,

nach dem kaufmännischen Prinzip jede Tugend feil machen, und auf diese Art einen knechtischen, niederträchtigen Nationalcharakter bilden, wodurch alle bürgerlichen Tugenden, die doch zur Erhaltung der Staatsbande so nothwendig sind, ausgelöscht, und die Auflösung eines Reiches vorbereitet würde, von welchem traurigen Zustande uns die Geschichte des altrömischen Reiches unter seinen Kaisern, und insbesonders bei seinen Kriegsheeren den Spiegel vorhält. Se. Majestät, *der Kaiser*, erhält darin das Gleichgewicht vorzüglich durch das eigene erhabene Beispiel, durch die edle Denkungsart der Sprossen seines erlauchten Hauses, durch die bekannte Rechtschaffenheit und den erprobten soliden Charakter der Chefs seiner vielen Branchen in Verbindung der einzelnen Senatsmitglieder seiner hohen Hofstellen.

Da der Stand der Künstler auf die Beförderung eines gefälligen und bequemen Lebens Einfluss hat, so wäre seine Verbreitung vorzüglich in den östlichen Ländern der Monarchie zu wünschen, um den Ge-

schmak und die Bedürfnisse der Kultur mehr zu wecken. Indessen muss doch für die Beibehaltung des Gleichgewichtes gesorget werden, dass nicht eine zu grose Ausdehnung besonders gewisser Zweige z. B. der Musik, höheren nützlichen Zwecken im Wege stehen, indem sowohl ihre Kultivirung als Genuss viel Zeitaufwand erfordern, auch wohl eine zu starke Vorliebe den Geschäftsgeist schwächet, und die männliche Energie abspannet; oder aber dass er nicht durch Ausartung und artistische Missgeburthen, als durch Gaukler, Possenreisser, Charlatane, Müssiggänger und dergleichen den übrigen Ständen beschwerlich falle. Dafür nun wachen eigene Polizeianordnungen, und Se. Majestät, *der Kaiser*, wirket diessfalls in höherer Sphäre durch das solideste Beispiel.

Diese produzirenden und erwerbenden Stände unter *A*, bilden abermals durch eine gemeinsame Bestimmung ein eigenes Interesse gegen jene Stände, die sich hauptsächlich aus den Bedürfnissen der Bande bürgerlicher Gesellschaften entwickelt haben, und grösstentheils desswegen fortdauern um für ihre Erhaltung zu wirken.

Indem die erste Menschenmasse entweder mit Erzielung des Stoffes, seiner Verarbeitung, oder Verbreitung und anderer Benützung sich beschäftiget; sein Wirkungskreis also vorzüglich körperliche Objecte umfasset, und bei der Entbehrlichkeit einer zirkumspeckten scientifischen Kultur mit historischer Leitung sich begnüget: so lässt sie sich bald verleiten zu glauben, als wenn jene Stände zu grose Vorrechte besässen, oder wohl gar überflüssig wären, welche jedoch die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung nothwendig machet. Das Ueberhandnehmen und die Verbreitung solcher Ansichten nun erzeugen unter einzelnen, besonders in Kollisionsfällen, häufig Unzufriedenheit, und mehrere Exzesse; allein da sie leicht den Verführungen Preis gegeben ist, so kann sie bei ihrer stärkeren Anzahl ein Uebergewicht gewinnen, und dann zeigen sich mehr oder weniger, die traurigen Schreckenscenen der Anarchie. Aber auch die gegenwirkende Menschenmasse kann manchmal vergessen, in jedem einzelnen Menschen die Menschheit zu respecktiren; durch Grund-

sätze der Humanität jene Bande angenehm und ehrwürdig zu machen, für deren Erhaltung sie wirken sollte, sie kann die erwerbenden Stände, welche doch die Grundlagen eines Staates ausmachen, mit Stolz, Härte und empörenden Eigennutze behandeln, und dadurch aus ihrem angewiesenen Verhältnisse schreiten. Se Majestät, *der Kaiser*, erhält das Gleichgewicht derselben durch verschiedene Staatsanstalten und wohlthätige Gesetze, insbesonders aber finden sich bei den einzelnen Ständen auch eigene Anordnungen.

Der Stand des Klerus ist für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe nothwendig, und das Bedürfniss des Staates selben in hinlänglicher Anzahl, zweckmäsig gebildet, und im gehörigen Verhältnisse zu besitzen, ist eine anerkannte Wahrheit. Im österreichischen Kaiserthume hat sich der Klerus unter den vorigen Beherrschern etwas zu sehr ausgebreitet, und schien hier und dort das Verhältniss zum Staate zu überschreiten. Kaiser Joseph II Seelige hielt es also für staatsnützlich, ihn sowohl der Zahl als der Einwirkung

nach einzuschrenken; wenn nun gleich einige Reforme zweckmäsig waren, so dürften doch die diessfalls gemachten Anordnungen zu weit eingegriffen haben, da sie den Klerus in seinem eigentlichen Verhältnisse erschütterten und seine Nützlichkeit schwächten. Dieser Stand wurde nun zu tief herabgedrücket, verlohr das nothwendige Gleichgewicht gegen andere Stände, und mit ihm die nützliche Einwirkung für die Existenz und Festigkeit der Staatsbande. *Se. Majestät*, der gegenwärtig weise herrschende *Monarch*, sah in den nachtheiligen Folgen, besonders in einem umsichgreifenden Verfalle der Sittlichkeit, das Uebel ein, beschloss es abzuhelfen, und suchte durch verschiedene Befehle und Einrichtungen diesem Stande das nöthige Gleichgewicht wieder zu geben. Nach diesem Gange nun müssen die Handlungen angesehen werden, welche der Kaiser zum Gunsten des Klerus unternommen hat, und die zum Theil eine Epoche in seiner Regierung ausmachen. Allein seine Weisheit wird auch für das nöthige Gegengewicht sorgen, damit nicht etwann das gewonnene Gute durch

Einmischung in solche Regierungsgeschäfte, die der Theologie fremd sind, und sein sollten, wieder verloren gehe, und durch ein hartherziges, egoistisches Benehmen der Mitglieder das nöthige Gleichgewicht aufgewogen werde.

Der Adel, *die Beamten*, *der Lehrstand*, *die Gelehrten*, für die Behauptung der Staatsexistenz und für die Befestigung seiner Bande so nützlich und nothwendig, werden durch eigene Leitung, speziele Einwirkung und durch das prompteste Beispiel Se Majestät, *des Kaisers*, im Verhältnisse und Gleichgewicht erhalten.

Der Militärstand wächst heut zu Tage an; allein er ist seiner Natur nach in der Regel nicht geeignet, weder für die Sustentation der Menschen, für ihre leichtere Existenz, oder für ihre Bequemlichkeit etwas zu produzieren, noch die Fortschreitung der Ausbildung und Veredlung des menschlichen Geschlechtes direkte zu befördern; sondern er muss von den übrigen Ständen ergänzet, versorget und erhalten werden, also schwächet er vielmehr im Falle einer zu starken

Vermehrung die Beförderung jener Güter, folglich würde die Störung des Gleichgewichtes, durch seinen zu grosen Anwachs, den Staat mit einem zweifachen Uebel drücken, nämlich durch den vermehrten Aufwand für die Erhaltung der stärkeren Soldatenzahl, und durch Verminderung der Kräfte in den übrigen Ständen: seine Ueberschreitung des politischen Verhältnisses zu den anderen Ständen würde also grosen Nachtheil erzeugen, und wäre eine unheilbare Narbe, an der die betrofene Nation abzehrte. Das Militär wirket auf die Wohlfarth der bürgerlichen Gesellschaft indirekte, durch die Wache nämlich für die Sicherheit und ungestörte Wirksamkeit der Nation; eine Wache von solcher Art aber ist auch nur bedingt, in Hinsicht des Zeitgeistes, nothwendig, da sie auch auf eine andere Weise versehen werden kann: so lässt sich überhaupt die Linie seines Verhältnisses zur Erhaltung des Nationalglückes in der bequemen Bestreitung des Unterhaltes der Kriegermasse und in der Verwen-

dung der überflüssigen Population eines Volkes angeben.

Ein Ueberblick der Geschichte des Kriegerstandes, und die Entwicklung seines gegenwärtigen regulirten Zustandes mag sein Verhältniss im Staate deutlicher zeichnen. In der ersten Bildung bürgerlicher Vereine war jedes Mannsbild für die öffentliche Sicherheit bewaffnet, deswegen auch die Vertheidigung eines Landes leicht; hingegen aber die Offensivkriege und Eroberungen schwer waren, weil ein ganzes *Volk* erst gestimmet werden musste, und ihre Führung ausser Land viele Schwierigkeiten fand. Man fing nun an, die Mannschaft von der überflüssigen Bevölkerung auszuheben, es formten sich Leibwachen und andere freiwillige Söldner unter eigenen Fahnen, wodurch aber das Verhältniss zum übrigen nicht gestöret wurde. Indessen waren die griechischen Phalanxe und römischen Legionen noch keine wahren Linientruppen, und standen hauptsächlich auf die Kriegsdauer in den Waffen, nach welcher sie grosentheils zu ihren Geschäften zurückkehrten, und die anderen

Stände wieder bevölkerten. Der heutige Militärstand bildete sich viel später eigentlich unter den deutschen Völkern, welche nach Zerstörung des römischen Westreiches die gegenwärtigen Staaten in Europa meistens gegründet haben. Anfangs bestanden diese Massen aus lauter Kriegern, und waren für auswärtige Züge sehr unbequem, besonders äusserte sich die Abneigung gegen Offensivkriege, als sie sich an Grund und Boden fixirten, und mehr kultivirt wurden; es bildete sich nun, vorzüglich für den auswärtigen Dienst, der Vasallenstand. Allein nach einigen Jahrhunderten war auch dieser nicht mehr zweckmäsig, wozu am Ende durch die Erfindung des Pulvers noch das Bedürfniss einer gröseren Kunstanwendung kam; aus dieser Lage der Dinge nun entwickelten sich die Soldtruppen der Fürsten, welche von den Erträgnissen der Kammergüter unterhalten wurden, also nicht zahlreich waren, und die Grundlage des heutigen Linienmilitärs ausmachten. Als die Zeit und Kultur auf diese Art den Dienst der Lehensleute erlöschen liessen, gieng die Versorgung des

Militärs, wie es billig war, von den Fürsten auf die Länder und den Staat selbst über; jetzt vermehrte sich ihre Anzahl, obwohl selbe das Verhältniss bei weiten nicht überschritt, und sie wurden mehr nach dem Staatszwecke regulirt und vervollkommet.

Allein nun gelangte Ludwig XIV. auf den Thron von Frankreich, und beunruhigte durch seinen Ehrgeitz ganz Europa; er hielt zur Erreichung seiner Zwecke grose Heere, und war also der erste, der dabei über das bisherige Verhältniss hinaus ging, und dadurch sein Volk drückte. Sein Benehmen nöthigte auch die Nachbarn zur Vermehrung ihrer Truppenzahl. Diese Periode traf die österreichische Monarchie vorzüglich unter dem Kaiser Karl VI. Jedoch die Verbindungen mit Deutschland, und sein Ansehen machten noch keine beträchtliche Erweiterung dieses Standes nöthig, und nach seinem Tode war die österreichische Kriegsmacht keine 80,000 Mann stark, und doch behauptete sich die Monarchie in dem darauf erfolgten Sukzessionskriege gegen die vereinigten Angriffe so vieler mächtigen Staaten von Eu-

ropa. Wenn nun diese Macht nach der zugenommenen Ausdehnung und Bevölkerung des Kaiserthums um die Hälfte wäre vergrösert worden, so enthielte sie erst kaum den dritten Theil von der wirklichen Stärke des gegenwärtigen österreichischen Militärstandes. Den näheren Impuls zur Vermehrung gab der Monarchie, nebst dem erwähnten Anfange Ludwigs des XIV. die zu grosen Heere des verhältnissmäsig kleinen preusischen Staates, besonders im siebenjährigen Kriege, und zuletzt in der neuesten Zeit, die Nothwendigkeit die Verfassung der innländischen Völker und ihre äussere Sicherheit zu vertheidigen. Allein ungeachtet dieses Anwachses gehört Oesterreich in seinem Militärsysteme noch immer unter die schonendesten und solidesten Regierungen Europens, welche das politische Verhältniss dieses Standes noch am meisten konserviren, und wozu in Oesterreich die Einrichtung seiner östlichen Grenzmilitzen, die als Linientruppen gebraucht werden, nicht wenig beiträgt. Stets wird bei Rekrutirung auf das nothwendige Bedürfniss der Stände sorgfältig Bedacht

genommen, und die diessfällige Stimme eines gründlichen Patrioten angehöret, auch blühet nach einem vieljährigen Kriege die Population der Provinzen; und der erforderliche Aufwand für die Erhaltung dieses Standes übersteigt keineswegs die Kräfte des Staates, indem die vorhandenen Staatsschulden sich aus anderen ungünstigen Ereignissen herschreiben. Eine Verminderung der Anzahl und die Zurückführung auf das einstige Verhältniss dieses Standes zu den übrigen könnte wohl durch eine Uebereinkunft der grössten Mächte erfolgen.

Aber nebst dem numerärischen Anwachse kann das nöthige Gleichgewicht vom Militärstande auch durch Anmaasung oder Ertheilung unschicklicher Vorrechte und durch den Verfall der Disciplin auf eine Art gestöret werden, dass durch eine gewaltthätige Einmischung desselben in die Regierungsangelegenheiten die Hauptheile des Staates auf das empfindlichste angegriffen würden. Die alte und neue Staatengeschichte stellen darin warnende Beispiele auf, vorzüglich in der Periode der altrömischen Kaiser, als ihre Kriegs-

heere sich des Vorrechtes, den Thron zu besetzen, angemaaset und bemächtiget hatten. Für Geld war die Kaiserkrone feil, und an den Meistbiethenden versteigert; wollte ein energischer Monarch mit der Disciplin sein Ansehen herstellen, verlor er eben so schnell mit dem Purpur sein Leben, die grössten Verwirrungen entstanden daraus, und die wohlthätigen Staatsbande lagen zerrissen.

Dem Genius der höhern Kultur sei es Dank, dass in der neuen Geschichte diese barbarischen Züge verschwunden sind, und das Militär kultivirter Staaten diessfalls den Schmuck reiner Hände bewahret. Hauptsächlich glänzet dieser hohe Ruhm der Respectirung bürgerlicher Ordnung dem edlen Charakter der Heere in der österreichischen Monarchie, da ihnen seit undenklichen Zeiten dieser Greuel der Subordination und höherer Ausbildung völlig fremd ist, und wofür ihnen und dem weisen Monarchen die vaterländische Generation eine besondere Hochachtung und den wärmsten Dank schuldig bleibet. Auf der anderen Seite aber darf er

nicht herabgedrücket, und muss stets in einer Verfassung erhalten werden, die seiner wichtigen Bestimmung entspricht; vorzüglich soll unter den Truppen ein zweckmäsiger Militärgeist genähret werden, worauf man auch in den österreichischen Heeren insbesonders achtet. So lang nun Fürstentreue, Vaterlandsliebe und ein solides Ehrgefühl diese wackern Krieger beseelet, und fest entschlossen machet dafür zu bluten, und kühn den Tod zu verachten, ist auch der Geist für den Staatszweck vortreflich erhalten, und das abgewogene Verhältniss dieses schätzbaren Standes glücklich geborgen.

Se. Majestät sucht das Gleichgewicht des Militärs in Uebereinstimmung der weiteren Pflicht, der Sorgfalt für die hinlängliche Sicherheit des Staates, zu erhalten, und haben dafür neuerdings einen Beweis durch Einführung der Kapitulation gegeben, wodurch vorzüglich die erwerbenden Stände arbeitsame und wirthschaftliche Personen nach einiger Zeit wieder in ihren Schoos zurück bekommen, und ein billiges Ver-

hältniss unter den Unterthanen hergestellet wird *).

Der *Kaiser Franz* wirket ferner dafür durch verschiedene ausgezeichnete Leitungs- und Versorgungs- Einrichtungen, durch weise Gesetze und genaue Handhabung derselben, und auch auf andere Art.

Die österreichische Monarchie bestehet aus verschiedenen Völkern und Provinzen, die doch zusammen ein Ganzes ausmachen. Es ist also nöthig, dass kein Theil zur Erleichterung eines anderen unterdrücket werde, dass Gleichgewicht unter ihnen herrsche,

*) Die erheblichste Einwendung gegen dieses Sistem, dass die Individuen durch die Zeitlänge der Militärobliegenheit von aller Arbeit entwähnet, nicht mehr in die Erwerbsstände passen, wird durch die vernünftig geleitete Einrichtung gehoben, dass man solche leicht gekannte Leute auf allerlei Art zur Erneuerung der Kapitulation reitzet, und sie schon durch das eigene Bewusstseyn dazu angelocket werden, dass arbeitscheue Personen kein Fortkommen in Zivil- Ständen finden.

welches auch *Kaiser Franz* auf eine kluge und gerechte Weise behauptet.

In Folge dessen wird das kleinste Land, wie das grösste, Görz wie Ungarn, das ärmste wie das reichste, Bukowina und Kroatien, wie Steyermark und Böhmen, nach seinen Gesetzen regiert, die nach den Lokalinteressen der Länder modifizirt sind. Keine Provinz kann sich beschweren, von ihm fremd behandelt zu seyn, für eine jede hält er den Weg zum Vaterherzen offen. Kein Land wird stärker hergenommen, alle tragen *nach ihrer* Fähigkeit zum Staatswohlfarth bei. So unterdrücket *Vater Franz* dadurch Jalousie, den schädlichen Partheigeist und die weiteren Wirkungen.

Se. Majestät, der Kaiser, nun hält mit fester und geübter Hand die schwere politische Wage der Stände und geschlossener groser Menschenmassen seines schönen Kaiserthums, und indem er stets balanzieret, keine Schale sinken lässt, entfernet er so viele sonst drückende Uebel vom Staate und der Menschheit, sorget auf eine erhabene grose Weise für eine ruhige und glückliche Exi-

stenz derselben, und übet dadurch die Grundsätze der reinsten Humanität aus.

Die Sorgfalt für die äussere und innere Sicherheit der Monarchie.

Sollte der Staat eine glückliche Existenz behaupten, so ist es nothwendig, dass grosse Maasregeln genommen, und eingreifende Anstalten verfüget werden, das künstlich vereinigte Ganze seinem hohen Ziele zuzuführen. Wenn nun für die Erregung und Verbreitung richtiger, dahin sich beziehender, Begriffe hinlänglich gesorget ist, wenn die Staatsklugheit dem partielen Interesse geschlossener Menschenmassen das Gleichgewicht gebiethet, und selbes dem allgemeinen verhältnissmäsig unterordnet: so kann doch die Existenz des Staates durch die Gewalt mächtiger Völker von Aussen bedrohet werden; oder es könnten innere Feinde einen Spielraum gewinnen, die bürgerliche Ordnung zu zerrütten, oder wohl gar ihre Bande aufzulösen, und den traurigen Zustand der Gesetzlosigkeit herbeiführen. Je-

der wohlgeordnete Staat also wendet nun die schicklichsten Mittel an die äussere und innere Sicherheit handzuhaben.

Wenn eine fremde Macht die Sicherheit von Aussen durch die Eroberung aufhebet, so sind die bisherigen Bande zerrissen, die militärische Imponirung diktirt die Verhältnisse, und es tritt entweder eine Umwälzung der bürgerlichen Ordnung mit blutigen Gräuelscenen ein; oder die Willkühr trift in dem Zusammenhange solche Abänderungen, wodurch dem Interesse des siegenden Theiles wichtige Nationalopfer gebracht werden, und eine erhebliche Menschenmasse des überwundenen Staates durch schwere Bürden auf eine lange Jahrreihe niedergedrückt wird. Gegen diese Uebel nun, zur Handhabung der äusseren Sicherheit, bestehen in kultivirten Staaten solche Vorkehrungen, die theils geeignet sind, das Ansehen einer Nation im Auslande zu behaupten, und wodurch solchen gewaltsamen Veränderungen vorgebeugt wird, theils im Erforderungsfalle fähig machen, Gewalt mit Gewalt zu begegnen.

Dass die Achtung und das Ansehen eines Staates im Auslande seine äussere Sicherheit so wesentlich begründen, dass er öfters, unter diesem ruhmvollen Schilde der Veredlung, sicherer blühen könne, als unter den Lorbeern sieggewohnter Heere, die zu oft nur der vorübergehende Zufall eines genievollen Anführers gesammelt hat, und desswegen der Nation in die Dauer keine feste Garantie gewähret, zeiget die Ansicht einfacher Grundsätze der Psichologie, vermög welchen der Mensch seine Handlungen nach den erhaltenen Begriffen einrichtet. Kein vernünftiger Mensch will jenem Wehe thun, und den beleidigen, welchen er hochachtet, weil der Antrieb das Edle zu verehren, schon in der Menschennatur lieget; der hohe Begriff muss vorher verdrängt werden, ehe man ihn beleidigen kann. Von einem Monarchen oder Staate, der Achtung und Ansehen im Auslande behauptet, werden die Handlungen nicht so leicht feindlich ausgeleget, wodurch schon eine Menge Irrungen und Gelegenheiten zu Kriegen in ihrem Keime erstiecket werden; aber auch dann,

wenn Interesse und Habsucht das Gefühl des Edlen verläugnen heisset, und wirkliche Uneinigkeiten und Missverständnisse entstehen lässt, geht man dabei doch mit mehr Rücksicht und mit weniger Erbitterung und Misstrauen zu Werke, welche klugen Verhandlungen eine erwünschte Beendigung öfnen, ja die Fehden selbst werden menschlicher geführet, und manchem einzelnen Staatsbande geschonet. Völker hingegen, die diesen Schmuck der höheren Kultur entbehren, werden geringschätzig behandelt, jeder laute Ackt erreget Misstrauen, leicht Beleidigungen und Kriege, die gewöhnlich mit Erbitterung, auch wohl mit Grausamkeiten geführet werden, die Aussöhnung sehr erschweren, und öfters sich mit Auflösung jenes Volkes oder Auslöschung seiner Dynastie endigen; daher die Vertilgungs - Kriege barbarischer Völker. Die Achtung und das Ansehen eines Staates im Auslande gehört also zu den leichtesten und kultivirtesten Mitteln die äussere Sicherheit handzuhaben, und ist das schönste hohe Geschenk von dem

veredelten Zustande des Menschengeschlechtes, folglich mit aller Anstrengung zu suchen.

Dieses schöne Gewicht im Auslande verschaffet sich ein Staat durch ein systematisches Benehmen, vorzüglich in der Ausübung einer redlichen Politick, in Beförderung der Kultur und Humanität, in Benützung scientifischer Schriftsteller und in einem politischen Zusammenhange mit der übrigen Welt.

Wenn die Cabinets und Staatsmaxime einer Nation von der Art sind, dass sie zur Beförderung der Existenz und Wohlfarth des Menschengeschlechtes gereichen können; wenn man überall einen redlichen Willen zeiget, andere Völker und Regierungen als Selbstzwecke zu achten; die feierlichen Staatsverträge und rechtlichen Völkerverhältnisse auch selbst unverletzlich und heilig hält; mit jeder Verbaläusserung die gehörige Sachdeutung verknüpfet; und bei allen öffentlichen Verhandlungen die Würde eines offenen Charakters behauptet: so wird die Grundlage der Hochachtung eines Staates geleget. Die österreichischen Monarchen haben seit langer

Zeit einen ausgezeichneten Ruhm in der Ausübung einer redlichen Politick erworben und ihre Minister die schönste Perle einer Kaiserkrone, *die Redlichkeit*, mit hohem Sinne getreulich verwahret.

Diese Behauptung bestättiget unter andern auch die gegenwärtige Besetzung des wichtigen Posten an der Spitze des Kollegiums der äusseren Staatsgeschäfte in der Person des, durch die laut anerkannte Rechtschaffenheit und rechtliche Politick sowohl, als durch die erprobte Anhänglichkeit an Monarchen und Vaterland, und durch seine Talente gleich verehrungswürdigen Ministers,

Grafen von Stadion.

Die Fortschreitung zur Veredlung ist das ungetheilte Bedürfniss der Menschen; die Unterstützung also dieser Foderung der menschlichen Natur muss allgemeine Gegenliebe und Dankbarkeit in dem Grade erzeugen, als nützliche Resultate der Ausübung eintrefen. Fremde Völker gewinnen von dieser Vervollkommung, indem sie sich selbst das Nützliche eigen machen, und sich überhaupt an

das Bessere anschliessen, wodurch sich aber offenbar die Achtung des Auslandes hebet, und schon deswegen, weil das Kultivirte und Veredelte überhaupt wesentlich zur Erhaltung und Beglückung der Menschen wirket, so wie das Rohe und Barbarische einen unglücklichen Zustand unterhält, und die Vernichtung herbeiführen kann.

Die Beförderung der Kultur und Humanität im österreichischen Kaiserthume ist grosentheils in der gegenwärtigen Humanitätsdarstellung *Se. Majestät, des Kaisers Franz*, und seines erlauchten Hauses geschildert, theils geschieht davon in den Blättern des erloschenen patriotischen Tageblattes zu Brün Erwähnung *).

Wenn ein Monarch, eine Nation, hohe Tugenden übet, sich durch Erfindungen und Veredlung Verdienste um die Menschheit erwirbt: so müssen diese gesammelt, aus einem zweckmäsigen Gesichtspunkte darge-

*) Man sehe die Vorrede des ersten Theiles, und die Anmerkung daselbst. Seite 3.

stellet, und auch im Auslande durch den Druck gehörig verbreitet werden, weil gewisse Gegenstände durch die möglich grösste Verbreitung desto gemeinnütziger werden, allgemein aber dadurch boshaften Verdrehungen, Andichtungen, falschen Auslegungen und irrigen Ansichten, der Quelle so vieler Staatsübel, nicht wenig vorgebauet, und oft die Wirkungen egoistischer Absichten verhindert werden. Darin liegt die erhabene Scheidungslinie zwischen einem noch so reichen Privaten und einer öffentlichen Autorität, zwischen einem Staate. Wenn bei dem ersten eine solche Bemühung auf die Rechnung der Eitelkeit, der Selbstsucht oder des Eigennutzes geschrieben würde, wenigstens doch als unnöthig erschiene, ist diese bei einem Monarchen oft eine Nothwendigkeit, allzeit aber von Gemeinnutzen, der manchmal sich sogleich, sicher aber zum Besten der nachfolgenden Generationen sich entwickeln kann. Diese Kunst die Handlungen und Ereignungen in Ansichten von nützlichem Efeckte einzuführen, und der Geist sich öffentlich darinn zu zeigen, scheidet das

Herrschertalent eines Monarchen von dem gemeinen unterthänigen Kopfe, und begründet vorzüglich das öffentliche Ansehen. Denn immer werden durch selbe gute Begriffe erzeuget, genähret oder erweitert. Von tausend Lesern kann einer oder der andere der Erzieher, der Rathgeber eines Prinzen werden, oder auch nur der Bildner eines Jünglinges vom Talente; oder die Schrift gefällt einem Manne, der einer Parthei zu imponiren weiss; solche Personen nun kommen an die Spitze von wichtigen Geschäften, sie handeln oft in entscheidenden Momenten nach den erhaltenen Begriffen, worüber sie nicht selten die Quellen bereits vergessen haben; oder es wird dadurch den schädlichen Ausstreuungen der Habsucht, des Hasses, und partielen Interesse begegnet, welche sonst ohne Gegenarbeiten, besonders von der Nachkommenschaft, durchaus als wahr angenommen würden, und von den nachtheiligsten Folgen seyn könnten.

Im heutigen Staatensysteme von Europa ist dieser Geist von bedeutendem Gewichte, und insbesonders für die gröseren

Staaten von ausnehmenden Vortheilen, da Menschen von verschiedenen Grundsätzen und Gesinnungen an der Seite der vielen Souveraine zu- und abgehen, oder an der Regierung Theil nehmen; diese nun auch ihre, durch Lektür erworbenen Ansichten und Begriffe schon mitbringen, wenn nun solche für einen Staat vortheilhaft sind: so erleichtern sie Bündnisse, Handelsverträge, Heurathen, und andere wechselseitige Verkehre; verhindern Irrungen und hemmen feindliche Ausbrüche. Auf diese Art also können Schriftsteller für die Erhöhung des Staatansehens wirken, und zum Wohle der Menschheit selbem eine gefälligere Wirksamkeit in seinen Tendenzen ertheilen; allein dafür können nur Männer von scientifischer Kultur geeignet seyn, welche den Gang einer Staatsmaschine gehörig einsehen, das Interesse ihres Vaterlandes und der einwirkenden Völker statistisch erkennen, die verschiedenen öffentlichen Ereignisse nach pragmatisch historischer Erkenntniss zu würdigen und politisch anzuwenden wissen. Bloss einseitige, oberflächliche oder belletristische Zeichnun-

gen können früher oder später mit dem allgemeinen Zwecke und Gemeinwohle sich durchkreutzen, oder dasselbe kompromittiren.

Der politische Zusammenhang mit der übrigen dominirenden Welt unterhält ein Staat durch Gesandschaften und diplomatische Agenten. Diese Einrichtungen beurkunden deutlich genug das Eigenthümliche der Europäischen Kultur, den Hochschwung seiner Ausbildung und bezeichnen den Geist der Wechselwirkung, der seine Quelle wahrscheinlich in der Tendenz des Christenthums suchet. Durch selbe wird für die äussere Sicherheit auf eine leichte Weise und am zweckmäsigsten gesorget, indem dadurch ohne Gewaltanwendung manchem Staatsübel vorgebauet, oder dieses auch wohl ganz abgewendet, und auch sonst noch viel Gemeinnütziges beförderet wird; folglich stimmet selbe mit den Grundsätzen der Humanität so schön überein.

Se. Majestät, der Kaiser von Oesterreich, benützet dieses gefällige Mittel für die äussere Sicherheit seiner Länder in seinem gan-

zen Umfange; an allen Höfen, die auf das Schicksal der Monarchie und auf ihren öffentlichen Verkehr einen Einfluss haben könnten, befinden sich diplomatische Personen, welche das Interesse ihres Souverains daselbst besorgen. Dazu werden meistens vermögliche Cavaliers verwendet, deren Reichthum einen glänzenden Aufenthalt erleichtert, und den Staat in dem Aufwande schonet; selbe werden durch ein hinlängliches Personal von ausgewählten Talenten unterstützet.

Wenn aber das Ansehen und die Achtung eines Staates der Ruhe und Rechtlichkeit nicht mehr die Wage halten, so tritt der Kriegszustand ein, und es bleibt ihm für die Behauptung seiner auswärtigen Sicherheit nur noch das letzte Mittel übrig, nämlich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wozu nun eine hinlängliche wohlgeordnete Kriegsmacht nöthig ist. Sollte jedoch ein Staat seine äussere Sicherheit aus gegründetem Zutrauen von den Armeen erwarten, so müssen selbe nicht bloss in der neueren Kriegskunst wohl bewandert seyn, die me-

chanischen Kenntnisse der Artillerie, Genie, der Tacktik und andere vollkommen besitzen, sondern es muss vorzüglich ein militärischer Geist unter ihnen herrschen, der sie entschlossen machet mit Verachtung des Todes, der Treue des Landesfürsten, der Liebe des Vaterlandes, und dem edlen Gefühle der wahren Ehre alle mögliche Opfer zu bringen; diese hohe Stimmung sollen geschickte Feldherrn mit verdientem Zutrauen leiten; dann dürften sie den belorbeerten Gewinn des sonst so zweifelhaften Kriegslooses ziemlich sicher unter sich theilen.

Se. Majestät, der Kaiser Franz, hat für die Erhaltung der äusseren Sicherheit seiner Monarchie stets die gröste Sorgfalt und vorzüglichste Anstrengung verwendet, besonders da ihn die Vorsehung in einem Zeitpunkte den Thron seiner Väter besteigen hiess, in welchem verschrobene Ansichten allenthalben die öffentliche Meinung dominirten, die Staatsbande lockerten, gewaltsame Angriffe uralte Völkerverfassungen umstürzten, und mächtige Staaten erschütterten. Seine vortreflichen wohldisciplinirten

Heere verfochten rühmlich die äussere Sicherheit, halfen die glückliche Rückkehr der allgemeinen Ordnung und Ruhe erzwingen, und bei dem Anwachse der opponirenden Macht rettete doch seine Vatersorge mit einiger Aufopferung, die von Vätern ererbte Verfassung seines Kaiserthumes. Da sein väterliches Herz und Herrscheraufmerksamkeit allen Ständen angehören, so hat er von der besondern Sorgfalt für die Behauptung der äusseren Sicherheit dadurch einen neuen Beweis gegeben, dass er selbe der spezielen genauesten Obhut eines geistvollen edelsten Prinzen und ausgezeichneten Feldherrn Europens, seines Herrn Bruders, des Erzherzogs Karl, Kaiserlichen Hoheit, anvertrauet, und ihm einen Prinzen von eben solcher scientifischer Bildung als männlichen Charackter, den Erzherzog Johann, an die Seite gesetzet hat. Die Mitwirkung eines Erzherzogs Ferdinand, eines Maximilians, und anderer Sprossen des erlauchten Hauses bürget für die Beseelung des ächten Militärgeistes der vaterländischen Heere.

Die Bemühungen für die innere Sicherheit eines Staates gewähren die wohlthätigsten Belohnungen zur Erhaltung und Festknüpfung der Bande seiner Existenz, indem sie sowohl zur öffentlichen Wohlfarth den Grundstein legen, als auch zugleich jedem einzelnen Staatsbürger die Quelle seines häuslichen individuellen Glückes sichern.

Se. Majestät, der Kaiser, sorget dafür auf eine eminirende Weise durch politische, Justitz - und Kriminal - Anstalten und Gesetze.

Die politische Wachsamkeit erstrecket sich entweder auf die Erzeigung, Verbreitung und Erhaltung richtiger und staatsnützlicher Begriffe, auf Verhinderung jedes nachtheiligen Einflusses, und sind von manigfaltiger Art; andere hingegen sind die Polizeianstalten, welche die Ausbrüche gemeinschädlicher Handlungen vorzubeugen, die Folgen böser Thaten, so viel es möglich ist, unschädlich zu machen suchen, und denen die wohlthätige, aber schwere Bestimmung insbesonders obliegt, für die innere Sicherheit zu wachen.

Diese Staatsbranche entwickelte und vervollkommte sich in der Europäischen Regierungskunst vor kurzer Zeit, während sie in China lange schon in vortreflichstem Zustande blühete.

So wesentlich aber ihr rechtliches, berechnetes Einwirken zur Beförderung des Völkerglückes beiträgt, und deren Benehmen gewisser Maasen den Grad der Kultur und die Beschaffenheit des Geistes einer Regierung anzeiget, so nachtheilig für das bürgerliche Glück kann auf der anderen Seite eine willkürliche Ueberschreitung der angewiesenen Linie seyn, wesswegen bei der referirenden und Leitungs- Abtheilung für die Verwendung rechtlicher Talente von scientifischer Kultur und gebildetem Herzen ein gröseres Bedürfniss ist, als wohl bei anderen Zweigen der Staatsverwaltung.

Se. Majestät, der Kaiser, hat diesem Administrationszweige in der Monarchie eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und selben, so wie die dahin beziehenden Gesetze nicht wenig vervollkommet. Er theilet sich nach den Geschäften in die äusseren

oder exekutiven und in die inneren Anstalten. Beide sind mit den Länderstellen vereiniget, haben in den Hauptstädten der Provinzen ein eigenes Personal, und die ersteren zeigen gewöhnlich das Gepräge der Kultur ihres Landes, wo sie aufgestellet sind; die zweiten hingegen können als ein Abdruck der National-Ausbildung angesehen werden, und stehen mit der so rühmlich bekannten Anstalt in Wien in enger Verbindung; alle aber fliessen unter der, wegen ihrer systematischen Geschäftsführung und stillen Wirksamkeit insbesonders verehrungswürdigen, hohen Polizeihofstelle in ein Ganzes zusammen, das sich wieder in einem Punkte unter einem Chef und Minister konzentriret, gegenwärtig unter Sr. Exzellenz, **dem Freiherrn von Summeraw**, welcher der Verdienste um seinen Souverain und das Vaterland, patriotischer Denkungsart, Rechtlichkeit und seiner Humanität wegen allgemein verehret wird.

Se. Majestät, *der Kaiser*, hat die Ruhe der Bürger eigens noch durch die Einführung einer zweckmäsigen Zensur zu sichern

gesuchet, indem selbe durch die Einschrenkung blosser Phantasieprodukte die Verbreitung unächter Begriffe und falscher Ansichten des praktischen Lebens verhindert, hingegen aber ihre Strenge durch die Kultur und Humanität der dabei angestellten Gelehrten in der Hinsicht milderet, dass die Erzeugung nützlicher Gegenstände erleichtert wird.

Die genaueste Handhabung der persönlichen Unverletzbarkeit und die Respecktirung des Eigenthumes geben den wesentlichsten Vorschub für die innere Staatssicherheit, und unterstützen auf das wirksamste die Beförderung der Humanität. Se. Majestät, *der Kaiser*, hat dafür eine ausnehmende Sorgfalt gezeiget, und zur Vervollkommung diessartiger Gesetze und Einrichtungen eine eigene Hofkommission in Gesetzsachen unter dem Vorsitze des bereits erwähnten, vorzüglich eminirenden hohen Staatsbeamten und edelsten Beförderer der Kultur und Humanität, *Grafen von Rottenhahn*, und dem Vizepräsidium des wegen seiner juridischen Gelehrsamkeit, musterhaften Rechtschaffenheit und

unerschütterlichen rechtlichen Geiste allenthalben berühmten und verehrten Präsidenten der Landrechte, **Mathias v. Hann**, anzuordnen geruhet, welche bereits mit ruhmvoller Thätigkeit einen Criminalkodex bearbeitet hat, der jene früheren vaterländischen Gesetze nach den gegenwärtigen Bedürfnissen der Völker und dem Geiste der Zeit, zum nachdrücklichen Schutze der persönlichen Sicherheit, verbesserte, auf humanere Prinzipien erbauet, und mit voller Sanktion des Kaisers in Ausübung ist.

Bei der Menge Aggregate von einheimischen und fremden: zivilrömischen, kanonischen, reichsdeutschen und Lehen-Gesetzen wird ein vollständiger Civilkodex desto begieriger erwartet, je zweckmäsiger und wirkungsvoller man durch die Vereinfachung der Vorschriften und Solidität der Jurisprudenz das Eigenthum beschützet weiss, durch deren Ausführung Se. Majestät, *der Kaiser Franz*, der Kultur und Humanität die vorzüglichste bleibende Huldigung leistet, und den reelesten Dank der Generation seines Zepters und der Nachkommenschaft an-

sprechen würde. Die hinlängliche Anzahl und gehörig vertheilten Justizdikasterien, denen gebildete und rechtschaffene Advokaten unbezweifelte wirksame Stützen gewähren, vollenden die weiteren umfassenden Anstalten der inneren Staatssicherheit, welche Se. Majestät in einer der schwierigsten Zeitepoche auf eine ausgezeichnete Weise zu behaupten gewusst hat, was die innländische Staatsgeschichte und die Vergleichung gerichtlicher Verhandlungen unter seiner Regierung mit jenen der Vorfahren *in der Monarchie*, laut den Protokollen, umständlicher bestättigen.

So hat Se. Majestät, *der Kaiser Franz*, durch die Sorgfalt für die Erhaltung und Beförderung der äusseren und inneren Sicherheit der Monarchie die Bande der Staatsexistenz wesentlich befestiget, dadurch aber auch das Völkerglück unterstützet und verbreitet.

C.

Durch direkte Würdigung des Menschenwerthes.

Bisher ist der Gang enthüllet worden, nach welchem Se. Majestät, *der Kaiser*, auf die Wohlfarth der einzelnen Menschen indirekte wirket, indem der erhabene *Monarch* systematisch solche Prinzipien ergreifet, beschützet und zu befolgen gebiethet, welche in der Ausübung sodann das praktische Glück und die Zufriedenheit des relativen Theiles vom Menschengeschlechte erzeugen und handhaben, dabei nun giebt er den mächtigen Impuls persönlich und unmittelbar den hohen Stellen und wichtigen Personen seiner nächsten Umgebungen, welche dann nach einer scientifischen Verbindung den allerhöchsten Willen bis auf die entferntesten Theile der Monarchie in kraftvolle Wirksamkeit setzen, und auf diese Art wetteifern Verstand und Herz zugleich das Resultat einer beglückten Völkerregierung aufzustellen. Nun aber werden Thaten

und Ansichten eingeführet, die ihre vorzügliche Triebfeder aus dem Herzen genommen haben, selbe durch direkte Einwirkung auf unmittelbare Erzeugung des individuellen Wohlseyns charackterisiren, und welche die Grundlagen der humanen Denkungsart des besten und menschenfreundlichsten Monarchen desto mehr in das Licht stellen, als sie nicht so viel durch die Herrscherpolitik erzeuget sind; sondern mehr aus der eigentlichen und reinen Quelle der Humanität fliessen. Diese erscheinen:

In den Anstalten
zur Rettung der Scheintodten.

Welche ungeheure Anzahl von Personen muss nicht während der langen Existenz des Menschengeschlechtes aus Unwissenheit, oder aus Mangel hinreichender Kennzeichen des Todes elendig umgekommen seyn, deren Erhaltung doch in der Möglichkeit menschlicher Kräfte lag. Wie viele sind aus diesem Grunde, wegen Schein-Tode nämlich, le-

bendig begraben, verbrannt worden und verhungert; wie viele scheinbar Erstickte, Erfrorne, Ersäufte, oder auf andere Art Verunglückte wurden als todt behandelt, die man bei erweiterten Kenntnissen hätte erhalten können, um so mehr, da sich darunter nicht wenige befanden, die durch ihr Ansehen und weitgreifenden Einfluss auf das Glück der Menschen hohes Interesse erregten, zu deren Rettung alles angewandt wurde, obschon ohne Erfolg, weil man noch zu wenig in die Beschaffenheit der Menschennatur eingedrungen war.

In der längsten Zeitfrist seiner Existenz hatte das Menschengeschlecht noch mit seinem grausamsten Feinde, mit der Barbarei zu kämpfen, in welchem Zustande selbes sich mehr um Verwahrungsmitteln gegen die physischen und politischen Uebel im Grosen umsehen musste, und es war lange noch nicht fähig, sich um Mitteln zu bekümmern, deren tiefere Erkenntniss ausser seinem Einsichtskreise lag, und die sich nur auf einzelne Menschen in seltenen Fällen bezogen. Endlich hatte doch mit der Zeit die wohl-

thätige Sonne der Kultur in vielen Staaten die düstern Nebeln der Barbarei verscheuet, sie kammen in die Lage diesen grausamen Zustand einzusehen und abhelfen zu können, und es wurden auch im Allgemeinen Einrichtungen getroffen, auffallenden Ereignissen dieser Art zu begegnen. Aber hinreichende positive Anstalten dagegen mangelten dennoch immer, vorzüglich weil eine Staatsmaschine für ihren zweckmäsigen Gang selbe entbehren konnte, und man so viele Umstände für die Rettung meistens schwächlicher und kränklicher Menschen zu machen nicht gerathen fand, indem solche ohnehin wenig mehr zum Staatsbesten zu wirken geeignet wären. Es erhoben sich nun *Schriftsteller*, welche diese Sache der Humanität mit Wärme und würdevollem Nachdrucke vortrugen; in allen Staaten zeigten sich Menschenfreunde, die mehr oder weniger für derlei Rettungsanstalten sich verwendeten, was nun auch in der österreichischen Monarchie geschah. *) *Schon*

*) Unter den vielen Edlen des Vaterlandes, die sich für einzelne Anstalten auszeichneten, ist

früher waren daselbst überall Todtenkommissäre eingeführet worden, welchen es obliegt den physischen Zustand und die To-

der allgemein verehrte *Leopold Graf von Berchtold* (in Mähren begütert) durch ein umfassendes systematisches Wirken für Rettungsmittel verunglückter Menschen insbesonders rühmlich bekannt. Seine Reisen in andere Länder und Erdtheile, um so viel möglich aus der Quelle die verschiedenen Leiden der Menschen und die Verwahrungsmittel dagegen kennen zu lernen, seine zu diesem Ende unterhaltenen Verbindungen; mehrere Preisausstellungen über solche Gegenstände; die Erzeugung und Verbreitung verschiedener Druckschriften zur Beförderung der Kenntniss von Rettungsmitteln, insbesonders die bekannte *Berchtoldische* Tafel zur Verwahrung gegen gewöhnliche Uebel arbeitender Stände, dann die gekrönte und erweiterte Preisschrift von Rettungsmitteln aus Lebensgefahren; und noch eine Menge anderer wirksamen Bemühungen dieses edlen Menschenfreundes beziehen sich auf die Rettung der Menschen.

desart des Verstorbenen zu untersuchen und zu bescheinigen. Allein dem menschenfreundlichen Herzen Se. Majestät, *des Kaisers Franz*, war es vorbehalten für die Rettung der Scheintodten systematisch im Grosen zu wirken, und zu diesem wohlthätigen Zwecke umfassendere Anstalten einzuleiten. Es wurden Todtenkammern bestimmt, worin man auf solche Körper ein wachsames Aug hält, bei welchen nämlich die unbezweifelten Anzeichen des Todes noch nicht eingetreten waren. Eigene Verordnungen suchten die Vorurtheile unter dem gemeinen Haufen zu entfernen, welche die Hilfeleistung der Bedürftigen, besonders der Selbstbefleckten, erschwerten, legten den Beistand der Verunglückten Jedermann an das Herz, setzten für die Erhaltung eines Menschenlebens und auch für die Mitwirkung verhältnissmäsige Belohnungen aus *), und

*) Der höchste Preis ist 25 Gulden; sonst werden noch Belobungsdekrete und in gewissen Fällen auch Ehrenmünzen verliehen.

munterten diese liebevollen Bemühungen auf alle mögliche Art auf. In den Gesetzen selbst wurden kurze Belehrungen ertheilet, wie scheinbar Ertrunkene, Erstickte, Erfrorne, Verbrannte und so fort zu behandeln sind, die unterschiedenen Merkmahle von den wirklichen Todten angegeben, die dabei zu verwendenden tauglichen Maschinen und Werkzeuge beschrieben, und ihr Gebrauch erkläret. Ja in Wien wurden sogar mehrere Behältnisse mit solchen Instrumenten versehen, (die sogenannten Nothkästchen) an verschiedene Orte deponiret, und das Publikum von allem durch den Druck unterrichtet. Endlich wurde auf Universitäten und Lyzeen eine öffentliche Lehrkanzel eigens angewiesen über die Rettung der Scheintodten umständliche Vorlesungen zu halten, und insbesonders die chirurgischen und medizinischen Zuhörer über den zweckmäsigsten Gebrauch genau zu belehren.

So war die väterliche Sorgfalt *Se. Majestät* nicht bloss auf die Erhaltung und Sicherheit der lebenden Unterthanen bedacht, auch für die Halbtodten äusserte sich seine

gütevolle Denkungsart und suchte zu ihrer Wiederbelebung sogar das Talent der Zeitkultur auf das sorgfältigste zu benützen. Diese edle Bemühung blieb nicht ohne Erfolg, eine Menge Menschen ist bereits in der Monarchie vom Tode gerettet worden, und verdanket der liebevollen Sorgfalt *des menschenfreundlichen Monarchen* ihr Leben.

In den Vorkehrungen für hilflose Armuth.

Da die numerärische, oder Vermögensgleichheit in einem kultivirten Staate unter die Chimären gehöret, folglich der hilfebedürftige Zustand einzelner Mitbürger darin unvermeidlich ist, indem die Armuth überhaupt eines von den natürlichen Uebeln ist, die aus der Unvollkommenheit menschlicher Dinge fliessen*) ; so müssen die Anstalten

*) Man sehe darüber im ersten Theile: Wohlthätigkeitsanstalten Seite 150, und Hofkommission in Wohlthätigkeitssachen Seite 158.

zu ihrer Abhilfe eben so von bemittelten Staatsbürgern, wie andere Bedürfnisse des Staates, unterhalten und bestritten werden. Allein der sanfte Zepter *Sr. Majestät* machet von der Obergewalt durch Zwangsgesetze nur in dem äussersten Falle Gebrauch, wenn alle leichteren Wege versuchet wurden, und unzulänglich waren, es bestehen also auch keine direkten Steuern für hilflose Armuth. Dennoch sind überall zweckmäsige Einrichtungen für diese nothleidende Klasse von Unterthanen vorhanden; denn in allen Orten der Monarchie gibt es Armuthsanstalten, welche auch stetz in dem Stande erhalten werden, dem drückenden Mangel in der Wesenheit abzuhelfen.

Die Zuflüsse in die Fonds werden aus der Theilnahme des Publikums und auf andere Art erhoben, wie es bereits in dem ersten Theile dieses Werkes angegeben wurde *).

*) Man sehe Hofkommission in Wohlthätigkeitssachen Seite 170 und weiter.

In den Dörfern hingegen werden zu bestimmten Zeiten Naturalien gereichet, und einzelnen Individuen sind für Kost und sonstige Befriedigungsmittel die Woche hindurch abwechselnd von Tag zu Tag gewisse Häuser ausgezeichnet.

Da Se. Majestät *der Kaiser* alle Klassen ihrer zahlreichen Unterthanen so glücklich, als möglich, zu machen wünschen, so strebet sie auch jeden einzelnen Gegenstand ihrer hohen Obsorge in eben dem Grade zu vervollkommen; nun diesem edlen *Cabinets*-maxime gemäss wurde auch eine eigene Hofkommission in Wohlthätigkeitssachen niedergesetzet, um nach den preiswürdigsten Gesinnungen und wohlwollendesten Gefühle des Monarchen auch den Zustand der hilflosen Armuth zu verbessern. Selbe sollte die Resultate der gestiegenen Kultur Europens benützen, nach Umständen und Bedürfnissen die Anstalten vervollkommen, und das Zweckmäsigste davon dem Kaiser vorlegen, um es allgemein zu verbreiten. Jedoch Se. Majestät, unser allergnädigster verehrungswürdigster Monarch ist selbst allen Unterthanen das

Muster in der Wohlthätigkeit; sein gefühlvolles Herz kann die Menschen nicht leiden sehen, er suchet, so viel er nur kann, überall zu helfen. Die Belege dafür sind häufig zu finden. Durch den Hofspitalfond sorget er für die mindere Hofdienerschaft *), durch ergiebige Pensionen für abgelebte Personen des höheren Hofstaates, durch die Aushilfskanzlei wird die angeerbte altdeutsche Familienwohlthätigkeit fortgesetzet **), durch das Cabinet werden in einzelnen Fällen namhafte Unterstützungen ertheilet ***), und auch sonst noch bei besonderen Umständen öfnet der Vater der gebeugten Menschen seine milde unterstützende Hand ****). Die Effeckte

*) Man sehe im ersten Theile Hofspitalfond Seite 154.

**) Man sehe ebendort Aushilfskanzlei Seite 155.

***) Ebendort Seite 157.

****) So wird meistens in einem starken Winter eine Summe für Holzanschaffung ausgeworfen, und nach dem Kriege 1806 wurde die grose Summe von 110,000 fl. zur Vertheilung angewiesen und so weiter in mehreren Fällen.

der Wohlthätigkeit unsers *Monarchen Franz* sind so kaiserlich gros, dass sie den schönsten und sprechendesten Beweis von seinem milden Herzen und unbegrenzter Menschenliebe führen.

In weiteren Grundzügen
seiner veredelten Herzensgüte und Völkerliebe.

Der forschende Biograph und der pragmatische Sammler einzelner Züge für die Universalgeschichte stösst auf nicht wenige Daten, welche das Gemählde der Herzensgüte und Volksliebe *des Kaiser Franzen* mit dem lebhaftesten Kolorit erhöhen, und die Wünsche der Nationen zu der Vorsehung nach einem Prinzen von vortreflichem Charakter erfüllen lassen. Man wende sich zu den einzelnen diessartigen Erscheinungen.

Der Kaiser Franz

auf dem Schlachtfelde nach dem Siege bei Tournay, am 22. May des Jahres 1794.

Ein väterlicher Monarch lässt sich die Verwaltung aller Zweige der öffentlichen Gewalt gleich stark angelegen seyn, wenn nur durch zweckmäsige Anwendung aller schicklichen Mittel die Wohlfarth und das Glück der anvertrauten Nationen befördert werden kann, und eine solche zweckmäsige Anwendung gewöhnlich nur durch den Sporn und eigene Inspizirung des Monarchen erreichet wird, desswegen pflegt er auch die Zügel in politischen, wie in militärisshen, in geistlichen, in ökonomischen, wie in Finanz- und Kulturs- Angelegenheiten und so fort nicht aus den Händen zu legen; ihm gehöret die Oberaufsicht über alle an, für die einzelnen Fächer der Staatsgewalt hingegen wählet er taugliche Chefs, welche wieder unter seinen Augen über die bestimmte Geschäftsbranche bis auf Einzeln-

heiten invigiliren. Indessen geschieht es, dass mancher Monarch ein besonderes Talent oder eine Vorliebe für ein gewisses Fach besitzet, und er sich demselben auf einige Zeit insbesonders, auch in das Detail, widmet. So geschah es denn auch, dass der *Kaiser Franz* im Jahre 1794 die Oberleitung der verschiedenen Gewalten einstweilen anderen Händen überliess, sich nach den Niederlanden und zu der Armee begab, die unter dem Oberkommando des Prinzen Koburg gegen die Franzosen zu Felde lag, und dort die Kriegsangelegenheiten einige Zeit selbst leitete. Es wurde nun bey Tournay, Templeuve etc. eine blutige Schlacht geliefert, und jener berühmte Sieg am 22. May über die Franzosen erfochten. Hier nun ereignete es sich, dass der Kaiser mit seiner Generalität das Schlachtfeld beritt, welches die geschlagenen Feinde geräumt hatten. Selbes war, wie ganz natürlich, mit Körpern von Menschen und Pferden bedeckt, das Gewimmel, Jammern und klagende Geschrei der Verwundeten erfüllte die weite Gegend, und erschütterte das vortrefliche Herz *des Mo-*

narchen; noch mehr aber der Anblick zahlloser verstümmelter Krieger, blutiger mit dem Tode ringender Helden und Hilfe rufender Männer. Diese anhaltenden grausen Scenen riefen die ganze Menschlichkeit des *edlen Kaisers* in Thätigkeit, und er brach in die humanen, ewig denkwürdigen Worte aus:

Ach helfet! um Gotteswillen helfet ihnen doch!

Ein Ausruf, der sich aus dem innersten Gefühle der Theilnahme an menschlichen Leiden loswand, und so zu sagen ihn selbst überraschte, er charakterisirte unter erwähnten Umständen laut die Vortreflichkeit dieses Fürsten, und kann an der Seite der allgemein belobten Sentenz des altrömischen Kaisers, Titus des Gütigen, *) der Menschheit mit Wenigen seine Denkungsart anzeigen. Welche Empfindung aber sich nicht

*) Man sehe II. Theil, I. Abtheilung 2. Abschnitt: Aeusserung Titus des Gütigen, Seite 267.

vor, oder während der Schlacht, in einem Zeitpunkte, ausdrückte, wo, so zu sagen, Brust an Brust, Faust an Faust gedrengt, die aufgeregten Kräfte in angestrengtesten Reibungen auf einander stiessen, damahls schwebte dem leitenden Feldherrn und kämpfenden Helden bloss der Akt des mächtigen Schutzes vor Augen, welchen er den untergebenen Völkern leisten wollte, das Bild des namenlosen Elendes, welches über einen Theil seiner Völker sich ergiesen dürfte, wenn er in diesem Moment zurückgeschlagen den Feinden es möglich machte, ein oder anderes Land zu überschwemmen. Die Einwohner des eroberten Landes könnten dann durch Erwerbslosigkeit, Mangel des Verkehres, durch Plünderungen und Gewaltthätigkeiten, Entziehung der Sustentation und andere Uebel in gröserer Anzahl umkommen, als auf dem Schlachtfelde lagen, und dieses zwar unbemerkbar, weil die gedrückten Menschen in den Hütten und Wohnungen, auf einem weiten, nicht zu überblickenden, Terrain zerstreuet, ohne mögliche Gegenwehre verschmachten, wo ihr

Wehklagen nicht so kann gehöret werden, und man nur in der plötzlich gestiegenen Sterblichkeit eines Landes die tödtenden Verheerungen des Krieges indirekte gewahr wird, diese Erscheinungen also zertheilen sich in einem grosen Kreise, während die Scenen des Schlachtfeldes in einem engeren Raume sich dem Auge und Ohre aufdringen, und das durch die Anstrengungen des Kampfes und durch Waffengeräusch abgespannte Gemüth leichter beschleichen. Dieses, im Augenblick des Kampfes, vielleicht nur dunkle Bild des zu befürchtenden Elendes strengte den Heldengeist zum aushaarenden Widerstande an, und erst nach dem errungenen Siege, erst nach gegebenen Schutze und nach Abwendung jener Uebel, wie in den niedergestreckten Soldaten auf dem Schlachtfelde nichts mehr zu vertheidigen war, und die Reibungen der Kräfte sich verloren hatten, erst dann öfnete er dem Hochgefühle der Humanität das zarte Herz und befiehlt mit der Hülfe doch zu eilen. Denn es ist zu erinnern, dass nach einer Schlacht zwischen grosen Armeen die Hil-

feleistung der Verwundeten auf eine natürliche Art sich in die Länge ziehe, und der Verband derselben oft einige Tage dauere; die Chirurgen können weder sogleich überall gegenwärtig seyn, noch sich dabei mit einer Eile benehmen, die immer in das Auge falle, da sie sonst zu früh ermüdet würden, und einer geringeren Zahl beispringen könnten, als wenn sie dabei vom Schritte zu Schritt planmäsig verführen. Eine solche Hilfeleistung aber schien dem gerührten *menschenfreundlichen Kaiser* viel zu langsam, und sein liebevolles Herz wünschte mit der möglichsten Schnelligkeit den Unglücklichen zu helfen, die zum Theil für ihn gefochten und gesieget haben, nun aber im Blute schwammen.

Wenn doch jeder Monarch an der Spitze seines Heeres das Leiden der Menschen eben so fühlte, dann würde sicher der Druck des Krieges zum Wohle der Menschheit wesentlich erleichtert werden.

Des Kaisers Franz

eilige Reise nach Böhmen, den mit Mangel und Theurung ringenden Unterthanen zu helfen.

Der blühende Zustand der Gewerbe, Industrie und des Kommerzes im Königreiche Böhmen hat eine solche Höhe erreichet, dass es darin allen Provinzen der Monarchie, selbst Niederösterreich, vorgehet, und die Population der bloss konsummirenden Stände stehet zu den Produzenten und zu der Güte des Bodens in einem Verhältnisse, nach welchem zwar die Geschenke eines fruchtbaren Jahres die Landesbedürfnisse, bis auf dem Bedarf des Viehes, hinlänglich decken, eine mittelmäsige Fruchtbarkeit hingegen schon hier und dort nothwendig machet den Ueberfluss der benachbarten Provinzen anzusprechen, ohne dass jedoch eine Stockung oder ein merklicher Druck dabei entstehet, weil der vorhandene Vorrath genugsame Zeit lässt, nach Bequemlichkeit vorzusehen. Zeigt sich aber ein Missjahr, oder liefert der Boden nur etwas weniger als eine mittelmäsige Aerndte, so, dass andere Länder sich

zwar kümmerlich, jedoch wohl noch bis zu einem neuen Segen, behelfen würden, wird Böhmen schon durch Theurung, auch da und dort durch Mangel und Noth gedrücket; ein solches Unglück nun traf das Königreich im Jahre 1804. In den meisten Kreisen hatte der Gewinn des Bodens missrathen, vorzüglich in dem Sitze des Kunstfleisses; in anderen aber war er kaum mittelmäsig ausgefallen, es stiegen also bald und plötzlich die Preise der Lebensmittel. Das thätige und einsichtsvolle Gubernium nahm schickliche Maasregeln; Menschenfreunde vom Adel und anderen Ständen vereinigten sich zur lebhaften Unterstützung der schnell anwachsenden Armen; *Se. Majestät* traf von der Residenz aus Verfügungen zur Erleichterung der dürftigeren Volksklassen, und begab sich selbst auf kurze Zeit in das Land *). Allein alle diese Bemühungen wurden in die Länge unzureichend, die Theurung nahm zu, es tratt endlich wirkliche Noth ein. Umsonst

*) Im Herbste 1804.

waren die beträchtlichsten Vorschüsse, Geldsammlungen und andere Anstrengungen vieler edlen Staatsbürger, der Grafen *Leopold Berchtold*, *Deim*, und anderer Menschenfreunde, vergeblich waren die Bemühungen und Aufopferungen des kenntnissreichen und eifrigen damahligen Chefs des Landesguberniums von Böhmen, des patriotischen Ministers **Grafen v. Choteck**, sie konnten das Uebel nicht abwenden. Schon ergriff eine Hungersnoth mehrere Ortschaften des Riesengebirges, schon verursachte das Elend hie und da gewöhnliche Exzesse, und noch schlimmer war die Aussicht in die Zukunft. Der *Kaiser Franz* hörte diese traurige Lage, und den zunehmenden Nothstand eines Theiles seiner getreuen Unterthanen, sein Vaterherz war gerührt, er wünschte, so gut als möglich, zu helfen. Da er in der Schnelligkeit der Vorkehrungen den ergiebigsten Effekt erkannte, und dass selbe vorzüglich durch seine Gegenwart befördert werde: so entwand er sich dem angenehmen Kreise seiner Angehörigen, opferte die Bequemlichkeiten der Residenz, veränderte

den wichtigen Geschäftenzug für seine Entscheidung, den Central-Sitz, und setzte sich das zweite Mahl *) den Beschwerden einer schleunigen Reise dahin aus. Er eilet nach Böhmen den Unglücklichen Erholung und Trost zu bringen; auf der Linie seiner Fahrt gehet er von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, erkundigt sich um ihren Zustand; suchet selbst die Hilfsmittel auf; ordnet eilige Abhilfe, und kommt in der Hauptstadt Prag an; daselbst versammelt er die Obrigkeiten um sich; erwäget ihre Vorschläge, und fasset schnelle und die zweckmäsigsten Beschlüsse. Die Noth ist gros und fodert dringende Abhilfe, er machet also von dem Obereigenthumsrechte des Staates Gebrauch und befiehlt, dass aller Vorrath, selbst der für die Saat bestimmt ist, veräussert werden soll; er verfährt streng gegen die Kornjuden, und gegen hartherzige und eigennützige Beamten, trifft Anstalten zur Un-

*) Im Frühjahr 1805.

terstützung der gedrücktesten Klassen; lässt grose Quantitäten Lebensmitteln aus ferneren Provinzen herbeiführen; steuert auf diese Art Noth und Elend, und setzte Böhmen in die Lage bis zur nächsten Aerndte aushaaren zu können: *so kommt ein Engel vom Himmel gestiegen, die niedergebeugte Menschheit aufzurichten.* Die Segenswünsche von Millionen Bedrängten strömten aus dem Innersten über ihn, selbst in allen anderen Theilen der Monarchie, die dieser Stütze nicht bedurften, flossen Freudenthränen über den gütevollen Charakter ihres allgeliebten Monarchen, und zur Gottheit erhob sich das kraftvolleste Gebeth aller Unterthanen ihnen lange, recht lange einen solchen Fürsten zu schenken, der im Unglücke mit empfindet, und für sie mit so mildem Vaterherzen sorget.

Der Kaiser Franz

giebt bei Abschliessung der Friedensverträge vorzügliche Beweise der Liebe zu seinen Völkern.

Die pragmatische Staatengeschichte der neueren Zeit erzählet die verschiedenen Beweggründe, welche die kriegführenden Mächte bestimmten, Friedensverträge einzugehen, und diese waren entweder Ueberdruss an langwährenden Verheerungen und Ungemach des Krieges von beiden Seiten; Abtretungen oder andere politische Vortheile, die gänzliche Besiegung des einen Theiles, und endlich die Dazwischenkunft einer grosen Macht, und die daraus erwachsene Gefahr für einen Theil. Aber dass die Völkerliebe ein Hauptbeweggrund zum Abschlusse eines Friedens gewesen sei, zeiget uns die Geschichte in wenigen Beispielen; der *Kaiser Franz* hingegen nahm bei den dreien Friedensschlüssen mit Frankreich während seiner Regierung und vorzüglich deutlich bei dem letzten, der mit so beträchtlichen Aufopfe-

rungen verknüpfet war, wesentliche Rücksicht auf das häusliche Glück seiner Unterthanen.

Im Frühjahre 1797 brach der damalige Oberfeldherr einer französischen Armee, Bonaparte, aus Italien nach Innerösterreich ein, machte Miene auf die Residenzstadt loszugehen, und rückte bis Niederösterreich vor; allein nun both er dem Wiener-Hofe einen Waffenstillstand und Friedensunterhandlungen an; man wurde zu Leoben über die Präliminarien einig, und es kam der Friede von Campo Formio zu Stande; mit Vorbehalte einer separaten Abschliessung mit dem deutschen Reiche. Da jedoch der Radstadter Kongress zu einem Frieden für Deutschland sich nicht vereinigen konnte, so war auch der Oesterreichische von keiner Dauer, der Krieg gieng neuerdings an, und wurde im ersten Jahre siegreich geführet.

Im Jahre 1800 hingegen drang der französische General Morau in Niederösterreich ein, und bedrohte Wien; nun wurde der zweite Friedensvertrag zu Lüneville abgeschlossen, worin auch zu jenem für Deutsch-

land der Grund geleget war. Beide Verträge bestimmten ziemlich gleichförmig die Länderbesitzungen und sonstigen politischen Kräfte der österreichischen Monarchie, und man konnte sie, an und für sich, für selbe in mehr als einer Hinsicht noch immer ehrenvoll nennen; indessen sind darin doch verschiedene Vortheile aufgegeben worden, vorzüglich aber waren sie die Veranlassung zu weiteren Unterhandlungen, woraus sich Folgen von der Art entwickelten, dass man vielfältige Gelegenheit nahm, die *alleinige* Ursache der Friedensschlüsse in der gesunkenen Macht zu suchen, die doch hauptsächlich in der Liebe des *Kaisers Franz* zu seinen getreuen Völkern zu finden war, was folgende statistisch militärische Schilderung begründen kann.

In dem Zeitpunkte, worin zum ersten Frieden eingeleitet wurde, war der Zustand der feindlichen Macht, die imponiren sollte, dieser: Bonaparte hatte von seiner Armee ein beträchtliches Truppenkorps gegen Tyrol aufgestellet; ein zweites stand im Venetianischen; ein drittes agirte von Krain aus

gegen Kroatien, und ein viertes hielt die Länder besetzet, durch die er vorgerückt war, und sollte seinen Rücken, und linke Flanke decken; seine Hauptmacht in Steyermark also war keine 50,000 Mann stark. Man überblicke nun den Zustand seines Heeres bei Abschliessung des Waffenstillstandes.

Die erste, in Tyrol eingedrungene stärkeste, Truppenabtheilung war daselbst gänzlich geschlagen und herausgeworfen worden; die zweite Abtheilung wurde von der venetianischen Macht gedrengt, die sich indessen in den Kriegsstand gesetzet hatte; die dritte war an der Grenze Kroatiens von dem Obersten Kasimir besieget, bereits aus Triest gejaget worden, und der Oberst war eben im Begriffe in Krain vorzudringen, als er durch die Waffenruhe davon abgehalten wurde; die vierte Abtheilung war theils durch die Abneigung und Unruhe der Einwohner von besetzten Ländern, hauptsächlich aber durch ein Korps von Salzburg her und durch die Truppen von Tyrol, wovon ein Theil nun freie Hände hatte, imponirt; er hätte also vielmehr von seiner Haupt-

macht diese Abtheilungen unterstützen müssen. Jedoch fand auch diese in der Front mehr als hinreichendes Gegengewicht. Zu Stein am Anger bedrohete die vereinigte ungarische Insurektions- Armee von 36,000 Mann seine rechte Flanke, und beim weiteren Vordringen seinen Rücken; er *hätte* ihr wenigstens die Hälfte seiner Hauptarmee entgegen setzen müssen, und was konnte er dann mit dem Reste von 25,000 Mann gegen Wien unternehmen, wo sich bereits eine Armee von 30,000 Mann *Linientruppen* versammelt, und wenigstens eben so viel sich durch das Aufgeboth organisirt hatte, die alle voll Muth waren, die Residenz zu vertheidigen. Nebstbei war damals auch die Hoffnung verschwunden, durch Anhänger der Demokratie, wie sonst in jener Zeitperiode an andern Orten geschah, unterstützet zu werden. Es war also um so weniger eine *Erschöpfung* der Kräfte, was den Frieden veranlasste, als sich vielmehr schon im nächsten Jahre die Tapferkeit der österreichischen Truppen durch wiederholte Niederlagen der Franzosen bestättigte.

Im Jahre 1800 hatte die nach Niederösterreich vorgedrungene Hauptarmee unter dem Generalen Morau keine haltbarere Situation, sie war durch die Aufstellung mehrerer Corps gegen Tyrol, Salzburg und Steyermark einer Seits, und gegen Böhmen anderer Seits ungefähr auf gleiche Stärke, wie jene des Jahres 1797 in Steyermark, reduziret. Gegen selbe hatte sich die ungarische Insurektionsarmee 46,000 Mann stark im Lager bei Wienerisch - Neustadt gebildet; im Lager bei Wien standen gegen 30,000 Mann Linientruppen; die böhmisch-mährische Legion von mehr als 20,000 Mann war auf der Grenze Böhmens, in der Richtung gegen Linz, zusammengezogen; und das Aufgeboth vom Lande unter der Ens stand eben im Werden. Es war also die gegenwirkende Macht mehr als stark genug das zweifelhafte Kriegsloos neuerdings zu versuchen, als der Lüneviller - Friede die Kanonen schweigen und die gezogenen Degen einstecken hiess.

Man kann also mit keinem hinlänglichen Grunde behaupten, dass die einzige Ueber-

macht Frankreichs Oesterreich den Frieden dicktiret habe; sondern der wahre Grund ist wohl einmahl der Ueberdruss beider Mächte an dem vieljährigen, mit abwechselndem Glücke, geführten Kampfe und das beiderseitige Bedürfniss nach Frieden, und dann beim *Kaiser Franz* noch insbesonders die Schonung seiner Völker aus Liebe zu ihnen. Denn die Insurektionsheere bestanden, so zu sagen, aus dem Kern seiner schönsten Länder, ohne beträchtlichen Verlust hätten sie nicht siegen können *); dann wäre der

*) Von der wirksamen Tapferkeit einer ungarischen Insurektionsarmee giebt uns die Geschichte in dem österreichischen Succzessionskriege Beweise, wo selbe keine 30,000 Mann stark enthusiastisch mitwirkte, die französische Hilfsarmee von 60,000 Mann zu Grunde zu richten; die Bayern überall schlug, und beinahe allein ihr Kuhrfürstenthum eroberte, selbst über dem Rheine in Frankreich eindrang, und überhaupt die Monarchie glorreich auf das tapferste vertheidiget hat.

Krieg im Herzen der Monarchie geführet, und die Länder hart mitgenommen worden. Folglich, seine treuen Unterthanen zu schonen, legte die Liebe zu seinen Völkern ein groses Gewicht auf die Wagschale des Friedens, sie wog das Opfer erwarteter gröserer Vortheile auf, und stimmte ihn selben zu entsagen *).

In noch lebhafteren Zügen hat sich dieses erhabene Bild reiner Völkerliebe bei dem Abschlusse des letzten Friedensvertrags zu Pressburg ausgedrückt.

Der Kaiser Napoleon hatte den Feldzug in Deutschland mit einer, von dieser

*) Eine umständlichere, begründete Darstellung darüber findet man in meiner Abhandlung, abgedruckt im patriotischen Tageblatte zu Brünn des Jahres 1804 unter der Aufschrift: „Statistische Darstellung der Wichtigkeit Oberösterreichs für die Monarchie in Hinsicht der äusseren Sicherheit, und einige Vergleichung mit Siebenbürgen, zur Aufmunterung der Freunde des monarchischen Vaterlandes.

Seite gegen Oesterreich, weit überlegenen Macht eröfnet, und befand sich durch bessere Kombinationen und schneller Benützung günstiger Konjunkturen und des Zeitpunktes bald tief in der Monarchie und im Besitze der Residenzstadt. Die siegreiche vaterländische Armee an der Etsch musste ihr Vorrücken einstellen und sich bis nach Ungarn zurückziehen, weil eine Abtheilung Franzosen über die steyrischen Gebirge gegen Grätz vorgedrungen war, folglich die Komunikation der Armee mit dem *Inlande* abzuschneiden drohete.

Oberösterreich war nicht so viel durch Waffengewalt erobert, als freiwillig verlassen worden, indem daselbst das überlegene Heer der Oesterreicher von 30,000 Mann in Verbindung mit der Landmiliz die eingedrungene Division des Marschalls Ney von 16,000 Mann und ein Paar Tausend Bayern gewiss wieder hinausgeworfen hätte, wenn nicht die ganze Vertheidigung dadurch zwecklos geworden wäre, weil die steilen Gebirgsstriche, zwischen welchen die Zufuhr und der Zusammenhang mit der übri-

gen Monarchie hätte erhalten werden können, beinahe an dem Ausgange derselben von der oben erwähnten feindlichen Abtheilung durchbrochen wurden, folglich jeder Verkehr mit der Hauptmasse des Kaiserthums wäre gesperret worden. Sie machte also unter der Anführung des entschlossenen kaiserlichen Prinzen *Erzherzogs Johann*, jenen mit kluger Vorsicht geleiteten berühmten Zurückzug zwischen besetzten Gebirgszügen durch Kärnthen, und vereinigte sich ohne Verlust mit der Hauptarmee.

Der heroische glückliche Zurückzug zweier Kavalerieregimenter von Vorarlberg mitten durch feindliches Land nach Böhmen, dann der muthige Marsch des kleinen Haufens von *Prinzen Rohan*, auch aus Vorarlberg, unter beständigen Gefechten mitten durch Ortschaften von Feinden besetzet, bis an die Lagunen von Venedig, wo er zwar beinahe am Ziele seines Strebens, missglückte, waren auffimmernde Sterne der angenehmen Erinnerung an die alte österreichische Bravour, wenn sie von einem ent-

schlossenen Kopfe nach scientifischem Nexus geleitet wird.

Nach der Schlacht bei Austerlitz machte ein Waffenstillstand die Einleitung zu Friedensunterhandlungen; damals nun war der militärische Zustand von der Macht des Kaisers Napoleon in Oesterreich folgender: Mit der Hauptarmee stand er mitten in Mähren, ungefähr 80,000 Mann stark; die erste Abtheilung seiner Armee unter dem bairischen Generalen Wrede agirte gegen Böhmen; die zweite hielt Wien und Niederösterreich besetzet; die dritte unter dem Generalen Marmont wirkte in Steyermark, die vierte befand sich in Oberösterreich, und ein fünftes kleines Korps beobachtete in Bayern und Franken die Grenzen Böhmens. Die Italienische Armee unter dem Marschall Massena lagerte sich mit der Hauptmacht von beiläufig 60.000 Mann gegen Kroatien und Ungarn; eine Abtheilung davon etwa 30,000 Mann stark unter dem Generalen St. Cyr bloquirte Venedig und die Lagunen.

Die opponirende Macht wirkte in dieser Vertheilung: Gegen die Hauptfors waren nach

der Austerlitzer Schlacht, gering genommen, doch 30, bis 40,000 Mann beisammen; dazu die beiden russischen Korps unter Bennigsen in Schlesien, und Essen in Ungarn von beiläufig 30,000 Mann, diese Armee in Verbindung der wichtigen Festung Ollmütz konnte doch bei der schlechten Jahrszeit die raschen Fortschritte einstweilen hemmen. Die erste Abtheilung war indessen von dem muthigen Prinzen, **Erzherzoge Ferdinand**, geschlagen, aus Böhmen gejagt worden, und hätte sich wahrscheinlich auf die Hauptarmee werfen müssen, wenn nicht der Waffenstillstand eingetreten wäre. Die zweite Abtheilung, nicht sehr zahlreich, hatte mit Besetzung der ockupirten Länder und mit Demonstrationen gegen Ungarn genug zu thun. Die dritte, keine 20,000 Mann stark, rettirirte sich vor der anrückenden tyrolischen Armee unter dem *Erzherzoge Johann*, sie hatte Steyermark bereits geräumet und fieng an sich auf die zweite Abtheilung zurück zu ziehen, Die vierte war in Oberösterreich und Kärnthen beschäftiget, und der Marschall Ney konnte nur einen Theil

zum Kampfe vorführen. Das fünfte Korps wurde durch verschiedene auf der Grenze Böhmens gestellte Truppen fixiret.

Dem Marschall Massena opponirte bisher in Italien der, an Soldatenzahl gleich starke, kaiserliche Prinz, *Erzherzog Karl*, mit glücklichem Erfolge; allein nach dem gloriösen Zurückzuge aus Italien nach Ungarn verstärkte sich der österreichische Feldherr durch die Vereinigung mit der Tyrolerarmee; Massena hingegen musste den St. Cyr nach Mittelitalien abschicken, wohin nun ein russisch- englisch- neapolitanisches Heer vorgedrungen war, er schwächte also seine Hauptarmee durch Detaschirung einer neuen Abtheilung gegen Venedig, wo mehr als 20,000 Mann den Feind in Rücken zu nehmen droheten: folglich konnte er zuletzt kaum 40,000 Mann unter seinem Kommando versammeln. Gegen dieses Heer sollte die ungarische Insurektionsarmee agiren, für welche in allen Theilen des Reiches, mit Ausnahme einiger gegen Deutschland vorliegender Komitate, die Kontingente, bei 60,000 Mann stark, schon ge-

stellet, und grössten Theils auch organisirt waren, und wovon die Mehrzahl bereits anfieng sich in Lagern zusammen zu ziehen. Mit dieser waren 20, bis 30,000 Mann Linientruppen, unter dem *F. M. L. Simbschen*, bestimmet sich zu verbinden, und die den feindlichen Marschall so lang in Unthätigkeit erhalten sollten, bis sämmtliche Truppen sich würden vereiniget haben, nachher aber mehr als hinlänglich waren, selben unter die Kanonen seiner italienischen Festungen zu drengen. Auf diese Weise nun hatte die siegreiche Armee des *Helden Karls*, von 70, bis 80,000 Mann, die noch dazu aus den Kerntruppen der Monarchie bestand, und von Kampfbegierde brannte, freie Hände erhalten, auf die bedrohtesten Punkte hinzuwirken, und fieng auch bereits an, nach dem neuen Plane, gegen Wien vorzurücken. Sie drückte von einer Seite die feindliche Macht aus Steyermark gegen Niederösterreich, und auf der anderen marschirte sie aus Ungarn gegen die Hauptstadt vor; keine Woche wäre nöthig gewesen, selbe an der

Donau und die Residenzstadt befreit zu sehen.

Also hätte der Kaiser Napoleon mit einer neuen, gleich starken Armee, die von einem Siege herkamm, der seinigen an Tapferkeit gar nicht nachstand, und durch den Impuls das Vaterland zu retten noch *mehr* entflammt war, zu thun bekommen, und einen Feldherrn bekämpfen müssen, der bisher siegreich gegen die Franzosen gefochten hatte. Eine Erscheinung, welche wenigstens, wie einst Wallenstein, nach den *Annalen* dieser Monarchie, den unbesiegten Gustav Adolph, Könige von Schweden, in seinem raschen Vorgreifen aufhielt, geeignet war, das schon halb verspielte Kriegsloos wieder zweifelhaft zu machen, und den stolzen Hoffnungen des Sieges das Gleichgewicht zu gebiethen. Nur erwähnet sei noch der 60,000 Allirten, die Hannover genommen hatten, und das grosen Theils unbewaffnete Holland bedroheten, wobei jedoch die ungewissen Bewegungen der preussischen Armee keineswegs in Anschlag kommen sollen.

Aus dieser redlichen Darstellung nun ergiebt sich das deutliche Resultat, dass die Macht des französischen Monarchen nach der Schlacht bei Austerlitz der österreichischen Monarchie weniger imponirte, als bei seiner Annäherung gegen die Residenzstadt, und dass die aufgeweckten opponirenden Kräfte noch gros genug, und damals in drohendere Richtung gestellet waren. Gewiss ist es, dass ein anderer Fürst, nach bekannten Charakteren, dem es mehr um Befriedigung seines persönlichen Ehrgeitzes und seines vereinzelnten Interesse, als um die Wohlfarth seiner untergebenen Völker und der übrigen Menschheit zu thun gewesen wäre, eben in dem Daseyn hinlänglicher Resistenzkräfte Veranlassung gefunden hätte, das wankende Kriegsglück noch weiter zu versuchen, und die anerkannten Kriegstalente eines noch unbesiegten Feldherrn, seines Bruders, *Erzherzogs Karl*, mit einer erprobten zahlreichen Armee nachdrücklicher wirken, und noch eingreifender entfallen zu lassen.

Allein *Kaiser Franz*, von der Eitelkeit entfernet, der Siegreiche zu heissen, sah

auf den reelen Zustand der Menschheit, dass das alte Staatensystem von Europa aus anderwärtigen Ursachen, als aus Schwäche, nicht mehr mit Würde zu behaupten sei, dass seine getreuesten Völker durch die Dauer des Krieges in ihrer Wohlfarth, durch Besiegung und gewaltsame Hinaustreiben des Feindes vielleicht noch mehr, bis auf das Mark, ruiniret würden, und dass er durch die Behauptung der alten Grenzen, besonders Oberösterreichs, dennoch in der Verarmung der Unterthanen und in einer zunehmenden Sterblichkeit derselben, wenn nicht darüber doch eben so viel verlieren würde, als durch die Abtretung einiger Länder. Selbst die Einwohner dieser hingegebenen Provinzen, so sehr sie anfänglich gelitten haben von dem Herzen einer Monarchie losgerissen zu werden, mit der ein Theil durch langgewährten vielfachen Nexus innigst verbunden war, mussten doch einem Monarchen für den Frieden mit Liebe danken, wodurch seine menschenfreundliche Denkungsart den traurigen Zustand von ih-

nen entfernet hatte, dass ein erheblicher Theil unter der Fortsetzung der Kriegsdrangsalen verblutet, und ein noch gröserer verschmachtet wäre. Der *Kaiser Franz* hat also auch diesen opferreichen Frieden vorzüglich aus reiner, heiliger Liebe für die Wohlfarth seiner anvertrauten Völker unterzeichnet, um durch schnellere und gefälligere Beendigung des Kriegsdruckes die Aussaugung, und daraus erfolgte Verarmung, das Aussterben und Veröden der besetzten Länder abzuwenden.

Die Rückkehr des Kaisers Franz

in seine Residenz,

eine National - Begebenheit der wechselseitigen Liebe zwischen Fürsten und Unterthanen.

Die überschnellen Operationen des Kaisers Napoleon und die verspätete Vereinigung der Russen mit dem österreichischen Heere in Deutschland, nebst einigen verfehlten Kombinationen in dem ausgebroche-

nen Kriege des Jahres 1805 gab die Residenzstadt Wien (im November) in die Gewalt der Franzosen. Als sich jedoch beide Monarchen durch den Pressburger Frieden wieder ausgesöhnet hatten, räumten die französischen Truppen Wien, und der *Kaiser Franz* hielt am 16. Jäner 1806 daselbst, seinen merkwürdigen Einzug. Diese unerwarteten Begebenheiten gaben Veranlassung die vielfachen Beweise der Liebe des *Kaisers Franz* zu seinen Völkern zu vermehren, und selbe in noch helleres *Licht zu* stellen. Insbesonders aber werden gegenwärtig jene der Residenzstadt Wien ausgehoben, welche zwar in Hinsicht der ganzen Monarchie nur eine einzige Stadt ist, worin aber aus allen Provinzen der hohe Adel, die Geschäftsmänner und die Zentralleitungen sich versammeln, wo sich der Sitz der Dynastie, des Reichthumes, der höheren Kultur und die Aufbewahrung der Rechte der ganzen Monarchie sich befinden, die also gewisser Massen die Völker des Kaiserthumes im Kleinen vorstellet. Dieser Hauptstadt

der Monarchie nun gab der *Kaiser Franz* damals insbesonders Beweise der Volksliebe.

Die Stadt Wien wurde stets als eine Festung betrachtet, hat bereits als solche in zweien wichtigen Belagerungen den furchtbaren Angriffen der türkischen Hauptarmee rühmlichst widerstanden, und dadurch den Eroberungen der Osmanen gegen Westen ein Ziel gesetzet; nun rückte der französische Kaiser gegen sie an, nichts war natürlicher als die Erwartung, dass diese imposante Hauptstadt vertheidiget werde, um so mehr, als durch sie die feindliche Hauptmacht aufgehalten, und Zeit gewonnen würde, die Russen und innländische Truppen zu versammeln, und ihre Hilfe wirken zu lassen.

Hingegen ist es auch wahr, dass die Bevölkerung und der Umfang der Vorstädte, seit der letzten Einschliessung, ohne Verhältniss angewachsen seyn, dass die Stadt in Hinsicht der Verproviantirung gewisser Massen überraschet wurde, und mit so vielen weichlichen und nervenschwachen Menschen angefüllet war, dass eine zahllose

Menge bloss schon durch die Entbehrungen und die Aengsten einer Belagerung würde umgekommen seyn, und vielfaches Elend wäre dadurch über selbe gebracht worden, wenn man sie gleich nicht eingenommen hätte. Alles dieses hatte der *Kaiser Franz* wohl erwogen, und er zeigte auch hier sein mildes Vaterherz. Es erschien eine Kundmachung, worin es hiess: Um den Einwohnern die Schrecknisse einer Belagerung zu ersparen, und ihnen einen neuen Beweis seiner Liebe zu geben, leiste er *auf die* Vertheidigung seiner Residenzstadt Verzicht; er entfernte also auf diese Art ein groses drückendes Uebel von den zahlreichen Bewohnern Wiens. Noch mehr, er bestellte unter der Leitung des grosen Menschenfreundes und weisen unermüdeten Staatsmannes, *Grafen von Wrbna* *) eine eigene Hofkommission zur Erhaltung der öffentlichen Ord-

*) Man sehe das Weitere im ersten Theile, II. Abtheilung, Seite 126, Se. Exzellenz der Oberstkämmerer.

nung, die von nützlichstem Erfolge war, und selbst vom Feinde respecktirt wurde.

Er fuhr weiter fort seine grose Güte zu zeigen: Die Konsummtionsbedürfnisse der Residenz werden, vorzüglich in gewissen Artikeln, aus den östlichen Provinzen befriediget, welche damahls von den österreichischen Truppen besetzet waren. In der Länge der Zeit fiengen die Lebensmitteln an in Wien auszugehen, es bedrohte eine so grose Zahl Konsummenten Theurung und Mangel, und der österreichische Feldherr erklärte auf das Ansuchen der Bürger um die freie Zufuhr: Es sei gegen die Kriegsregel in eine, von den Feinden besetzte, Stadt, Lebensmittel hinein zu lassen, um so mehr, da der Feind zuerst auf die Zufuhr grief, und daraus den Bedarf aller seiner im Lande vertheilten Truppen deckte. Dieses zwar rechtliche Benehmen würde die Stadt in Noth versetzet haben, allein eine Deputation, wandte sich an den *Kaiser Franz*, und der wohlwollende Monarch ertheilte sogleich den Befehl, Schlachtvieh, Getreide etc. dahin passiren zu lassen.

Seine Humanität verwendete sich ferner für die Residenz und Provinzen bei Entrichtung der feindlichen Kontributionen, um sie, so bald als möglich, von dem Drucke des unglücklichen Krieges zu befreien. So viele Wohlthaten und Handlungen der kaiserlichen Güte erleichterten wesentlich den Bewohnern Niederösterreichs, insbesonders der Residenzstadt, die Drangsalen des Krieges, dennoch war er wegen der erlittenen Beschwernisse seiner Unterthanen innigst gerühret, sein vortreffliches Herz theilte mit ihnen die leidenden Gefühle, und in einer solchen Hochstimmung erliess er jenes äusserst anziehende Publikandum, das einem Tage vor seiner Ankunft in allen Strassen und Plätzen der Stadt Wien angeschlagen war:

„**Franz der Zweite von Gottes Gnaden etc.** Als ich mich aus eurer Mitte entfernte, hatte ich nicht unwichtige Gründe zu glauben, Unsere Trennung würde nur von sehr kurzer Dauer seyn. — Lag es in dem Plane der Vorsehung nicht, Uns durch Waffenglück die gewünschte

Gründung einer dauerhaften Sicherheit zu gewähren, so war mein Bestreben nur noch um so ernstlicher durch Friedensunterhandlungen meinen bedrängten Ländern Ruhe und Erholung zu verschaffen. Es geschah nicht früh genug für mein Herz, aber so schnell, als ein Geschäft geschlichtet werden konnte, das von höchster Wichtigkeit für jetzt und für die Zukunft, und zu dessen Vollendung gegenseitige Beistimmung erforderlich ist.

Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunkt der Trennung vorüber. Ich kehre zu euch zurück, durchdrungen von Rührung über euer standhaftes Ausharren, über eure unerschütterliche Anhänglichkeit, über eure Wachsamkeit für Ruhe und Ordnung, über eure Bereitwilligkeit das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt ihr unerfüllt, keine Tugend habt ihr unausgeübt gelassen. Ihr habt euch die Achtung eurer Mitbürger und des Auslandes und der gerechtesten Ansprüche auf meine Dankbarkeit erworben. Noch entfernt

von euch und zur Zeit der härtesten Prüfungen fand ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung. Aber wenn ich gleich mit grösstem Rechte den freudigen Empfindungen mich überlasse, die mir die Rückkehr zu den biedern Bewohnern Wiens in einer so wichtigen Periode gewährt, wenn auch ihr eurem Landesfürsten mit Fröhlichkeit entgegen kommt, und im Momente des Wiedersehens das ausgestandene Ungemach vergesset, so glaubt darum ja nicht, dass ich eure Lage nicht genau kenne, und nicht reiflich erwogen habe.

Ja gutes Volk! du hast Drangsalen ausgestanden, die deinen durch Fleiss und Thätigkeit erworbenen Wohlstand in seiner Grundfeste erschüttert haben. Ich täusche mich über diese Thatsache nicht, und habe mich vielmehr sorgfältig bemühet, ganz in die Lage der Umstände einzudringen, da diese Kenntniss unumgänglich nothwendig war, um die Hilfsmittel mit dem Bedürfnisse in ein Verhältniss zu bringen. Was ich unter dem Zusammenflusse so vieler widriger Umstände nur immer thun konnte, um zu ver-

hüthen, dass die so lange fortgesetzte übermäsige Verzehrung nicht Mangel oder unleidentliche Theurung herbeiführe, ist schon wirklich geschehen. Auch in der Folge werde ich alle von der Vorsicht in meine Hände gelegte Mittel zu diesem Mir so angelegenen Zwecke verwenden.

Bleibt eurem Fürsten so treu, wie ihr es in dem beschwerlichsten Zeitpunkte geblieben seid, unterstützet mit echtem Gemeinsinne Meine auf das allgemeine Beste gerichtete rastlose Bemühungen, verdoppelt eure Betriebsamkeit, überlasst euch ferner dem edlen Triebe des Wohlthuns, gebt unbilligem Tadel kein Gehör, bauet auf Gott, und vereiniget euch mit Mir, um ihn anzurufen, so werden die Wunden, seyn sie auch noch so tief, bald wieder geheilet seyn.

Felssberg den 15. Jänner 1806.

Franz.

So liebvoll spricht der Fürst zu seinen Leiden überstandenen Unterthanen, sein gan-

zes vortreffliches Herz, früher schon so mannigfaltig bewähret, ist darin ausgedrücket, welche schöne und richtige Begriffe zeigt er nicht darin von dem Werthe der Anhänglichkeit und Liebe der Unterthanen! Ein solches Publikandum weiss die Geschichte von keinem Fürsten aufzuweisen, obschon sich sehr viele im ähnlichen Falle befunden haben; es ist also ein ausgezeichnetes Moment seiner Regierung und ein wichtiger Beleg seiner edelsten Denkungsart.

Der 16 Jänner brach heran, ein ewig denkwürdiger Tag in den Jahrbüchern des österreichischen Kaiserthumes, an dem die Unterthanen nicht beim Ueberflusse und bequemen Leben, sondern nach männlich ertragenen Drangsalen eines unglücklichen Krieges ihren Monarchen empfingen, der durch Waffengeschick aus seiner Residenzstadt gedrengt, nun unbewaffnet dahin wieder zurückkehret, und seine allerhöchste Person, ohne Militär, völlig der Redlichkeit, Treue und Wachsamkeit seiner Zivilunterthanen anvertrauet. Es war ein Tag, der allen Fürsten den Spiegel vorhält, in dem sie die

ungebundene wahre Volksliebe und ungeheuchelte Ehrfurcht, durch treue Vatersorge erworben, erblicken und erheben können.

Der, von der Mehrheit mit Sehnsucht ersehene 16. Jänner brach heran, und schon vor dem Hahnenrufe waren die Strassen lebhaft — man fragte sich, an welchem Standorte man ihn am besten begrüssen könnte.— Wir gehen auf der Strasse fort, sagte ein rüstiger Haufe, bis er uns begegnet. Wir machen es auch so, sagte ein anderer. Die Bürgermilitz von vielen Tausenden grif fröhlich zu den ernsten Waffen, diessmahl jedoch nur zur Spalier. Das Tageslicht war kaum in vollem Wirken, als schon die vorzüglichsten Plätze der Einfahrt mit Menschen angeströmmt waren, und noch immer fort fluthete es von allen Seiten her. Einige sorgsame Väter, deren Jugend noch nie sich im Gedränge eines Volksfestes befunden hatte, versammelten diessmahls die frohlockende Familie, und riefen: *Gehen wir heute unserm lang vermissten Kaiser entgegen!* nicht wenige wirthschaftliche Hausväter sind des Zeit-

verlustes wegen den öffentlichen Specktakeln abgeneigt; *aber heute*, sagten sie; *wollen wir den Tag dem Kaiser zu Ehren feiern, und gehen hinaus, den guten Herrn mit seiner Frau ankommen zu sehen;* sorgfältige Erzieher, die durch stundenlanges Gaffen ihre Zöglinge nicht zum Müssiggange und Unthätigkeit gewöhnen wollten, und stets erinnerten, dass durch blosses Specktakelsehen keine Kenntnisse erworben, noch erweitert werden, führten heute die freudige Jugend auf einen ausgewählten Schauplatz hin, und erklärten ihr, während des Erwartens, die hohen Tugenden und grosen Verdienste des ankommenden Fürsten, erregten ihre kindliche Verehrung und spannten die Sehnsucht noch mehr *den Allgeliebten* wieder zu sehen. Auf diese Art nun wurden die Plätze, Strassen, Gässen, Basteien, Brücken, Fenster, Altane, und Dächer der Gegenden angefüllet, wo der Monarch herkommen sollte. An mehreren Orten des erwarteten Vorüberzuges wurden noch Stühle, Sessel und Bänke hingestellet, Gerüste aufgerichtet, um amphitheatralisch

auf einem kleinen Terain einer gröseren Anzahl den Freudengenuss zu verschaffen. An den vorzüglichen Passagen, selbst auf den Bastionen, überall Gedräng und Anschopung, keine Polizei- oder Militärwache hält zurück, nur Komissäre machen Erinnerungen, und nicht das geringste Unglück oder eine Unordnung ereignet sich, die Menge selbst wachet darüber. So haaren hundert Tausende in tiefer Stille der Ankunft des geliebtesten Landesfürsten und seiner Gattinn entgegen.

Der lang ersehnte Wagen kommt angerollt; — weit vor der Stadt — schon vor der Linie läuft jung und alt von allen Seiten über Stock und Stein ihm zu, küsst die Kleider, die Hände, weint Thränen des Wiedersehens am Wagen der Landesältern; wirft Hüte in die Höhe, und erfüllt die Luft mit dem Zurufe. So schiebt sich der, von allen Wachen freie, Wagen, Schritt vor Schritt zwischen der Menschen-Menge durch die langen, breiten Gässen der Vorstadt gegen die Stadtthore, — überall gleicher Empfang, überall gleicher freudentrunkener

Zuruf. Hier mischte sich die Musik eines Hausherrn darein, dort liess von einer Altane eine Gesellschaft die Trompeten schmettern, weiter unten wirbelten von dem schön behängten Kaffeehause die Pauken entgegen, und umstehende Türken und Griechen rufen aus voller Kehle ihr Willkommen zu; — *viele* sieht man in Thränen, alles aber im freudigen *Vivat* Rufe. — Nun kommt er an das Stadtthor, jetzt donnern die Kanonen, alle Glocken werden thätig, und kündigen laut der umliegenden Gegend den *Zeitpunkt* von hohem Feste des Tages an. Durch viele Gässen der *Stadt* zieht nun langsam der Wagen, die unübersehbaren Fensterreihen hoher Häuser sind mit Menschen voll gepfropft, und so hielt der Kaiser von Oesterreich mit seiner Gemahlinn unter einem frohlockenden Geschrei eines lebendigen seltensten Triumphbogens seinen feierlichen Einzug in die Residenz. Von Zeit zu Zeit liefen Buben am Wagen, und schrieen wie Besessene ihr *Vivat*; die Bürger wollten sie entfernen; allein der Monarch winkte, und liess der Freude ihren ungezügelten Form. Endlich

wurde die Metropolitan-Kirche erreicht, das Kaiserliche Paar von der Geistlichkeit und Jugend der Residenz, in festlichem Schmucke empfangen, und mit Gepränge zum Lobgesange Gottes eingeführt. Von da gelangte es hernach mit eben dem ausgesuchtesten herzlichen Zurufe in die Burg, den ehrwürdigen Sitz der Ahnen, gewiss sehr müde, bloss von der so lange anhaltend und so freundlich bezeugten Aufmerksamkeit.

Keine Beleuchtung schloss die Feyer des Tages, weil der Monarch alle seinetwegen, bloss auf den Glanz sich beziehenden, Auslagen verbethen hatte; hingegen wurde dafür von dem Magistrate zur Bewirthung der Armen eine Sammlung veranstaltet, und mehr als 20,000 Gulden unter sie vertheilt; einzelne wohlhabende Bürger zeigten diesem Geiste gemäss ihre freudige Theilnahme durch besondere ansehnliche Spenden an die Armen. *) Auf diese Art wurde das Jubelfest der

*) So z. B. liess der ungarische Weinhändler *Karl Joseph Hamer*, Kapitän Adjutant beim bürgerlich - ritterlichen Scharfschützenkorps,

frohen Rückkehr des Kaisers ganz dem edlen Charakter dieses Fürsten gemäss begangen, indem die verschiedenen Volksstände die vielfachen Beweise der aufrichtigen Volksliebe ihres Monarchen mit gleichen Zeichen der innigsten Gegenliebe und tiefster Verehrung frei, ungeheuchelt und ungenirt erwiederten. **)

ein thätiger Patriot, sechs Eimer *guten* Wein an die Pfründler der Armenhäuser abgeben, damit auch sie die Rückkehr des Kaisers fröhlich begehen konnten. Der Bäckermeister und Vorsteher in Erdberg, Beutl, gab dazu das erforderliche Brod unentgeldlich her, und so andere mehr.

*) Ueber die Rückkehr des Kaisers Franz sind mehrere Bilder und Gruppirungen im Publikum erschienen, worunter wohl jenes beym Buchhändler Geistinger auf dem Kohlmarkte, in Hinsicht der Auswahl des Stoffes, das anziehendeste, so wie das im Industrie-Comptoir auf dem hohen Markte das gelungenste in der Ausführung seyn mag.

Der Kaiser Franz fuhr fort in Beweisen der Liebe zu seinen Völkern unermüdet zu seyn. Er sorgte für hinreichende Zufuhr der Lebensmittel in die entblössten Länder, und erliess deswegen einige Verordnungen, er linderte den zu grosen Druck der Armuth, und der Erwerbslosigkeit; durch die Auffoderung der vermöglichen Ungarn floss mehr als eine Million im Werthe zur Unterstützung der durch den Krieg gelittenen deutschen Erbländer herbei. Noch viele andere ähnliche Thaten, welche darin das Gemählde dieses Souverains fortsetzen könnten, wären noch aufzuzählen, indessen dürfen die angeführten Züge hinreichen, die veredelte Herzensgüte und Völkerliebe Franzens, des Kaisers von Oesterreich, in ein unverkennbares helles Licht zu stellen.

Der Kaiser Franz

befördert durch Ausübung der Humanitätsprinzipien das Glück eines grosen relativen Theiles der Menschheit.

Der Kaiser Franz hat also eine Menge Thaten nach humanen Grundsätzen ausgeübet. Er eröfnet nämlich, und erhält den Unterthanen die Gelegenheiten, ihren rechtlichen und hinreichenden Unterhalt zu finden, und suchet sie darin zu beschützen, indem er die Oekonomie unbeschränkt befördert, die Gewerbe, Industrie, das Kommerz und den Bergbau nach den verhältnissmäsigen Bedürfnissen und der Lage der Länder begünstiget, die reelen Künste und das Talent aufmuntert, und die nachtheiligen Hindernisse entfernet; er bemühet sich durch Erhaltung und Verbreitung einer vernünftigen Erziehung, ächter Religionslehren, und solider Wissenschaften, die Bande der bürgerlichen Gesellschaft in richtigen Begriffen und Ansichten zu erschaffen und zu befestiegn; er ist besorget, das sich öfters durch-

kreutzende In tresse der verschiedenen Stände, und geschlossenen grosen Menschenmassen der Monarchie im Gleichgewichte und Harmonie zu erhalten, und auf diese Art Uneinigkeiten und gemeinschädliche Reibungen zu verhindern; er beschützet auf das nachdrücklichste die heiligen Staatsbande durch eine eminente Sorgfalt für die Behauptung der äusseren und inneren Sicherheit des Kaiserthumes, und indem er als Mensch auch direkte den Menschenwerth durch eigene menschenfreundliche Anstalten würdiget, und so vielfache Beweise von seiner veredelten Herzensgüte und Völkerliebe gibt, so stellet er jedem Menschen ein Vorbild liebvoller Gesinnungen und Handlungen auf. Da nun aus der Humanität allein sich die soliden Prinzipien entwickeln, welche das dauerhafte Glück kultivirter Völker zu gründen und zu erhalten im Stande sind, wie dieses in der I. Abtheilung des zweiten Theiles dieses Werkes bereits umständlich ist gezeiget worden, uud der Kaiser Franz selbe im vollen Maase ausübet: so befördert er dadurch sistematisch das reele Glück seiner anvertrauten

Völker, und des relativen Theiles der Menschheit nach dem Grade der bedrängten Umstände nämlich, unter welchen ihm von der Vorsehung die Zügel der Herrschaft waren übergeben worden. So wie er bei einem heiteren politischen Horizont von Europa zur begründeten Hoffnung berechtiget, die Wohlfahrt seiner Unterthanen auf eine noch glücklichere Stufe zu führen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Obermeier
8303 Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Suntinger, Karl Franz.

Darstellung der Kultur und Humanität des Kaiserlichen oesterreichischen Hofes

Wien ; Triest 1808

Austr. 4657
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011471-2